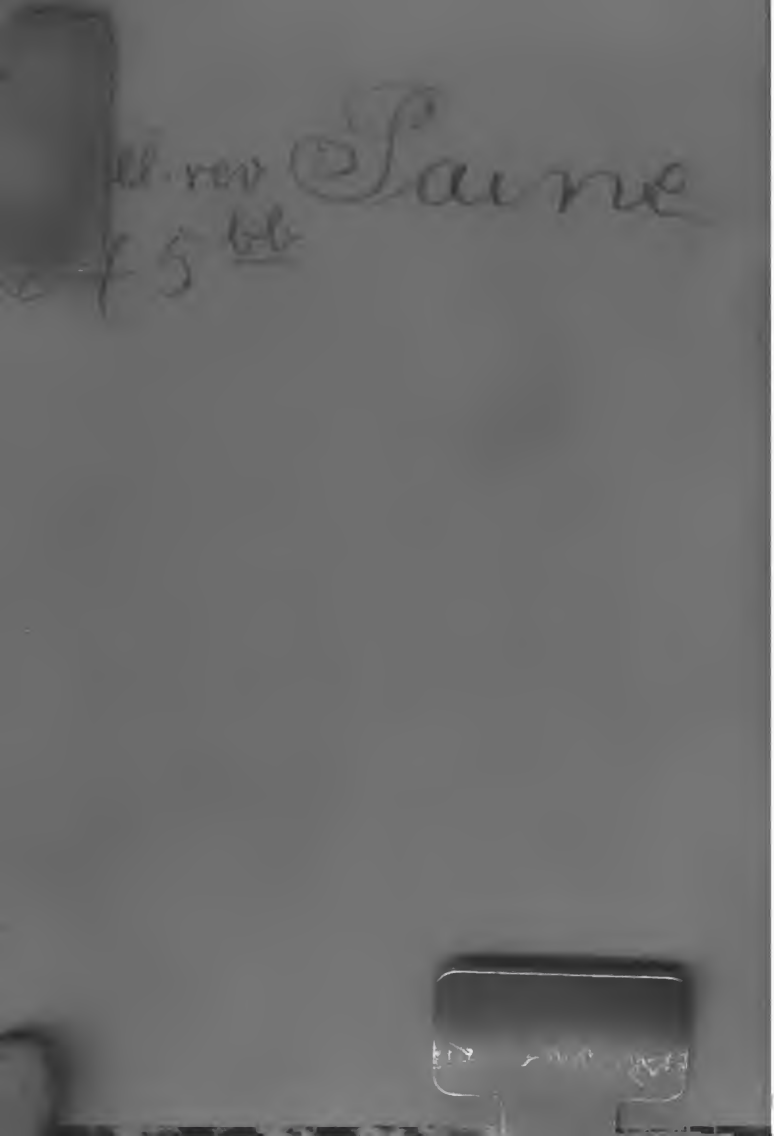


<36637669490013

<36637669490013

Bayer. Staatsbibliothek

Die Rechte des Menschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ferdinand Heigl.

Die

Rechte des Menschen.

Eine Antwort

auf

Burke's Angriff gegen die französische Revolution

und zugleich

eine Kritik des Wesens und des Werthes der verschiedenen bestehenden Regierungsformen.

Von

Thomas Paine.

Aus dem Englischen.

Mit einer Biographie des Verfassers und einer Vorrede

von

Dr. Friedrich Hecker.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1851.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede Dr. Friedrich Heckers.

Wer je die Räume einer großen Bibliothek betrat, dem drängt sich der Gedanke auf: wie manches Geisteswerk, geeignet beizutragen zur Beleuchtung der Fragen der Gegenwart, ruht hier vergessen, fast verschollen, und der Wunsch bewegt unsere Seele, ein verständiger Mann möge das Eine oder das Andere wieder hervorziehen an das Licht des Tages, den erhabenen Geist des Schriftstellers reden lassen zu der Mitwelt. Zwei Jahrhunderte sind es, welche dem dritten, dem unsrigen die Hand reichen sollen, zwei Jahrhunderte, in welchem Urkeime gelegt wurden, die unser Geschlecht zur Entfaltung und Entwickelung bringen kann und bringen wird, ich meine das sechszehnte und achtzehnte.

In dem 16. Jahrhundert entfaltete im Kampfe mit der Aberglaubens- und Pfaffenherrschaft Religionsfreiheit zuerst ihr lichtes Banner. Aber es war jener Zeit nicht gegeben, sich los-

Digitized by Google

zusagen von dem Sinnlichgemüthlichen, von dem Geheimnißvollen und Wunderbaren. Die Vernunft lag im Kampfe mit Offenbarung und Gläubigkeit, und eine vom crassesten Aberglauben gereinigte Strenggläubigkeit war die Geburt der Zeit. Jenes Jahrhundert hatte Eines für sich; es war bewegt und beherrscht von Leidenschaften des Herzens, aber nicht von Leidenschaften des Kopfes; darum konnte es kommen, daß nach wilden Religionsverfolgungen der Fanatismus versank in düstere Schwärmerei und steifen Zelotismus, während ein landeshoheitlicher Absolutismus sich emporhob und die letzten Reste der Volksfreiheit, und damit die Nation, das Reich vernichtete. Aber es ist eine Literatur des 16. Jahrhunderts vorhanden, oft tief vergraben in den Fächern der Bibliotheken, vereinzelt und zerstreut, eine Literatur der Flugschriften oder Ansprachen an das Volk, von welchen nur ein kleiner Theil der Mehrzahl bekannt geworden ist, aus welcher nur die Schriften Weniger, wie Huttens, zu uns reden, eine Literatur, die das befruchtete Samenkorn unserer Zeit in sich schließt, und des Lehrreichen eine Fülle bietet. „Die christliche Freiheit" der Bauern und Münzers, sie erinnern ebenso an die gesellschaftlichen Fragen unserer Tage als Sickingens und Huttens Einigung, die Kämpfe gegen das Ausland, gegen Rom, an die heute so oft zur Täuschung des Volks ausgebeutete Frage der Nationalität. Das 16. Jahrhundert hat einen offenbarungsglaubigen, religiösen Charakter, und unter diesem Gesichtspunkte betrachtet es Staat und Gesellschaft. Das 18. Jahrhundert mit seiner Schule englischer Skeptiker und den ihnen nacharbeitenden Franzosen, der beißende Spott eines Voltaire und der Encyklopädisten, das 18. Jahrhundert mit seinen Oekonomisten

Digitized by Google

ist das Zeitalter politischer Philosophie, und die Angriffe auf Aberglauben und Kirchenherrschaft sind bald Hülfsmittel für jenes Streben, bald sehen wir neben dem Kampfe gegen den weltlichen Absolutismus eine jansenistische Hartgläubigkeit.

Sowie das 16. Jahrhundert überwiegend religiös ist, ist das 18. überwiegend philosophisch politisch, mehr theoretisirend als practisch, und wir begegnen nicht vielen Männern, welche, wie Paine, mit der unverkünstelten Anschauung eines Mannes aus dem Volke den letzten Gründen von Staat und Gesellschaft, von Priesterthum und Gottesglauben nachgehen, und in gesunder, durch Schulballast und gelehrten Kram nicht verwirrter Beschauung, bald durch die Einfalt der Sprache, bald durch die feurigen, zerschmetternden Angriffe auf die Gegner uns zu überzeugen und fortzureißen verstehen.

Ein armer Proletarier, ein Schnürbrustmacher, ruft mit seiner Broschüre common sense (gesunder Menschenverstand) Amerika unter die Waffen gegen den Druck des alten Europa's, und die Mitglieder des Staatenconvents von New-York, welche in loyaler Halbheit auf General Scotts Anregung zuerst die Schrift zu verdammen beschlossen hatten, fühlten sich während des Versuchs der Widerlegung hingerissen; statt einer Loyalitätserklärung decretirt Amerika die Revolution und seine Selbstständigkeit, und 14,000 nach allen Theilen der Colonien verbreitete Exemplare eines Werks von einigen vierzig Seiten begeistern den Greis, den Mann und den Jüngling, und ein ganzer Welttheil, unerhört in der alten und spätern Geschichte, kennt mit Ausnahme Brasiliens kein Königthum mehr.

Digitized by Google

Und als Burke, einst der feurigberedte Kämpfer für die Volksfreiheit, durch Sinnlichkeit und Bedürfnisse feil, (wie später Friedrich Gentz) gegen die Erklärung der Menschenrechte und die constituirende Versammlung Frankreichs im glänzenden, wirren Wortschwall für Königshof, Hochkirchenthum, Lehenadel und Geldherrschaft seinen Versuch über die französische Revolution in die reichen Säle und unter ihre Klatscher wirft, da tritt mit der Klarheit und dem edlen Zorne des Denkers Thomas Paine unter den glänzenden Haufen mit seinen „Menschenrechten". Der Erfolg war groß und gewaltig. Die eben freigewordenen Franzosen ertheilen ihm das Bürgerrecht, und wie er an der Seite Washingtons begründen half die amerikanische Freiheit, vergißt der Franzose die alte Abneigung gegen fremdes, gegen angelsächsisches Blut und ruft ihn in die Vertretung der Nation.

Es ist ein zeitgemäßes, ein verdienstliches Werk, in einer Zeit, in welcher die angestammten Rechte des Menschen unter einer lügnerischen Vorspiegelung des Staatszweckes und Gemeinwohls entweder mit polizeilicher Brutalität oder doctrinär-süßer Sophistik ans Kreuz geschlagen werden, Paine's Werk hervorzuziehen. Das 18. Jahrhundert mit seinen Forschungen über die letzten Gründe der Zustände, das 19. Jahrhundert, in welchem nicht blos eine auserwählte Schaar foliantenschwangerer Theologen, frivoler Hofleute, witziger Aristokraten und privilegirter Gelehrten und Denker speculiren, sondern die gesunde Philosophie in die Massen des Volkes gedrungen ist, und dieselben nachdenken über fremden Fug und eignes Recht, das 19. Jahrhundert, welches die Elemente des 16. und 18. praktisch verarbeitet und nach

Digitized by Google

Neugestaltung ringt, wird eine neue Herausgabe „der Menschenrechte“ mit Freude begrüßen.

Freilich werden die Feinde eines denkenden Volks, die Despotisirer und Brutalisirer, die Jesuiten in langer und kurzer Robe ein gewisses Grauen beim Anblick des Buches empfinden, allein sie werden, haben sie die Augen offen, doch erkennen, daß ihr Reich nicht mehr von dieser Welt ist, und sie mögen sich die Worte Paine's ins Gedächtniß brennen, daß,

> „vermöge der falschen und niedrigen Ideen der Menschen, durch Schrecken statt durch Vernunft zu regieren, sie selbst zu Beispielen werden, daß eine Regierung, die durch Schrecken regieren will, gerade die schlimmsten Wirkungen hervorbringe“ und daß

wenn es nach ihrer Redeweise einen „Pöbel“ gibt:

> „dessen Dasein nur die Folge der schlechten Einrichtungen „der alten Regierungen ist, indem dadurch, daß man „einzelne Menschen unnatürlich erhebt, wieder andere unna„türlich erniedrigt werden, bis Alles aus dem Gleichge„wichte ist, daß eine Masse des Menschengeschlechts her„abgewürdigt und in den Hintergrund geworfen wird, „um das Puppenspiel des Staats und der Aristokratie „mit größerem Glanze hervorzuziehen.“

Sie mögen sich sagen, daß man nicht mit Danton auszurufen braucht: Man muß ihnen Furcht machen!“ sondern daß die Furcht, welche sie haben und welche sie durch Drohschreie und schreiende Gewaltthaten zu beschwichtigen versuchen, nichts ist als die Stimme eines bösen Gewissens, das kein anderes Recht kennt als Gewalt und Herrschsucht.

Digitized by Google

Ueber das Buch selbst bleibt uns wenig zu sagen übrig, es ist selbstredend.

Der erste Theil desselben bekämpft vorzüglich in scharfer Polemik Burke's phrasenreiches Buch, in welchem wir vergeblich nach einem entwickelnden Ideengange suchen; ein Buch geeignet in Salons Beifall zu finden, da es reich an Styl und arm an präcisen Gedanken ist. Paine's erster Theil, eine scharfsinnige Vertheidigung der französischen Erklärung der Menschenrechte, zeichnet sich dadurch aus, daß er neben der Bekämpfung der Burke'schen Schrift, also der Negation, zugleich mit größter Folgerichtigkeit positiv die Grundsätze einer vernünftigen Ordnung der menschlichen Gesellschaft aufstellt, das sogenannte historische Recht auf historischem Boden bekämpft und darthut, in welche Verwirrungen und Widersprüche man verfiel, indem man die Rechte des Menschen im Interesse fürstlicher und aristokratischer Macht untertrat und wie nur durch künstliche und gewaltsame Mittel ein verschrobener Staatsbau zusammengehalten wird.

Indem er schon im ersten Theile zwischen den Dingen oder Erscheinungen, welche blos Wirkung der Regierung und nicht des natürlichen Gesellschaftsrechts sind, unterscheidet, also mehr polemisch und kritisch verfährt, geht er im zweiten Theile vorzüglich vom prinzipiellen Standpunct aus. Er verfolgt die Gesellschaft in ihre Uranfänge, sucht die natürliche Verfassung des Menschen, das sie allein bewegende und erhaltende Sittlichkeitsprincip auf, macht an Beispielen und gegebenen Thatsachen die Wichtigkeit seiner Grundsätze und die Verkehrtheit des Bestehenden klar, weist nach, wie die Regierung nur dazu dienen soll, Störungen des natürlichen Gesellschaftsrechts zu verhindern, nicht aber durch

Digitized by Google

willkürliche Dictate an die Stelle der natürlichen Einigung eine Zwangsform zu setzen; und — unterhalten, belehrt und überzeugt legt der Leser das Buch aus der Hand.

Nicht ein wilder, düsterer Fanatismus ist es, der in dem Buche spricht, es ist die Ruhe des Denkers, die feurige Begeisterung des sittlichen Menschen, die gegen das Unrecht kämpft. Er haßt den Krieg und die feindselige Bekämpfung der Nationen, und sinnt auf Wege, ihre Streitigkeiten zu vermitteln.

> „Die Welt ist mein Vaterland und Gutes thun meine Religion", heißt sein Wahlspruch.

Und während er den königlichen Despotismus grundsätzlich bestreitet, fügt er bei: „ich bin kein Feind der Könige, im Gegentheil, Niemand kann herzlicher wünschen, als ich, sie in der glücklichen und ehrenvollen Lage eines Privatmannes zu sehen."

Es ist wohlthuend in egoistisch verkehrter Zeit, das Bild eines edlen Charakters anzuschauen, und aus der doctrinären Heuchelei, welche Freiheit und Menschenglück im Munde führt und als Gebot der Nothwendigkeit und höchste Staatssatzung den Grundsatz proclamirt: Alles was nicht erlaubt ist, ist verboten — sich zu erheben zur klaren Anschauung der ureigenen Rechte des Menschen, und ihr Wirken in einem freien Gemeinleben zu verfolgen. Paine's Schriften und die wirklichen staatlichen Zustände gegen einander verglichen, rufen dasselbe Gefühl hervor, welches die Vergleichung der reinen Lehren des Evangeliums mit Papstmacht und theologischer Gewissensbeherrschung in uns erweckt.

Digitized by Google

Die neue Ausgabe der Menschenrechte wird ihren Leserkreis und Eindruck nicht verfehlen. Sie wird verworrene Begriffe läutern und sogar die Böswilligen werden hassen, aber achten müssen.

Dr. Friedrich Hecker.

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Die Rolle, welche Herr Burke in der amerikanischen Revolution spielte, war von der Art, daß ich ihn für einen Freund der Menschheit halten mußte. Hierauf gründete sich der Anfang unserer Bekanntschaft, und ich hätte meine Meinung weit lieber beibehalten, als mich zu einer Aenderung derselben genöthigt gesehen.

Als im vergangenen Winter*) Herr Burke seine heftige Rede gegen die französische Revolution und die Nationalversammlung in dem englischen Parlamente hielt, war ich gerade in Paris, und hatte ihn kurz zuvor von dem günstigen Fortgang unserer Sache brieflich in Kenntniß gesetzt. Bald darauf kam mir die Ankündigung eines Pamphlets zu Gesicht, welches er herausgeben wollte. Da der Angriff in einer Sprache geschehen sollte, welche man in Frankreich zu wenig kennt, und weil jede Schrift bei

*) Des Jahres 1790.

Digitized by Google

der Ueberſetzung verlieren muß, ſo verſprach ich einigen dortigen Freunden der Revolution, Herrn Burke's Schrift zu beantworten, ſobald ſie herauskäme. Dies ſchien mir um ſo nothwendiger, als ich nach dem wirklichen Erſcheinen derſelben fand, daß ſie neben den heftigſten Schmähungen gegen die Sache der franzöſiſchen Revolution und gegen die Sache der Freiheit, die größten Entſtellungen, mithin eine grobe Täuſchung der Welt enthielt.

Dieſes Verfahren des Herrn Burke iſt mir um ſo auffallender, als ich in Folge eines Umſtandes, den ich ſogleich anführen werde, etwas ganz Anderes erwarten konnte.

Ich hatte zu viel von dem Elende des Kriegs geſehen, um nicht zu wünſchen, daß derſelbe für immer aus der Welt verbannt werden möchte und daß man ein anderes Mittel entdecken könnte, um die unausbleiblichen Zwiſtigkeiten zwiſchen Nachbarſtaaten zu ſchlichten. Dies wäre auch wohl möglich, wenn es den Höfen ehrlich und offen Ernſt damit wäre oder wenn die Völker Verſtand genug hätten, ſich nicht von den Höfen übertölpeln zu laſſen. Das amerikaniſche Volk war in den nämlichen Vorurtheilen gegen Frankreich aufgewachſen, wie ſie damals in England gegen dieſe Nation herrſchten; allein Erfahrung und nähere Bekanntſchaft mit den Franzoſen haben die Amerikaner von ihrem Irrthum zurückgebracht, und ich glaube kaum, daß mehr Herzlichkeit und Vertrauen zwiſchen zwei Nationen herrſchen kann, als zwiſchen Amerika und Frankreich.

Als ich im Frühjahr 1787 nach Frankreich kam, war der Erzbiſchof von Toulouſe *) Miniſter und damals ſehr hoch ge-

*) Brienne, ſpäter Cardinal.

achtet. Ich machte die genauere Bekanntschaft seines Privatsecretärs, eines aufgeklärten, gutgesinnten Mannes, und fand, daß wir über den Unsinn des Kriegführens und über die unselige Politik, welche beiden Staaten schadet und zu Nichts führt, als zu Vermehrung ihrer Steuern und Lasten, ganz gleiche Ansichten hatten. Um gewiß zu sein, daß Keiner den Andern mißverstanden habe, setzte ich die wesentlichsten Puncte unsrer Ansichten schriftlich auf, sendete sie ihm zu und fragte zugleich an, ob ich wohl, im Fall man in England zur Begünstigung eines besseren Einverständnisses zwischen beiden Nationen geneigt sei, zu der Versicherung ermächtigt sein würde, daß man in Frankreich eben so denke. Er antwortete mir ohne allen Rückhalt, und zwar nicht nur für sich, sondern zugleich im Namen des Ministers, mit dessen Vorwissen — seiner ausdrücklichen Erklärung zufolge — der Brief geschrieben war.

Bereits seit drei Jahren, und zwar bis auf den heutigen Tag, ist dieses Schreiben in Herrn Burke's Händen. Nach der guten Meinung, welche ich von ihm hatte, hoffte ich nicht allein, sondern glaubte damals sogar die sichere Erwartung hegen zu dürfen, er werde die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, einen guten Gebrauch davon zu machen und die Irrthümer und Vorurtheile aus dem Weg zu räumen suchen, welche zwei Nachbarvölker, lediglich, weil sie einander nicht kannten, zu ihrem beiderseitigen Schaden gegeneinander gefaßt hatten.

Der Ausbruch der französischen Revolution gab Herrn Burke gewiß die beste Veranlassung, etwas Gutes hierin zu stiften, sofern er nur gewollt hätte; allein er that gerade das Gegentheil: kaum sah er die alten Vorurtheile erlöschen, so begann er unver-

Digitized by Google

züglich neuen Saamen der Zwietracht zu säen, als fürchte er, England und Frankreich möchten Freunde werden. Es ist eine traurige aber unbestreitbare Wahrheit, daß es überall Menschen giebt, deren Element der Krieg und die Aufrechthaltung des Haders unter den Nationen ist; — allein wenn Leute, die an der Regierung eines Landes betheiligt sind, sich ein Geschäft daraus machen, Zwietracht zu säen und Vorurtheile zwischen zwei Nationen zu befördern — so ist dies noch unverzeihlicher.

Eine Stelle in dieser Schrift spricht von einer Pension, welche Herr Burke bekommen habe; dieses Gerücht ging ein paar Monate lang überall, und da sehr häufig gerade der zuletzt Etwas erfährt, den es am Nächsten angeht, so habe ich den Umstand nicht unerwähnt lassen wollen, damit Herr Burke widersprechen kann, wenn er es für geeignet hält.

Thomas Paine.

Digitized by Google

Widmung

an

Georg Washington,

Präsidenten der vereinigten Freistaaten
von Amerika.

Sir,

Hiermit überreiche ich Ihnen eine kleine Schrift, welche die Vertheidigung der Freiheits-Grundsätze bezweckt, zu deren Geltendmachung Ihre musterhafte Bürgertugend so außerordentlich viel beigetragen hat. Daß die Rechte des Menschen so allge-

Digitized by Google

mein werden, als Ihr wohlwollendes Herz wünscht, und daß Sie noch den glücklichen Tag erleben mögen, um die alte Welt durch die neue wiedergeboren zu sehen, ist der Wunsch und das Gebet

Ihres ergebensten Dieners

Thomas Paine.

Digitized by Google

Die Rechte des Menschen.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Rechte des Menschen.

Unter den Unarten, durch welche Nationen oder Einzelne einander herausfordern und erbittern, nimmt das Pamphlet des Herrn Burke eine der obersten Stellen ein. Weder das französische Volk noch die Nationalversammlung bekümmerten sich um die Angelegenheiten Englands oder um das englische Parlament, und daß Herr Burke einen so unberufenen Angriff, sowohl im Parlament als in der Oeffentlichkeit überhaupt auf jene macht, verträgt sich weder mit der guten Lebensart, noch läßt es sich durch die Politik rechtfertigen.

Es giebt kaum ein Schmähwort in der englischen Sprache, womit Herr Burke die französische Nation und die Nationalversammlung nicht überhäuft hätte. Alles was unversöhnliche Feindschaft, Vorurtheil, Unwissenheit oder Wissenschaft eingeben können, ist mit wortreicher Wuth auf beinahe vierhundert Seiten ausgeschüttet. In diesem Tone hätte Herr Burke eben so viel tausend Seiten schreiben können. Wenn Zunge oder Feder in tolle Leidenschaftlichkeit ausbrechen, so erschöpft sich nur der Mensch, nicht der Stoff.

Bis jetzt hat sich Herr Burke in den französischen Angelegenheiten geirrt, seine Erwartungen haben sich nicht bestätigt; allein seine Hoffnung ist so erfinderisch, oder seine Verzweiflung so bos-

Digitized by Google

haft, daß er immer wieder einen neuen Vorwand zum Angriffe findet. Es gab eine Zeit, wo sich Herr Burke durchaus nicht einreden ließ, daß eine Revolution in Frankreich möglich sei. Er glaubte damals, die Franzosen hätten weder Geist und Muth, sie zu unternehmen, noch Kraft, sie durchzuführen; da es nun aber doch so gekommen ist, weiß er sich zu helfen, er bricht ihr den Stab.

Allein nicht genug, daß er über die Nationalversammlung schimpft; ein großer Theil seines Werkes ergeht sich in Schmähungen und Verleumdungen über Dr. Price (einen der besten Menschen auf der ganzen Welt) und über die beiden in England bestehenden Vereine — die Revolutionsgesellschaft, und die Gesellschaft für constitutionelle Aufklärung.

Dr. Price hat am 4. November 1789, am Jahrestage der (sogenannten) englischen Revolution von 1688, gepredigt. Von dieser Rede sagt Herr Burke: „Der staatskluge Gottesgelehrte beweist dogmatisch, daß nach den Grundsätzen der Revolution die Engländer drei Fundamentalrechte gewonnen haben:

1) ihre Regenten zu wählen,

2) sie wegen schlechter Regierung abzudanken,

3) selbst eine Regierungsform zu bestimmen.

Dr. Price sagt nicht, daß das Recht, diese Dinge zu thun, dieser oder jener Person, dieser oder jener Classe von Personen zukomme, sondern daß es in dem Ganzen existire, daß es ein in der Nation ruhendes Recht sei. — Herr Burke hingegen leugnet, daß ein solches Recht in der Nation, im Ganzen oder in einem Theil, oder überhaupt irgendwo existire; — und, was noch seltsamer und wunderbarer ist, er sagt: „das englische Volk leugne ein solches Recht auf das Aeußerste ab, und würde sich der thätlichen Behauptung desselben mit Gut und Blut widersetzen.“ Daß Leute die Waffen ergreifen und Gut und Blut daran setzen, nicht um ihre Rechte zu behaupten, sondern um zu behaupten, daß sie

Digitized by Google

keine Rechte hätten, ist eine ganz neue Entdeckung und dem paradoxen Genie des Herrn Burke vollkommen angemessen.

Der Weg, welchen Herr Burke einschlägt, um zu beweisen, daß das Volk von England keine solchen Rechte habe, und daß gegenwärtig solche Rechte weder in der Nation — nicht im Ganzen und nicht in einem Theile — noch überhaupt irgendwo existiren, ist ebenso seltsam und widernatürlich als das, was er vorher sagt. Seine Gründe sind, daß die Personen, oder die Generation von Personen, in welchen jene Rechte vorhanden gewesen, todt, also auch mit ihnen die Rechte gestorben seien. Zum Beweis führt er einen Revers an, welchen vor etwa hundert Jahren das Parlament gegen Wilhelm und Maria ausstellte, und worin es heißt: „Die weltlichen und geistlichen Lords und die Gemeine im Namen besagten Volks (nämlich der damals lebenden Engländer), unterwerfen in aller Demuth und Treue sich, ihre Erben und Nachkommen **auf immerdar.**" Er erwähnt einer weitern Clausel aus einer andern Parlamentsacte derselben Regierung, „deren Fassung," sagt er, „uns (nämlich das Volk von heute), unsere Erben und Nachkommen, gegenüber von ihnen (Wilhelm und Maria) und ihren Erben und Nachkommen bis ans Ende der Zeiten bindet."

Herr Burke hält seinen Satz durch Anführung dieser Clauseln für hinreichend begründet und macht noch besonders geltend, daß sie das Recht des Volkes für immer ausschlössen. Nicht zufrieden mit der beständigen Wiederholung dieser Urkunden, sagt er ferner: „wenn auch das englische Volk ein solches Recht vor der Revolution besessen habe," (und er gesteht zu, daß dies nicht nur in England, sondern durch ganz Europa in früheren Zeiten der Fall gewesen sei) „so habe doch die englische Nation in der Revolution für sich und ihre Nachkommen auf ewig demselben feierlichst entsagt."

Digitized by Google

Da Herr Burke das Gift, welches er aus seinen abscheulichen Grundsätzen zieht, nicht nur gegen das englische Volk, sondern auch gegen die französische Revolution und die Nationalversammlung spritzt und diesen erhabenen, erleuchteten und erleuchtenden Körper mit dem Namen von Usurpatoren belegt, so werde ich, ohne weitere Umstände, ihm ein anderes System von Grundsätzen entgegen stellen.

Das englische Parlament von 1688 hat Etwas gethan, wozu es für sich und seine Constituanten ein Recht hatte, und welches ihm recht gethan schien. Allein zu diesem Rechte, das es vermittelst Uebertragung besaß, maßte es sich noch ein Recht an, nämlich das: die Nachkommen bis ans Ende der Zeit zu binden und zu beschränken. Die Sache zerfällt somit in zwei Theile, in das Recht, welches das Parlament durch Uebertragung besaß, und in das Recht, welches sich dasselbe anmaßlich aneignete. Das erste muß zugestanden werden; aber in Bezug auf das zweite erwidere ich:

Niemals gab es, noch wird oder kann es ein Parlament oder irgend eine Classe oder Generation von Menschen in irgend einem Lande geben, welche das Recht oder die Gewalt besäße, die Nachkommen „bis an das Ende der Zeit" zu binden und zu beschränken, oder auf ewig zu befehlen, wie die Welt regiert werden soll oder wer sie regieren soll; und darum sind alle solche Clauseln, Acten oder Reverse, durch welche ihre Urheber Etwas thun wollen, was zu thun und auszuführen sie weder das Recht noch die Gewalt haben, schon an und für sich null und nichtig. Jedes Zeitalter, jede Generation muß in allen Fällen eben so frei für sich handeln können, als die Geschlechter, welche vorher waren. Die Eitelkeit und Anmaßung, jenseits des Grabes noch herrschen zu wollen, ist die lächerlichste und unverschämteste aller Tyranneien. Der Mensch hat kein Eigenthum am Menschen, noch hat irgend eine Generation ein Eigenthum an den folgenden Ge-

Digitized by Google

nerationen. Das Parlament oder das Volk von 1688 oder von irgend einer andern Periode, hatten nicht mehr Recht, über das Volk der heutigen Zeit unter irgend einer Gestalt zu verfügen oder es zu binden oder zu beschränken, als das Parlament oder das Volk der Gegenwart über Diejenigen, welche nach hundert oder tausend Jahren leben, verfügen oder sie binden oder beschränken können. Jede Generation ist befugt, und muß befugt sein, überall und immer zu handeln wie es ihr beliebt. Für die Lebenden, nicht für die Todten muß gesorgt werden. Wenn der Mensch aufhört zu sein, so hören auch seine Gewalt und seine Bedürfnisse auf, und wenn er nicht mehr Theil an den Angelegenheiten der Welt nimmt, so hat er auch keine Befugniß mehr zu sagen, wer sie regieren soll und wie die Regierung eingerichtet oder verwaltet werden müsse.

Ich will weder für noch gegen irgend eine Regierungsform, weder für noch gegen irgend eine Partei hier oder sonst wo streiten. Was eine ganze Nation thun will, dazu hat sie das Recht.

Herr Burke sagt Nein! — Wo ist denn also nun dieses Recht? — Ich streite für die Rechte der Lebendigen und will nicht, daß sie durch die angemaßte, geschriebene Autorität der Todten gebunden und beschränkt sein sollen, — Herr Burke aber streitet für die Herrschaft des Todes über das Recht und die Freiheit des Lebens. Es gab eine Zeit, wo Könige auf dem Todbett über ihre Krone verfügten und das Volk, gleich den Thieren des Feldes, irgend einem lebendigen Nachfolger überantworteten. Dieser Gebrauch ist so außer Uebung gekommen, daß man sich dessen kaum noch erinnert; er war auch so widersinnig, daß man kaum daran glauben kann. Die Parlaments-Clauseln aber, auf welche Herr Burke seine politische Kirche baut, sind von derselben Art.

Die Gesetze eines jeden Landes müssen sich auf irgend einen allgemeinen Grundsatz stützen. In England kann kein Vater,

Digitized by Google

Herr oder Meister, keine Autorität des Parlaments, so allmächtig es sich auch genannt hat, die persönliche Freiheit über das einundzwanzigste Jahr hinaus binden oder beschränken. Aus welchem Rechtsgrund nun konnte das Parlament von 1688 oder irgend ein anderes die Nachwelt für immer und ewig binden?

Diejenigen, welche die Welt verließen, und die, welche sie noch gar nicht betreten haben, sind so weit von einander entfernt, als die kühnste menschliche Einbildungskraft nur zu erreichen vermag. Welche mögliche Verpflichtung kann also zwischen diesen bestehen? was für eine Regel, was für ein Princip läßt sich aufstellen, nach welchem von zwei Undingen, davon eines nicht mehr da ist und das andere noch nie da war, und die sich beide in dieser Welt nicht zu begegnen vermögen, eines das andere bis zum Ende der Zeit sollte binden können?

Man sagt, in England könne man den Leuten das Geld nicht ohne ihre Zustimmung aus der Tasche nehmen; wer gab aber dem Parlament von 1688 die Befugniß, oder wer konnte sie ihm geben, der Nachkommenschaft (welche damals gar nicht existirte, um ihre Zustimmung geben oder versagen zu können,) ihre Freiheit zu fesseln, ja ganz zu rauben, und ihr Recht, in gewissen Fällen handeln zu dürfen, auf immer zu beschränken?

Eine größere Ungereimtheit, als Herr Burke seinen Lesern anträgt, kann doch wahrlich keinem Menschen in den Sinn kommen. Er sagt ihnen, er sagt der Nachwelt: eine gewisse Körperschaft von Leuten, welche vor hundert Jahren lebten, habe ein Gesetz gemacht, und dieses Gesetz zu ändern besitze die Nation weder jetzt die Macht, noch könne oder werde sie dieselbe jemals besitzen. Unter wie vielen Spitzfindigkeiten oder Unsinnigkeiten ist das göttliche Regierungsrecht der leichtgläubigen Menschheit aufgedrungen worden! Herr Burke hat eine neue entdeckt und sich die weite Reise nach Rom erspart, indem er an die Macht des unfehlbaren Parlaments früherer Tage appellirt, und was es gethan

Digitized by Google

hat, als auf göttliche Autorität hin geschehen darstellt: denn das muß doch gewiß eine mehr als menschliche Macht sein, welche durch keine irdische Gewalt bis an das Ende der Zeit geändert werden kann.

Indessen hat Herr Burke, wenn auch nicht seiner Sache, doch seinem Vaterlande, durch die Veröffentlichung dieser Clauseln einen Dienst gethan. Sie dienen zum Beweis, wie nothwendig es ist, zu allen Zeiten gegen die anmaßenden Eingriffe der Gewalt auf der Huth zu sein, damit sie uns nicht über den Kopf wächst. Es ist einigermaßen auffallend, wenn das Vergehen, wegen dessen Jakob der Zweite verjagt ward, weil er nämlich eine Macht auf Anmaßung zu gründen trachtete, unter anderer Gestalt und Form durch das nämliche Parlament, welches ihn vertrieb, wiederholt wird. Man sieht daraus, daß bei jener Revolution die Menschenrechte nur erst unvollkommen verstanden wurden; denn es ist gewiß, daß das Recht, welches sich das Parlament durch Anmaßung beilegte, (denn durch Uebertragung hatte es dasselbe nicht, und konnte es nicht haben, weil Niemand es ihm übertragen konnte,) das Recht, über die persönliche Freiheit der Nachwelt auf ewig zu verfügen, eben so tyrannisch und ungegründet ist, als das, welches Jakob über das Parlament und die Nation zu behaupten versuchte, was dann auch seine Vertreibung zur Folge hatte. Der einzige Unterschied ist, (denn im Grundsatze differiren sie nicht,) daß dieser ein Usurpator über die Lebendigen war, jenes aber über die Ungebornen; und da beide angebliche Rechte auf gleich schlechter Autorität fußen, so müssen auch beide gleich null und nichtig und unwirksam sein.

Durch was oder woher will Herr Burke das Recht irgend einer menschlichen Macht nachweisen, die Nachwelt für immer zu binden? Er hat seine Clauseln dafür geltend gemacht. Allein er muß zuerst seine Beweise bringen, daß ein solches Recht existirte, und wie es existirte. Wenn es jemals vorhanden war,

Digitized by Google

so muß es noch vorhanden sein, denn was der menschlichen Natur zusteht, kann der Mensch nicht vernichten. Es ist ein Naturgesetz, daß der Mensch sterben muß, und sterben wird er, so lange er geboren wird. Herr Burke hat eine Art von politischem Adam aufgestellt, an welchen die ganze Nachkommenschaft für immer gebunden wird; allein er muß auch beweisen, daß sein Adam eine solche Gewalt, ein solches Recht besessen hat.

Je schwächer eine Saite ist, desto weniger läßt sie sich dehnen, und es ist um so unkluger, sie ausdehnen zu wollen, wenn man nicht haben will, daß sie reißt. Hätte sich Einer vorgenommen, die Sätze des Herrn Burke umzustoßen, so müßte er gerade so verfahren, wie Herr Burke selbst thut. Er müßte die Autoritäten hervorheben, um dann die Rechte derselben in Frage zu stellen, und sobald einmal die Rechtsfrage auf der Bahn war, mußten die Autoritäten selbst fallen.

Es giebt allerdings Gesetze, welche von der einen Generation gemacht, häufig über mehrere folgende Geschlechter hinaus in Kraft bleiben; allein es bedarf denn doch wohl keines großen Scharfblicks, um zu begreifen, daß diese ihre Kraft eben immer wieder von der Zustimmung der Lebenden ableiten. Ein Gesetz, welches nicht aufgehoben ist, bleibt in Kraft, nicht weil es nicht aufgehoben werden kann, sondern weil es nicht aufgehoben ist, und eben das Nichtaufheben gilt als Zustimmung.

Aber Herrn Burke's Clauseln haben nicht einmal dieses für sich — während sie nach der Unsterblichkeit trachten, werden sie Null. Ihre Natur schließt die Zustimmung aus. Sie zerstören ein Recht, welches sie haben könnten, indem sie es auf ein Recht gründen, welches sie nicht haben können. Unsterbliche Gewalt ist kein menschliches Recht, kann deshalb auch kein Parlamentsrecht sein. Das Parlament von 1688 hätte sich durch eine Acte eben so gut ewiges Leben zusprechen können, als es seiner Autorität Unsterblichkeit ertheilen konnte. Alles was man demnach von

Digitized by Google

diesen Clauseln sagen kann, ist, daß sie eine Wortförmlichkeit sind, die nicht mehr bedeuten will, als wenn diejenigen, welche sie gebrauchten, sich becomplimentirt und im altorientalischen Styl zu einander gesagt hätten: O Parlament, lebe ewig! Die Weltzustände wechseln beständig, zugleich auch die Ansichten der Menschen; und da die Regierung für die Lebenden und nicht für die Todten ist, so hat lediglich der Lebende ein Recht daran. Was man in dem einen Jahrhunderte recht und passend findet, gilt vielleicht in einem andern als unrecht und unpassend. Und wer soll in solchen Fällen entscheiden? Der Lebendige oder der Todte?

Fast hundert Seiten hat Herr Burke seinen Clauseln gewidmet; wenn diese aber, sofern sie eine angemaßte, usurpirte Herrschaft über die Nachkommen für alle Zeiten aufstellen, ungiltig und ihrer Natur nach null und nichtig sind, so müssen alle drei weitläuftigen Folgerungen, welche daraus gezogen werden wollen, und alle die Declamationen, womit man sie zu begründen sucht, ebenfalls null und nichtig sein; — — deshalb verlasse ich den Gegenstand.

Wenden wir uns nun mehr zu den französischen Angelegenheiten.

Herrn Burke's Buch scheint zur Belehrung der Franzosen geschrieben zu sein; allein wenn ich eine übertriebene, der Abenteuerlichkeit der Sache angemessene Metapher gebrauchen darf: es ist Finsterniß, welche das Licht zu erhalten versucht.

Während ich dieses schreibe, habe ich zufällig einige Vorschläge über eine Erklärung der Rechte vor mir, welche der Marquis de la Fayette (— ich bitte um Verzeihung, daß ich mich seines frühern Titels bediene, es geschieht nur der Unterscheidung halber) am 11. Juli 1789 3 Tage vor Erstürmung der Bastille an die Nationalversammlung richtete, — und ich kann mich nicht genug wundern, aus wie entgegengesetzten Quellen dieser Mann und Herr Burke ihre beiderseitigen Grundsätze schöpfen.

Digitized by Google

Statt, wie Herr Burke, auf staubige Urkunden und verschimmelte Pergamente zurückzugehen und damit beweisen zu wollen, daß die Rechte der Lebendigen verloren seien, — „daß ihnen auf das feierlichste für ewige Zeiten entsagt sei" durch diejenigen, welche nicht mehr sind, appellirt Herr de la Fayette an die lebendige Welt und ruft mit Nachdruck aus: „Gedenkt der Gesinnungen, welche die Natur jedem Bürger in das Herz gegraben hat, und welche neue Kraft gewinnen, wenn sie von Allen feierlich anerkannt werden. — Eine Nation braucht nur die Freiheit zu kennen, um sie zu lieben, sie braucht nur frei sein zu wollen, um es wirklich zu sein."

Wie trocken, wie dürftig, wie unklar ist dagegen die Quelle, an welcher Herr Burke sich abmüht! wie unwirksam, wenn schon mit Blumen aufgeputzt, sind alle seine Declamationen und Argumente, im Vergleich mit diesen klaren, bündigen, herzerhebenden Gesinnungen! So wenig ihrer auch sind, so leiten seine Worte doch auf ein weites Feld edlen und männlichen Denkens und endigen nicht, wie Herrn Burke's Sätze, mit Musik im Ohr und Leere im Herzen.

Da einmal von Herrn de la Fayette die Rede ist, so will ich mir die Freiheit nehmen, eine Anekdote über seine Abschiedsrede, die er an den Congreß von Amerika im Jahre 1783 hielt, mitzutheilen. Sie ist mir bei dem Lesen von Herrn Burke's donnerndem Angriff auf die französische Revolution eingefallen. Herr de la Fayette kam im Anfange des Kriegs nach Amerika, und blieb als Freiwilliger bis zu dessen Ende im Dienst. Während dieser ganzen Zeit war sein Benehmen für einen jungen Mann von kaum zwanzig Jahren etwas ganz Außerordentliches. Wie Wenige giebt es, die ein Land, welches man den Schooß der sinnlichen Vergnügungen nennen kann, im Besitze der Mittel, diese zu genießen, freiwillig gegen die Wälder und Wildnisse Amerika's

Digitized by Google

vertauschen dürften, um dort die Blüthenjahre der Jugend in gewinnlosen Gefahren und Mühseligkeiten zu verbringen? Aber bei ihm war es so. Als er nun nach beendigtem Krieg im Begriffe war abzureisen, stellte er sich dem Congreß vor und sprach in seinem herzlichen Lebewohl folgende Worte über die amerikanische Revolution: „**Möge dieses große, der Freiheit errichtete Denkmal, den Unterdrückern zur Lehre, den Unterdrückten zum Beispiel dienen.**" Als seine Rede dem Dr. Franklin, der damals in Paris war, zu Gesicht kam, wandte er sich an den Grafen Vergennes, um sie in eine französische Zeitung einrücken zu lassen, konnte aber die Erlaubniß desselben nicht erhalten — und zwar aus dem Grunde: Graf Vergennes war zu Hause ein aristokratischer Despot und fürchtete das Beispiel der amerikanischen Revolution für Frankreich, so wie gewisse Leute jetzt die französische Revolution für England fürchten, und der Tribut, welchen Herr Burke der Furcht zollt, (denn in diesem Licht ist sein Buch zu betrachten) geht gleichen Schritt mit der Weigerung des Grafen Vergennes. — Kehren wir aber zu Herrn Burke's Werk zurück.

Herr Burke sagt: „Wir haben die Franzosen sich mit mehr Wuth, Hohn und Gewaltthätigkeiten gegen einen milden, rechtmäßigen Herrscher empören sehen, als sich je ein Volk gegen den unrechtmäßigsten Usurpator, oder gegen den blutdürstigsten Tyrannen erhoben hat." Hier haben wir eines von den tausend Beispielen, daß Herr Burke die Quellen und Triebfedern der französischen Revolution gar nicht kennt. Nicht gegen Ludwig den Sechszehnten ist die Nation aufgestanden, sondern gegen die despotischen Grundsätze der Regierung. Diese Grundsätze hatten ihren Ursprung nicht in ihm, sondern in der Staatseinrichtung Jahrhunderte weit zurück, sie hatten zu feste Wurzel gefaßt, um sich wegräumen zu lassen, und der Augiasstall der Speichellecker und Beutemacher stak zu tief im scheußlichsten Schmutz, um sich

Digitized by Google

anders als durch eine vollständige und allgemeine Umwälzung säubern zu lassen. Wenn Etwas einmal geschehen muß, dann soll man auch Leib und Leben daran setzen, oder es lieber ganz bleiben lassen. Die Krisis war damals eingetreten, und es blieb keine andere Wahl, als entweder mit Entschiedenheit und Nachdruck, oder gar nicht zu handeln. Man kannte den König als einen Freund des Volks, und dieser Umstand war für das Unternehmen günstig. Vielleicht besaß nie ein in den absoluten Grundsätzen des Königthums aufgewachsener Mann weniger natürliche Neigung zur Ausübung einer solchen Macht, als gerade der damalige König von Frankreich. Allein die Regierungsgrundsätze blieben dennoch stets die nämlichen. Monarch und Monarchie waren bestimmte, getrennte Dinge, und gegen den eingeführten Despotismus dieser, nicht aber gegen die Person oder die Grundsätze jenes begann der Aufstand — wurde die Revolution durchgeführt.

Herr Burke läßt den Unterschied zwischen Menschen und Grundsätzen durchaus unbeachtet und sieht deshalb nicht, daß eine Auflehnung gegen den Despotismus der letzteren sehr wohl möglich ist, ohne daß man den ersteren einen solchen zur Last legt.

Ludwigs des Sechzehnten sanfter Charakter hatte keinen Einfluß auf eine Aenderung des erblichen Despotismus der Monarchie. Alle Tyranneien früherer Regierungen, welche unter diesem Erbdespotismus begangen worden waren, konnten jeden Augenblick unter der Hand des Nachfolgers wieder aufleben. Der Nichtgebrauch der Macht unter einer Regierung konnte Frankreich auf seiner damaligen Stufe der Aufklärung nicht zufrieden stellen. Ein zufälliges Aufhören der Ausübung des Despotismus ist noch kein Aufgeben der Grundsätze; das Erstere hängt von der Tugend des Individuums ab, in dessen unmittelbarem Besitze sich die Macht befindet, das Letztere aber von der Tugend und Kraft des Volkes. Unter Karl dem Ersten und Jakob dem

Digitized by Google

Zweiten war England, war die Revolution gegen den persönlichen Despotismus dieser beiden Männer gerichtet, während sie in Frankreich dem Erbdespotismus der bestehenden Regierung galt. Aber wer, wie Herr Burke, die Rechte der Nachkommen für ewige Zeiten auf die Autorität eines schimmligen Pergaments hin opfern kann, der ist nicht zum Richter über diese Revolution berufen. Sie begreift ein zu großes Feld, als daß seine Blicke es zu überschauen im Stande wären, und schreitet mit einer Macht der Vernunft voran, mit welcher er nicht Schritt zu halten vermag.

Es ist aber mehr als nur ein Gesichtspunct, aus welchem diese Revolution betrachtet werden muß. Wenn sich, wie in Frankreich, der Despotismus seit Jahrhunderten in einem Lande festgesetzt hat, so beruht er nicht in der Person des Königs allein; äußerlich, dem Namen nach hat es allerdings den Anschein, es ist aber nicht so in der Wirklichkeit. Ueberall hat der Despotismus seine Fahne aufgesteckt, — jedes Amt, jedes Departement hat seinen auf Beruf und Herkommen gegründeten Despotismus — jeder Ort hat seine Bastille — jede Bastille ihren Despoten. Der ursprüngliche Erbdespotismus, welcher in der Person des Königs beruht, theilt sich wieder in Unterabtheilungen von tausenderlei Formen und Gestalten, bis am Ende Alles vollmachtsweise geschieht. So war es in Frankreich, — und gegen diese Art von Despotismus, welcher durch ein endloses Labyrinth von Aemtern hindurchging, so daß sich sein Ursprung zuletzt gar nicht mehr erkennen ließ, hilft Nichts. Er erstarkt, indem er den Anschein der Pflicht annimmt, und tyrannisirt unter dem Vorwande des Gehorsams.

Wer über den Zustand nachdenkt, in welchen Frankreich durch seine Regierungsform gerieth, wird auf andere Ursachen der Revolution kommen, als auf solche, die sich unmittelbar an die Person oder an den Charakter Ludwigs des Sechszehnten knüpfen. Es waren, um mich so auszudrücken, Tausende von Despotismen

Digitized by Google

in Frankreich abzustellen, welche unter dem allgemeinen Erbdespotismus der Monarchie aufgeschossen waren und so tiefe Wurzel geschlagen hatten, daß sie großentheils für sich selbst bestanden. Monarchie, Parlament und Kirche wetteiferten in der Despotie; außerdem waren noch die Localwirkungen des Feudaldespotismus, und der ministerielle Despotismus, welcher durch das Ganze ging. Herr Burke aber sieht den König als den einzig möglichen Gegenstand einer Empörung an und spricht, als wenn Frankreich ein Dorf wäre, in welchem Alles, was vorgeht, nothwendig dem Schulzen bekannt werden müßte, und wo keine Bedrückung geschehen könnte, welche er nicht auf der Stelle zu verhindern im Stande wäre. Herr Burke hätte unter Ludwig dem Sechszehnten so gut wie unter Ludwig dem Vierzehnten sein Lebenlang in der Bastille sitzen können, ohne daß der Eine oder der Andere jemals nur erfahren hätte, daß es einen Mann wie Herrn Burke auf der Welt gebe. Die despotischen Grundsätze waren unter beiden Regierungen gleich, aber die Gesinnungen der Regenten waren so weit von einander entfernt, als Tyrannei und Wohlwollen. Was Herr Burke als einen Vorwurf für die französische Revolution ansieht, nämlich, daß sie unter einer weit milderen Regierung, als die vorhergehenden waren, ausgebrochen sei, gereicht ihr gerade zur höchsten Ehre. Die Revolutionen, welche in andern europäischen Ländern Statt gehabt haben, entsprangen aus persönlichem Haß. Die Wuth richtete sich gegen den Mann, und er ward das Opfer davon. In Frankreich dagegen sehen wir eine Revolution aus der vernünftigen Erwägung der Menschenrechte hervorgehen, und von Anbeginn Personen und Grundsätze getrennt.

Aber Herr Burke scheint keine Grundsätze zu kennen, wenn von Regierungen die Rede ist. Er sagt: „Vor zehn Jahren hätte ich Frankreich zu seiner Regierung Glück wünschen können, ohne zu fragen, wie diese Regierung beschaffen war, oder wie sie verwaltet wurde.“ Ist dies die Sprache eines vernünftigen Man-

Digitized by Google

nes? Ist dies die Sprache eines für die Rechte und das Glück des Menschengeschlechts menschlich fühlenden Herzens? Wenn Herr Burke so denkt, so möchte er alle Regierungen in der Welt preisen, ohne Rücksicht auf die Opfer ihrer Bedrückung, welche entweder als Sclaven verkauft, oder zu Tod geprügelt worden sind. Die Macht, nicht Grundsätze verehrt Herr Burke, und diese abscheuliche Verdorbenheit macht ihn unfähig zum Richter zwischen beiden. —

So viel über seine Ansichten von den Veranlassungen zu der französischen Revolution. Ich gehe nun zu anderen Betrachtungen über.

Es giebt in Amerika einen Ort, welcher Point no point *) heißt; denn wenn man längs dem Ufer hingeht, welches eben so bunt und blumig ist, wie Herrn Burke's Sprache, so tritt der Ort nach und nach immer weiter zurück, obgleich man ihn stets in der Entfernung vor sich sieht; ist man aber so weit wie möglich gegangen, so ist gar nichts da, und nicht anders verhält es sich mit Herrn Burke's dreihundertsechsundfünfzig Seiten. Deshalb möchte es auch schwer sein, ihm zu antworten. Da man aber die Puncte, welche er festzusetzen wünscht, aus dem abnehmen kann, was er schmäht, so müssen wir seine Argumente in seinen Paradoxen suchen.

Die tragischen Gemälde, durch welche Herr Burke seiner eigenen Einbildungskraft Gewalt angethan hat und auf die seiner Leser zu wirken sucht, sind recht gut für das Theater, für welches man Begebenheiten der Schaustellung halber fabricirt und sie zustutzt, um der Schwäche des Mitleids Thränen auszupressen. Herr Burke sollte aber dann doch bedenken, daß er Geschichte und keine Komödien schreibt, und daß seine Leser Wahrheit erwarten, nicht aber hochtrabende Declamationen.

Wenn ein Mensch in einer Schrift, welcher man Glauben

*) Ort (und doch) kein Ort.

Digitized by Google

ſchenken ſoll, in theatraliſche Klagen ausbricht, „daß die Zeit des Ritterthums, — der Glanz von Europa für immer erloſchen ſei! — daß der ungekaufte Reiz, das Leben (wenn Jemand weiß, was das ſein ſoll), die Hauptvertheidigung der Völker, die Säugamme männlichen Sinnes und heldenmüthiger Thaten dahin ſei" — und dies Alles, weil die Donquixotszeit des Ritterunſinns vorbei iſt — was müſſen wir von dem Verſtande des Schreibers, was von ſeinen Thatſachen halten? In dem Taumelfluge ſeiner Phantaſie hat er eine Welt von Windmühlen entdeckt und bedauert nun, daß keine Donquixote mehr da ſind um ſie anzugreifen. Wenn aber das Zeitalter der Ariſtokratie, ſo wie das des Ritterthums untergehen wird (und urſprünglich hatten ſie einen gewiſſen Zuſammenhang), ſo mag Herr Burke, als Ordenstrompeter, ſeine Parodie zu Ende ſingen und mit dem Ausruf ſchließen: „Othello's Tagewerk iſt vollbracht!"

Trotz Herrn Burke's ſchrecklicher Bilder wird man bei Vergleichung der franzöſiſchen Revolution mit anderen Umwälzungen ſtaunen, daß ſie mit ſo wenigen Opfern bezeichnet iſt; allein dieſes Erſtaunen wird verſchwinden, wenn wir bedenken, daß ſie Grundſätze, nicht Perſonen vernichten wollte. Ein höherer Zweck, als perſönliche Rückſichten einflößen konnten, begeiſterte die Nation, und ſie ſtrebte nach einem erhabenern Sieg als nach dem Sturz eines Feindes. Unter den Wenigen, die fielen, finden wir nicht einen Einzigen, der vorher abſichtlich dazu bezeichnet geweſen wäre. Alle fanden ihren Tod in den Umſtänden des Augenblicks, und Keinen verfolgte eine ſo anhaltende, kaltblütige, unverſöhnliche Rache, wie die unglücklichen Schotten im Jahre 1745.

In der ganzen Schrift finde ich die Baſtille nur einmal erwähnt, und zwar in einer Weiſe, als bedauere Herr Burke, daß man ſie niedergeriſſen habe, und als wünſche er, man möge ſie wieder aufbauen. „Wir haben," ſagte er, „Newgate wieder auf-

Digitized by Google

gebaut und benutzen das Gebäude; wir haben beinahe eben so strenge Gefängnisse als die Bastille für solche, welche die Königin von Frankreich zu schmähen wagen*)". Was ein Tollhäusler, wie der sogenannte Lord Georg Gordon, sagt, für den Newgate eher ein Irrenhaus als ein Gefängniß ist, verdient die Beachtung keines Vernünftigen. Von einem Wahnwitzigen kam das Pasquill, — darin liegt Rechtfertigung genug, es gab eine gute Veranlassung ihn einzusperren, und gerade das wollte man. Allein so viel ist gewiß, daß Herr Burke, der sich keinen Tollhäusler nennt (was auch andere Leute thun mögen), völlig ungereizt und auf die gemeinste Weise die ganze repräsentative Gewalt von Frankreich mit den gröbsten Schimpfworten überschüttet hat, und doch sitzt er noch in dem brittischen Unter-Hause! Bei seiner Heftigkeit und seinem Aerger, seinem Schweigen über einzelne Puncte, bei seiner Uebertreibung in anderen muß man fast zu dem Glauben kommen, es thue Herrn Burke ungemein leid, die willkürliche Macht, die Macht des Papstes und der Bastille gestürzt zu sehen.

Nicht einen Schein von Mitleid, nicht ein theilnehmendes Wort hat er in seinem ganzen Buche denen geschenkt, die im hoffnungslosesten Elend, in dem heillosesten Gefängniß zu verschmachten verdammt waren. Es ist traurig, wenn man sehen muß, wie

*) Seit ich dieses geschrieben habe, fand ich noch zwei Stellen in Herrn Burke's Schrift, wo der Name der Bastille vorkommt, allein in der nämlichen Weise. Einmal führt er sie in einer Art von dunkler Frage auf, indem er sagt: — „Wird irgend ein Beamter, der jetzt einem solchen Könige dient, auch nur mit anscheinend geziemender Ehrerbietung, von Herzen den Befehlen solcher gehorchen, welche ihn noch Tags zuvor in dessen Namen nach der Bastille geschickt hätten?" — In der anderen Stelle ist die Einnahme der Bastille den französischen Garden, welche sie niederreißen halfen, gleichsam zum Vorwurf gemacht, indem es heißt: „Sie haben sich nicht entblödet, des Königs Schlösser in Paris einzunehmen." — Und dies ist Herr Burke, der über constitutionelle Freiheit zu schreiben vorgiebt? —

Digitized by Google

ein Mann seine Talente dazu anwendet, sich selbst zu bestechen. Die Natur war gütiger gegen Herrn Burke, als gegen sie. — Nicht das wirkliche Elend geht ihm zu Herzen — nur das nachgemachte Schaubild davon erfüllt seine Einbildungskraft mit Rührung; — er bedauert das Gefieder, und vergißt darüber den sterbenden Vogel. Gewohnt die aristokratische Hand zu küssen, welche ihn sich selbst entfremdet hat, artet er in ein Kunstgeschöpf aus, und die ächte Naturseele wird ihm untreu. Sein Held oder seine Heldin muß ein Tragödienschlachtopfer sein, das vor Aller Augen stirbt — nicht aber der wirkliche Gefangene, welcher im stummen Kerker dem Tod in die Arme sinkt.

Da Herr Burke über den ganzen Vorgang mit der Bastille stillschweigend weggeht (und dieses Schweigen gereicht ihm nicht zum Besten), dagegen aber seine Leser mit Betrachtungen über vorausgesetzte Thatsachen unterhält, die er zu wahren Falschheiten verdreht hat, so will ich statt seiner einige Nachricht über den Hergang geben. Man wird daraus ersehen, wie wenig Unthaten, im Vergleich mit den betrüglichen und feindseligen Uebertreibungen der Gegner der Revolution, dabei verübt worden sind.

Die Einbildungskraft kann sich kaum ein schrecklicheres Bild malen, als die Stadt Paris während der Einnahme der Bastille, sowie zwei Tage vorher und nachher darstellte, ebensowenig begreift man, wie sie so schnell wieder zur Ruhe kommen konnte. In der Ferne sah man diese Begebenheit lediglich als einen für sich allein dastehenden Act des Heroismus an, und die enge politische Verbindung, in welcher sie mit der Revolution stand, verlor sich in dem Glanze der Ausführung. Allein betrachten wir sie nach der Stärke der beiden Parteien, Mann gegen Mann um den Ausgang kämpfend. Die Bastille war entweder der Preis oder der Kerker der Stürmenden. Ihr Fall schloß die Idee von dem Sturze des Despotismus in sich, und dies zusammengesetzte

Digitized by Google

Bild war eine ähnliche figürliche Vereinigung, wie Bunyans „Schloß des Zweifels“ und sein „Riese Verzweiflung“ *).

Die Nationalversammlung hatte vor und während der Erstürmung der Bastille ihren Sitz zu Versailles, zwölf Meilen von Paris. Etwa acht Tage vor dem Aufstande der Pariser und dem Sturme der Bastille entdeckte man ein Complot, an dessen Spitze der Graf von Artois, des Königs jüngster Bruder stand, und welches den Zweck hatte, die Nationalversammlung auseinander zu sprengen, die Mitglieder zu verhaften und so durch einen Handstreich alle Hoffnung und Aussicht auf eine freie Regierungsform zu vernichten. Zum Glück für die Menschheit und die Freiheit mißlang aber der Plan. Es fehlt nicht an Beispielen, um darzuthun, wie grausame Rache alle alten Regierungen gegen ihre Widersacher zu üben pflegen, wenn sie über das, was sie eine Empörung nennen, den Sieg davon tragen.

Man schien schon länger mit dem Plane umgegangen zu sein; zu seiner Ausführung sollte eine große Militärmacht um Paris gesammelt und alle Verbindung zwischen dieser Stadt und der Nationalversammlung zu Versailles abgeschnitten werden. Die dazu ausersehenen Truppen waren hauptsächlich die fremden, im Solde von Frankreich stehenden Regimenter, welche man zu diesem besondern Zweck aus den entfernten Provinzen, wo sie lagen, hierher zusammenzog. Als alle, gegen fündundzwanzig- bis dreißigtausend Mann, beisammen waren, glaubte man den Schlag führen zu können. Das der Revolution günstig gesinnte Ministerium wurde plötzlich entlassen und ein neues aus Solchen gebildet, die das Project geschmiedet hatten; unter diesen war auch der Graf von Broglio, welcher den Oberbefehl über die Truppen erhielt. In einem Briefe, den ich Herrn Burke, ehe er sein Buch

*) Eine Anspielung auf Bunyans bekannte ascetische Allegorie „the pilgrims progress“. A. d. U.

Digitized by Google

schrieb, mitgetheilt habe, und welcher, wie dieser wohl weiß, aus guter Quelle kam, hat man mir diesen Mann als „einen hochfliegenden, kalten und jeder Unthat fähigen Aristokraten“ geschildert. Während diese Bewegungen vor sich gingen, war die Nationalversammlung in der gefährlichsten und mißlichsten Lage, in der sich eine Körperschaft, welche zum Handeln berufen ist, nur immer befinden kann. Diese Männer waren zum Opfer erkoren — und wußten es. Die Herzen und Wünsche ihres Vaterlandes hatten sie auf ihrer Seite — aber keine Truppenmacht. Während die Mitglieder versammelt waren, umringten Broglio's Garden den Sitzungssaal, bereit, sich auf Befehl des Commandeurs ihrer Personen zu bemächtigen, wie dies ein Jahr früher dem Parlament in Paris geschehen war. Hätte sich die Nationalversammlung einschüchtern, hätte sie Zeichen von Schwäche oder Furcht blicken lassen, so wäre ihren Feinden der Muth gewachsen, nnd das Vaterland war unterjocht. Bedenkt man ihre Lage, die Sache, für welche sie kämpften, sowie daß jeden Augenblick die Krisis loszubrechen drohte, welche ihr eigenes persönliches und politisches Schicksal, sowie das von Frankreich und wahrscheinlich von ganz Europa entscheiden konnte, so muß man ein in Vorurtheilen verknöchertes, zu sclavischer Unterwürfigkeit bestochenes Herz besitzen, um sich nicht auf das Lebhafteste für jene Männer zu interessiren.

Der Erzbischof von Vienne war damals Präsident der Nationalversammlung, zu bejahrt, um Dem, was der nächste Tag, die nächste Stunde bringen konnte, gewachsen zu sein. Es bedurfte eines energischern, kühnern Mannes, und die Nationalversammlung wählte (unter der Form eines Vicepräsidenten, denn Präsident blieb der Erzbischof noch) den Herrn de la Fayette — und dies ist das einzige Beispiel von der Wahl eines Vicepräsidenten. In dem Augenblicke, wo der Sturm vor der Thüre war, (am 11. Juli) trat Herr de la Fayette mit einer Erklärung

Digitized by Google

der Rechte auf, deren schon erwähnt ist. Sie war schnell entworfen worden und enthielt nur einen Theil der ausführlicheren Erklärung der Rechte, welche späterhin aufgesetzt und von der Nationalversammlung angenommen wurden. Der Hauptgrund, warum Herr de la Fayette in diesem Augenblicke damit auftrat, war (wie ich von ihm selbst weiß) der, daß, wenn die Nationalversammlung in dem drohenden Sturme untergehen sollte, doch wenigstens einige Spuren ihrer Grundsätze dem Schiffbruche entgingen. Immer näher rückte die Entscheidung. Freiheit oder Sclaverei mußte der Ausgang sein. Auf der einen Seite eine Truppenmacht von beinahe dreißigtausend Mann — auf der andern eine unbewaffnete Bürgerschaft; denn die Bürger von Paris, auf welche allein sich die Nationalversammlung Rechnung machen konnte, waren damals eben so undisciplinirt und unbewaffnet, als die Bürger Londons noch heut zu Tage. Die französischen Garden hatten zwar ihre Hinneigung zu der Volkssache deutlich zu erkennen gegeben, allein es waren ihrer zu Wenige, nicht ein Zehentheil so viel als Broglio's Truppen, und ihre Offiziere waren auf dessen Seite.

Sobald Alles soweit zur Ausführung reif war, trat das neue Ministerium seine Dienste an. Der Leser wird sich erinnern, daß die Bastille am 14. Juli gestürmt wurde, ich spreche jetzt vom 12. Kaum hatte sich Nachmittags die Kunde von dem Wechsel des Ministeriums in Paris verbreitet, als alle Schauspielhäuser, öffentlichen Orte, Kaufläden und Wohnungen geschlossen wurden. Man betrachtete den Ministerwechsel als das Vorspiel der Feindseligkeiten — und hatte sich nicht getäuscht.

Die fremden Truppen rückten gegen die Stadt. Eine Abtheilung deutscher Reiterei, unter dem Prinzen von Lambesc, näherte sich dem Platze Ludwigs des Funfzehnten, wovon verschiedene Straßen ausgehen. Auf seinem Marsche mißhandelte er einen alten Mann, und schlug ihn mit dem Degen. Bekanntlich zeich-

Digitized by Google

nen sich die Franzosen durch ihre Ehrfurcht vor dem Alter aus. Dieser Uebermuth nun, im Verein mit der allgemein herrschenden Gährung, machte einen gewaltigen Eindruck, und in einem Augenblick ertönte durch die ganze Stadt der Ruf: „Zu den Waffen, zu den Waffen!“

Sie hatten aber keine, hätten sich derselben auch kaum zu bedienen gewußt; allein wenn Alles auf dem Spiele steht, so ersetzt, eine Zeit lang wenigstens, die Entschlossenheit oder Verzweiflung den Mangel an Waffen. In der Nähe des Ortes, wo sich der Prinz Lambesc aufgestellt hatte, lagen große Steinhaufen zum Bau der neuen Brücke, damit griff das Volk die Reiterei an. Ein Theil der französischen Garde, durch das Feuern herbeigerufen, drang aus seinen Casernen und vereinigte sich mit dem Volk; bei Einbruch der Nacht zog sich die Reiterei zurück.

Die engen Straßen von Paris begünstigen die Vertheidigung, und die Höhe der aus mehreren Stockwerken bestehenden Häuser, von denen herab man dem Feinde bedeutenden Schaden thun kann, sicherte die Bürger vor einem nächtlichen Ueberfall, sie benutzten die Nacht, um sich mit allen möglichen Waffen zu versehen, Flinten, Säbel, Schmiedehämmer, Zimmerärte, Eisenstangen, Piken, Hellebarden, Heugabeln, Bratspieße, Knüttel und dergleichen. Die unglaublich große Menge, welche am andern Morgen versammelt war, und die noch unglaublichere Entschlossenheit derselben, setzte ihre Feinde in Erstaunen. Einer solchen Begrüßung hatte sich das neue Ministerium nicht versehen. Gewohnt, selbst Sclave zu sein, hatte es keinen Begriff davon, daß die Freiheit eine solche Begeisterung einzuflößen vermöge, oder daß ein Haufe unbewaffneter Bürger es wagen könne, einer Truppenmacht von dreißigtausend Mann die Spitze zu bieten. Der ganze Tag verging mit Herbeischaffung von Waffen und mit Verabredung von Plänen; man schaarte und ordnete sich, so gut es die augenblickliche Bewegung möglich machte. Broglio lagerte fortwährend vor

Digitized by Google

der Stadt, rückte aber an diesem Tage nicht weiter vor, und die nächste Nacht ging so ruhig vorüber, als unter solchen Umständen nur immer möglich war.

Bloße Vertheidigung war indessen keineswegs der Zweck der Bürger. Die Sache stand auf der Spitze — Freiheit oder Sclaverei war die Losung. Jeden Augenblick erwarteten sie einen Angriff oder die Nachricht von einem Angriff auf die Nationalversammlung; und in einer solchen Lage sind die schnellsten Maßregeln oft die besten. Der Gegenstand bot sich von selbst dar; — und das Aufsehen, welches die Bestürmung eines so festen Platzes im Angesicht einer solchen Truppengewalt machen mußte, konnte das neue Ministerium, welches noch nicht einmal Zeit gehabt hatte zusammenzukommen, nur mit Schrecken erfüllen. Eine am Morgen aufgefangene Correspondenz hatte verrathen, daß der Maire von Paris, Herr Defflesselles, der es mit den Bürgern zu halten schien, sie hinterging, und nach jener Entdeckung war nicht länger zu zweifeln, daß Broglio am folgenden Abende die Besatzung der Bastille verstärken werde. Deshalb mußte diese heute angegriffen werden; allein ehe es geschehen konnte, waren andere und bessere Waffen erforderlich, als man bis jetzt hatte.

Ganz in der Nähe der Stadt, im Invalidenhospital, war eine große Waffenniederlage. Die Bürger forderten den Platz zur Uebergabe auf, und da er nicht wohl zu vertheidigen war, auch wenig Anstalt dazu gemacht wurde, hatten sie ihn bald in ihrer Gewalt. So ausgerüstet rückten sie gegen die Bastille — ein ungeheurer Haufe jedes Alters und Standes, mit allen möglichen Waffen. Keine Einbildungskraft ist im Stande, einen solchen Zug zu malen und sich einen Begriff von der ängstlichen Ungeduld zu machen, mit der die Ereignisse erwartet wurden, welche die nächsten Stunden, ja die nächsten Minuten bringen sollten. Das Volk in der Stadt wußte eben so wenig von den Plänen des Ministeriums, als diesem bekannt war, was das Volk vor-

Digitized by Google

hatte; auch von dem, was Broglio zur Unterstützung der Entsetzung des Platzes im Schilde führte, hatten die Bürger nicht die geringste Kenntniß, — Alles lauter Geheimniß und Gefahr. Daß die Bastille mit einer Begeisterung und einem Heldenmuth, wie sie nur die glühendste Freiheitsliebe einzuflößen vermag, angegriffen, und binnen wenigen Stunden genommen wurde, weiß die ganze Welt. Ich will mich nicht in das Detail des Sturms einlassen, sondern nur die Verschwörung gegen das Volk beleuchten, welche jenen hervorgerufen und zugleich mit der Bastille ihren Untergang gefunden hat. Mit dem Gefängnisse, welches das neue Ministerium der Nationalversammlung bestimmt hatte, was noch überdies der Hochaltar und die Festung des Despotismus war, mußte der Anfang gemacht werden. Dieses Wagstück trieb das neue Ministerium auseinander; es floh vor dem Untergang, welchen es Andern zugedacht hatte. Broglio's Truppen zerstreuten sich; er flüchtete sich gleichfalls.

Herr Burke hat viel von Complotten geredet, aber kein Wort von diesem gegen die Nationalversammlung und die Volksfreiheit gerichteten, und um es nicht zu müssen, ist er über alle Umstände hinweg gegangen, welche ihn darauf führen konnten. Die Verbannten, an deren Geschick er so viel Antheil nimmt, und von denen er seine Nachweisungen erhalten hat, haben in Folge des mißlungenen Complots Frankreich verlassen. Gegen sie hatte man kein Complot geschmiedet, sie haben solches gegen Andere angezettelt, und diejenigen, welche ihren Untergang fanden, erreichte nicht mit Unrecht die Strafe, welche sie Anderen zugedacht hatten. Oder wird Herr Burke sagen, daß, wenn dieses mit so hinterlistiger Schlauheit eingefädelte Complot gelungen wäre, die siegende Partei ihre Wuth so bald gezügelt haben würde? Die Geschichte aller alten Regierungen mag die Frage beantworten.

Wen hat die Nationalversammlung auf das Schaffot gebracht? — Keinen. Sie war selbst zum Opfer des Complots

Digitized by Google

erkoren, hat aber nicht Gleiches mit Gleichem vergolten. Warum ihr also eine Sache zum Vorwurf machen, welche sie nicht geübt hat? Kann man erwarten, daß bei einem so furchtbaren Ausbruch eines ganzen Volkes, in welchem alle Stände, Temperamente und Charaktere vermischt sind, das sich nur durch ein Wunder von Tapferkeit und Anstrengung dem ihm bestimmten Verderben entreißt — gar Nichts vorfallen soll? Läßt sich von Menschen, welche, schon ohnedies über den bereits auf ihnen lastenden Druck erbittert, noch einen neuen in drohender Aussicht haben, philosophische Ruhe oder dumpfe Fühllosigkeit erwarten? Herr Burke schreit über gröbliche Beleidigung, und doch hat er selbst die größte begangen. Sein Buch ist eine Masse der gröblichsten Beleidigungen, welche nicht einmal in der Aufwallung des Augenblicks ihre Entschuldigung finden können, denn er hat zehn Monate darüber gebrütet; und doch war Herr Burke nicht herausgefordert — bei ihm stand weder Hab und Gut, noch Leib und Leben auf dem Spiel.

Es fielen in dem Kampfe mehr Bürger als von ihren Widersachern; nur vier oder fünf Personen wurden vom Volke ergriffen und auf der Stelle zum Tode gebracht: der Gouverneur der Bastille und der Maire von Paris, den man auf Verrath ertappte, — dann später Foulon, einer von den neuen Ministern, und Berthier, sein Schwiegersohn, der die Stelle eines Intendanten von Paris angenommen hatte. Ihre Köpfe wurden auf Spieße gesteckt und in der Stadt umher getragen. Auf diesen Strafact baut Herr Burke einen großen Theil seiner tragischen Scene. Wir wollen untersuchen, wie Menschen auf den Gedanken kamen, in solcher Weise zu strafen.

Die Menschen lernen von den Regierungen, unter welchen sie leben, und vergelten mit ihren Strafen gerade so wie sie es selbst zu sehen gewohnt sind. Die Köpfe, welche vor zehn Jahren in Tempelbar zur Schau standen, boten kein weniger schreckliches

Digitized by Google

Schauspiel dar als jenes Umhertragen der Köpfe zu Paris, und doch that jenes die englische Regierung. Man sagt vielleicht, es kann für den Menschen einerlei sein, was mit ihm nach seinem Tode geschieht. Aber für den Lebenden ist es nicht einerlei: entweder verletzt es deren Gefühl oder verhärtet ihr Herz, in jedem Falle lehrt es sie, wie sie strafen sollen, wenn einmal die Gewalt in ihre Hand kommt.

So lege man denn die Axt an die Wurzel und lehre die Regierung Menschlichkeit! Ihre blutdürstigen Strafen sind es, welche die Menschen entsittlichen. In England straft man in gewissen Fällen durch Hängen, Rädern und Viertheilen, man reißt dem Unglücklichen das Herz aus und zeigt es dem Volke. In Frankreich, unter der vorigen Regierung, waren die Strafen nicht minder barbarisch; — wer erinnert sich nicht der Hinrichtung Damiens, welchen man durch Pferde zerreißen ließ. Derartige grausame Schauspiele können keine andere Wirkung haben, als bei dem Volke jedes sanftere Gefühl zu ersticken und es zur Rache zu reizen; bei dem niedrigen und falschen Grundsatze, die Menschen durch Schrecken, statt durch Vernunft zu regieren, werden sie zum Beispiel. Auf die untersten Classen des Volks will die Regierung durch Schrecken wirken, und gerade hier thut er den größten Schaden. Sie haben Sinn genug um zu fühlen, daß sie es sind, auf die es abgesehen ist, und bringen dann ihrerseits wieder die Schreckensbeispiele in Anwendung, deren Ausübung man sie gelehrt hat.

In allen Ländern von Europa giebt es eine zahlreiche Menschenclasse, welche man Pöbel nennt. Dazu gehörten jene, welche im Jahre 1780 zu London die Brandstiftungen und Plünderungen verübten, und dazu gehörten auch jene, welche zu Paris die Köpfe auf Spießen umhertrugen. Foulon und Berthier wurden auf dem Land ergriffen und nach Paris geschickt, um auf dem Stadthause verhört zu werden, denn die Nationalversammlung hatte,

Digitized by Google

unmittelbar nach der Einsetzung des neuen Ministeriums, dem König und dem Cabinet ihren Beschluß mitgetheilt, daß man das Ministerium, dessen Mitglied Foulon war, für seine Schritte und Maßregeln verantwortlich mache. Bei dem Anblicke Foulon's und Berthier's wurde der Pöbel wüthend, entriß Beide der Wache, ehe sie auf dem Stadthaus ankamen, und vollzog die Hinrichtung auf der Stelle. Warum richtet Herr Burke so grobe Schmähungen gegen ein ganzes Volk? Eben so gut könnte er den Aufstand und die Gewaltthaten von 1780 dem ganzen Volke von London, und die in Irland seinen sämmtlichen Landsleuten zur Last legen.

Wenn wir irgend Etwas sehen, was unser Gefühl kränkt und der Menschheit zur Schande gereicht, so sollte es uns nicht zu Vorwürfen reizen, sondern auf andere Betrachtungen führen. Selbst die Wesen, welche sich solcher Unthaten schuldig machen, haben Anspruch auf unsere Rücksicht. Woher kommt es denn, daß die Masse von Menschen, welche man den gemeinen unwissenden Pöbel nennt, in allen alten Ländern so außerordentlich zahlreich ist? Die Frage kann sich Jeder selbst beantworten. Ihr Dasein ist die unvermeidliche Folge der schlechten Einrichtung aller alten Regierungen Europas, England mit eingeschlossen. Indem man Einige unnatürlich erhöht, werden Andere unnatürlich erniedrigt, bis Alles aus dem natürlichen Gleichgewichte kommt. Eine ungeheure Masse von Menschen wird entehrender Weise in den Hintergrund verwiesen, um das Puppenspiel des Staats und der Aristokratie mit desto größerem Glanze hervorzuheben. Beim Anfang einer Revolution folgen diese Leute mehr dem Lager als der Fahne der Freiheit, und müssen erst lernen, diese zu verehren. Ich will aber Herrn Burke alle seine theatralischen Uebertreibungen als Thatsachen gelten lassen und ihn dann fragen, ob sie nicht die Wahrheit dessen, was ich hier behaupte, bestätigen? Sind sie wahr, so beweisen sie die Nothwendigkeit der französischen Revolution so sehr als nur irgend Etwas, das er hätte

Digitized by Google

anführen können. Diese Gewaltthaten waren nicht die Wirkung der Grundsätze der Revolution, sondern Folge der Herabwürdigung, welche vor derselben herrschte und deren Verbesserung sie bezweckt. Man schreibe sie also der eigentlichen Ursache zu und nehme den Vorwurf nur auf seine eigne Seite.

Es gereicht der Nationalversammlung und der Stadt Paris zur Ehre, daß sie während der schrecklichen Auftritte von Kampf und Verwirrung, wo kein Befehl mehr galt, im Stande waren, durch den Einfluß des Beispiels und der Ermahnung überhaupt so viel Einhalt zu thun. Nie hat man sich mehr Mühe gegeben, als bei der französischen Revolution, die Menschen zu belehren und aufzuklären und ihnen begreiflich zu machen, daß ihr Vortheil in ihrer Bürgertugend und nicht in ihrer Rache bestehe. —

Ich komme nun auf einige Bemerkungen zu Herrn Burke's Bericht über den Zug nach Versailles am 5. und 6. October.

Ich kann sein Buch kaum für etwas Anderes als für ein Theaterstück ansehen, und er selbst muß es wohl in diesem Licht genommen haben, denn er nimmt sich die poetische Freiheit, Thatsachen auszulassen und andere zu verdrehen, — seine ganze Maschinerie ist auf den Bühneneffect berechnet. Auf diese Art erzählt er auch den Zug nach Versailles. Sein Bericht beginnt mit Auslassung der einzigen Thatsache, welche man als die wirkliche Ursache dazu kennt, — denn außer dieser ist, selbst in Paris, Alles nur Vermuthung; und nun schneidet er eine Geschichte zurecht, wie sie seinen eigenen Leidenschaften und Vorurtheilen am Besten zusagt.

Es ist merkwürdig, daß Herr Burke in seinem ganzen Buche nie von einem Complot gegen die Revolution spricht — und doch ist gerade aus diesen Complotten alles Unheil gekommen. Es taugt ihm in seinen Kram, die Folgen ohne die Ursachen darzustellen. Gerade solcher Kunstgriffe bedient man sich bei der Komödie; denn wollte man mit ihren Leiden zugleich auch die

Digitized by Google

Verbrechen der Menschen darstellen, so ginge gar oft der Bühneneffect verloren, und das Publicum würde häufig geneigt sein Billigung zu äußern.

Trotz aller Nachforschungen über diese verwickelte und dunkle Geschichte (den Zug nach Versailles), bleibt sie immer noch in all' das tiefe Geheimniß gehüllt, welches stets solche Begebenheiten umgiebt, die mehr dem Zusammentreffen überraschender Umstände, als einem festen Plan ihren Ursprung verdanken. Während der Charakter der Menschen noch in seiner Bildung begriffen ist, wie dies in Revolutionen stets der Fall zu sein pflegt, herrscht immer ein gegenseitiges Mißtrauen und eine Geneigtheit zur Mißdeutung, und sogar im Princip einander entschieden gegenüberstehende Parteien treffen zuweilen in der Beförderung einer und derselben Sache zusammen, aber freilich aus ganz verschiedenen Absichten und Hoffnungen in Bezug auf das Gelingen und die Folgen. So finden wir es auch großentheils in dieser verwickelten Sache, nur war der Ausgang von der Art, wie ihn Niemand erwartet hatte.

Blos über das Einzige hat man Gewißheit, wie in Paris große Unzufriedenheit darüber herrschte, daß der König lange zögerte, die Beschlüsse der Nationalversammlung zu sanctioniren und zu veröffentlichen; namentlich waren dies die Declaration der Menschenrechte und die Beschlüsse vom vierten August, welche die Grundprincipien der Verfassung enthielten. Die gelindeste und vielleicht billigste Vermuthung ist die, daß einige Minister noch ihre Bemerkungen und Erinnerungen über gewisse Puncte machen wollten, ehe diese die Schlußsanction erhielten und in die Provinzen hinausgingen; allein dem sei wie ihm wolle, die Feinde der Revolution schöpften aus diesem Aufschub Hoffnung, und die Freunde derselben waren darüber unzufrieden.

Während dieser Zeit der Ungewißheit gab die Garde du Corps, welche, wie in der Regel solche Regimenter, aus Leuten zusammengesetzt war, die mit dem Hofe in genauerer Verbindung

Digitized by Google

ſtanden, einigen eben angekommenen fremden Regimentern am 1. October zu Verſailles ein Feſt; und als man gerade im beſten Zuge war, riſſen auf ein gegebenes Zeichen die Garde du Corps die Nationalcocarde von ihren Hüten, traten ſie mit Füßen und ſteckten eine andere, zu dieſem Zwecke gefertigte auf. Eine ſolche Beſchimpfung ſah einer Ausforderung ähnlich; es war gleichſam eine Kriegserklärung — und wenn Männer eine Ausforderung machen, ſo müſſen ſie auch der Folgen gewärtig ſein. Allein von all' dieſem ſagt Herr Burke wohlweislich kein Wort. Seine Erzählung beginnt mit den Worten: „Die Geſchichte wird aufzeichnen, daß am Morgen des 6. Octobers 1789 der König und die Königin, nach einem Tage voll Verwirrung, Unruhe, Schrecken und Blutvergießen, ſich unter der verbürgten Sicherheit der öffentlichen Treue niederlegten, um der Natur einige Stunden Erholung und dem troſtloſen Kummer Ruhe zu gönnen." Dies iſt weder die nüchterne Sprache der Geſchichte, noch auch ihrem Zweck entſprechend. Hieraus kann man Alles ſchließen und ſich gröblich irren. Man könnte wenigſtens denken, es ſei eine Schlacht geweſen — und dies wäre es auch wahrſcheinlich geworden, hätte nicht die Mäßigung und Klugheit derer, welche Herr Burke ſo hart tadelt, ſie verhindert. Herr Burke entfernt die Garde du Corps von der Bühne und nimmt ſich die dramatiſche Licenz, an deren Stelle den König und die Königin zu ſtellen, als wäre gegen dieſe und nicht gegen jene der Zug gerichtet geweſen. — Doch zurück zu meiner Erzählung.

Das Benehmen der Garde du Corps reizte, wie ſich erwarten ließ, die Pariſer zur Wuth. Die Farben der Sache und die Sache ſelbſt, ſtanden in ſo enger Verbindung, daß man ſich nicht wohl über die Abſicht der Beſchimpfung täuſchen konnte, und die Pariſer waren entſchloſſen, jene dafür zur Rechenſchaft zu ziehen. Gewiß lag darin keine Spur von banditenartiger Feigheit, am hellen Tage auszumarſchiren und von einer bewaffneten Truppe,

Digitized by Google

welche freiwillig eine Ausforderung hatte ergehen lassen, wenn man es so nennen darf, Satisfaction zu begehren. Was aber die Sache gewaltig verwickelt macht, ist der Umstand, daß eben so gut die Feinde als die Freunde der Revolution dazu angefeuert zu haben scheinen. Die Einen hofften durch eine Veranlassung zum alsbaldigen Einschreiten einem Bürgerkriege zuvorzukommen, die Anderen wollten einen machen. Die Hoffnungen der Gegner bestanden darin, den König auf ihre Seite von Versailles nach Metz zu bringen, wo sie eine Macht zu sammeln und die Fahne aufzupflanzen gedachten. Wir sahen demnach ein doppeltes Ziel, welches durch ein und dasselbe Mittel erreicht werden soll: das eine, die Garde du Corps zu züchtigen, — was die Pariser wollten, — das andere, durch diesen tumultuarischen Auftritt den König zur Reise nach Metz zu veranlassen.

Am 5. October versammelte sich eine große Menge Weiber und Männer in Frauenkleidern vor dem Stadthause zu Paris und setzte sich nach Versailles in Marsch. Ihr erklärtes Ziel war die Garde du Corps. Kluge Leute wissen aber wohl, daß Unheil eher angezettelt als geendet ist, und dies wurde bei dem bereits bestätigten Verdacht und der Unregelmäßigkeit des Aufzugs nur noch um so wahrscheinlicher. Sobald demnach Herr de la Fayette eine hinlängliche Macht beisammen hatte, folgte er, auf Befehl der Municipalität von Paris, an der Spitze von zwanzigtausend Mann Pariser Miliz dem Zuge. Die Revolution konnte keinen Vortheil aus der Unordnung ziehen, wohl aber ihre Gegner. Durch liebreiches Benehmen und vernünftiges Zureden war Herr de la Fayette bisher noch immer in Dämpfung von Unruhen sehr glücklich gewesen. Um die Hoffnungen derer zu vereiteln, welche diesen Auftritt dazu benutzen wollten, die Abreise des Königs von Versailles nach Metz als eine Nothwendigkeit darzustellen, und um zu gleicher Zeit den Folgen vorzubeugen, welche aus einem Zusammentreffen der Garde du Corps und jener Phalanx von

Digitized by Google

Männern und Weibern entstehen konnten, benachrichtigte Lafayette zuvor den König ausdrücklich, daß er auf Befehl der Municipalität von Paris nach Versailles marschire, um Ruhe und Frieden zu stiften, zugleich bemerkte er, wie nothwendig es sein werde, daß man die Garde du Corps abhalte, auf das Volk zu feuern *).

Zwischen zehn und eilf Uhr in der Nacht kam er in Versailles an. Die Garde du Corps stand unter den Waffen; das Volk war einige Zeit vor ihm angekommen, verhielt sich jedoch noch ganz ruhig. Jetzt war es Aufgabe der Weisheit und Politik, der gefährlichen Scene einen glücklichen Ausgang zu geben. Herr de la Fayette wurde der Vermittler zwischen den erbosten Parteien; — und um alle Unzufriedenheit wegzuräumen, welche aus dem bereits erwähnten Verzug entstanden war, ließ der König den Präsidenten der Nationalversammlung rufen und unterzeichnete die Erklärung der Menschrechte sammt den weiteren fertigen Puncten der Verfassung.

Es war jetzt etwa ein Uhr Morgens. Alles schien beigelegt und von allen Seiten wünschte man sich Glück. Unter Trommelschlag wurde bekannt gemacht, daß die Bürger von Versailles ihren pariser Mitbürgern gastfreundlich die Häuser öffnen wollten. Wer nicht auf diese Weise unterkommen konnte, blieb auf der Straße, oder quartierte sich in einer Kirche ein; um zwei Uhr gingen der König und die Königin zur Ruhe.

So blieb es bis zum Anbruche des Tages, als in Folge des tadelnswerthen Benehmens Einiger aus beiden Parteien (denn dergleichen giebt es bei allen solchen Auftritten), eine abermalige Störung eintrat. An einem der Fenster des Schlosses zeigte sich eine Garde du Corps, und das Volk, welches die Nacht über auf

*) Ich kann dieses um so gewisser behaupten, als ich es aus dem Munde des Herrn de la Fayette selbst habe, zu welchem ich vierzehn Jahre lang in der freundschaftlichsten Beziehung stand.

Digitized by Google

den Straßen geblieben war, forderte ihn durch Schimpfworte heraus. Statt sich zurückzuziehen, wie es in einem solchen Falle die Klugheit gebot, schlug er an, feuerte und tödtete einen von der pariser Miliz. So war der Friede gebrochen; das Volk stürzte in den Palast, um den Thäter aufzusuchen. Es drang in die innerhalb des Schlosses befindlichen Quartiere der Gardes du Corps und verfolgte diese durch die Gänge bis zu den Zimmern des Königs. Bei diesem Tumult wurde nicht nur die Königin, wie Herr Burke es darstellt, sondern Jedermann im Schlosse aufgeweckt und erschreckt. Herr de la Fayette legte sich abermals in's Mittel, die Garde du Corps steckte die Nationalcocarde auf und Alles endete in Vergessenheit, nachdem freilich ein paar Menschen das Leben verloren hatten.

Während der letzten Zeit dieser Verwirrung befanden sich der König und die Königin vor den Augen des Volkes auf dem Balcon, und nicht versteckt, „um sicher zu sein," wie Herr Burke glauben machen will. Nachdem die Sache so beigelegt und die Ruhe hergestellt war, erscholl der allgemeine Ruf: Le roi à Paris! — Le roi à Paris! — (Der König soll nach Paris). Es war der Friedensruf — und der König nahm ihn auf der Stelle an. Dadurch wurde allen künftigen Projecten, den König nach Metz zu locken, um dort gegen die Verfassung die Oppositionsfahne aufzupflanzen, vorgebeugt, und aller Verdacht beseitigt. Gegen Abend kam der König mit seiner Familie nach Paris und wurde bei seiner Ankunft von dem Maire der Hauptstadt, Herrn Bailly, im Namen der Bürgerschaft empfangen. Herrn Burke, welcher in seinem ganzen Buche Dinge, Personen und Grundsätze untereinander wirft, ist auch in seinen Bemerkungen über die Anrede des Maire abermals eine Verwechslung, und zwar mit der Zeit, passirt. Er tadelt Herrn Bailly, daß er von einem bon jour (guten Tag) gesprochen habe. Herr Burke hätte füglich wissen sollen, daß der Hergang zwei Tage umfaßte, den ersten, wo Alles den

Digitized by Google

Anschein von Gefahr und Unheil hatte, und den andern, der ohne das gefürchtete Unglück endete — diese friedliche Beilegung und die Ankunft des Königs zu Paris meinte Herr Bailly. Nicht weniger als dreimalhunderttausend Menschen zogen in einem Zug von Versailles nach Paris, und auf dem ganzen Wege fiel auch nicht die geringste Unordnung vor.

Auf die Aussage des Herrn Lally Tollendal, eines Ausreißers von der Nationalversammlung, erzählt Herr Burke, daß das Volk bei seinem Einzug in Paris gerufen habe: „Tous les évêques à la lanterne!“ (Alle Bischöfe an die Laterne!) Es ist sonderbar, daß Niemand so Etwas gehört haben will, außer Lally Tollendal, und daß es Niemand glaubt, außer Herr Burke. Auch hat es mit dem ganzen Verlauf der Sache nicht den geringsten Zusammenhang und steht mit keinem einzigen Umstande in Beziehung. Bisher war noch kein Bischof in einem Drama des Herrn Burke aufgetreten: wie erscheinen sie nun auf einmal und zwar sammt und sonders — tout à coup und tous ensemble? Herr Burke läßt seine Bischöfe und Laternenpfähle gleich Figuren einer Zauberlaterne hervorspazieren, den Effect, statt durch den Zusammenhang seiner Scenen, durch den Contrast zu steigern. Man sieht aber daraus, so wie aus dem ganzen übrigen Buche, wie wenig Glauben man da schenken darf, wo, um nur verläftern zu können, sogar der Wahrscheinlichkeit zu nahe getreten wird; und mit dieser Betrachtung, statt wie Herr Burke mit einer Lobrede auf die Ritterzeit, will ich meine Bemerkungen über den Zug nach Versailles schließen. Nunmehr muß ich Herrn Burke durch eine pfadlose Wildniß von Wulst und durch eine Art von Phantasie über Regierungen folgen, worin er, auf die Voraussetzung hin, daß man ihm auch ohne Beweise oder Gründe glauben werde, alles Beliebige behauptet.

Ehe man in einer Sache bis zur Schlußfolgerung kommen kann, müssen gewisse Thatsachen, Grundursachen und Umstände,

Digitized by Google

nach welchen man urtheilen soll, festgestellt, zugegeben oder geleugnet werden. Mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit schimpft Herr Burke auf die Declaration der Menschenrechte, welche die französische Nationalversammlung als Grundlage der Verfassung herausgegeben hat. Er nennt sie „einen elenden Wisch über Menschenrechte". — Will Herr Burke leugnen, daß der Mensch Rechte habe? Thut er dies, so muß er glauben, daß es überhaupt nichts Derartiges wie Rechte giebt, und daß er selbst keine hat. Wer ist denn aber in der Welt außer dem Menschen? Giebt indessen Herr Burke zu, daß der Mensch Rechte habe, so wird die Frage sein: Welches sind diese Rechte, und wie ist der Mensch ursprünglich dazu gekommen? Der Irrthum Derjenigen, welche von Beispielen aus dem Alterthum auf die Rechte der Menschen schließen, besteht darin, daß sie nicht weit genug in das Alterthum zurückgehen. Sie machen nicht den ganzen Weg, sondern bleiben auf einer der Zwischenstationen von hundert oder tausend Jahren stehen und stellen das, was damals geschehen ist, als Regel für heute auf. Das will Nichts heißen. Gehen wir weiter in das Alterthum zurück, so finden wir in Theorie und Praxis gerade das Gegentheil; wenn das Alterthum überhaupt als Autorität gelten soll, so kann man Tausende von Autoritäten anführen, welche sich nach einander geradezu widersprechen. Gehen wir aber immer weiter zurück, so kommen wir am Ende auf das Rechte — und zwar auf die Zeit, wo der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervorging. Und was war er damals? — Mensch. Mensch war sein hoher und einziger Titel und ein höherer kann ihm nicht gegeben werden. — Von Titeln werde ich übrigens später noch reden.

Wir sind jetzt also an dem Ursprung des Menschen und an dem Ursprung seiner Rechte angekommen. Bei der Art und Weise, wie die Welt von damals an bis auf den heutigen Tag regiert wurde, sind wir nur in so weit betheiligt, als wir Nutzen aus

Digitized by Google

den Irrthümern oder den Fortschritten ziehen, welche uns die Geschichte vor die Augen führt. Diejenigen, welche vor hundert oder tausend Jahren lebten, waren damals eben so neu, als wir es jetzt sind. Sie hatten ihre Vorfahren, diese hatten wieder die ihrigen, wir werden einst auch Vorfahren sein. Wenn der bloße Name Alterthum die Lebenszustände bestimmen soll, so können die Menschen nach hundert oder tausend Jahren eben so gut uns zum Muster nehmen, wie wir die, welche vor hundert oder tausend Jahren da waren. Bruchstücke aus dem Alterthume beweisen Alles — und deßhalb Nichts. Es steht hier immer eine Autorität der andern gegenüber, bis wir zu dem göttlichen Ursprung des menschlichen Rechts bei der Schöpfung kommen. Hier findet unser Forschen einen Ruhepunct — hier unsere Vernunft ihre Heimath. Wäre hundert Jahre nach der Schöpfung ein Streit über die Menschenrechte entstanden, so hätte man sich damals auf diese Quelle beziehen müssen, wie man heute noch auf diese nämlichen Autoritäten zurückgehen muß.

Ohne übrigens im Geringsten einen sektirischen Religionsgrundsatz berühren zu wollen, möchte doch zu bemerken sein, daß das Geschlechtsregister Christi bis zu Adam hinauf geht. Warum will man die Rechte des Menschen nicht gleichfalls bis zu Adam hinaufführen? Die Frage will ich beantworten: — Weil sich Regierungen aufwarfen, sich dazwischen stellten und in frecher Anmaßung das Schöpfungswerk zu zerstören, den Menschen zu Nichts zu machen trachten.

Wenn eine Generation das Recht hatte, zu bestimmen, in welcher Weise die Welt für immer regiert werden solle, so war dies das erste Menschengeschlecht, und hat es jene Generation nicht gethan, so kann auch keine folgende das Recht dazu aufweisen oder sich anmaßen. Das erleuchtende, göttliche Prinzip von der Rechtsgleichheit Aller (denn es hat seinen Ursprung von dem Schöpfer des Menschen selbst) bezieht sich nicht nur auf die Le-

Digitized by Google

benden, sondern ebenso gut auf alle folgenden Geschlechter. Nach derselben Regel, vermöge welcher jeder Geborne die nämlichen Rechte wie seine Zeitgenossen mit auf die Welt bringt, theilt auch jede Generation die gleichen Rechte mit den Geschlechtern vor ihr.

Alle Geschichten über die Schöpfung und alle Traditionen der gelehrten und ungelehrten Welt, so sehr sie auch in Ansicht und Glauben über Einzelnheiten von einander abweichen, sind in dem einen Punct einig — in der Gleichheit der Menschen; worunter ich verstehe, daß die Menschen alle auf einer Stufe stehen, daß folglich alle Menschen gleich und mit gleichen natürlichen Rechten geboren sind, gerade so als dauere die Nachkommenschaft durch Schöpfung anstatt durch Zeugung fort; denn dies ist die einzige Art jene fortzusetzen, und deshalb muß jedes neugeborene Kind so angesehen werden, als habe es sein Dasein unmittelbar von Gott. Die Welt ist demselben so neu, als sie es dem ersten Menschen war, und sein natürliches Recht darin ist ebenfalls das nämliche.

Die mosaische Schöpfungsgeschichte, mag man sie als göttliche Autorität oder nur historisch gelten lassen, drückt sich über den Punct der Gleichheit der Menschen vollkommen deutlich aus. Der Ausdruck läßt keine andere Deutung zu. „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei! Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; und er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein.“ Hier ist wohl von dem Unterschiede der Geschlechter, aber durchaus von keinem andern die Rede. Wenn das auch nicht göttliche Autorität sein sollte, so ist es doch wenigstens historische, und beweist, daß die Gleichheit der Menschen, weit entfernt, eine neue Lehre zu sein, vielmehr die allerälteste, urkundliche ist.

Auch darf nicht übersehen werden, daß alle bekannten Religionen der Welt, so weit sie sich auf den Menschen beziehen, auf die Gleichheit der Menschen, auf die Gleichheit aller Stände

Digitized by Google

gegründet sind. Im Himmel, in der Hölle, oder in welchem Zustande man den Menschen nach seinem Tode fortdauern lassen mag, ist gut und bös die einzige Unterscheidung. Ja sogar die Gesetze der Regierungen müssen sich nach diesem Grundsatze richten, denn sie kennen wohl Abstufungen in den Verbrechen, aber nicht in den Personen.

Das ist eine der größten Wahrheiten, und das Geltendmachen derselben von unendlicher Wichtigkeit. Betrachten wir den Menschen von diesem Standpuncte aus und lehren wir ihn sich selbst so zu betrachten, so kommt er dadurch in enge Verbindung mit allen seinen Pflichten, sowohl zu seinem Schöpfer als zu der Schöpfung, von welcher er ein Theil ist, und nur wenn er seinen Ursprung oder — um eine feinere Phrase zu gebrauchen — seine Geburt und Familie vergißt, wird er zügellos. Es ist keines der kleinsten Uebel der gegenwärtig existirenden Regierungen in allen Theilen von Europa, daß der Mensch, als solcher betrachtet, in eine zu weite Form von seinem Schöpfer zurückgeworfen und die künstliche Kluft durch eine Reihe von Schranken oder Schlagbäumen ausgefüllt ist, durch welche er sich hindurcharbeiten muß. Ich will die Schranken herzählen, welche Herr Burke zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer aufgestellt hat. Sich gleich einem Herold in die Brust werfend sagt er: „Wir fürchten Gott — betrachten den König mit ehrfurchtsvoller Scheu — die Parlamente mit Liebe — die Obrigkeit mit Gehorsam — die Priester mit Demuth — und den Adel mit Respect.“ Herr Burke hat nur das Ritterthum vergessen, auch hätte er Peter*) noch beisetzen sollen.

Die Pflicht des Menschen ist keine Wildniß von Schlagbäumen, durch deren Dickicht er sich von dem einen zum andern

*) Eine Anspielung auf Swifts „Märchen von der Tonne“ (tale of the tub) worin Peter den Papst vorstellt.

Digitized by Google

hindurcharbeiten soll. Sie ist so klar als einfach, und besteht nur aus zwei Puncten: Seine Pflicht gegen Gott, welche jeder Mensch fühlen muß, und die Regel in Bezug auf seine Nebenmenschen: „Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.“ Wenn diejenigen, welchen Macht gegeben ist, recht handeln, wird man sie ehren, wo nicht, wird man sie verachten. Von denen aber, welchen keine Macht gegeben ist, sondern welche sich dieselbe angemaßt haben, weiß die vernünftige Welt Nichts.

Bisher war (und dies nur zum Theil) von den natürlichen Rechten des Menschen die Rede. Wir haben jetzt auch seine bürgerlichen Rechte in das Auge zu fassen und zu zeigen, wie das eine aus dem andern entspringt. Der Mensch trat nicht in die Gesellschaft, um schlimmer daran zu sein, als er es vorher gewesen, oder um weniger Rechte zu besitzen, als vorher, sondern um diese Rechte besser gesichert zu haben. Seine natürlichen Rechte sind das Fundament aller seiner bürgerlichen Rechte. Um diese Unterscheidung genauer auszuführen, wird es erforderlich sein, die verschiedenen Eigenschaften der natürlichen und der bürgerlichen Rechte zu bezeichnen.

Wenige Worte werden hierzu genügen. Natürliche Rechte sind solche, welche dem Menschen Kraft seines Daseins zustehen. Hierzu gehören alle moralischen oder Vernunftrechte, sowie die Befugniß, als Einzelner Alles zu seinem Besten zu thun, was den natürlichen Rechten der Andern keinen Eintrag thut. Bürgerliche Rechte sind solche, die dem Menschen in Folge seiner Eigenschaft als Mitglied der Gesellschaft zukommen. Jedes bürgerliche Recht hat als Grundlage ein natürliches, schon vorher in dem Individuum vorhandenes Recht, welches der Träger nur nicht in allen Fällen geltend zu machen im Stande ist. Von dieser Art sind alle auf Schutz und Sicherheit bezüglichen Rechte.

Nach dieser kurzen Erklärung wird es nicht schwer sein, eine

Digitized by Google

Unterscheidung zu machen zwischen den natürlichen Rechten, welche der Mensch nach seinem Eintritt in die Gesellschaft beibehält, und zwischen denen, die er als Mitglied derselben in die Allgemeinheit einwirft.

Die natürlichen Rechte, welche er behält, sind alle solche, deren Benutzung eben so in seiner Gewalt steht, als er das Recht dazu hat. Dahin gehören, wie gesagt, alle moralischen oder Vernunftrechte, folglich auch die Religion. Die natürlichen Rechte, welche er nicht behält, sind alle diejenigen, zu denen er zwar ein vollkommenes, angebornes Recht hat, die er aber nicht vollständig geltend machen kann, und welche somit ihrem Zwecke nicht entsprechen. Der Mensch darf, vermöge natürlichen Rechts, in seiner eigenen Sache richten, und giebt dies auch als moralisches Recht nie auf. Allein was hilft ihm seine Entscheidung, wenn er die Sache nicht anders machen kann? Deshalb nun legt er seine Rechte in der Gesammtmasse nieder, und bedient sich des Arms der Gesellschaft, von welcher er ein Theil ist, vorzugsweise und neben seinem eigenen. Die Gesellschaft *schenkt* ihm Nichts; Jeder ist Eigenthümer in Gemeinschaft und *zieht* gebührendermaßen von dem Capital Zinsen.

Aus diesen Vordersätzen fließen nothwendig zwei oder drei unumstößliche Folgerungen:

Erstens: Jedes bürgerliche Recht entspringt aus einem natürlichen Recht, oder, mit andern Worten, es ist ein ausgetauschtes natürliches Recht.

Zweitens: Streng genommen ist die bürgerliche Gewalt aus der Gesammtmasse derjenigen natürlichen Menschenrechte entstanden, welche das einzelne Individuum nicht gehörig geltend zu machen vermochte, und die ihm also nur dann nützen, wenn sie in einen Brennpunct zusammen gefaßt sind.

Drittens: Die aus der Gesammtmasse der natürlichen Rechte gebildete Gewalt, welche der Einzelne nicht geltend zu machen

Digitized by Google

vermag, darf niemals in diejenigen natürlichen Rechte eingreifen, welche dem Einzelnen bleiben, und die er auszuüben eben so fähig als berechtigt ist.

Wir haben mit kurzen Worten gezeigt, wie der Mensch aus seiner natürlichen Eigenschaft als Einzelner heraustritt und ein Glied der Gesellschaft wird, und haben ferner gezeigt, oder wenigstens zu zeigen versucht, wie die Rechte beschaffen sind, welche ihm bleiben, und wie die, welche er für bürgerliche Rechte vertauscht. — Nun wollen wir diese Grundsätze auf Regierungen anwenden.

Wenn wir einen Blick auf die Welt werfen, so ist es ein Leichtes, diejenigen Regierungsformen, welche aus der Gesellschaft oder aus Uebereinkunft entstanden sind, von den anderen zu unterscheiden. Um aber die Sache in ein noch helleres Licht zu setzen, wollen wir die verschiedenen Quellen, aus welchen die Regierungsformen entspringen und auf welche sie gegründet wurden, einer Prüfung unterwerfen.

Sie lassen sich sämmtlich unter drei Hauptrubriken zusammenfassen: Erstens: Aberglaube. Zweitens: Gewalt. Drittens: Gemeinschaftliches Interesse der Gesellschaft und gemeinschaftliche Rechte des Menschen.

Die erste Regierungsform ist die des Pfaffentrugs, die zweite die der Eroberer, die dritte das Reich der Vernunft.

Als eine Bande verschmitzter Menschen vorgab, durch die Orakel mit der Gottheit in vertraulicher Verbindung zu stehen, gerade so, wie sie sich heutigen Tags in heimlicher Vertraulichkeit die Hintertreppen an den europäischen Höfen hinaufschleichen, lag die Welt völlig in den Fesseln des Aberglaubens. Man befragte die Orakel, und ihr Ausspruch wurde zum Gesetz; diese Art von Regierung dauerte so lange als diese Art von Aberglauben dauerte.

Dann trat ein Geschlecht von Eroberern auf, deren Herrschaft sich, gleich der Wilhelms des Eroberers, auf Gewalt grün-

Digitized by Google

dete, und wo das Schwert den Namen des Scepters annahm. Solche Regierungen dauern so lange, als die Macht sie aufrecht zu halten dauert. Um sich aber aller Werkzeuge zu ihrem Vortheile zu bedienen, verbanden sie mit der Gewalt noch den Betrug und stellten einen Götzen auf, welchen sie das göttliche Recht nannten. Dieser verwandelte sich, nach dem Vorbild des Papstes, der im Widerspruch mit dem Stifter der christlichen Religion zugleich weltlich und geistlich sein will, später in einen Götzen von anderer Gestalt, Kirche und Staat genannt. St. Peter's Schlüssel und der Dietrich zur Schatzkammer wurden in's Kreuz gelegt und der betrogene Haufe betete in ehrfurchtsvollem Staunen die Erfindung an.

Wenn ich die natürliche Würde des Menschen bedenke, wenn mich das Gefühl seiner hohen und schönen Bestimmung durchdringt (denn die Natur war nicht so gütig meine Gefühle dafür abzustumpfen), so empört es mich, daß man sich erfrechen konnte, die Menschen, gleich als wären sie Memmen und Narren, durch Gewalt und Betrug beherrschen zu wollen, und ich kann mich kaum des Ekels gegen Solche erwehren, die sich so hintergehen lassen.

Wir haben nur noch die Regierungen zu betrachten, welche, ein Gegensatz zu denen, die dem Aberglauben und der Eroberung ihren Ursprung danken, aus der Gesellschaft selbst entstehen. Man hat einen bedeutenden Schritt zur Bestimmung der Grundsätze der Freiheit zu thun geglaubt, indem man den Satz aufstellte, die Regierung sei eine Uebereinkunft zwischen Regent und Regierten. Der Satz ist aber nicht richtig, weil er die Wirkung vor die Ursache stellt; denn da es früher Menschen gab als Regierungen, so muß es auch eine Zeit gegeben haben, wo noch keine Regierung existirte, und folglich konnte es ursprünglich auch keine Herrscher geben, mit welchen sich ein solcher Vertrag machen ließ. Die Sache muß sich also anders verhalten und zwar so: Die Individuen selbst, Jeder Kraft seines eigenen persön-

Digitized by Google

lichen souveränen Rechts, machten einen Vertrag mit einander, eine Regierung zu errichten: — und dies ist die einzige Art, wie Regierungen rechtmäßig entstehen, und der einzige Grundsatz, nach welchem sie rechtmäßig bestehen.

Um klar zu machen, was die Regierung ist oder sein sollte, müssen wir auf ihren Ursprung zurückgehen. Auf diesem Wege werden wir bald finden, daß Regierungen entweder aus dem Volke oder über dasselbe entstehen mußten. Herr Burke hat aber keinen Unterschied gemacht. Er verfolgt Nichts bis zu seiner Quelle und bringt deshalb Alles unter einander. Er hat indessen doch seine Absicht zu erkennen gegeben, bei gelegener Zeit eine Vergleichung der englischen und französischen Verfassungen erscheinen zu lassen. Da er solchergestalt einen Gegenstand des Streits daraus macht und den Handschuh hinwirft, so nehme ich ihn von seinem eigenen Grund und Boden auf. Wenn es den Kampf um etwas Hohes gilt, so haben auch hohe Wahrheiten das Recht, in die Schranken zu treten, und ich nehme die Ausforderung um so bereitwilliger an, als ich zugleich dadurch Veranlassung erhalte, die Frage, wie Regierungen aus der Gesellschaft selbst entstanden sind, weiter zu verfolgen.

Zuerst wird aber eine genaue Bestimmung darüber nothwendig sein, was man unter einer Constitution oder Verfassung versteht. Es reicht nicht hin, daß wir das Wort annehmen, — wir müssen auch einen bestimmten Sinn damit verbinden. Eine Constitution ist nicht blos Etwas dem Namen nach, sondern auch der Sache nach. Sie hat keine eingebildete, sondern eine wirkliche Existenz, und wo sie nicht in einer sichtbaren Form auftritt, besteht sie auch nicht. Eine Constitution ist Etwas, das der Regierung vorherging und diese ist nur das Geschöpf jener. Die Constitution eines Landes ist nicht ein Act ihrer Regierung, sondern ein Act des Volkes, welches seine Regierung constituirt hat. Es ist der Inbegriff der Elemente, worauf man sich muß beziehen,

Digitized by Google

welche man Artikel für Artikel anführen können muß; sie begreift die Grundsätze, auf welche die Regierung gegründet werden soll, die Art ihrer Einrichtung, die Grenzen ihrer Gewalt, die Wahlordnung, die Dauer des Parlaments oder wie man solche Collegien nennen mag, die Executivgewalt der Regierung, — kurz Alles, was sich auf die Organisation einer bürgerlichen Regierung und auf die Grundsätze bezieht, nach welchen diese handeln und an welche sie gebunden sein soll. Eine Constitution ist demnach für die Regierung, was die nachher von der Regierung gemachten Gesetze für die Gerichte sind. Diese machen die Gesetze nicht, können sie auch ebensowenig abändern, sie dürfen nur in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesetzen handeln — und gerade so steht auch die Regierung unter der Verfassung.

Kann nun aber Herr Burke die englische Constitution vorzeigen? Wenn er es nicht kann, so dürfen wir daraus offenbar schließen, daß, ungeachtet des vielen Redens davon, ein solches Ding eben nicht existirt, noch je existirt hat — daß folglich erst noch von dem Volk eine Constitution gemacht werden muß.

Meiner vorigen Behauptung, daß die Regierung entweder aus dem Volk oder über das Volk entstehe, wird Herr Burke vermuthlich nicht widersprechen. Die englische Regierung ist aus der Eroberung und nicht aus der Gesellschaft entsprungen, also über das Volk entstanden; und obgleich sie seit Wilhelm dem Eroberer, in Folge der Umstände, manche Modificationen erlitt, hat doch das Land sie nie wieder regenerirt und ist deshalb ohne Constitution.

Ich begreife recht wohl, warum Herr Burke auf keine Vergleichung zwischen der englischen und der französischen Constitution eingehen wollte; denn sobald er die erste Feder ansetzte, mußte er nothwendig merken, daß er gar keine solche Constitution aufzuweisen habe. Sein Buch ist allerdings dick genug, um Alles zu enthalten, was über diesen Gegenstand zu sagen war,

Digitized by Google

und es wäre der beste Weg gewesen, die Welt über die gegenseitigen Vorzüge beider Verfassungen urtheilen zu lassen. Warum hat er das Einzige von der Hand gewiesen, worüber zu schreiben es sich der Mühe lohnte? Er konnte sich auf keinen festern Boden stellen, wenn er den Vortheil auf seiner Seite hatte, aber auch umgekehrt auf keinen schlechtern; und daß er ihn nicht betreten wollte, ist ein Zeichen, daß er entweder keinen hatte oder ihn nicht behaupten konnte.

Im vorigen Winter sagte Herr Burke in einer Parlamentsrede: „Damals als die Nationalversammlung zuerst in ihren drei Classen (Tiers-Etat*), Geistlichkeit und Adel) zusammenkam, habe Frankreich eine gute Constitution gehabt.“ Daraus erhellt, neben einer Menge anderer Beispiele, daß Herr Burke nicht weiß, was eine Constitution ist. Die Leute, welche sich versammelt hatten, waren keine Constitution, sondern eine Convention, um eine Constitution zu machen.

Die gegenwärtige französische Nationalversammlung ist, genau zu reden, der personificirte gesellige Vertrag. — Die Mitglieder sind die Abgeordneten des Volks in seinem ursprünglichen Zustande, die künftigen Versammlungen werden die Abgeordneten des Volks in seinem organisirten Zustande sein. Die Gewalt der jetzigen Versammlung ist von der Gewalt zukünftiger Versammlungen wesentlich verschieden. Die der gegenwärtigen besteht darin, eine Constitution zu fertigen, die der späteren, nach den Grundsätzen der Constitution und nach den darin vorgeschriebenen Formen Gesetze zu geben; und auf den Fall, wenn späterhin die Erfahrung zeigen sollte, daß Aenderungen,

*) Der dritte Stand. Der Abbé Sieyes, ein entschiedener, gesinnungstüchtiger und scharf einschneidender Schriftsteller, that in einem Buch, welches dem öffentlichen Geiste einen mächtigen Anstoß gab, die Frage: Was ist der dritte Stand? — und antwortete: Nichts. — Was soll er sein? ... Alles. (Thiers Geschichte der französischen Revolution.)

Digitized by Google

Verbesserungen, Zusätze nöthig sind, wird die Constitution angeben, wie diese gemacht werden müssen, und es nicht in die Willkür der künftigen Regierung stellen.

Eine Regierung, die nach den Grundsätzen gebildet ist, auf welche constitutionelle, aus der Gesellschaft hervorgegangene Regierungen gegründet sind, kann nicht das Recht haben, eine Aenderung mit sich vorzunehmen. Hätte sie es, so wäre es Willkür. Sie könnte aus sich machen, was ihr beliebt, und wo ein solches Recht eingeführt ist, kann offenbar keine Constitution sein. Die Acte, vermöge welcher sich das englische Parlament selbst zu einer Dauer von sieben Jahren ermächtigte, beweist klar, daß es in England keine Constitution giebt. Kraft der nämlichen Selbstgewalt hätte es sich eine noch viel längere, eine lebenslängliche Dauer festsetzen können. Die von Herrn Pitt vor einigen Jahren eingebrachte Bill auf Reform des Parlaments stützte sich auf denselben irrthümlichen Grundsatz. Das Recht zu Reformen liegt in der Nation, vermöge ihres ursprünglichen Charakters, und der constitutionelle Weg wäre die Wahl einer allgemeinen Convention zu diesem Behuf. Außerdem streift der Gedanke, daß ein verdorbener Körper sich selbst verbessern soll, ein wenig an Unsinn.

Nach dieser Einleitung gehe ich zu einigen Vergleichungen über. Von der Erklärung der Rechte habe ich bereits gesprochen, und da ich so kurz als möglich sein will, gehe ich nunmehr zu anderen Puncten der französischen Revolution über.

Die Constitution von Frankreich sagt: Wer jährlich sechszig Sous Steuer zahlt, ist wahlfähig. — Was für einen Artikel kann Herr Burke dagegen stellen? Kann irgend Etwas beschränkter und zugleich eigensinniger sein, als die Erfordernisse zur Wahlfähigkeit in England? Beschränkt — weil unter Hundert kaum Einer (und dies ist nicht übertrieben) stimmen darf; eigensinnig — weil Leute von denkbar gemeinstem Charakter, welche nicht einmal die Mittel zu einem anständigen Lebensunterhalte besitzen,

Digitized by Google

an manchen Orten wahlfähig sind, während anderwärts ein Mann von anerkannt unbescholtenem Rufe, der bedeutende Abgaben zahlt, nicht wahlfähig ist, wie z. B. ein Farmer, der jährlich drei bis vierhundert Pfund Pachtgeld giebt, und dessen Eigenthum sich drei bis viermal höher beläuft. Alles ist, wie Herr Burke bei einer anderen Gelegenheit sagt, in diesem seltsamen Chaos wider die Natur, und alle Arten von Thorheit und Verbrechen wechseln mit einander ab. Wilhelm der Eroberer und seine Nachkommen theilten das Land auf diese Weise ein und bestachen einige Gegenden durch sogenannte Chartres (Freibriefe), um die Anderen dadurch besser im Gehorsam zu halten. Deshalb giebt es auch in Cornwall so viele derartige Privilegien; das Volk war der Herrschaft der Eroberung abhold — man besetzte die Städte und bestach sie, um das Land zu Sclaven zu machen. Alle diese alten Privilegien sind die Pfänder jener Eroberung, und aus dieser Quelle entspringt der Eigensinn bei den Wahlen.

Die französische Constitution sagt, „die Zahl der Repräsentanten jedes Orts soll nach der Anzahl der steuerfähigen oder wahlfähigen Einwohner bestimmt werden.“ Was für einen Artikel will Herr Burke diesem entgegen stellen? Die Grafschaft York, mit einer Seelenzahl von nahe einer Million, schickt zwei Abgeordnete, — die Grafschaft Rutland eben so, zählt aber nicht den hundertsten Theil jener Bevölkerung. Die Stadt Alt-Sarum, welche keine drei Häuser hat, schickt zwei Deputirte, und die Stadt Manchester, mit mehr als sechszigtausend Einwohnern, darf gar keinen senden. — Wo ist hier ein vernünftiger Grundsatz? Liegt hierin nur eine Spur von Freiheit? — Läßt sich hier nur ein Schein von Weisheit entdecken? Kein Wunder also, wenn Herr Burke auf keine Vergleichung eingehen will, sich dagegen alle Mühe giebt, den Leser durch einen seltsamen, unsystematischen Schwall paradoxer Rhapsodien von dem eigentlichen Puncte abzulenken.

Die französische Constitution sagt, „die Nationalversammlung

Digitized by Google

soll alle zwei Jahre gewählt werden." Was für einen Artikel hat Herr Burke dagegen zu setzen? Was sonst, als daß die Nation hierin ganz und gar kein Recht habe, daß das Parlament in diesem Punkte durchaus nach Gutdünken handeln dürfe? — und er kann für seine Behauptung das Beispiel eines frühern Parlaments anführen.

Die französische Constitution sagt: „Jagdgerechtigkeiten giebt es nicht mehr. Das Wild, welches der Landmann auf seinen Feldern antrifft, gehört, so viel er davon bekommen kann, ihm (denn es nährt sich von den Erzeugnissen seiner Felder); keine Monopolien irgend einer Art sollen mehr gelten; aller Handel und Wandel soll frei sein, und Jedermann soll eine beliebige Beschäftigung, welche ihm ein anständiges Auskommen verschafft, in allen Dörfern, Flecken und Städten im ganzen Lande treiben können." — Was sagt Herr Burke hierzu? In England gehört das Wild dem, der es nicht füttert, und was die Monopolien betrifft, so ist das ganze Land in solche getheilt. Jede privilegirte Stadt ist an und für sich selbst ein aristokratisches Monopol, und die Befähigung zur Wahl ist eine Ausflucht dieser privilegirten Monopolien. Ist dieses Freiheit? Ist es dies, was Herr Burke unter einer Constitution versteht?

Aus diesen privilegirten Monopolien wird ein Mann, wenn er von einem andern Landestheil herkommt, hinausgejagt, als wäre er ein fremder Feind. Ein Engländer ist nicht frei in seinem eigenen Lande; jeder solche Ort pflanzt ihm einen Schlagbaum in den Weg, und sagt ihm, daß er kein freier Mann sei, daß er keine Rechte habe. Diese Monopolien gehen noch weiter. In einer Stadt, wie z. B. Bath, welche zwischen zwanzig- und dreißigtausend Einwohner zählt, haben etwa einunddreißig Personen das ausschließliche Recht, Abgeordnete zum Parlament zu wählen. Aber noch weiter gehen diese Monopolien. In derselben Stadt kann ein Mensch, dessen Aeltern nicht in den Um-

Digitized by Google

ständen waren, ihm ein Geschäft zu übergeben, in manchen Fällen sogar von dem natürlichen Recht ausgeschlossen sein, sich eines zu erwerben, mag er auch noch so viel Kopf und Fleiß besitzen.

Kann man solche Dinge einem Lande, das sich, wie Frankreich, aus der Sclaverei wieder neu geboren hat, als Beispiele hinstellen? Sicherlich nicht; und ich bin gewiß, wenn das englische Volk zum Nachdenken darüber kommt, wird es, gleich Frankreich, diese Reste alter Unterdrückung, diese Brandmale einer eroberten Nation gleichfalls austilgen. Besäße Herr Burke das Talent des Verfassers der Schrift: „Ueber den Nationalreichthum", so hätte er alle Theile, welche zu einer Constitution gehören und in ihrer Verbindung eine solche bilden, zusammengegriffen. Er würde vom Kleinsten bis zum Größten gestiegen sein. Aber nicht blos seine Vorurtheile, sondern auch der unordentliche Flug seines Genies machen ihn unfähig, über diesen Gegenstand zu schreiben. Gerade sein Genie hat auch keine Constitution. Es ist ein Genie so in's Blaue hinein — kein geordnetes Genie. Aber Etwas mußte er doch sagen, — und deshalb schwang er sich wie ein Ballon in die Luft, um die Augen der Leute von dem Grunde, auf welchem sie stehen, abzuziehen.

Aus der französischen Constitution läßt sich Vieles lernen. Eroberung und Tyrannei verpflanzten sich mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie nach England, und noch ist das Land von ihren Spuren entstellt. Möge denn Frankreichs Beispiel dazu beitragen, in einem Lande die Freiheit wieder herzustellen, welcher eine seiner Provinzen den Untergang gebracht hat!

Die französische Constitution sagt: „Um die Volksrepräsentation vor Bestechung zu bewahren, darf kein Mitglied der Nationalversammlung Beamter, Angestellter oder Pensionär der Regierung sein." — Was will Herr Burke dagegen setzen? Ich will

Digitized by Google

leise für ihn antworten: Brot und Fische*). Ach, diese Regierung von Brot und Fischen führt mehr Unheil mit sich, als die Leute bisher je bedacht haben. Die Nationalversammlung hat die Entdeckung gemacht und stellt der Welt das Beispiel dar. Wären die Regierungen übereingekommen, Streitigkeiten anzufangen, um ihre Länder durch Abgaben auszusaugen, so hätte es ihnen nicht besser gelingen können.

Gar Vieles in der englischen Regierung erscheint mir gerade als das Gegentheil von dem, was es sein soll, und wofür man es ausgiebt. So unvollkommen und widersinnig das Parlament auch gewählt ist, so wird dennoch angenommen, daß es den Nationalbeutel treulich in Obacht nehme. Allein das englische Parlament ist seiner Einrichtung nach gleichsam Schuldner und Gläubiger zugleich, und wenn es das Anvertraute übel verwaltet, so sitzt es über sich selbst zu Gericht. Wenn diejenigen, welche die Steuern verwilligen, auch die nämlichen sind, welche die verwilligten Steuern auch einnehmen, und denen, die sie verwilligt haben, Rechnung über die Verwendung stellen sollen, so müssen sie sich ja selbst Rechenschaft ablegen. — Zuerst spielt man „die Irrungen“ und dann kommt die Pantomime „S—t!“ Weder die ministerielle Partei, noch die Opposition wird diese Seite berühren; der Volksbeutel ist der gemeinschaftliche Miethgaul, auf welchen sich Jeder setzt. Es ist gerade wie mit dem, was man „Reiten und Anbinden“ heißt. Reite Du ein Stückchen,

*) Eine Anspielung auf die Speisung der Fünftausend mit einigen Broten und Fischen im Evangelium. Der Verfasser will damit die Mittel andeuten, welche der englischen Regierung zu Gebote stehen, um die Parlamentsglieder zu bestechen, und giebt zugleich zu verstehen, daß aller Streit der Majorität und Minorität am Ende doch nur auf den Besitz dieser guten Gaben hinausläuft.

Digitized by Google

dann reite ich wieder*). — In Frankreich wissen sie das besser zu machen.

Die französische Constitution sagt: „Das Recht zu Krieg und Frieden liegt in der Nation.“ Wo sollte es auch sonst liegen, als in denen, die das Geld dazu hergeben?

In England soll dieses Recht in einem Dinge liegen, welches man für sechs Pence oder einen Schilling im Tower zeigt**). Man sieht daselbst auch die Löwen, und es wäre ein Schritt näher an die Vernunft, wenn man sagte, das Recht ruhe in ihnen, denn jene seelenlose Metapher ist eben doch weiter nichts, als ein Hut oder eine Mütze.

Wir sehen Alle das Ungereimte in der Anbetung von Aarons gegossenem Kalb oder Nebucadnezars goldenem Bilde — leider beharren aber die Menschen nicht selten selbst auf einem Unsinn, den sie an Anderen verachten.

Man darf indessen mit Grund behaupten, daß es bei der Art und Weise, wie das englische Volk repräsentirt ist, nicht darauf ankommt, wo dieses Recht ruht, ob in der Krone oder in dem Parlamente. Der Krieg ist in allen Ländern die gemeinschaftliche Aernte für Alle, welche mit Vertheilung und Ausgabe der öffentlichen Gelder zu thun haben. Es ist die Kunst „Daheim zu erobern“; der Zweck desselben ist eine Vermehrung des Einkommens, und da dieses nicht ohne Steuern vermehrt werden kann, so muß man einen Vorwand für Ausgaben suchen. Wer

*) In einigen Theilen von England ist oder war es Gebrauch, wenn zwei Reisende ein Pferd haben, welches, wie der Volksbeutel, nicht zwei zugleich tragen kann, so steigt der Eine auf und reitet ein paar Meilen, bindet dann den Gaul an einen Zaun und geht zu Fuß weiter. Kommt nun der Zweite an, so sitzt er auf und reitet seinem Gefährten ein paar Meilen voran, wo er dann das Pferd abermals anbindet, und so fort — was man Reiten und Anbinden nennt.

**) Die königliche Krone.

Digitized by Google

vorurtheilsfrei die Geschichte der englischen Regierung, ihrer Kriege und Abgaben durchliest, muß eingestehen, daß man nicht Steuern erhoben hat, um Krieg zu führen, sondern daß man Krieg anfing, um Steuern auflegen zu können.

Als Mitglied des Hauses der Gemeinen ist Herr Burke ein Theil der englischen Regierung, und obgleich er sich selbst einen Feind des Kriegs nennt, tadelt er doch die französische Revolution, welche diesen zu verbannen trachtet. Er stellt die englische Regierung in Allem für Frankreich als Muster hin, — sollte aber dann doch vorher wissen, was die Franzosen darüber sagen. Sie behaupten nämlich zu Gunsten der ihrigen: England besitze gerade so viel Freiheit, um das Land damit wirksamer in Sclaverei zu halten als durch Despotismus; und da der eigentliche Zweck des Despotismus doch immer nur auf die Einkünfte hinauslaufe, so erlange bei sothaner Einrichtung die Regierung mehr als sie durch unmittelbaren Despotismus oder bei einem Zustande völliger Freiheit erreichen könnte, und sei deshalb, ihres Vortheils halber, gegen Beide. Dieser Wahrheit schreiben sie auch, unter Hinweisung auf die verschiedenen Motive, die Bereitwilligkeit zu, mit welcher dergleichen Regierungen sich auf Kriege einlassen. Unter der Despotie sind Kriege eine Wirkung des Stolzes; allein unter Regierungen, wo sie das Mittel zu Auflagen sind, ist man noch viel schneller damit bei der Hand.

Um diesen beiden Uebeln vorzubauen, nimmt die französische Constitution den Königen und Ministern das Recht, Krieg zu erklären, und giebt es denen, auf welche die Kosten davon fallen. Als die Frage über das Recht zu Krieg und Frieden in der französischen Nationalversammlung verhandelt wurde, schien sich das englische Volk sehr dafür zu interessiren und das Resultat auf das höchste zu billigen. Als Grundsatz gilt es auch für das eine Land wie für das andere. Wilhelm der Eroberer besaß als Eroberer die Gewalt zu Krieg und Frieden in seiner Person,

Digitized by Google

und seine Nachfolger haben darauf hin dieselbe seither stets als ihr Recht in Anspruch genommen. Zwar streitet Herr Burke für das Recht des Parlaments (bei der Revolution von 1688), das Volk und die Nachkommen für immer zu binden und zu beschränken, allein er leugnet zu gleicher Zeit, daß das Parlament oder das Volk irgend ein Recht habe, dasjenige, was er die Succession der Krone nennt, anders als theilweise, oder höchstens durch eine gewisse Modification zu ändern. Indem er diesen Boden betritt, wirft er die Sache auf die normännische Eroberung zurück, und führt dadurch, daß er eine von Wilhelm dem Eroberer ausgehende Successionslinie bis auf heute zieht, die nothwendige Frage herbei: wer und was war Wilhelm der Eroberer, und woher kam er? — Hierbei müssen wir zugleich auch auf den Ursprung, die Geschichte und die Natur dessen eingehen, was man Thronprärogative nennt. Jedes Ding muß einen Anfang haben, und wenn man auch den Nebel der Zeit und des Alterthums durchdringen müßte, um darauf zu kommen. Herr Burke führe uns also nur immer seinen Wilhelm den Eroberer vor, auf welchen Pfeiler sich ja sein Argument stützt.

Indem wir aber dieser Successionslinie folgen, treffen wir leider zufällig auf eine andere Linie, welche mit jener parallel geht. Gerade so wie nämlich die Succession in der Linie der Eroberung fortläuft, geht auch das Volk in der Linie des Erobertseins neben her — und von diesem Vorwurf sollte es sich freizumachen suchen.

Man wird aber nun vielleicht sagen, das Erbtheil der Eroberung, die Gewalt Krieg zu erklären, werde durch das Steuerverweigerungsrecht des Parlaments im Schach gehalten. Es wird sich aber stets zeigen, daß man etwas ursprünglich Unrechtes durch keine Verbesserungen zu Recht bringen kann, und häufig stiften diese eben so viel Schaden auf der einen Seite, als Nutzen auf der andern. Und so ist es auch hier; denn wenn der eine Theil,

Digitized by Google

Kraft seines Rechts, den Krieg rasch erklärt, und der andere, gleichfalls Kraft seines Recht, das Geld dazu schlechterdings verweigert, so ist das Mittel eben so schlimm, vielleicht noch schlimmer als das Uebel selbst. Der Eine zwingt das Volk zum Kampf, der Andere bindet ihm die Hände: das Wahrscheinlichste ist freilich, daß der Streit mit einer Verständigung beider Parteien enden wird.

Bei der Frage über Krieg und Frieden sind drei Puncte zu beachten. Erstens das Recht, den Krieg zu erklären; Zweitens das Geld, um ihn zu führen; Drittens die Art und Weise, ihn zu führen wenn er erklärt ist. Die französische Constitution weist das Recht dahin, wohin die Kosten fallen, und diese Vereinigung findet nur in dem Volke statt. Die Art und Weise ihn, wenn er erklärt ist, zu führen, verweist sie an die executive Gewalt. Wenn es in allen Ländern so wäre, würden wir nur wenig mehr von Krieg hören.

Ehe ich zu anderen Puncten der französischen Constitution übergehe, will ich, um von den Anstrengungen des Streits auszuruhen, eine Anekdote mittheilen, welche ich von Dr. Franklin habe.

Während sich derselbe, im Laufe des Kriegs, als amerikanischer Gesandter in Frankreich befand, erhielt er eine Menge Vorschläge von Projectenmachern aller Art und aus allen Ländern, welche dahin zu gehen wünschten, wo Milch und Honig fließt, — nach Amerika; unter diesen war auch Einer, der sich zum König anbot. Er machte dem Doctor den Vorschlag in einem Schreiben, — welches sich dermalen in den Händen des Herrn Beaumarchais zu Paris befindet — worin er erstens meint: „Da die Amerikaner ihren König entlassen*) hätten, so würden sie wohl einen neuen brauchen." Zweitens sagt er: „er selbst sei

*) Er bediente sich des Wortes renvoyé (abgedankt, weggeschickt).

Digitized by Google

ein Normann"; drittens: „er sei aus einer älteren Familie, als die Herzöge von der Normandie, und seine Abstammung noch anständiger, denn sie hätte nie Bastarde unter sich gezählt." Viertens: „Das Beispiel von Königen aus der Normandie sei in England bereits vorhanden." Auf diese Gründe stützte er sein Anerbieten und bat Franklin dringend, es nach Amerika zu befördern. Da aber dies nicht geschah, der Projectenmacher auch keine Antwort von dem Doctor erhielt, so schrieb er einen zweiten Brief, worin er zwar nicht drohte, nach Amerika zu kommen und es zu erobern, dagegen aber mit großer Würde beantragte: „Wenn man sein Anerbieten nicht annehmen wollte, so werde seine Großmuth doch gewiß eine Anerkennung von dreißigtausend Pfund Sterling verdienen": —

Alles, was sich über die Erbfolge sagen läßt, muß diese nothwendig an einen Ursprung knüpfen, und Herrn Burke's Argumente gehen dahin, zu zeigen, daß hier keine Könige englischen Ursprungs sind, sondern Abkömmlinge der normännischen Linie, kraft Erbfolgerechts der Eroberung, und so mag obige Geschichte der Doctrin des Herrn Burke vielleicht in so fern von Nutzen sein, als er daraus abnehmen kann, daß, im Fall des Erlöschens, welchem nach den Gesetzen der Natur alles Fleisch unterliegt, wieder Könige aus der Normandie zu haben sind, und zwar um noch billigeren Preis als sein Wilhelm der Eroberer, — und folglich die gute englische Nation in der Revolution von 1688 weit besser gefahren wäre, wenn so ein großmüthiger Normann ihre Noth gekannt hätte und sie die seinige. Mit einem Donquixote, und Herr Burke hält ja so viel auf solche ritterliche Charaktere, — läßt sich unstreitig weit leichter zu Streich kommen, als mit so einem zähen Holländer. — Kehren wir indessen wieder zu unserer Constitution zurück.

Die französische Constitution sagt: „Es soll keinen Titel mehr geben;" folglich fällt die ganze Classe der zwei-

Digitized by Google

deutigen Geschlechtsfolge, welche man in dem einen Land Aristokratie, in dem andern Adel heißt, weg, und der Peer wird zum Mann geadelt.

Titel sind weiter nichts als Spitznamen, und jeder Spitzname ist ein Titel. An und für sich wären sie etwas ganz Harmloses, allein das Kindische, welches darin liegt, setzt den menschlichen Charakter herunter. In großen Dingen macht es den Mann zum Diminutiv von einem Manne, in kleinen zur Copie von einem Weibe. Gleich einem Mädchen spricht er von seinem schönen blauen Band, und zeigt seine Orden, wie das Kind sein Spielzeug. Ein gewisser, freilich schon etwas alter Schriftsteller sagt: „Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, als ich aber ein Mann wurde, legte ich ab, was kindisch war."

Wie billig, mußte vor dem erhabenen Geiste Frankreichs die Narrheit der Titel fallen. Es hat die Kinderröckchen der Grafen und Herzöge ausgezogen und sich in Mannheit gekleidet. Frankreich hat nicht gleich gemacht, es hat erhoben. Es hat den Zwerg niedergeworfen, um den Mann aufzustellen. Die Kinderei eines sinnlosen Wortes, wie Herzog, Graf oder Ritter hat aufgehört. Selbst Leute, welche solche Titel besaßen, haben den leeren Wortkram verleugnet, und als sie den Kinderschuhen entwachsen waren, auch die Klapper weggeworfen. Der ächte Mannescharakter strebt nach seiner natürlichen Heimath, dem geselligen Verein, und verachtet den Tand, der ihn davon trennen will. Titel sind gleich magischen vom Zauberstab gezogenen Kreisen, welche die Sphäre des menschlichen Glücks einengen. Der Mensch lebt in der Bastille eines Wortes eingemauert und beneidet das freie Leben des Mannes, das er aus der Ferne sieht.

Ist es denn aber auch zu verwundern, daß die Titel in Frankreich gefallen sind? Ist es nicht ein noch größeres Wunder, daß man sie noch irgendwo beibehalten kann? Was sind

Digitized by Google

sie denn? Was haben sie für einen Werth, und auf was laufen sie hinaus? — Wenn wir uns einen Richter denken, oder von einem General reden, so verbinden wir damit die Begriffe des Amts und des Charakters, bei dem Einen denken wir an Ernst und Würde, bei dem Andern an Tapferkeit; brauchen wir aber das Wort lediglich als Titel, so machen wir uns gar keinen Begriff dabei. In Adams ganzem Wörterbuche giebt es kein solches Thier wie einen Grafen oder Herzog, — es läßt sich überhaupt kein Begriff mit dem Worte verbinden. Wir wissen nicht, soll es Stärke oder Schwäche, Weisheit oder Aberwitz, Kind oder Mann, Roß oder Reiter ausdrücken. Was für eine Achtung kann man vor Etwas haben, das Nichts bezeichnet und Nichts bedeutet? Die Einbildungskraft hat den Centauren, Satyrn bis herab zu der ganzen Hexenzunft Gestalt und Charakter gegeben; aber Titel spotten selbst der Einbildungskraft, — sie sind eine Chimäre, ein unbeschreibbares Hirngespinst.

Aber das ist noch nicht Alles. — Wenn ein ganzes Land geneigt ist, sie zu verachten, so ist auch ihr ganzer Werth dahin; kein Mensch erkennt sie an. Nur die allgemeine Meinung macht sie zu Etwas, oder zu Nichts, oder zu etwas noch Schlimmerem. Man braucht die Titel nicht abzuschaffen, sie schaffen sich von selbst ab, wenn die Allgemeinheit übereinkommt, sie lächerlich zu finden. Diese Art von eingebildeter Wichtigkeit hat in allen Ländern Europas sichtlich abgenommen und eilt ihrem Untergang entgegen, so wie sich das Reich der Vernunft immer höher erhebt. Es gab eine Zeit, wo die niederste Adelsklasse mehr galt, als heut zu Tage die höchste, und wenn ein gewappneter Mann durch die Christenheit ritt, um Abenteuer aufzusuchen, so machte es mehr Aufsehen, als heut zu Tage ein moderner Herzog. Die Welt hat den Fall dieser Thorheit gesehen; sie ist gefallen, weil man darüber lachte, und das Possenspiel der Titel wird seinem Schicksal nicht entgehen. Die französischen Patrioten haben bei

Digitized by Google

guter Zeit die Entdeckung gemacht, daß Rang und Würde in der Gesellschaft auf einem andern Boden fußen müssen, — der alte ist eingebrochen. Sie müssen sich jetzt auf die feste Basis des Charakters, nicht auf den chimärischen Grund der Titel stützen; jene Männer haben ihre Titel auf dem Altar niedergelegt und sie der Vernunft zum Brandopfer dargebracht.

Wenn den Titeln nicht außer der Narrheit noch sonstiges wirkliche Unheil anklebte, so würden sie eines so ernsthaften und förmlichen Untergangs, wie ihn die Nationalversammlung decretirt hat, nicht werth gewesen sein. Wir müssen deshalb näher auf die Natur und den Charakter der Aristokratie eingehen. Dasjenige, was man Aristokratie oder Adel nennt, entstand aus den auf Eroberung gegründeten Regierungsformen. Ursprünglich war es eine Kriegerkaste, zur Aufrechthaltung der militärischen Regierung (denn dies waren alle, die sich auf Eroberung gründeten) und damit es diesem Stande für den Zweck, zu welchem er errichtet war, nicht an Nachzucht fehlen möge, wurden die jüngeren Zweige dieser Familien enterbt und das Recht der Erstgeburt eingeführt.

In diesem Gesetz offenbart sich recht eigentlich die Natur und der Charakter der Aristokratie. Es widerstreitet allen Naturgesetzen, und die Natur selbst fordert zu seiner Abschaffung auf. Man führe Familiengerechtigkeit ein und die Aristokratie wird fallen. Bei diesem aristokratischen Erstgeburtsgesetze werden in einer Familie von sechs Kindern fünf ausgesetzt. Die Aristokratie hat nie mehr als ein Kind, die übrigen kommen nur zur Welt um verschlungen zu werden; man wirft sie den Cannibalen vor, und der natürliche Vater selbst bereitet das unnatürliche Mahl.

So wie Alles, was der Natur des Menschen widerstreitet, mehr oder weniger das Interesse der Allgemeinheit verletzt, so auch hier. Sämmtliche Kinder, welche die Aristokratie verleugnet, und dies sind alle außer dem Aeltesten) fallen überhaupt, wie

Digitized by Google

die Waisen dem Kirchspiel, nur in weit höherem Grade, dem Ganzen zur Last. Um ihnen Unterhalt zu geben, creirt man auf Staatskosten unnöthige Hofämter und Regierungsstellen.

Mit was für älterlichen Gefühlen können Vater und Mutter ihre jüngeren Sprößlinge betrachten? — Von Natur sind es ihre Kinder und durch Heirath ihre Erben, — allein die Aristokratie macht sie zu Bastarden und Waisen. Einerseits sind sie das Fleisch und Blut ihrer Aeltern, andrerseits ihnen nicht einmal verwandt. Um deshalb Aeltern ihren Kindern, Kinder ihren Aeltern und Blutsverwandte einander wieder zu schenken, um den Menschen der Gesellschaft zurückzugeben, und das Ungeheuer Aristokratie mit Stumpf und Stiel auszurotten — hat die französische Constitution das Recht der **Erstgeburt** vernichtet. Hier liegt das Ungeheuer — und Herr Burke, wenn er Lust hat, mag ihm die Grabschrift schreiben.

Bisher haben wir die Aristokratie hauptsächlich nur von einem Gesichtspunct aus in das Auge gefaßt. Betrachten wir sie jetzt aus einem andern. Mögen wir sie aber von vorne oder von hinten besehen, von der Seite oder wo wir wollen, zu Hause oder auf dem offenen Markte, sie bleibt stets ein Ungeheuer.

In Frankreich hatte die Aristokratie einen Zug weniger im Gesicht, als in einigen anderen Ländern. Sie bildete keine Innung erblicher Gesetzgeber, sie war nicht „eine Corporation der Aristokratie", wie ich Herrn de la Fayette das englische Oberhaus habe nennen hören. Untersuchen wir also die Gründe, warum die französische Constitution kein solches Haus in Frankreich haben wollte.

Erstlich weil, wie bereits erwähnt, die Aristokratie sich durch Familientyrannei und Ungerechtigkeit aufrecht erhält.

Zweitens weil die Aristokratie zur Gesetzgeberin für ein Volk von Natur aus untauglich ist. Ihre Ansichten von der austheilenden Gerechtigkeit sind schon in der Quelle vergiftet. Sie

Digitized by Google

fangen ihr Leben damit an, alle ihre jüngeren Brüder und Schwestern, ihre Verwandten jeder Art mit Füßen zu treten, und die Erziehung bringt ihnen dies als Grundsatz bei. Was für Begriffe von Gerechtigkeit und Ehre kann der Mann in das Haus der Gesetzgebung mitbringen, welcher in seiner Person das Erbe einer ganzen Familie von Kindern verschlingt, oder ihnen mit dem Uebermuth eines Almosens ein paar armselige Brocken hinwirft?

Drittens weil es eben so widersinnig ist, erbliche Gesetzgeber zu haben, als erbliche Richter, oder erbliche Geschworne, und eben so absurd als erbliche Mathematiker oder erbliche Weise, — ebenso lächerlich als erbliche gekrönte Dichter.

Viertens weil einer Corporation, welche Niemand Rechenschaft schuldig zu sein glaubt, auch Niemand sich anvertrauen soll.

Fünftens weil das rohe Princip der auf Eroberung gegründeten Regierungen und der gemeine Grundsatz, daß der Mensch an Menschen ein Eigenthum besitzen könne, und daß diese vermöge persönlichen Rechts Anderer sich von diesen regieren lassen müßten, dadurch aufrecht erhalten wird.

Sechstens weil die Aristokratie darauf hinausgeht, die Menschenrace zu verschlechtern. — Wir wissen aus der allgemeinen Oekonomie der Natur und haben den Beweis an den Juden, daß das menschliche Geschlecht leicht ausartet, daß, wenn eine kleine Anzahl Personen von der großen Allgemeinheit abgesondert lebt und sich beständig nur unter einander verheirathet, die Race nach und nach schlechter wird. Der vorgebliche Zweck wird dadurch sogar vernichtet, und mit der Zeit tritt das Gegentheil von dem hervor, was edel im Menschen ist. Herr Burke spricht vom Adel; — wir wollen ihm zeigen, was dieser ist. Die größten Charaktere, welche die Welt je gesehen hat, sind auf demokratischem Boden gewachsen. Die Aristokratie war nicht im Stande, verhältnißmäßigen Schritt mit der Demokratie zu halten. Der Kunstadel schrumpft vor dem Naturadel zum Zwerg ein, und in den

Digitized by Google

wenigen Fällen (denn einige giebt es in allen Ländern) wo die Natur, gleichsam durch ein Wunder, in der Aristokratie nicht unterging, haben diese Männer den aristokratischen Adel verschmäht. — Allein es ist jetzt Zeit, zu etwas Anderem überzugehen.

Die französische Constitution hat die Stellung ihrer Geistlichkeit verbessert. Sie hat das Einkommen der unteren und mittleren Classen erhöht und das der höheren vermindert. Keine Stelle trägt jetzt unter zwölfhundert Livres (funfzig Pfund Sterling) und keine mehr als etwa zwei oder dreihundert Pfund. Was wird Herr Burke dagegen stellen? Hören wir:

Er sagt: „das englische Volk sieht ohne Verdruß und ohne Murren einen Erzbischof den Rang vor einem Herzog einnehmen, und kann nicht begreifen, warum ein Einkommen von jährlichen zehntausend Pfunden bei einem Bischof von Durham oder von Wincheſter in schlechteren Händen sein sollte, als Güter von gleichem Betrag in den Händen eines Earl oder Squire.“ — Und dies stellt Herr Burke Frankreich als Beispiel auf!

Was das Erste betrifft, ob der Bischof den Vorrang vor dem Herzog hat oder der Herzog vor dem Bischof, wird im Ganzen dem Volke vermuthlich sehr gleichgiltig sein, etwa wie Sternhold und Hopkins, oder Hopkins und Sternhold *) — man mag vorne hin setzen, welchen man will; und da ich wirklich nicht einsehe, was die Sache für einen Werth hat, so will ich darüber mit Herrn Burke nicht weiter rechten.

Allein in Beziehung auf das Andere habe ich doch noch Etwas zu sagen. Herr Burke hat den Fall nicht richtig gestellt. Der Vergleich zwischen einem Bischof und einem Earl oder Squire paßt nicht. Zwischen einem Bischof und einem Unterpfarrer hätte er gemacht werden sollen, und es müßte heißen: „das eng-

*) Die Verfasser einer schlechten Uebersetzung der Psalmen.

Digitized by Google

liſche Volk ſieht ohne Verdruß oder Murren einen Biſchof von Durham oder Wincheſter in dem Beſitz eines jährlichen Einkommens von zehntauſend Pfunden, während ein Unterpfarrer dreißig oder vierzig Pfund, ja vielleicht noch weniger hat." — Nein, Herr! dies ſieht das engliſche Volk gewiß nicht ohne Verdruß oder Murren; dies iſt ein Fall, der allem Rechtsgefühl widerſtrebt, und einer von den vielen, die laut nach einer Conſtitution rufen.

In Frankreich hat man das Geſchrei „die Kirche! die Kirche!" faſt ſo oft gehört, als es in Herrn Burke's Buch ſteht, und ſo laut wie damals, als die Diſſenterbill vor das engliſche Parlament kam. Allein die Mehrheit der franzöſiſchen Geiſtlichkeit ließ ſich durch dieſen Schrei nicht mehr länger täuſchen. Was man auch für einen Vorwand nehmen mochte, ſie wußten recht wohl, daß es ſich hauptſächlich um ſie handelte. Das Geſchrei der reichbepfründeten hohen Geiſtlichkeit ſollte verhindern, daß man ein beſſeres Verhältniß zwiſchen den Pfründen von jährlichen zehntauſend Pfunden und denen der Dorfpfarrer einführe. Die letzteren machten deshalb mit den übrigen unterdrückten Menſchenclaſſen gemeinſchaftliche Sache und erlangten dadurch Abhilfe.

Die franzöſiſche Conſtitution hat die Zehnten abgeſchafft, dieſe Quelle ewiger Zwietracht zwiſchen dem Zehntherrn und dem Zehntholden. Ein Stück zehntbaren Landes iſt als zwiſchen zwei Beſitzer getheilt zu betrachten. Der Eine bekommt ein Zehntheil, der Andere neun Zehntheile des Erzeugniſſes, folglich ſollten auch, wenn das Gut verbeſſert werden kann, und dadurch auf einen doppelten und dreifachen Ertrag geſteigert wird, nach den Regeln der Billigkeit, die Koſten einer ſolchen Verbeſſerung von beiden Theilen in dem Verhältniß getragen werden, als Jeder von dem Erträgniß zieht. Allein ſo iſt es bei dem Zehnt nicht, der Landmann trägt alle Ausgaben; der Zehntherr nimmt den Zehnt aus der Verbeſſerung noch zu ſeinem urſprünglichen Theil und be-

Digitized by Google

kommt so oft zwei statt einen. Abermals ein Fall, der eine Constitution fordert.

Die französische Constitution hat die Toleranz und die Intoleranz abgeschafft, und allgemeine Gewissensfreiheit eingeführt.

Toleranz ist nicht das Gegentheil von Intoleranz, sondern ihr Nachbild. Beide sind Despotismus. Die eine maßt sich das Recht an, die Gewissensfreiheit vorzuenthalten, die andere, sie zu gestatten. Die eine ist der Papst mit Feuer und Scheiterhaufen bewaffnet, die andere der Papst, der Ablaß verkauft oder verschenkt. Jene ist Kirche und Staat, und diese Kirche und Handel.

Es läßt sich aber die Toleranz noch in einem weit stärkeren Lichte betrachten. Der Mensch betet sich nicht selbst, sondern seinen Schöpfer an, und die Gewissensfreiheit, welche er anspricht, ist nicht zu seinem, sondern zu dem Dienste seines Gottes. Wir müssen demnach hier nothwendig den Begriff zweier Wesen verbinden, — des sterblichen, welches anbetet, und des unsterblichen, welches angebetet wird. Die Toleranz stellt sich nicht zwischen Mensch und Mensch, nicht zwischen Kirche und Kirche, nicht zwischen Confession und Confession, sondern zwischen Gott und den Menschen, zwischen das angebetete und das betende Wesen, und vermöge eben dieser angemaßten Autorität, Kraft welcher sie dem Menschen vergönnt, seine Anbetung zu zollen, nimmt sie sich vermessen und gotteslästerlich heraus, dem Allmächtigen die Erlaubniß zu ertheilen, sie anzunehmen.

Wenn eine Bill in das Parlament gebracht würde unter dem Titel: „Acte, welche dem Allmächtigen gestattet, sich von Juden und Türken anbeten zu lassen," oder „welche dem Allmächtigen dies verbietet," — so würde Jedermann dies eine Gotteslästerung nennen. Die Vermessenheit einer Duldung in Religionssachen stände in ihrer ganzen Nacktheit da; — allein die Vermessenheit ist deshalb keine geringere, weil lediglich nur der

Digitized by Google

Name „des Menschen“ in dergleichen Toleranzgesetzen vorkommt, denn die zu einander gehörigen Begriffe des Anbetenden und des Angebeteten lassen sich nicht trennen. Wer bist du denn, du Staub und Asche! was du auch für einen Namen haben magst, — ob König, Bischof, Kirche oder Staat, Parlament oder was irgend sonst, daß du dich mit deiner Nichtigkeit zwischen die Menschenseele und ihren Schöpfer drängst? Warte deiner eigenen Dinge! Glaubt er nicht, was du glaubst, so ist dies weiter Nichts, als daß eben du nicht glaubst, was er glaubt, und keine irdische Macht kann zwischen euch entscheiden.

Wenn bei sogenannten Glaubensbekenntnissen Jeder über seinen eigenen Glauben urtheilen darf, so giebt es gar keinen falschen, — soll aber der Eine über den Andern richten, so giebt es gar keinen richtigen Glauben, — und deshalb hat entweder alle Welt Recht oder alle Welt Unrecht. Die Religion selbst aber, ohne Unterschied des Namens, ist der Ausdruck der ganzen Familie des Menschengeschlechtes gegenüber dem göttlichen Gegenstande aller Anbetung, und nichts Anderes als: „Der Mensch, welcher seinem Schöpfer die Früchte seines Herzens darbringt;“ und so verschieden auch diese Früchte, gleich denen der Erde, sind, der Tribut der Dankbarkeit eines Jeglichen wird wohlgefällig angenommen. Der Bischof von Durham oder der Bischof von Wincheſter oder der Erzbischof, der den Vorrang vor dem Herzog hat, wird eine Garbe Zehntweizen nicht ausschlagen, weil sie kein Bund Heu ist, noch ein Bund Heu, weil es keine Weizengarbe ist, noch ein Ferkel, weil es keines von beiden ist, — und doch wollen dieselben Leute, in der Gestalt einer herrschenden Kirche, ihrem Schöpfer nicht erlauben, die verschiedenen Zehenten menschlicher Verehrung anzunehmen. Eins von den ewigen Liedern in Herrn Burke's Buch ist „Kirche und Staat.“ Er versteht darunter nicht eine besondere Kirche, oder einen besondern Staat, sondern jede Kirche und jeden Staat; er braucht

Digitized by Google

den Ausdruck als allgemeine Figur für den Lehrsatz: daß in jedem Lande Kirche und Staat stets eng verbunden sein müßten, — und tadelt die Nationalversammlung, daß sie es in Frankreich nicht auch so gemacht habe. Betrachten wir einmal kurz die Sache.

Alle Religionen sind ihrer Natur nach liebreich und mild und eng mit der Moral verwachsen. Sie würden Anfangs keine Anhänger haben finden können, wenn sie irgend eine lasterhafte, grausame, verfolgende oder unmoralische Lehre verkündigt hätten. Wie alles Andere, hatten auch sie ihren Anfang und schritten durch Ueberzeugung, Ermahnung und Beispiel vorwärts. Woher kommt es denn aber, daß sie ihre ursprüngliche Milde verloren haben, und mürrisch und unduldsam geworden sind?

Dies kommt von der Vereinigung, welche Herr Burke empfiehlt. Aus der Verbindung der Kirche mit dem Staate entsteht eine Art von Maulthier, welches nur zerstören, aber nicht hervorbringen kann und die herrschende (gesetzlich bestehende) Kirche heißt. Es ist, schon von der Geburt an, seiner Mutter fremd, gegen welche es frühzeitig ausschlägt und sie vernichtet. Die spanische Inquisition geht nicht von der Religion, wie sie ursprünglich gelehrt wurde, sondern von diesem Maulthiere aus, welches Kirche und Staat miteinander gezeugt haben. Die Scheiterhaufen zu Smithfield waren ebenfalls ein Werk dieser Mißgeburt, und als sie späterhin in England abermals auflebte, erneuerte sie Haß und Unglauben unter dem Volke und trieb die Leute, welche man Dissenters und Quäker nannte, nach Amerika. Verfolgung ist kein ursprünglicher Zug in irgend einer Religion, allein stark und scharf ausgeprägt erscheint sie stets in allen gesetzlichen Religionen. Man nehme die gesetzliche Einrichtung hinweg, so wird jede Religion ihre ursprüngliche Milde wieder erhalten. In Amerika ist der katholische Priester ein guter Bürger, ein guter Mensch, ein guter Nachbar — der evangelische Geistliche ebenso, und dies

Digitized by Google

kommt, abgesehen von dem Menschen, davon her, weil man in Amerika keine gesetzlich bestehende Kirche kennt.

Auch vom weltlichen Standpuncte aus betrachtet, sehen wir den nachtheiligen Einfluß derselben auf das Wohl der Völker. Die Verbindung von Kirche und Staat hat Spanien arm gemacht. Der Widerruf des Edicts von Nantes hat die Seidenmanufacturen von Frankreich nach England getrieben, und Kirche und Staat treiben jetzt die Baumwollenindustrie von England nach Amerika und Frankreich. Mag denn Herr Burke immerhin seine antipolitische Lehre von Staat und Kirche predigen. Etwas Gutes wird es wenigstens haben: die französische Nationalversammlung wird seinem Rathe nicht folgen, sondern aus seiner Thorheit Nutzen ziehen. Durch die übeln Folgen, welche in England daraus entstanden, ist Amerika gewarnt worden, und die Erfahrungen, welche man in Frankreich machte, haben bewirkt, daß die Nationalversammlung sie abschaffte und wie in Amerika, „allgemeine Gewissensfreiheit und das allgemeine Bürgerrecht" einführte *).

*) Wenn irgendwo besondere Umstände eintreten, so fühlt sich Jeder, der Augen und Talent für Beobachtung und Forschung hat, schon von Natur selbst zur Ergründung der Ursachen aufgefordert. Die Manufacturen zu Manchester, Birmingham und Sheffield sind die vornehmsten in England. Woher entstanden sie? Eine kurze Bemerkung wird es erläutern. Der vornehmste und zahlreichste Theil der Einwohnerschaft dieser Orte gehört nicht zu der Kirche, die man in England „die herrschende oder gesetzlich bestehende" nennt, und sie oder ihre Väter, denn es ist noch nicht so lange her, flohen vor der Verfolgung aus den privilegirten Städten, wo die Glaubensgesetze besonders streng gehandhabt wurden, nach jenen Orten. Sie konnten nirgends eine bessere Zuflucht suchen, denn im ganzen übrigen Europa sah es noch schlimmer aus. Dies ist aber jetzt anders. Frankreich und Amerika empfangen Alle mit offenen Armen und nehmen sie in sämmtliche Rechte des Bürgers auf. Politik und Interesse werden wohl auch, aber vielleicht zu spät, England lehren, was Vernunft und Gerechtigkeit

Digitized by Google

Ich breche hier meine Vergleichungen in Bezug auf die Grundsätze der französischen Constitution ab und schließe mit einigen kurzen Bemerkungen über die Organisation der formellen Theile der französischen und der englischen Regierung.

Die ausübende Gewalt in allen Ländern ist in den Händen einer Person, welche man König nennt; allein die französische Constitution unterscheidet zwischen König und Souverain — sie betrachtet die Königswürde als ein Amt und weist die Souverainetät dem Volke zu.

Die Vertreter des Volkes, welche die Nationalversammlung bilden und die gesetzgebende Gewalt besitzen, gehen Kraft des dem Volke innewohnenden, natürlichen Wahlrechts aus diesem hervor. In

---

bisher nicht konnten. Die Manufacturen siedeln sich nach andern Plätzen über. Zu Passy, drei Meilen von Paris, wird soeben eine große Kattunfabrik errichtet, wie in Amerika bereits mehrere bestehen. Bald nach Verwerfung der Bill auf Widerruf der Glaubensgesetze hörte ich mit eigenen Ohren einen der reichsten Fabrikanten in England sagen: „England ist kein Land für Dissenters — wir müssen nach Frankreich!“ Dies sind Wahrheiten, und die Gerechtigkeit gegen beide Parteien verlangt es, daß man sie sagt. Es waren hauptsächlich Dissenters, welche die englischen Fabriken auf ihre jetzige Höhe brachten, und dieselben Leute haben es in ihrer Gewalt, sie wegzubringen; errichtet man auch an den alten Orten wieder solche Fabriken, so geht doch jedenfalls der fremde Markt verloren. Man findet in den Londoner Zeitungen häufig Auszüge aus gewissen Beschlüssen, welche verhindern sollen, daß Maschinen und Personen — so weit sich nämlich solche Verordnungen auf Personen erstrecken können — in das Ausland gehen. Daraus scheint hervorzugehen, daß man von den Glaubensgesetzen und kirchlichen Einrichtungen bereits eine schlimme Wirkung fürchtet — Gewaltmittel können aber niemals Vernunftmittel ersetzen. Es wird keine hundert Jahre anstehen, so müssen alle unvertretenen Theile von England — und ihrer sind wenigstens hundert Mal mehr als der übrigen — die Nothwendigkeit einer Constitution fühlen, und dann werden alle solche Gegenstände, wie es sich gehört, dem Volke vorgelegt werden.

Digitized by Google

England ist es nicht so, und dies kommt von seiner ursprünglichen „Monarchie“ genannten Einrichtung her; denn da durch die Eroberung sämmtliche Rechte des Volkes von dem Eroberer, der diesem Titel noch den eines Königs hinzufügte, verschlungen wurden, so ward Alles, was in Frankreich jetzt zu den Volksrechten gehört, in England für ein Geschenk von dem, was man die Krone nennt, angesehen.

Das englische Parlament, in seinen beiden Zweigen, wurde durch Patente der Nachkommen des Eroberers errichtet. Das Unterhaus entstand nicht aus dem Rechte des Volkes, zu wählen und sich vertreten zu lassen, sondern als ein Zugeständniß oder Gnadengeschenk des Herrschers.

Nach der französischen Constitution wird das Volk stets vor dem Könige genannt. Der dritte Artikel der Erklärung der Rechte sagt: „Die Urquelle aller Souverainetät beruht wesentlich in der Nation.“

Herr Burke behauptet, in England sei der König diese Quelle — die Quelle aller Würde und Ehre. Diese Idee schreibt sich augenscheinlich aus der Eroberung her, und ich will keine weitere Bemerkung darüber machen, als daß es in der Natur der Eroberung liegt, Alles umzukehren, und weil man Herrn Burke das Recht eines zweiten Wortes nicht nehmen kann, so wird er — da das Gleichniß nur zwei Theile hat, nämlich Quelle und Ausfluß, das nächste Mal wenigstens Recht haben.

Die französische Constitution stellt die gesetzgebende Gewalt vor die ausübende, das Gesetz vor den König: la loi, le roi! (das Gesetz, der König). Dies ist auch der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß, denn es muß Gesetze gegeben haben, ehe man sie ausüben konnte.

In Frankreich sagt der König, wenn er die Nationalversammlung anredet, nicht: „Meine Versammlung“ — wogegen es in

Digitized by Google

England „Mein Parlament“ heißt. — Dieſes Ausdrucks kann er ſich nach der Conſtitution eben ſo wenig bedienen, als er überhaupt geduldet werden könnte. In England mag er nicht ſo unangemeſſen ſein, weil, wie geſagt, beide Häuſer von dem, was man die Krone nennt, durch ein Patent oder geſchenkweiſe ihren Urſprung erhielten — und nicht von dem angeborenen Rechte des Volkes, wie dies bei der Nationalverſammlung in Frankreich der Fall iſt, was auch ſchon ihr Name andeutet.

Der Präſident der Nationalverſammlung bittet den König nicht, „der Verſammlung die Erlaubniß zum Reden zu geben“, wie dies in dem engliſchen Unterhauſe geſchieht. Die verfaſſungsmäßige Würde der Nationalverſammlung kann ſich nicht ſelbſt erniedrigen. Die Sprache iſt vor Allem eines von den natürlichen Rechten, welches dem Menſchen ſtets bleibt; die Nationalverſammlung hat die Pflicht, ſich derſelben zu bedienen, und die Nation iſt ihre Autorität. Sie wird von dem größten, ſein Wahlrecht ausübenden Verein von Männern gewählt, den Europa je geſehen hat. Sie entſprang nicht aus dem Schmutze fauler Burgflecken, eben ſo wenig ſind ihre Mitglieder dienſtbare Repräſentanten ariſtokratiſcher Gebiete. Die Nationalverſammlung fühlt die Würde ihres Berufs und weiß ſie aufrecht zu erhalten. Ihre parlamentariſche Sprache, für oder wider, iſt frei, kühn und männlich, und verbreitet ſich über alle Theile und Umſtände des Falls. Wenn irgend ein Gegenſtand, der die ausübende Gewalt oder die Perſon, welche an der Spitze derſelben ſteht (den König) betrifft, zur Sprache kommt, ſo wird er mit männlichem Muthe und in anſtändiger Form verhandelt, und ihre Antworten oder Adreſſen tragen daſſelbe Gepräge. Ihre Glieder ſtellen ſich weder mit dem aufgeſperrten Munde der Ignoranz in den Hintergrund, noch nahen ſie ſich mit der kriechenden Unterthänigkeit verächtlicher Hofſpeichellecker. Der edle Stolz der Wahrheit kennt keine Ex-

Digitized by Google

treme und bewahrt unter allen Formen des Lebens dem Mannescharakter sein Gleichgewicht.

Betrachten wir nun die Sache von der andern Seite. In den Anreden des englischen Parlaments an seinen König finden wir weder den unerschrockenen Geist der alten französischen Parlamente, noch die heitere Würde der jetzigen Nationalversammlung; eben so wenig gewahren wir darin Etwas von der kräftigen Derbheit, welche dem englischen Charakter eigen ist. Da sie somit weder von fremder Abkunft, noch von ächt englischer Abstammung sind, so müssen wir ihren Ursprung anderswo suchen, und dieser ist die normännische Eroberung. Sie tragen offenbar das Gepräge der alten Lehndienstbarkeit und verrathen auffallend die unterwürfige Entfernung, welche wir in keinem andern menschlichen Verhältnisse, als nur zwischen Eroberer und Eroberten finden. Daß man sich von diesen Dienstbarkeitsbegriffen und von der Vasallensprache selbst bei der Revolution von 1688 nicht losgemacht hat, geht aus dem Revers hervor, welchen das Parlament an Wilhelm und Maria mit den Worten ausstellte: „Wir unterwerfen uns, unsere Erben und Nachkommen auf ewige Zeiten in aller Demuth und Treue". „Unterwerfen" ist durchaus ein Lehenausdruck, widerstreitet völlig der Würde der Freiheit und klingt ganz wie ein Nachhall der Sprache, welche bei und nach der Eroberung üblich war.

So wie sich der Werth aller Dinge erst durch Vergleichung herausstellt, so wird die Revolution von 1688, so sehr auch die Umstände sie weit über ihr eigentliches Verdienst erhöht haben, doch noch ihre angemessene Würdigung finden. Ihre Werthschätzung ist bereits im Abnehmen begriffen, und sie selbst durch den sich immer mehr erweiternden Kreis der Vernunft und das helle Licht der Revolutionen in Amerika und Frankreich in Schatten gestellt. Binnen weniger als einem Jahrhundert wird sie, so gut wie Herrn Burke's Arbeiten, „in die Familiengruft aller Capulets

Digitized by Google

hinabsteigen". Die Welt wird es dann kaum glauben können, daß ein Land, welches sich frei nannte, einen Mann aus Holland kommen ließ, ihn mit einer Gewalt bekleidete, um sich vor ihm fürchten zu müssen und ihm jährlich beinahe eine volle Million Pfund Sterling gab, um sich und ihre Nachkommen, gleich Leibeigenen, für ewige Zeiten ihm zu unterwerfen.

Eine Wahrheit aber, welche ich zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, verdient hier einen Platz, nämlich: daß, alles Scheins ungeachtet, die Monarchie von keiner Menschenklasse so sehr verachtet wird, als von den Höflingen selbst. Sie wissen aber recht gut, daß, wenn die Andern mit denselben Augen sähen, wie sie, das Gaukelspiel sich nicht lange halten könnte, und befinden sich deshalb in der Lage von Menschen, welche durch öffentliche Schaustellungen ihr Brod verdienen, jedoch die Albernheit der Comödie zu gut kennen, als daß sie sich darüber lustig machen sollten; andererseits aber dem Publicum die Augen nicht öffnen dürfen, weil es sonst mit dem Schauspiele und zugleich mit dem Profit bald ein Ende haben würde. Der Unterschied zwischen einem Republikaner und einem Höfling in Bezug auf die Monarchie ist der, daß der Eine sich gegen sie auflehnt, weil er sie für Etwas hält, der Andere aber darüber lacht, weil er weiß, daß sie Nichts ist.

Zu der Zeit, als Herr Burke bei mir noch für einen Mann von vernünftigeren Grundsätzen galt, als er sich durch sein Buch gezeigt hat, pflegte ich zuweilen mit ihm Briefe zu wechseln. So schrieb ich denn auch im vorigen Winter von Paris aus an ihn und sagte ihm, wie gut Alles ginge. Unter Anderm erwähnte ich der glücklichen Lage, in welcher die Nationalversammlung sich befindet, indem sie auf einem Boden steht, wo ihre moralische Pflicht und ihre politischen Interessen zusammentreffen. Sie hat nicht nöthig, Sachen, welche sie selbst nicht glaubt, zu sagen, nur um sie betrügerisch Andern glauben zu machen; ihre Stellung be-

Digitized by Google

darf keiner Kunſtgriffe, um ſich zu erhalten, und ihre einzige Stütze beſteht in der Verbreitung von Aufklärung. Es liegt nicht in ihrem Intereſſe, die Unwiſſenheit zu pflegen, nein, ſondern im Gegentheil ſie zu vertreiben. Sie befindet ſich nicht in der Lage einer Miniſterial- oder Oppoſitionspartei in England, welche einander zwar gegenüberſtehen, allein zur Aufrechthaltung des gemeinſchaftlichen Geheimniſſes dennoch Hand in Hand gehen. Die Nationalverſammlung muß ihr Licht vor aller Welt leuchten laſſen, ſie muß dem Menſchen den ächten Mannescharakter zeigen, und je mehr Kämpfer ſie für dieſe Fahne zu gewinnen vermag, deſto ſtärker ſteht ſie ſelbſt da.

Wir finden in der franzöſiſchen Conſtitution eine vernünftige Ordnung der Dinge. Die Grundſätze harmoniren mit den Formen und beide mit ihrem Urſprunge. Für ſchlechte Formen könnte man vielleicht als Entſchuldigung anführen, daß es eben nur Formen ſeien; allein das iſt falſch. Formen entſtehen aus Grundſätzen und bedingen hinwiederum die Fortdauer der Grundſätze, aus welchen ſie entſtanden ſind. Es iſt unmöglich, ſich einer ſchlechten Form bei etwas Anderm als wieder bei einem ſchlechten Grundſatze zu bedienen. Auf einen guten Grundſatz kann keine ſchlechte Form gepfropft werden, und ſind die Formen bei einer Regierung ſchlecht, ſo darf man ſicher daraus ſchließen, daß auch die Grundſätze Nichts taugen. — Doch genug von dieſem Gegenſtande.

Ich habe mit der Bemerkung begonnen, daß Herr Burke eine Vergleichung der engliſchen und der franzöſiſchen Conſtitution abſichtlich vermieden habe. Er entſchuldigt ſich mit Mangel an Zeit. Herr Burke hatte ſein Buch acht Monate unter der Feder und es iſt zu einem Bande von dreihundertſechsundſechszig Seiten angewachſen. Bringt übrigens dieſes Unterlaſſen ſchon ſeiner Sache Nachtheil, ſo macht die Entſchuldigung ſie noch ſchlimmer, und die Leute auf der engliſchen Seite des Waſſers werden

Digitized by Google

auf den Gedanken kommen, ob nicht etwa in der sogenannten englischen Constitution eine Grundsatz liegen möge, welchen Herr Burke durch seine vergleichende Darstellung an das Licht zu ziehen habe fürchten müssen.

So wie Herr Burke nicht über Constitutionen geschrieben hat, so hat er auch nicht über die französische Revolution geschrieben. Er sagt uns weder Etwas von ihrem Anfang, noch von ihrem Verlauf; er drückt nur seine Verwunderung darüber aus. „Es scheint mir," sagt er, „als befände sich nicht blos Frankreich, sondern ganz Europa, und vielleicht noch mehr Länder, in einer großen Krisis. Im Ganzen ist die französische Revolution das Erstaunenswürdigste, was sich bisher in der Welt ereignet hat."

Da sich die Klugen über närrische Dinge, und andere Leute über vernünftige Dinge wundern, so weiß ich nicht, wie ich Herrn Burke's Erstaunen nehmen soll, — so viel ist jedoch gewiß, daß er die französische Revolution nicht versteht. Allerdings ist sie wie eine Schöpfung aus dem Chaos hervorgebrochen, allein sie ist nichts weiter als die Folge der geistigen Revolution, welche in Frankreich vorausgegangen war. Der Geist der Nation hatte schon eine Umwandlung erlitten, und auf die neue Ordnung der Gedanken mußte nothwendig eine neue Ordnung der Dinge folgen. Ich will, so bündig wie möglich, der französischen Revolution auf den Grund gehen und die Umstände angeben, welche zusammen halfen, um sie hervorzubringen.

Der Despotismus Ludwigs des Vierzehnten, in Verbindung mit der Zügellosigkeit seines Hofes und seiner ungeheuern Prachtliebe, hatte den französischen Geist so erniedrigt und zugleich dergestalt verblendet, daß das Volk durch das Anschauen seines „Großen Monarchen" allen Sinn für eigene Würde verloren zu haben schien, und die ganze Regierung Ludwigs des Fünfzehnten, nur durch Schwäche und Ueppigkeit ausgezeichnet, brachte keine weitere Veränderung hervor, als daß sie eine Art von Lethargie über die

Digitized by Google

Nation verbreitete, aus welcher diese keine Neigung verrieth, sich aufzuraffen.

Die einzigen Zeichen, daß der Geist der Freiheit in jener Periode nicht völlig zu Grabe gegangen war, finden sich in den Schriften des französischen Philosophen Montesquieu, Parlamentspräsidenten zu Bourdeaux, welcher so weit ging als nur immer ein Schriftsteller unter einer despotischen Regierung gehen konnte; er mußte sich zwischen Grundsätzen und Klugheit theilen, deshalb erscheint sein Geist oft verschleiert, und man muß mehr hineinlegen, als er eigentlich gesagt hat.

Voltaire, zugleich Schmeichler und Verspotter des Despotismus, schlug einen andern Weg ein. Seine Stärke bestand darin, den Aberglauben, welchen Pfaffentrug und Staatslist mit der Regierung verwoben hatten, in seiner Blöße hinzustellen und lächerlich zu machen. Nicht Reinheit der Grundsätze oder Menschenliebe (denn diese und Satire stehen nicht in natürlichem Einklang), sondern sein großes Talent, die Narrheit in ihrer wahren Gestalt auszufinden, und sein unwiderstehlicher Hang, sie an's Licht zu ziehen, trieb ihn zu seinen Angriffen. Diese waren indessen nicht minder furchtbar, als wenn seine Motive die tugendhaftesten gewesen wären, und verdienen mehr den Dank als die Achtung der Welt. Dagegen finden wir in den Schriften von Rousseau und Abbé Raynal einen liebenswürdigen Enthusiasmus für Freiheit, welcher Achtung gebietet und das Gemüth erhebt. Allein diese Schriften erheben blos, ohne ihre Wirkung weiter fortzusetzen, sie erfüllen die Seele mit Begeisterung und Liebe für einen Gegenstand, ohne die Mittel anzugeben, wie man sich in dessen Besitz setzen kann. Die Schriften von Quesnay, Turgot und ihren Freunden sind ernsthafter Art, allein sie hatten mit denselben Widerwärtigkeiten zu kämpfen, wie Montesquieu; ihre Werke sind voll moralischer Staatsgrundsätze, jedoch mehr auf

Digitized by Google

die innere Einrichtung und Reform der Verwaltung als der Regierung selbst gerichtet.

Aber alle diese Schriften und noch viele andere hatten ihr unstreitiges Gewicht, und die verschiedene Weise, in welcher sie ihren Gegenstand behandelten — Montesquieu mit seinem scharfen Urtheil und seiner Rechtskenntniß, Voltaire mit seinem Witz, Rousseau und Raynal mit ihrem begeisternden Feuer, Quesnay und Turgot durch ihre Moralprincipien und Verbesserungsvorschläge — gewann ihnen eine Menge von Lesern, deren jeder Etwas für seinen besondern Geschmack fand; und gerade als der Streit zwischen England und den amerikanischen Colonien ausbrach, begann sich ein gewisser politischer Geist in Frankreich zu verbreiten.

In dem Kriege, an welchem Frankreich nachher Theil nahm, schien es bekanntlich die Nation ihrer Regierung zuvor thun zu wollen. Beide hatten verschiedene Absichten, jeder Theil sein besonderes Ziel! — dem einen war es um die Freiheit zu thun, dem andern um Rache an England. Die französischen Officiere und Soldaten, welche in der Folge nach Amerika kamen, gingen dort geradezu in die Schule der Freiheit, wo sie Theorie und Praxis zugleich lernten. Da sich die Kriegsbegebenheiten in Amerika nicht von den Grundsätzen der amerikanischen Revolution trennen ließen, so wurden natürlich die Grundsätze, aus welchen diese hervorgegangen war, zugleich mit jenen in Frankreich bekannt. Viele von den Thatsachen waren an sich schon Grundsätze, wie z. B. die Erklärung der Unabhängigkeit Amerikas, sowie der Allianzvertrag zwischen Frankreich und Amerika, welcher die Menschenrechte anerkannte und den Widerstand gegen Unterdrückung rechtfertigte.

Der damalige französische Minister, Graf Vergennes, war kein Freund Amerikas; allein Gerechtigkeit und Dankbarkeit fordern es zu sagen, daß die Königin von Frankreich der Sache von Amerika am Hofe das Wort redete und sie zur Modesache machte.

Digitized by Google

Graf Vergennes war ein persönlicher Freund des Dr. Franklin, der durch seinen Geist und seine Liebenswürdigkeit eine Art von Einfluß über ihn gewonnen hatte, wiewohl Vergennes grundsätzlich Despot war.

Die Lage des Dr. Franklin als bevollmächtigten Ministers von Amerika in Frankreich muß in der Kette der Umstände mit in Anschlag gebracht werden. /Der diplomatische Charakter ist an und für sich schon die engste Sphäre der Gesellschaft, in welcher der Mann handeln kann. Der gegenseitige Verdacht schon hindert den Umgang, und der Diplomat ist eine Art von vereinzeltem Atom, welches unaufhörlich abstößt und abgestoßen wird./ Allein so verhielt es sich nicht mit Dr. Franklin. Er war kein Hofdiplomat, sondern ein Menschendiplomat. Sein Ruf als Philosoph war längst gegründet und sein Gesellschaftskreis ein allumfassender.

Der Graf Vergennes wollte lange Zeit nicht zugeben, daß die amerikanischen Constitutionsartikel, welche in das Französische übersetzt worden waren, in Frankreich bekannt gemacht würden, mußte aber endlich doch der öffentlichen Stimme nachgeben, und gewissermaßen forderte es schon der Anstand, das veröffentlichen zu lassen, was er zu vertheidigen unternommen hatte. Die amerikanischen Constitutionsartikel waren für die Freiheit das, was die Grammatik für eine Sprache ist: sie erklärt die einzelnen Theile und fügt sie praktisch zu einem System zusammen.

Die eigenthümliche Stellung des damaligen Marquis de la Fayette ist ein weiteres Glied in der großen Kette. Er hatte in Amerika als amerikanischer Officier unter dem Congreß gedient und besaß bei seiner ausgebreiteten Bekanntschaft sowohl unter den Civilbeamten wie im Militär eine große Menge Freunde. Er redete die Sprache des Landes, hatte an den Besprechungen über die Regierungsgrundsätze Theil genommen und war bei jeder Wahl ein willkommener Freund gewesen.

Nach beendigtem Kriege verbreitete sich durch die Rückkehr

Digitized by Google

der französischen Soldaten und Officiere eine ungeheure Hilfsmacht für die Sache der Freiheit über ganz Frankreich. Praktische Kenntniß hatte sich mit der Theorie vereinigt, und es bedurfte nur einer Gelegenheit, um sie wirklich in's Leben zu rufen. Der Mensch kann zwar eigentlich die Umstände nicht nach seinem Zweck machen, allein es steht doch immer in seiner Macht, wenn sie da sind, Nutzen daraus zu ziehen — dies war in Frankreich der Fall.

Herr Necker ward im Mai 1781 entlassen, und bei der nachherigen schlechten Finanzverwaltung, hauptsächlich während der verschwenderischen Administration des Herrn Calonne, reichten die Einkünfte von Frankreich, welche nahezu vierundzwanzig Millionen Pfund Sterling im Jahr betrugen, nicht mehr zu den Ausgaben hin, — nicht weil die Revenüen abgenommen hätten, sondern weil die Ausgaben zunahmen — und dies war der Umstand, den die Nation ergriff, um die Revolution in's Werk zu setzen.

Der englische Minister, Herr Pitt, hat in seinen Budgets oft auf den Finanzzustand Frankreichs angespielt, ohne die Sache zu verstehen. Wären freilich die französischen Parlamente eben so bereitwillig gewesen, neue Steuern zu sanctioniren, wie ein englisches Parlament, so wäre keine Unordnung in den Finanzen und auch keine Revolution entstanden — was übrigens in der Folge deutlicher werden wird.

Es wird hier am Platze sein, zu zeigen, wie man früher in Frankreich die Steuern erhoben hat. Der König oder vielmehr der Hof, oder das Ministerium, welche unter jenem Namen handelten, machten die Steueredicte nach ihrem Gutdünken und schickten sie an die Parlamente zur Einregistrirung, denn erst durch diese wurden sie giltig. Schon lange stritten sich Hof und Parlamente über den Umfang der Gewalt der letzteren. Der Hof behauptete, die Gewalt eines Parlaments gehe nicht weiter, als bis zu der Befugniß, Vorstellungen zu machen oder Gegengründe anzuführen, und behielt sich das Recht der Entscheidung über die

Digitized by Google

Stichhaltigkeit derselben vor, um hiernach entweder das Edict beliebig zurückzuziehen, oder die Einregistrirung von Autoritätswegen anzubefehlen. Die Parlamente dagegen bestanden darauf, daß sie nicht allein das Recht der Gegenvorstellung, sondern auch der Verwerfung hätten, und wurden darin immer von der Nation unterstützt.

Ich kehre von dieser Abschweifung zu meiner Erzählung zurück. Herr Calonne brauchte Geld, und da er die Störrigkeit der Parlamente in Bezug auf neue Steuern kannte, so beschloß er, ihnen schlauerweise entweder auf eine sanftere Art als durch unmittelbare Gewalt beizukommen, oder sie durch ein Manöver zu überrumpeln. Zu diesem Zwecke suchte er das alte Project hervor, aus allen Provinzen Männer zu berufen, wie sie unter dem Namen einer Versammlung der Notabeln schon im Jahre 1787 zusammengetreten waren, um entweder dem Parlamente die Steuerbewilligung anzuempfehlen, oder selbst als Parlament zu handeln. Im Jahre 1617 war gleichfalls schon eine solche Versammlung einberufen worden.

Da dieses als der erste wirkliche Schritt zur Revolution zu betrachten ist, so wird es nicht unpassend sein, auf einige Einzelnheiten einzugehen. Man hat hie und da die Versammlung der Notabeln irrthümlich mit Generalstaaten (Landständen) verwechselt. Sie sind aber etwas ganz Anderes. Die Generalstaaten werden stets gewählt; dagegen wurden die Männer, welche die Versammlung der Notabeln bildeten, vom König ernannt, und sie bestand aus hundertundvierzig Mitgliedern. Da aber Herr Calonne nicht mit Sicherheit auf die Majorität für sich rechnen konnte, so machte er, höchst sinnreich, vierundvierzig zu der Majorität von hundertundvierzig, indem er die Einrichtung traf, die ganze Anzahl in sieben Comités zu theilen, jedes zu zwanzig Mitgliedern. Jede Hauptfrage sollte nicht durch eine Majorität von Personen, sondern durch eine Majorität von Comités entschieden werden. Da

Digitized by Google

nun auf dieſe Weiſe eilf Stimmen die Majorität in einem Comité waren, und vier ſolcher die Majorität von ſieben ausmachten, ſo glaubte Herr Calonne mit gutem Grund annehmen zu dürfen, daß er nicht überſtimmt werden könne, indem vierundvierzig den Ausſchlag geben mußten. Allein der Plan mißglückte und führte am Ende ſeinen Sturz herbei.

Der damalige Marquis de la Fayette kam in das zweite Comité, deſſen Präſident der Graf von Artois war. Da es ſich um Geld handelte, ſo kamen natürlich alle damit in Verbindung ſtehenden Gegenſtände zur Sprache, und Herr de la Fayette trat mit der mündlichen Anklage gegen Calonne auf, dieſer habe für zwei Millionen Livres Krongüter verkauft, und zwar in einer Art, welche dem König unbekannt zu ſein ſcheine. Um den Marquis einzuſchüchtern — denn die Baſtille beſtand damals noch — fragte ihn der Graf von Artois, ob er die Anklage ſchriftlich eingeben wolle? Die Antwort war Ja! Der Graf von Artois drang aber nicht weiter darauf, ſondern machte nur dem Könige Mittheilung davon. Herr de la Fayette reichte nun zur Vorlage an den König ſeine Klage ſchriftlich ein und machte ſich zum Beweis anheiſchig. Man ließ die Sache einſtweilen auf ſich beruhen; bald nachher wurde aber Herr Calonne von dem König entlaſſen und ging nach England.

Da Herr de la Fayette nach den Erfahrungen, welche er in Amerika gemacht hatte, mehr Kenntniſſe von der bürgerlichen Regierung beſaß, als die meiſten Mitglieder der Verſammlung der Notabeln haben konnten, ſo lag das Hauptgeſchäft auf ſeinen Schultern. Der Plan Derer, die eine Conſtitution im Auge hatten, ging dahin, dem Hofe ſein angemaßtes Recht bezüglich der Auflagen zu beſtreiten, und Einige machten auch gar kein Hehl aus ihrem Ziele. Es entſtanden häufige Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen Artois und Herrn de la Fayette über verſchiedene Puncte. Um den bereits vorhandenen Rückſtänden abzuhelfen,

Digitized by Google

schlug der Letztere vor, die Ausgaben nach den Einkünften einzurichten, nicht aber umgekehrt, und als Gegenstände der Reform beantragte er die Abschaffung der Bastille und überhaupt aller Staatsgefängnisse im Lande (deren Unterhaltung mit großen Kosten verknüpft war), sowie die Abschaffung der lettres de cachet *). Allein man achtete nicht viel auf diese Puncte, und die Mehrheit der Notabeln schien für die *lettres de cachet* zu sein.

Auf die Ergänzung des Schatzes durch neue Auflagen wollte sich die Versammlung nicht einlassen, weil sie sich nicht dazu befugt glaubte. In der Debatte darüber äußerte Herr de la Fayette, daß nur von einer frei durch das Volk gewählten und als dessen Stellvertreterin handelnden Nationalversammlung Geld durch Auflagen zu erhalten sei. „Verstehen Sie darunter Landstände?" fragte der Graf Artois. „Allerdings," antwortete Herr de la Fayette. „Wollen Sie unterzeichnen, was Sie gesagt haben, damit es dem Könige vorgelegt werden kann?" fragte der Graf Artois weiter. Der Andere erwiderte, nicht allein dies wolle er thun, sondern sogar noch weiter gehen und sagen, das einzige wirksame Mittel bestehe darin, daß der König die Herstellung einer Constitution genehmige.

Nachdem nun der Plan, die Versammlung als Parlament agiren zu lassen, gescheitert war, ging man zu dem zweiten über, sie empfehlend wirkend zu lassen. Hiernach beschloß die Versammlung, dem Parlament zwei neue Auflagen zur Einregistrirung zu empfehlen, eine Stempeltaxe und eine Territorialtaxe oder eine Art von Landtaxe (Grundzins). Beide schlug man auf etwa fünf Millionen Pfund Sterling jährlich an.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit jetzt wieder auf das Parlament, an welches die Sache nun abermals kam.

---

*) Die berüchtigten geheimen Verhaftsbefehle.

Digitized by Google

Der Erzbischof von Toulouse (Brienne, damals Erzbischof von Sens, dann Cardinal) war bald nach Calonne's Entlassung an die Spitze der Finanzverwaltung berufen worden; auch wurde er zum Principalminister gemacht, eine Stelle, welche in Frankreich nicht immer besetzt war. Während ihrer Erledigung verhandelte der Chef jedes Hauptdepartements unmittelbar mit dem Könige, sobald aber ein Principalminister da war, ging Alles nur an diesen. Der Erzbischof gelangte zu einem größern Ansehen als je ein Minister seit dem Herzoge von Choiseul, und die Nation war in hohem Grade für ihn eingenommen; allein durch sein kaum zu erklärendes Verfahren verdarb er Alles, er verwandelte sich in einen Despoten, fiel in Ungnade und wurde Cardinal.

Nachdem die Nationalversammlung auseinandergegangen war, legte der Minister die empfohlenen Edicte zu den beiden neuen Steuern den Parlamenten zur Einregistrirung vor. Der Ordnung gemäß kamen sie zuerst vor das Parlament von Paris; dieses gab zur Antwort: Da die Nation ohnehin schon ungeheure Lasten zu tragen habe, so sollte man das Wort Auflage nur nennen, wenn man eine Verminderung beabsichtige, — und verwarf beide Edicte *).

Auf diese Weigerung hin wurde das Parlament nach Versailles berufen; hier hielt der König, in der gewöhnlichen Form, ein unter der alten Regierung sogenanntes *lit de justice*, worauf beide Edicte in Gegenwart des Parlamentes, auf Staatsbefehl, in der erwähnten Weise einregistrirt wurden. Das Parlament kehrte dann unverzüglich nach Paris zurück, hielt noch ein Mal förmliche Sitzung und beschloß den Strich des Eingetragenen, indem es Alles, was in Versailles geschehen war, für gesetzwidrig erklärte.

*) Wenn der Minister, Herr Pitt, wieder von den französischen Finanzen im englischen Parlament spricht, so wird er wohlthun, dieses Beispiel anzuführen.

Digitized by Google

Sämmtliche Mitglieder wurden nun durch lettres de cachet nach Troyes verwiesen; als sie aber im Exil eben so unbeugsam blieben wie zuvor, und weil Rache doch nicht die Stelle von Abgaben vertreten konnte, rief man sie bald wieder nach Paris zurück.

Die Edicte wurden dem Parlament nun abermals vorgelegt, und der Graf Artois übernahm es, als Stellvertreter des Königs zu handeln. Zu diesem Behufe begab er sich mit einem großen Gefolge von Versailles nach Paris, und das Parlament versammelte sich zu seinem Empfange. Allein Pracht und Gepränge hatten in Frankreich ihre Wirkung verloren, und mit wie großen Begriffen seiner Wichtigkeit er auch gekommen sein mochte, — verdrießlich und getäuscht mußte er wieder abziehen. Als er aus dem Wagen stieg, um die Treppe des Parlamentshauses hinaufzugehen, stieß das zahlreich versammelte Volk gemeine Schimpfwörter aus und rief: „Seht den Grafen Artois, der gern noch mehr von unserm Geld zum Verschwenden haben möchte!“ Diese augenscheinlichen Zeichen von Mißbilligung erfüllten ihn mit Besorgniß, und der Officier der Garde, welche ihn begleitete, rief: „Aux armes!“ (zu den Waffen!), daß der laute Ruf durch die Gänge des Hauses schallte und Alles in Schrecken gerieth. Ich stand gerade in einem der Zimmer, durch welche er gehen mußte, und konnte nicht umhin, über die elende Lage des so sehr in Mißachtung gefallenen Mannes meine Betrachtungen anzustellen.

Er versuchte es, durch pomphafte Phrasen auf das Parlament zu wirken, und eröffnete seinen hohen Auftrag mit den Worten: „Der König, unser Herr und Gebieter!“ Das Parlament empfing ihn sehr kalt und beharrte bei seinen alten Beschlüssen, die Steuern nicht zu registriren — und so endete die Zusammenkunft.

Nach diesem kam ein neuer Gegenstand auf die Bahn. Bei den verschiedenen Debatten und Streitigkeiten zwischen dem Hofe und den Parlamenten über die Steuern hatte das Pariser Parlament schließlich erklärt, daß zwar bisher die Parlamente, zur

Digitized by Google

Vermeidung von Weitläufigkeiten, gewohnt gewesen seien, die Steueredicte einzuregistriren, allein dieses Recht stehe nur den Generalstaaten zu, weshalb das Parlament füglich nicht länger über einen Gegenstand zu Rath gehen könne, worüber ihm keine Befugniß zustehe. Hierauf kam der König selbst nach Paris, hielt eine Conferenz mit dem Parlamente, die von zehn Uhr Morgens bis gegen sechs Uhr Abends dauerte, wobei er, wie es schien, aus eigenem Antrieb, ohne vorher das Cabinet oder das Ministerium darüber gehört zu haben, sein Wort gab: daß Landstände berufen werden sollten.

Bald indeß ereignete sich ein Auftritt, der übrigens einen ganz andern Grund hatte, als alle bisherigen. Die Minister und das Cabinet waren gegen die Berufung von Landständen, weil sie wußten, daß, wenn diese zusammenkämen, sie selbst fallen mußten, und da der König keine Zeit bestimmt hatte, dachten sie einen Plan aus, wie sie ohne den Anschein von Widersetzlichkeit ausweichen könnten.

Zu diesem Zwecke begann der Hof selbst eine Art von Constitution zu machen: sie war hauptsächlich das Werk des Siegelbewahrers Herrn Lamoignon, der sich später erschoß. Zufolge dieser neuen Einrichtung wurde unter dem Namen cour plenière ein Collegium niedergesetzt und mit aller Macht bekleidet, welche die Regierung irgend je nöthig zu haben glaubte. Die Mitglieder ernannte der König. Das bestrittene Schatzungsrecht wurde von Seiten des Königs aufgegeben; ein neues Strafgesetz und ein anderes Gerichtsverfahren sollte an die Stelle der früheren treten. In mancher Beziehung waren hierin bessere Grundsätze ausgesprochen, als wonach die Regierung bisher verwaltet worden war, aber die cour plenière war doch im Ganzen nichts weiter als ein Medium, durch welchen der Despotismus gehen sollte, damit es nicht den Anschein hätte, als handle er unmittelbar aus sich selbst.

Digitized by Google

Das Cabinet hatte große Erwartungen von seiner neuen Erfindung. Die Personen, welche die cour plenière bilden sollten, waren bereits ernannt, und da man der Sache nothwendig einen hübschen Anstrich geben mußte, so waren auch Männer, deren Namen im Volke einen guten Klang hatten, dazu gewählt worden.

Der 8. Mai 1788 war zum Zusammentritt bestimmt, allein aus zwei Gründen trat Widerspruch ein — der eine war materieller, der andere formeller Art.

In materieller Beziehung wurde behauptet: die Regierung sei nicht befugt, sich selbst zu ändern; wenn man einmal diese Praxis einreißen ließe, so würde es zum Grundsatze werden, und ein Beispiel für alle künftigen Veränderungen abgeben, welche die Regierung ebenfalls einführen möchte; ferner: das Recht, die Regierung zu verändern, sei ein Recht des Volkes und nicht der Regierung. In formeller Hinsicht wurde eingewandt, die cour plenière sei nichts weiter als ein erweitertes Cabinet.

Die damaligen Herzöge de la Rochefoucauld, Luxembourg, de Noailles nebst vielen Andern schlugen die Ernennung aus und widersetzten sich ernstlich der ganzen Ausführung. Als das Edict über die Errichtung des neuen Hofes an das Parlament zur Bekräftigung kam, widersetzte sich dieses gleichfalls. Das Parlament von Paris wies die Einregistrirung nicht allein von der Hand, sondern sprach auch der Regierung das Recht zu einer solchen Einrichtung durchaus ab, und der Streit zwischen Parlament und Cabinet erneute sich heftiger als je. Während das Parlament über diesen Gegenstand Sitzung hielt, ließ das Ministerium das Gebäude durch ein Regiment besetzen und sperren. Die Mitglieder ließen sich von Haus Betten und Lebensmittel kommen und lebten wie in einer belagerten Festung. Da dieser Schritt ohne Wirkung blieb, so erhielt der commandirende Officier Befehl, in das Haus zu dringen und die Parlamentsglieder zu ergreifen;

Digitized by Google

dies geschah auch, und einige der Hauptglieder wurden in verschiedene Gefängnisse gesperrt. Um dieselbe Zeit kam eine Deputation aus der Bretagne an, um gegen die Errichtung der cour plenière eine Vorstellung einzureichen — der Erzbischof schickte sie in die Bastille. Allein der Geist des Volkes ließ sich nicht mehr unterjochen; es fühlte zu wohl, auf welch festem Boden es bei Verweigerung der Steuern stand, und begnügte sich damit, eine Art von passivem Widerstand entgegenzusetzen, welcher auch mit dem besten Erfolge alle damaligen Pläne seiner Gegner zunichte machte. Das Project mit der cour plenière mußte am Ende aufgegeben werden; — den Principalminister erreichte bald darauf auch sein Schicksal, und Herr Necker ward wieder an das Ruder berufen.

Der Versuch, die cour plenière einzusetzen, hatte eine Wirkung auf die Nation, welche diese selbst nicht wahrnahm. Es war eine Art von neuer Regierungsform, welche unmerklich die alte aus dem Gesicht rückte und den Aberglauben an die Autorität des Alterthums aus den Angeln hob. Es war die Entthronung eines Gouvernements durch das andere, und durch den Versuch des alten, ein neues einzuführen, entstand eine Kluft.

Das Fehlschlagen dieses Planes regte abermals die Berufung von Landständen an, und dies brachte eine Menge neuer politischer Fragen auf das Tapet. Es existirte keine feste Norm für die Berufung der Landstände; ausdrücklich bestimmt war nur, daß es Abgeordnete aus den Ständen sein sollten, welche man damals Geistlichkeit, Adel und die Gemeine nannte. Ihre Zahl oder ihr Verhältniß war aber nicht immer dasselbe gewesen; man hatte sie stets nur in außerordentlichen Fällen zusammenberufen, zuletzt im Jahr 1614, wo ihr numerisches Verhältniß ein gleiches war und die Abstimmung nach Ständen geschah.

Dem Scharfsinne des Herrn Necker konnte nicht wohl entgehen, daß die alte Art von 1614 weder dem Zwecke der Regie-

Digitized by Google

rung, noch dem der Nation entsprechen könne. Unter den vorliegenden Umständen war indessen auch eine Uebereinkunft nichts Leichtes und etwas sehr Zweifelhaftes: endlose Streitigkeiten über Privilegien und Ausnahmen waren zu erwarten, wobei voraussichtlich weder die Bedürfnisse der Regierung, noch die Wünsche des Volkes berücksichtigt werden würden. Da aber Herr Necker die Entscheidung über die Form nicht auf sich nehmen wollte, so berief er abermals eine Versammlung der Notabeln und übertrug ihr die Sache. Diese Körperschaft war hauptsächlich dabei interessirt, denn sie bestand größtentheils aus Gliedern der Aristokratie und der hohen Geistlichkeit — sie sprach sich entschieden zu Gunsten der Form von 1614 aus. Diese Entscheidung war weder im Sinne des Volkes noch des Hofes, denn der Adel war gegen Beide und stritt für Privilegien, welche diese Beiden Nichts angingen.

Als die Sache wieder vor das Parlament kam, so rieth dieses, die Zahl der Gemeinen den beiden Andern gleich zu machen, Alle sollten in einem Hause sitzen und im Ganzen abstimmen. Endlich wurde die Zahl auf zwölfhundert festgesetzt, sechshundert sollten durch die Gemeinen (und dies war weniger, als ihnen eigentlich verhältnißmäßig zukam, wenn man ihren Werth und ihre Bedeutsamkeit zum Maßstabe nimmt), dreihundert durch die Geistlichkeit und dreihundert durch den Adel gewählt werden; die weitere Art der Einrichtung, ob sie zusammen oder in Abtheilungen berathen, und die Art, wie sie stimmen sollten, blieb noch ausgesetzt *).

*) Bei Erwähnung dieses Gegenstandes sagt Herr Burke (und hier muß ich mir die Freiheit nehmen, ihm zu sagen, daß er mit den französischen Verhältnissen gewaltig unbekannt ist): „Das Erste, was mir bei Berufung der Landstände auffiel, war die große Abweichung von dem alten Verfahren;" — und bald darauf sagt er: „Von dem Augenblicke, wo ich

Digitized by Google

Die darauf folgende Wahl war kein Kampf, wohl aber voll Leben. Nicht Menschen, sondern Grundsätze waren die Candidaten. In Paris, sowie im ganzen Lande bildeten sich Vereine, welche sämmtlich miteinander in Verbindung standen und es sich zur Aufgabe machten, das Volk aufzuklären und über die Grundsätze der bürgerlichen Regierung zu belehren. Die ganze Wahl ging so ruhig vorüber, daß sich auch nicht einmal ein Gerücht von einer Unordnung verbreitete, welche vorgefallen wäre.

Die Landstände sollten zu Versailles im April 1789 zusammenkommen; es geschah aber erst im Mai. Sie theilten sich in drei Kammern ab, oder Geistlichkeit und Adel zogen sich vielmehr in abgesonderte Kammern zurück. Die Mehrheit des Adels be-

---

die Liste gelesen hatte, sah ich Alles klar voraus und fast ganz so wie es gekommen ist.“ Herr Burke sah nicht Alles voraus, wie es gekommen ist. Ich versuchte ihm sowohl vor als nach dem Zusammentritt der Landstände die Ueberzeugung beizubringen, daß eine Revolution kommen werde, war aber nicht im Stande, es ihm begreiflich oder glauben zu machen. Wie er also alle Theile klar sehen konnte, während er vom Ganzen nichts sah, geht über meine Begriffe. Und was „die Abweichung von dem alten Verfahren“ betrifft, so geht aus dieser an und für sich schon schwachen Bemerkung hervor, daß er die Umstände gar nicht kennt. Eine Abweichung war nothwendig, denn die Erfahrung hatte gelehrt, daß das alte Verfahren ein schlechtes sei. Die Generalstaaten von 1614 wurden zu Anfang des Bürgerkrieges, während der Minderjährigkeit Ludwigs des Dreizehnten, zusammenberufen; allein durch ihre Zänkereien über die Rangordnung machten sie die Verwirrung, welche sie beilegen sollten, nur noch größer. Der Verfasser der „Cabinetsintriguen“, einer Schrift, welche erschien, ehe man an eine Revolution in Frankreich dachte, sagt von den Generalstaaten: „Fünf Monate hielten sie das Publicum in Ungewißheit hin, und bei der Art ihrer Streitfragen und bei der Hitze, mit welcher diese verhandelt wurden, scheinen die Großen mehr an die Befriedigung ihrer Privatleidenschaften als an das Wohl der Nation gedacht zu haben — die ganze Zeit verging unter Zänkereien, Ceremonien und Parade.“ (L'intrigue du cabinet, vol. I. pag. 329.)

Digitized by Google

anſpruchte das Privilegium, als beſonderer Körper zu votiren und in dieſer Weiſe ſeine Einwilligung zu geben oder zu verſagen. Viele von den Biſchöfen und der übrigen hohen Geiſtlichkeit verlangten daſſelbe Vorrecht für ihren Stand.

Der Tiersetat (wie man ihn damals nannte, der dritte Stand) wollte von keinen künſtlichen Ständen und Vorrechten wiſſen und beharrte nicht nur ganz entſchieden, ſondern ſelbſt mit einiger Geringſchätzung der Ariſtokratie darauf. Man fing an, den Adel als eine Art Schwamm zu betrachten, der aus dem Verderben der Geſellſchaft hervorwächſt und nicht einmal als Zweig derſelben geduldet werden ſollte; und aus den Geſinnungen der Ariſtokratie, welche ſie wegen Aufrechthaltung der lettres de cachet an den Tag gelegt hatte, ging klar hervor, daß, wenn wirklich eine Conſtitution gemacht werden ſolle, man die Leute dazu lediglich in der Geſtalt von Männern der Nation zulaſſen dürfe.

Nach vielem Streit darüber erklärte ſich der Tiersetat oder die Gemeine (wie man ſie auch nannte) auf Antrag des Abbé Sieyes zu Repräſentanten der Nation; — ferner ward beſtimmt: die beiden andern Stände ſollten nur als Deputirte von Corporationen betrachtet werden, und könnten nur dann berathende Stimmen haben, wenn ſie als Theile der Nation mit den Volksabgeordneten zuſammenſäßen. Dieſer Schritt hob die Benennung Generalſtaaten oder Landſtände auf, und von nun an hießen ſie Nationalverſammlung.

Dieſer Antrag war kein übereilter geweſen, ſondern das Werk ruhiger Ueberlegung und der Uebereinſtimmung der Volksrepräſentanten mit den Patrioten in den beiden andern Kammern, welche das Thörichte, Schädliche und Ungerechte der künſtlichen Bevorzugung irgend einer Kaſte wohl einſahen. Es war klar, daß eine Conſtitution, wenn ſie anders dieſen Namen verdienen ſollte, lediglich auf dem Boden der Nation gegründet werden konnte.

Digitized by Google

Die Aristokratie hatte bisher dem Hofdespotismus Widerpart gehalten und die Sprache des Patriotismus affectirt, aber nur als Nebenbuhlerin des Hofes (wie die englischen Barone unter König Johann) — und nun stand sie, aus denselben Gründen, der Nation gegenüber.

Um ihren Antrag durchzusetzen, luden beschlossenermaßen die Nationalrepräsentanten die beiden andern Kammern ein, sich mit ihnen als Glieder der Nation zur gemeinschaftlichen Arbeit zu vereinigen. Die Mehrzahl der Geistlichkeit, hauptsächlich Landpfarrer, traten aus der Kammer der Geistlichkeit aus und vereinten sich mit der Volkskammer, eben so fünfundvierzig von der Adelskammer. Mit diesem letzten Umstande hatte es eine geheime Bewandtniß, welche der Erörterung bedarf. Es wäre nicht klug gewesen, wenn alle patriotischen Glieder der Kammer, welche sich selbst die Adelskammer nannte, auf ein Mal ausgetreten wären, deshalb geschah dies nur nach und nach, so daß immer noch ein Theil davon darin blieb, sowohl um mit zu berathen, als auch die Verdächtigungen zu überwachen. In kurzer Zeit stieg ihre Zahl von fünfundvierzig auf achtzig, bald darauf noch höher, — und dies, mit der Mehrheit der Geistlichkeit und sämmtlichen Nationalrepräsentanten, brachte die Widerspenstigen in eine sehr untergeordnete Lage.

Der König, welcher, sehr verschieden von der gewöhnlichen Classe dieses Namens, ein sehr guter Mann ist, zeigte sich geneigt, auf den Grund des Vorschlags der Nationalversammlung den drei Kammern eine Vereinigung zu empfehlen; allein die Mißvergnügten suchten es zu verhindern und richteten ihr Augenmerk auf einen andern Gegenstand. Sie bestanden aus der Mehrheit des Adels und aus der Minderheit der geistlichen Kammer, hauptsächlich Bischöfen und andern reichbepfründeten Geistlichen, und waren entschlossen, sei es mit Gewalt oder List, Alles durchzusetzen. Einer Constitution überhaupt waren sie nicht entgegen,

Digitized by Google

es sollte aber eine sein, welche sie dictirten und welche ihren eigenen Absichten und Sonderinteressen entsprach. Auf der andern Seite wollte die Nation Nichts von ihnen wissen, als nur in ihrer Eigenschaft als Bürger, und war fest entschlossen, allen solchen hochstrebenden Ansprüchen entschieden die Spitze zu bieten. Je offener die Aristokratie auftrat, desto mehr wurde sie verachtet; es herrschte ein sichtbarer Blödsinn, ein Mangel an Geistesfähigkeiten unter der Mehrzahl, ein gewisses je ne sais quoi, welches, weil es mehr als Bürger sein wollte, weniger als Mensch war. Es verlor mehr durch Verachtung als durch Haß — und wurde eher als Esel ausgelacht, denn als Löwe gefürchtet. So ist der allgemeine Charakter der Aristokratie oder dessen, was man in allen Ländern den Adel, die Junker zu nennen pflegt *).

Der Plan der Mißvergnügten war nun ein doppelter: entweder in Kammern (oder Ständen) zu berathen und abzustimmen, namentlich bei allen die Constitution betreffenden Fragen, — wo dann die Aristokratenkammer bei jedem Artikel ihr Nein geltend machen konnte; oder, wenn sie dies nicht auszuführen vermöchten, die Nationalversammlung gänzlich zu sprengen. Um das Eine oder das Andere durchzusetzen, suchten sie sich dem Despotismus, welchem sie bisher den Rang abzulaufen bemüht waren, jetzt freundschaftlich zu nähern; der Graf Artois wurde ihr Haupt. Der König, welcher später erklärt hat, daß er über das, was sie im Schilde führten, getäuscht gewesen sei, hielt nach alter Weise ein lit de justice, worin er die Berathung und Abstimmung über verschiedene Puncte par tête zugab, dagegen aber Berathung und Abstimmung über alle die Constitution betreffenden Fragen den

*) Paine macht hier ein unübersetzbares Wortspiel, indem er hinzufügt: „welche man aber eher statt Nobility No-ability nennen sollte.“ A. d. U.

drei Kammern abgesondert vorbehielt. Diese Declaration des Königs war gegen den Rath des Herrn Necker, welcher nach und nach merkte, daß er bei Hof aus der Mode kam und daß man auf einen andern Minister denke.

Da die Form der Versammlung in abgesonderten Kammern scheinbar noch beibehalten wurde, obgleich sie eigentlich zerstört war, so hielten die Nationalrepräsentanten unmittelbar nach dieser Erklärung des Königs in ihrer eigenen Kammer eine Sitzung, um über eine Protestation zu berathen, und die zur Volkssache übergetretene Minorität der Kammer, welche sich selbst die Nobles nannte, begab sich in ein Privathaus, um ebenfalls zu tagen.

Die Mißvergnügten hatten jetzt in Gemeinschaft mit dem Hofe ihre Maßregeln getroffen, und der Graf Artois übernahm die Leitung. Da sie aus der Unzufriedenheit, welche die königliche Declaration erregte, und aus dem Widerstande dagegen abnahmen, daß sie durch abgesonderte Stimmgebung Nichts über die beabsichtigte Constitution zu erreichen im Stande sein würden, so rüsteten sie sich zur Ausführung des zweiten Planes: — einer Verschwörung zum Sturze der Nationalversammlung.

Am andern Morgen wurde der Sitzungssaal der Nationalversammlung verschlossen, Wache davorgestellt und den Mitgliedern der Eintritt verweigert. Diese zogen sich nun nach einem Ballhause in der Nähe von Versailles zurück, das passendste Lokal, welches sie finden konnten, hielten Sitzung und verpflichteten sich eidlich, unter allen Umständen Einer für Alle zu stehen und sich nur durch den Tod trennen zu lassen, bevor die Constitution fertig wäre. Da der Versuch mit Schließung des Sitzungssaales keine andere Wirkung hatte, als die Glieder nur noch enger zu verbinden, so wurde er am andern Tage wieder geöffnet, und die Geschäfte gingen wieder am gewöhnlichen Platze vor sich.

Nunmehr kommen wir an die Bildung des neuen Ministeriums, welches den Sturz der Nationalversammlung bewirken sollte.

Digitized by Google

Weil man dazu einer Militärmacht bedurfte, so wurde der Befehl gegeben, dreißigtausend Mann (wie bereits oben erwähnt wurde) zusammenzuziehen; das Commando darüber erhielt der Herzog von Broglio, einer von den künftigen neuen Ministern, den man zu diesem Zwecke von seinen Gütern berief. Die Sache mußte aber geheim gehalten werden bis sie reif war, um den Schlag führen zu können, und dieser Politik ist eine Erklärung des Grafen Artois zuzuschreiben, welche hier an ihrem Orte sein wird.

Offenbar mußte durch die fortdauernde Absonderung der Mißvergnügten in eine eigene Kammer die Eifersucht der Nationalversammlung noch mehr rege werden, als wenn sie beisammen gewesen wären, und letztere konnte leicht das Complot argwöhnen. Da auch Jene bereits unter sich im Reinen waren, so brauchten sie nur einen Vorwand, um ihre Kammer zu verlassen und sich unter die Allgemeinheit zu mischen. Zu diesem Ende mußte der Graf Artois eine Erklärung erlassen: „daß das Leben des Königs in Gefahr kommen würde, wenn sie nicht ihre Plätze in der Nationalversammlung einnähmen.“ Darauf hin verließen sie ihre Kammern und schlossen sich der Nationalversammlung zu einem Ganzen an.

Man sah in dieser Erklärung Nichts als eine Abgeschmacktheit des Grafen Artois, deren Zweck kein anderer sein konnte, als die übriggebliebenen Glieder der beiden Kammern aus ihrer unbedeutenden Stellung zu erlösen. Wenn weiter Nichts erfolgt wäre, so hätte man allerdings richtig geschlossen gehabt. Allein durch den Ausgang erläutert sich Alles am besten von selbst, und diese anscheinende Vereinigung war lediglich der Deckmantel für geheime Machinationen, und jene Erklärung zu diesem Zwecke abgegeben. In kurzer Zeit sah sich die Nationalversammlung von Truppen umringt, welche täglich zu Tausenden erschienen. Sie überreichte dem König eine sehr kräftige Adresse, worin das Ungeziemende dieses Verfahrens vorgestellt war und nach den Gründen gefragt

Digitized by Google

wurde. Der König, welchen man nicht in das Geheimniß gezogen hatte (wie er später selbst erklärte), antwortete, daß er dabei keinen andern Zweck im Auge habe, als die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, welche sehr gestört zu sein scheine.

Nach einigen Tagen aber enthüllte sich das Complot von selbst. Herr Necker und das Ministerium wurden abgesetzt, ein neues aus Feinden der Revolution gebildet, und Broglio erschien an der Spitze von fünfundzwanzig- bis dreißigtausend Mann fremder Truppen, um dasselbe zu unterstützen. Die Maske wurde abgeworfen und die Sache auf die Spitze getrieben. Die Folge davon war, daß binnen drei Tagen die neuen Minister und ihre Spießgesellen es für gut fanden, sich aus dem Staube zu machen, daß die Bastille genommen wurde und Broglio's Truppen sich zerstreuten, wie Alles schon oben erzählt worden ist.

Zu der Geschichte dieses kurzen Ministeriums und des ephemeren Versuches einer Gegenrevolution gehören noch einige interessante Thatsachen. Das Schloß zu Versailles, wo der Hof seine Sitzungen hielt, war nicht weiter als vierhundert Schritte von dem Sitzungssaale der Nationalversammlung entfernt. Diese beiden Orte glichen in dem Augenblicke den Hauptquartieren zweier im Kampfe begriffenen Armeen, und der Hof wußte so wenig von der Nachricht, welche der Nationalversammlung aus Paris zugekommen war, als wenn sie zweihundert Meilen auseinander gewesen wären. Der Marquis de la Fayette, der, wie bereits gesagt, bei diesem besondern Anlasse zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt wurde, fertigte, auf Befehl derselben, an dem Tage, wo der Sturm auf die Bastille stattfand, bis zum Abende, wo sie genommen war, nacheinander drei Deputationen an den König ab, um ihn von dem Stande der Dinge in Kenntniß zu setzen und mit ihm zu Rathe zu gehen; allein die Minister, welche nicht einmal Etwas von dem Angriffe wußten, schnitten alle Gemeinschaft ab und glaubten Wunder, wie pfiffig sie es angefangen und wie gut

Digitized by Google

Alles ginge; wenige Stunden darauf kamen aber die Hiobsposten so dick, daß sie nichts Eiligeres thun konnten, als schleunig Fersengeld zu geben. Ihre einzige Sorge war nur, der Nachricht von den Ereignissen zuvorzukommen, um nicht unterwegs angehalten zu werden, und so schnell die Kunde auch flog, war sie doch nicht so schnell als die Flüchtigen selbst. Es ist bemerkenswerth, daß die Nationalversammlung die entflohenen Verschwörer nicht verfolgte, überhaupt weder Notiz von ihnen nahm noch auch auf irgend eine Weise Rache an ihnen suchte. Mit Errichtung einer Constitution beschäftigt, die sich auf die Rechte des Menschen und auf die Autorität des Volkes gründet, die einzige, auf welche in irgend einem Lande eine Regierung fußen kann, fühlte die Nationalversammlung keine von den widrigen Leidenschaften, welche den Charakter übermüthiger Regierungen bezeichnen, die sich auf ihre eigene Autorität oder auf die Ungereimtheit der Erbfolge stützen.

So war nun die Verschwörung vernichtet, und statt racheschnaubende Proclamationen hinauszuschleudern, wie es andere Regierungen gemacht hätten, ließ es die Nationalversammlung ihr Erstes sein, eine Erklärung über die „Rechte des Menschen" zu publiciren — die Grundlage, auf welche die neue Constitution gebaut werden sollte. — Sie lautet folgendermaßen:

Erklärung

der französischen Nationalversammlung

über die

Rechte des Menschen und Bürgers.

Die zu einer Nationalversammlung constituirten Repräsentanten der französischen Nation haben in Erwägung gezogen, daß

Digitized by Google

Unwiſſenheit, Vernachläſſigung oder Verachtung der Rechte der Menſchheit die einzigen Urſachen des öffentlichen Elendes und des Verderbniſſes der Regierungen ſind. Demnach beſchließen ſie, dieſe natürlichen, unverletzlichen und heiligen Rechte vermittelſt einer feierlichen Erklärung darzulegen, damit dieſe den ſämmtlichen Mitgliedern der bürgerlichen Geſellſchaft ſtets gegenwärtig ſei und ſie an ihre Rechte und Pflichten erinnere; damit die Handlungen der geſetzgebenden und ausübenden Macht durch ſtete Vergleichung mit dem Endzweck aller Staatseinrichtungen mehr Anſehen erhalte, und damit die Anforderungen der Bürger, auf einfache unumſtößliche Grundſätze geſtützt, ſtets auf die Erhaltung der Conſtitution und des allgemeinen Beſten abzwecken mögen.

Demzufolge erkennt und erklärt die Nationalverſammlung in Gegenwart und unter der Obhut des höchſten Weſens folgende geheiligte Rechte des Menſchen und Bürgers:

1) Alle Menſchen werden frei geboren und bleiben frei und einander an Rechten gleich; folglich können ſich alle geſellſchaftlichen Unterſcheidungen nur auf das allgemeine Beſte gründen.

2) Die Erhaltung der natürlichen und unverjährbaren Rechte der Menſchen iſt der Endzweck aller politiſchen Verbindungen; dieſe Rechte beſtehen in Freiheit, Eigenthum, Sicherheit und Widerſtand gegen Unterdrückung.

3) Die Urquelle der Souverainetät beruht weſentlich in der Nation. Kein Einzelner oder keine Geſammtheit kann eine Gewalt ausüben, die nicht ausdrücklich von jener Quelle ausgeht.

4) Die Freiheit beſteht darin, Alles thun zu können, was keinem Andern ſchadet; mithin beſteht die einzige Einſchränkung des Gebrauchs dieſer natürlichen Rechte nur darin, den andern Gliedern der Geſellſchaft die nämlichen Rechte zu ſichern. Nur das Geſetz kann dieſe Einſchränkungen beſtimmen.

5) Das Geſetz darf nur ſolche Handlungen verbieten, die der Geſellſchaft nachtheilig ſind. Was das Geſetz nicht verbietet, darf

Digitized by Google

Niemand hindern, und eben so wenig darf Jemand gezwungen werden, Etwas zu thun, was das Gesetz nicht befiehlt.

6) Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben entweder persönlich oder durch ihre Repräsentanten das Recht, an der Abfassung desselben Theil zu nehmen. Das Gesetz muß für alle Bürger gleich gelten, es beschütze oder bestrafe. Alle Bürger sind vor ihm gleich, und folglich haben Alle, nach Maßgabe ihrer verschiedenen Fähigkeiten, gleiche Ansprüche auf öffentliche Würden, Stellen und Aemter, und nur ihre Tugenden und Talente können einen Unterschied bestimmen.

7) Niemand kann angeklagt, verhaftet oder in seiner persönlichen Freiheit gekränkt werden, außer in den von dem Gesetz bestimmten Fällen und nach den vorgeschriebenen Formen. Wer einen willkürlichen Befehl erwirkt, ausfertigt, ausübt oder vollstrecken läßt, soll bestraft werden; hingegen macht sich jeder Bürger, der Kraft des Gesetzes vorgeladen oder zur Verantwortung gezogen wird, straffällig, wenn er nicht unverzüglich gehorcht.

8) Das Gesetz darf nur durchaus und offenbar nothwendige Strafen festsetzen, und Niemand kann gestraft werden, außer Kraft eines bereits vor dem Verbrechen bekannt gemachten und rechtlich angewandten Gesetzes.

9) Jedermann wird so lange für unschuldig angesehen, bis er des Vergehens überwiesen ist; wird es aber durchaus erfordert, ihn zu verhaften, so muß das Gesetz alle Strenge, die nicht zur Sicherung seiner Person unumgänglich nothwendig ist, bei ernstlicher Ahndung verhüten.

10) Niemand darf wegen seiner Meinungen beunruhigt werden, selbst in Religionssachen nicht, so lange die Aeußerung die vom Gesetze bestimmte Ordnung nicht stört.

11) Freie Mittheilung der Gedanken und Meinungen ist eines der wichtigsten Rechte des Menschen, folglich kann Jeder unter der Bedingung, für den Mißbrauch dieser Freiheit in den vom

Digitized by Google

Gesetze bestimmten Fällen einzustehen, frei reden, schreiben und drucken lassen.

12) Die Sicherstellung der Rechte des Menschen und des Bürgers erfordert unumgänglich eine öffentliche Macht. Diese Macht ist also zum allgemeinen Besten der Gesellschaft eingesetzt und nicht zum besondern Vortheile Derjenigen, denen man sie anvertraut.

13) Zum Unterhalt der öffentlichen Gewalt und zur Bestreitung der Regierungskosten ist ein allgemeiner Beitrag unumgänglich nothwendig; dieser soll auf alle Bürger, nach Maßgabe ihrer Kräfte, gleich vertheilt werden.

14) Alle Bürger haben das Recht, sich in Person oder durch ihre Repräsentanten von der Nothwendigkeit der öffentlichen Beiträge zu überzeugen, sie frei zu bewilligen, ihre Anwendung zu beobachten und über das Quantum, über ihre Vertheilung, über ihre Erhebung zu bestimmen.

15) Jede Gesellschaft hat das Recht, von allen ihren öffentlichen Beamten Rechenschaft ihres Verfahrens zu fordern.

16) Eine Gesellschaft, worin die Garantie der Rechte nicht gesichert, noch die Trennung der Gewalten bestimmt ist, hat keine Constitution.

17) Da das Eigenthum ein heiliges und unverletzliches Recht ist, so kann Niemand dessen beraubt werden, es wäre denn, daß die öffentliche, gesetzmäßig erwiesene Noth es durchaus erfordert, und unter der Bedingung einer gerechten und vorher zu bestimmenden Schadloshaltung.

Da die Nationalversammlung die französische Constitution nach diesen anerkannten und hier erklärten Grundsätzen errichten will, so schafft sie unwiderruflich diejenigen Einrichtungen ab, welche die Freiheit und die Gleichheit der Rechte verletzen.

Es giebt keinen Adel, keine Pairschaft, keine erbliche Unterscheidungen mehr; keine Auszeichnung der Stände, keine Lehens-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

einrichtung, keine Patrimonialjuſtiz, keine Rechte, Benennungen und Vorzüge, die davon herrühren, keine Ritterorden, Corporationen oder Ehrenzeichen, welche Adelsproben erfordern, überhaupt keinerlei Superiorität, als die der öffentlichen Beamten bei Ausübung ihrer Functionen.

Kein öffentliches Amt kann mehr gekauft oder ererbt werden.

Es giebt weder für einen Theil der Nation noch für irgend einen einzelnen Bürger irgend ein Privilegium oder eine Ausnahme von dem gemeinſchaftlichen Rechte aller Franzoſen.

Weder Künſtler noch Handwerker können künftig Innungen noch Handwerkszünfte haben.

Das Geſetz erkennt ferner keine geiſtlichen Gelübde, noch irgend andere Verbindlichkeiten an, die den natürlichen Rechten oder der Conſtitution zuwider laufen ſollten.

Bemerkungen

zu der

Erklärung der Rechte.

Die erſten drei Artikel begreifen in allgemeinen Ausdrücken die ganze Erklärung der Rechte in ſich; alle folgenden entſpringen entweder aus denſelben oder ſind Erläuterungen. Der vierte, fünfte und ſechſte bezeichnen genauer, was in dem erſten, zweiten und dritten nur allgemein ausgedrückt iſt.

Der ſiebente, achte, neunte, zehnte und eilfte Artikel ſind Erläuterungen der Grundſätze, auf welche die den bereits erklärten Rechten entſprechenden Geſetze gebaut werden ſollen. Sowohl in Frankreich als auch in andern Ländern wird aber von ganz verſtändigen Leuten die Frage aufgeworfen, ob der zehnte Artikel auch hinlängliche Garantie für das Recht gebe, welche er gewähren ſoll. Ueberdies nimmt er der Religion ihre göttliche Würde und

Digitized by Google

schwächt ihre Wirksamkeit auf das Gemüth, indem er sie zu einem Gegenstande menschlicher Gesetzgebung macht, wodurch sie sich dann dem Menschen wie ein Licht durch trübe Wolken zeigt, so daß der Urquell desselben seinen Augen verdunkelt wird und er in dem düstern Schimmer nichts Ehrwürdiges mehr erblickt *).

Die übrigen Artikel, vom zwölften an, sind wesentlich in den Grundsätzen der vorhergehenden enthalten, allein bei der eigenthümlichen Lage, in welcher sich Frankreich damals befand, wo es das Unrecht abzuschaffen und das Recht neu aufzustellen hatte, mußte man umständlicher sein, als unter andern Verhältnissen nöthig gewesen wäre.

Als die Erklärung der Rechte vor die Nationalversammlung gebracht wurde, bemerkten einige Mitglieder, daß mit der Erklärung der Rechte zugleich auch eine Erklärung der Pflichten erscheinen sollte. Diese Bemerkung war allerdings ein Beweis von Nachdenken — nur ging dieses nicht weit genug. Eine Erklärung

*) Es giebt einen einzigen Satz, welcher, in gesetzlichem oder religiösem Sinne richtig aufgefaßt, jeden Menschen, jeden Verein von Menschen oder jede Regierung vor Irrwegen in Betreff der Religionsübung bewahrt. Er ist ganz einfach. Von Anbeginn der Zeit, ehe es menschliche Regierungsinstitute gab, bestand ein, wenn ich so sagen darf, Vertrag zwischen Gott und dem Menschen; dieses Verhältniß und die Eigenschaft, in welcher der Mensch als Einzelner zu seinem Schöpfer steht, kann durch kein menschliches Gesetz und durch keine menschliche Gewalt irgend verändert, also auch die Religionsübung, die Art der Anbetung, welche ein Theil dieses Vertrags ist, zu keinem Gegenstande menschlicher Gesetzgebung gemacht werden, und alle Gesetze müssen sich dem früher vorhandenen Vertrage fügen, dürfen sich also nicht anmaßen, den Vertrag nach den Gesetzen zu formen, welche nicht allein Menschenwerk, sondern auch erst hinterher entstanden sind. Die erste Handlung des Menschen, als er seine Augen öffnete und sich als Wesen sah, welches er nicht gemacht hatte, und eine Welt erblickte, welche zu seiner Aufnahme bereitet war, mußte Anbetung sein, und die Anbetung muß jedem Einzelnen stets heilig bleiben, so wie sie ihm recht scheint, und die Regierung thut Unrecht, sich hineinzumischen.

Digitized by Google

von Rechten ist umgekehrt auch zugleich eine Erklärung der Pflichten. Das Recht, welches ich als Mensch habe, hat der Andere auch, und es ist meine Pflicht, so gut ich die meinigen besitze, ihm auch die seinigen zu garantiren.

Die drei ersten Artikel machen die Grundlage der individuellen sowohl, als der nationellen Freiheit aus, denn man kann kein Land frei nennen, dessen Regierung ihre Entstehung nicht aus den in jenen enthaltenen Principien herleitet und dieselben rein erhält. Die Erklärung der Rechte hat für die Welt mehr Werth und wird mehr Gutes stiften, als sämmtliche bis jetzt gemachten Gesetze und Statuten.

In dem erläuternden Eingange zu der Erklärung der Rechte erblicken wir das feierliche und majestätische Schauspiel, wie ein Volk seine Vollmacht zu Gründung einer Regierung unter dem Schirme seines Schöpfers eröffnet; — dieses Schauspiel ist so neu und hat so gar nicht seines Gleichen in der europäischen Welt, daß der Name Revolution dafür viel zu klein ist und man es eher eine Regeneration des Menschen nennen muß. Was sind Europa's gegenwärtige Regierungen anders als ein Bild der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung? Was ist Englands Regierung? Sagen nicht seine eigenen Bürger, es sei ein Markt, wo Jeder seinen Preis habe, und wo Bestechung auf Kosten eines hintergangenen Volkes allgemein an der Tagesordnung sei? Kein Wunder also, wenn man die französische Revolution verschreit. Hätte sie sich lediglich auf die Zerstörung des offenkundigen Despotismus beschränkt, so wären vielleicht Herr Burke und Andere still gewesen. Jetzt schreien sie aber: „Sie ist zu weit gegangen!" das heißt: sie ist zu weit *für sie* gegangen. Sie blickt der Bestechung fest in's Auge, und die ganze feile Zunft schreit Zeter. Daß sie sich fürchten, legen sie durch ihre Schmähungen an den Tag, und ihr Geheul ist das des getroffenen Lasters. Allein eine solche Opposition schadet der französischen Revolution nicht — sie

Digitized by Google

iſt Huldigung für ſie. Je mehr man nach ihr ſchlägt, deſto mehr Funken ſprüht ſie aus, und es iſt nur zu befürchten, man werde nicht genug nach ihr ſchlagen. Sie hat Nichts von Angriffen zu befürchten; die Wahrheit giebt ihr feſten Grund, und die Zeit wird ihr einen Namen geben, der ſo lange dauert als die Zeit ſelbſt.

Ich habe nun den Fortſchritt der franzöſiſchen Revolution von ihrem Anbeginn bis zu der Einnahme der Baſtille und ihrer Begründung vermittelſt der Erklärung der Rechte durch ihre Hauptabſchnitte verfolgt, und will mit Herrn de la Fayette's kräftigen Worten ſchließen: **„Möge dieſes große, der Freiheit errichtete Denkmal dem Unterdrücker eine Lehre, dem Unterdrückten ein Beiſpiel ſein!“**

Digitized by Google

Vermischtes Capitel.

Um nicht die Beweisführung in dem ersten Theile meiner Schrift, oder die darauf folgende Erzählung zu unterbrechen und dem Vorwurf des Durcheinanderwerfens nicht zu verfallen, habe ich verschiedene Bemerkungen auf ein vermischtes Capitel verspart. Herrn Burke's Buch ist lauter Gemisch. Seine Absicht war, einen Angriff auf die französische Revolution zu machen, aber statt nach einem ordentlichen Plane zu verfahren, ist er mit einem Schwarm von Ideen auf sie losgestürmt, welche übereinander purzeln und sich gegenseitig todtschlagen.

Diese Verwirrung und der Widerspruch in Herrn Burke's Buch ist übrigens leicht erklärlich. Wer bei Behandlung eines weitschichtigen Gegenstandes nach etwas Anderm als nach einer Polarwahrheit oder nach einem bestimmten Grundsatze zu steuern versucht, ist gewiß verloren. Er kann unmöglich alle Theile eines Arguments zusammenhalten und zu einem Schlusse verbinden, wofern er nicht allezeit seinen Wegweiser im Auge hat. Weder Gedächtniß noch Erfindung vermögen dessen Stelle zu vertreten: das eine verläßt und die andere verräth ihn. Bei all dem Unsinn — denn einen bessern Namen verdient es nicht — welchen Herr Burke über erbliche Rechte, über Erbfolge und über den Satz aufgestellt hat, daß ein Volk nicht befugt sei, sich seine Re-

Digitized by Google

gierung selbst einzurichten, kommt er zufällig darauf, die Definition einer Regierung zu geben: „Die Regierung," sagt er, „ist eine Erfindung menschlicher Weisheit."

Wenn die Regierung eine Erfindung menschlicher Weisheit ist, so muß natürlich daraus folgen, daß die Erbfolge und die sogenannten erblichen Rechte keinen Theil davon bilden, denn es ist nicht möglich, die Weisheit erblich zu machen, und anderseits kann doch Dasjenige keine weise Erfindung genannt werden, was in seiner Ausführung die Regierung über ein Volk vielleicht einem Dummkopf in die Hände liefert. Der Boden, auf welchen sich Herr Burke nun stellt, ist für den Werth seiner Sache in jeder Beziehung ein sehr gefährlicher. Das erbliche Recht muß nothwendig auf die erbliche Weisheit führen, und es entsteht nun die Frage: Wer ist der Weiseste? Er muß beweisen, daß Jeder in der ganzen Successionslinie ein Salomo war, und kann er das nicht, so ist dessen Anspruch auf die Krone ein sehr zweideutiger. — Was für einen Streich hat Herr Burke hier geführt! Er hat, um einen Seemannsausdruck zu gebrauchen, „das Deck gefegt" — er hat kaum einen lesbaren Namen auf der Liste der Könige stehen gelassen — er hat mit seiner Sense furchtbar wie Tod und Zeit das Haus der Peers niedergemacht und gelichtet.

Herr Burke scheint diesen Einwurf erwartet zu haben, denn er hat sich im Voraus dagegen zu verwahren gesucht, indem er die Regierung nicht allein zu einer Erfindung menschlicher Weisheit, sondern auch zum Monopol dieser Weisheit macht. Er stellt das Volk als Thoren auf die eine Seite, seine Regierung der Weisheit — lauter Weise aus Gotham *) — auf die andere, und verkündet dann laut: „Die Menschen haben ein **Recht**, durch

*) Gotham, eine Stadt in der Grafschaft Nottingham, ist das englische Krähwinkel.

Digitized by Google

dieſe Weisheit für ihr Bedürfniß ſorgen zu laſſen.“ Nach dieſer Proclamation ſchreitet er zu der Erläuterung deſſen, was ihre Bedürfniſſe und was ihre Rechte ſind. Darin war er beſonders glücklich, denn ihre Bedürfniſſe findet er in dem Mangel an Weisheit; da dieſes aber freilich ein ſchlechter Troſt iſt, ſo belehrt er ſie, daß ſie ein Recht haben — nicht etwa auf die Weisheit ſelbſt, ſondern — ſich durch ſie regieren zu laſſen; und um ſie mit einer recht hohen Ehrfurcht vor dieſer Monopolregierung der Weisheit und vor ihren ungeheuren Fähigkeiten für alles Mögliche oder Unmögliche, Rechtmäßige oder Unrechtmäßige zu erfüllen, kommt er mit der geheimnißvollen Wichtigkeit eines Sterndeuters und verkündet ihnen die Macht derſelben in folgenden Worten: „Die Rechte der regierten Menſchen beſtehen in ihren Urtheilen, und dieſe hinwiederum ſchwanken oft zwiſchen verſchiedenen Arten des Guten, oder ſind in einer Ausgleichung zwiſchen Gutem und Schlimmem und zuweilen zwiſchen Schlimmem und Schlimmem zu ſuchen. Die politiſche Vernunft muß rechnen, indem ſie wahre moraliſche Demonſtrationen moraliſch, nicht metaphyſiſch oder mathematiſch addirt, ſubtrahirt, multiplicirt und dividirt.“

Die erſtaunten Zuhörer, welche Herr Burke in Gedanken anredet, werden dieſes gelehrte Kauderwelſch nicht verſtehen. Ich will ſeinen Dolmetſcher zu machen ſuchen. Der Sinn davon, ihr guten Leute, iſt: „Die Regierung braucht gar keinen Grundſätzen zu folgen; ſie kann aus dem Schlimmen Gutes und umgekehrt machen, wie es ihr beliebt. Mit einem Wort, die Regierung iſt eine willkürliche Macht.“

Ein paar Sachen hat übrigens Herr Burke vergeſſen. Er zeigt erſtens nicht, woher die Weisheit urſprünglich gekommen iſt, und zeigt zweitens nicht, vermöge welcher Autorität ſie im Anfange zu handeln begann. Nach ſeiner Darſtellung beſtiehlt entweder die Regierung die Weisheit oder die Weisheit die Re-

Digitized by Google

gierung. Sie ist ohne Ursprung und ihre Gewalt hat keine Autorität, kurz — sie ist Usurpation.

Ob nun Scham, ob das Gefühl oder Bewußtsein, daß die Regierung an einem Grundfehler laborire, welchen man den Leuten aus dem Gesichte rücken müsse, oder beide miteinander oder irgend etwas Anderes Schuld daran sein mag, will ich nicht bestimmen, aber Thatsache ist es, daß die Kämpfer für die Monarchie niemals die Regierung bis zu ihrer Quelle verfolgen, oder von derselben ausgehen. Das ist eines von den Schiboleths, woran man sie erkennt. Nach tausend Jahren werden die Amerikaner und Franzosen mit Stolz auf den Ursprung ihrer Regierungen zurückblicken und sagen: „Es war das Werk unserer glorreichen Vorfahren!" Aber was kann ein Kämpfer für die Monarchie sagen? Nichts hat er! Ein gewisses Etwas verbietet ihm, auf den Anfang zurückzuschauen, weil leicht ein Räuber oder ein Robin Hood*) aus dem langen Dunkel der Zeit aufsteigen und sagen könnte: „Ich bin der Ursprung!" So gewaltig sich Herr Burke vor zwei Jahren mit der Regentschaftsbill und der Erbfolge abquälte, und so weit er sich auch nach Vergnügen umschaut, hatte er doch nicht das Herz, seinen Wilhelm den Eroberer anrücken zu lassen und zu sagen: „Seht hier das Haupt der Reihe! Hier ist der Quell der Ehre!" — Der Sohn einer Metze und der Räuber des englischen Volkes! —

Mit den Ansichten der Leute über die Regierung geht in allen Ländern eine bedeutende Veränderung vor. Die Revolutionen von Frankreich und Amerika haben einen Lichtstrahl über die ganze Welt geworfen, welcher bis zu jedem Einzelnen dringt. Die ungeheuren Regierungskosten haben die Leute zum Denken

*) Ein berüchtigter Räuber in der altenglischen Geschichte, der ein Mönch war oder doch eine Kutte (hood) trug, woher sein Name.
A. d. U.

Digitized by Google

gebracht, weil sie die Last fühlten — und hat der Schleier einmal einen Riß, so hilft kein Flicken. Es ist etwas Eigenthümliches mit der Unwissenheit: einmal vertrieben, kann sie nicht wiederhergestellt werden. Sie ist ursprünglich kein Ding für sich selbst, sondern nur ein Mangel an Erkenntniß, und der Mensch kann wohl in Unwissenheit erhalten, aber nicht unwissend gemacht werden. Bei Entdeckung der Wahrheit geht es der Seele gerade wie bei Entdeckung der Gegenstände durch das Auge; hat man einmal einen Gegenstand gesehen, so ist es unmöglich, die Seele wieder in den Zustand zurückzuversetzen, in welchem sie war, ehe sie ihn sah. Wer von einer Gegenrevolution in Frankreich spricht, zeigt sehr wenig Menschenkenntniß. Es liegt in dem ganzen Bereiche der Sprache keine Wortfügung, womit man die Mittel, eine Gegenrevolution zu bewirken, ausdrücken könnte. Das einzige Mittel wäre eine Ausrottung des Wissens, und bis jetzt hat man die Entdeckung noch nicht gemacht, wie man es anstellen muß, daß ein Mensch sein Wissen nicht weiß und seine Gedanken nicht denken.

Herr Burke giebt sich vergebliche Mühe, den Fortschritt der Erkenntniß zu hemmen, und dies steht ihm um so schlechter an, als man in London von einem gewissen Vertrage spricht, welcher ihn in den Verdacht bringt, als stehe er unter angenommenem Namen im Sold. Dies mag auch über die seltsamen Lehrbegriffe in seinem Buche Aufschluß geben, welches zwar gegen die Revolutionsgesellschaft gerichtet scheint, aber eigentlich gegen das ganze Volk geht.

„Der König von England," sagt er, „besitzt seine Krone (denn diese gehört nach Herrn Burke nicht der Nation) trotz (in contempt) der Wahl der Revolutionsgesellschaft, welche weder einzeln noch insgesammt eine Wahlstimme für einen König hat, und Seiner Majestät Erben werden sämmtlich zu ihrer Zeit der Reihe nach zur Krone gelangen und sich eben so wenig um eine

Digitized by Google

Wahl kümmern *), als sich Seine Majestät bei Ihrer Thronfolge darum bekümmert hat."

Wer in England oder sonst wo König ist, oder ob es überhaupt einen König giebt, oder ob das Volk einen Irokesenhäuptling oder einen hessischen Husaren zu seinem Könige wählt, kümmert mich nicht — das mögen sie halten wie sie wollen; der Satz selbst aber, so weit er sich auf die Rechte der Menschen und Völker bezieht, ist das Abscheulichste, was jemals in dem ärgsten Sclavenland unter der Sonne ausgesprochen werden kann. Ob es meinen nicht an Despotismus gewöhnten Ohren widriger klingt als Andern, will ich dahingestellt sein lassen, allein über die Abscheulichkeit des Grundsatzes bin ich mit mir vollkommen im Reinen.

Nicht die Revolutionsgesellschaft meint Herr Burke, das Volk in seiner ursprünglichen sowohl, als in seiner repräsentativen Gewalt meint er, und damit man ihn ja nicht mißverstehe, sagt er, sie habe weder insgesammt noch einzeln eine Stimme. Die Revolutionsgesellschaft ist aus Bürgern aller Art und aus Mitgliedern beider Parlamentshäuser zusammengesetzt; wenn folglich Keiner in seiner besondern Eigenschaft ein Stimmrecht hat, so hat weder das Volk noch das Parlament überhaupt eines. Daraus mag jedes Land lernen, was es auf sich hat, wenn man seine Könige aus dem Auslande holt. Es ist allerdings eigen, daß das englische Volk so viel über seine Könige zu schimpfen pflegt und doch immer Fremde zu Königen hat — es haßt die Fremden, läßt sich aber doch von ihnen regieren. Gegenwärtig ist das Haus Braunschweig am Brett, eines von den kleinern deutschen Häusern.

Es war bisher Brauch, daß das englische Parlament die sogenannte Succession regelte, weil man es für ausgemacht annahm, daß die Nation auch ferner mit dem System einverstanden

*) With the same contempt; wörtlich: mit derselben Verachtung.

Digitized by Google

sei, welches ihrer Regierung einen monarchischen Zweig aufsetzt, denn sonst hätte ja das Parlament nicht nach Holland oder Hannover schicken und der Nation gegen ihren Willen einen König aufbürden können.

Dies ist aber auch die äußerste Grenze, wie weit das Parlament in einem solchen Falle gehen darf, das Recht der Nation dagegen erstreckt sich auf den ganzen Fall, weil sie das Recht hat, die ganze Regierungsform zu ändern. Das Recht des Parlaments ist nur ein Vertrauensvotum, ein übertragenes Recht, und zwar von einem nur sehr geringen Theile des Volkes — und bei einem dieser Häuser ist nicht einmal dies der Fall. Das Recht der Nation ist ein ursprüngliches Recht und so allgemein als die Steuern; die Nation giebt zu Allem das Geld her, daher muß sich auch Alles nach ihrem Willen richten.

Ich entsinne mich einer Rede, welche der Graf von Shelburne in dem sogenannten Hause der Peers hielt und die sich hier anwenden läßt. Ich weiß mich nicht mehr genau der einzelnen Umstände zu erinnern, aber Worte und Inhalt waren, so viel ich mich noch besinne, folgende: die Regierungsform hinge völlig und zu allen Zeiten von dem Willen der Nation ab; wähle diese eine monarchische Form, so sei sie dazu berechtigt, und wolle sie nachher lieber eine Republik sein, so habe sie gleichfalls das Recht, eine zu sein und zu dem Könige zu sagen: „Wir brauchen dich nicht mehr!“

Wenn Herr Burke sagt, „Seine Majestät und Seiner Majestät Erben werden sämmtlich zu ihrer Zeit der Reihe nach und mit derselben Verachtung einer Volkswahl zur Regierung gelangen wie Seine Majestät den Thron bestieg,“ so ist dies eine Beleidigung für den Geringsten im Lande, der einen Theil seines täglichen Verdienstes hingeben muß, um die jährliche Million Pfund Sterling voll zu machen, welche das Land dem Manne

Digitized by Google

giebt, den es seinen König heißt. Eine Regierung mit Uebermuth ist Despotismus, allein wenn Verachtung hinzukommt, so wird sie noch schlimmer — und für Verachtung auch noch bezahlen zu müssen, ist der Ausdruck von Sclaverei. Diese Art von Regierung ist aus Deutschland gekommen, und ich erinnere mich dabei an die Worte, welche ich aus dem Munde eines in dem letzten Kriege von den Amerikanern gefangenen braunschweigischen Soldaten hörte: „Ach!" sagte er, „Amerika ist ein schönes, freies Land und werth, daß sein Volk dafür kämpft; ich kenne den Unterschied, weil ich mein Vaterland kenne, denn wenn dort der Fürst sagt: »Esset Stroh!« so essen wir Stroh!" — Gott sei dem Lande gnädig, dachte ich damals, sei es England oder ein anderes, dessen Freiheiten durch deutsche Regierungsgrundsätze und braunschweigische Prinzen geschützt werden sollen!

Da Herr Burke ein Mal von England, ein anderes Mal von Frankreich und dann wieder von der Welt und von der Regierung im Allgemeinen spricht, so ist es schwer, sein Buch zu beantworten, wenn man es nicht auch machen will wie er. Obgleich die Regierungsgrundsätze etwas Allgemeines sind, so ist es doch in manchen Fällen fast unmöglich, sie von der Idee des Orts und der Umstände zu trennen, und zwar um so mehr, wenn Umstände als Beweise gelten sollen, wie dies häufig bei Herrn Burke der Fall ist.

In dem ersten Abschnitte seiner Schrift, wo er sich an das englische Volk wendet, sagt er: „Keine Erfahrung hat uns (die Engländer) je gelehrt, daß wir auf andere Weise als vermittelst einer erblichen Krone unsere Freiheiten regelmäßig fortpflanzen und als unser Erbrecht heilig erhalten können." Ich frage Herrn Burke: „Wer will sie ihm denn nehmen?" Herr de la Fayette sagt zu Frankreich: „Eine Nation braucht nur frei sein zu wollen, um es wirklich zu sein!" Herr Burke stellt aber England dar, als ob ihm die Fähigkeit abginge, für sich

Digitized by Google

ſelbſt zu ſorgen, und als ob ein König, „welcher es verachtet", für deſſen Freiheiten ſorgen müßte. Iſt es mit England ſo weit gekommen, dann mag es ſich nur einſtweilen anſchicken Stroh zu eſſen, wie die Hannoveraner oder Braunſchweiger. Allein abgeſehen von der Ungereimtheit ſeiner Erklärung, ſprechen zufällig auch alle Thatſachen gegen Herrn Burke. Gerade deshalb, weil die Regierung eine erbliche war, geriethen die Freiheiten des Volkes in Gefahr. Karl der Erſte und Jakob der Zweite ſind Beiſpiele für dieſe Wahrheit — dennoch ging keiner von Beiden ſo weit, die Nation zu „verachten".

Zuweilen iſt es für ein Volk von Vortheil, wenn es hört, was man in andern Ländern von ihm ſagt, und ſo können auch vielleicht die Franzoſen Etwas aus Herrn Burke's Buch lernen, ſowie die Engländer aus den Erwiederungen, welche daſſelbe veranlaſſen wird. Wenn ſich Nationen über Freiheit ſtreiten, ſo liegt ein weites Feld der Debatte vor ihnen. Die Streitfrage beginnt mit den Rechten des Krieges, ohne daß dieſer von ſeinen Uebeln begleitet wäre, und da Erkenntniß der Gegenſtand des Kampfes iſt, ſo gewinnt die beſiegte Partei.

Herr Burke ſpricht von ſeiner ſogenannten erblichen Krone, als wäre ſie ein Product der Natur, oder als beſäße ſie, gleich der Zeit, die Kraft, nicht nur unabhängig vom Menſchen, ſondern auch trotz ihm zu wirken. Leider hat ſie aber keine einzige von dieſen Eigenſchaften, ſondern iſt gerade das Gegentheil davon. Sie iſt ein Geſchöpf der Einbildungskraft, deſſen Nutzen man mehr als bezweifelt, und deſſen Geſetzmäßigkeit in wenigen Jahren ganz geleugnet werden wird.

Um aber dieſen Gegenſtand in ein noch klareres Licht zu ſtellen, als allgemeine Ausdrücke zu thun vermögen, wird es nöthig ſein, die zwei Hauptpuncte auseinanderzuſetzen, unter welchen die ſogenannte erbliche Krone oder, eigentlich zu reden, die erbliche Thronfolge ſich betrachten läßt. Dieſe ſind:

Digitized by Google

Erſtens das Recht eines beſondern Hauſes (einer Familie), ſich ſelbſt einzuſetzen.

Zweitens das Recht eines Volkes, ein ſolches beſonderes Haus einzuſetzen.

Den erſten Punct, daß ſich ein Haus mit erblicher Machtvollkommenheit auf eigene Autorität hin und unabhängig von der Zuſtimmung des Volkes einſetze, wird die ganze Welt für Despotismus erklären, und es wäre eine Verſündigung an dem geſunden Menſchenverſtande, wenn man einen Beweis hierfür nur nöthig erachtete.

Der zweite Punct dagegen, daß eine Nation eine beſondere Familie mit erblicher Macht bekleidet, ſtellt ſich auf den erſten Blick nicht als Despotismus dar; aber bei weiterm Nachdenken, und ſobald die Menſchen noch einen Schritt von ſich auf die künftigen Geſchlechter gehen, werden ſie finden, daß eine ſolche erbliche Thronfolge in ihren Conſequenzen für Andere zu demſelben Despotismus wird, den ſie für ſich ſelbſt verworfen haben. Sie ſchließt in ihrer Wirkung die Zuſtimmung der folgenden Geſchlechter aus, und dieſe Ausſchließung der Zuſtimmung iſt Despotismus. Wenn Derjenige, welcher den Beſitz der Krone antritt, oder ſeine Nachfolger zu einem Volke ſagen: „ich behaupte dieſe Macht trotz Euch!“ — ſo giebt dies wahrlich nicht zu erkennen, auf welche Autorität hin er es zu ſagen ſich erdreiſtet. Es iſt keine Erleichterung, ſondern eine Erſchwerung für den Sclaven, wenn er ſich ſagen muß, ſeine Aeltern haben ihn verkauft, und da dasjenige, was das Verbrecheriſche einer Handlung erhöht, nicht als Beweis für die Legalität derſelben dienen kann, ſo kann man auch die erbliche Thronfolge nicht als etwas Geſetzmäßiges hinſtellen.

Um zu einer noch genaueren Entſcheidung dieſes Punctes zu kommen wird es nicht unpaſſend ſein, die Generation, welche für ſich, abgeſondert von den folgenden Geſchlechtern, eine Familie

Digitized by Google

mit erblicher Macht einzusetzen unternimmt, sowie auch den Charakter zu betrachten, unter welchem die erste Generation in Rücksicht auf die folgenden Geschlechter handelt.

Die Generation, welche zuerst einen Mann wählt und ihn entweder mit dem Titel König oder was sie sonst will an die Spitze der Regierung stellt, handelt nach eigener Wahl, ob weise oder thöricht, frei und unabhängig für sich. Der in dieser Weise Aufgestellte ist es nicht kraft Erbrechts, sondern durch Wahl oder Ernennung, und die Generation, welche ihn aufstellt, lebt nicht unter einer erblichen, sondern unter einer nach eigener Wahl eingesetzten Regierung. Lebte die Generation, welche ihren Regenten so aufstellt, sammt diesem ewig, so gäbe es natürlich nie eine Erbfolge; von einer solchen kann also nur bei dem Tode der ersten Partien die Rede sein.

Da es also in Bezug auf die erste Generation keine Erbfolge giebt, so haben wir nun zu betrachten, in welcher Eigenschaft diese Generation rücksichtlich der künftigen und aller folgenden Geschlechter handelt.

Sie maßt sich eine Gewalt an, zu welcher sie weder ein Recht noch eine Vollmacht hat. Aus einem Gesetzgeber wird ein Erblasser, und dieser macht gleichsam ein Testament, welches nach dem Absterben des Testators die Kraft haben soll, die Regierung zu vererben; ja sie läßt sich beigehen, sogar eine ganz neue und von der, unter welcher sie selbst lebte, ganz verschiedene Regierungsform zu bestimmen und auf die neue Generation zu übertragen. Sie selbst lebte, wie gesagt, unter keiner erblichen Regierung, sondern unter einer selbstgewählten, und maßt sich jetzt an, Kraft Willens und Testaments (wozu sie keine Befugniß hat), der nächsten Generation und allen kommenden Geschlechtern das Recht des freien Handelns, wonach sie selbst verfuhr, zu entziehen.

Allein abgesehen davon, ob eine Generation überhaupt die Befugniß hat, in ihrer Gesammtheit als Testator aufzutreten, lie-

Digitized by Google

gen die Gegenstände, worauf jene Befugniß hier angewandt werden soll, gar nicht in dem Bereich irgend eines Gesetzes, letzten Willens oder Testaments.

Die Gesellschaftsrechte der Menschen können weder gemacht, noch übertragen, noch umgestoßen, sondern nur natürlich ererbt werden, und es liegt nicht in der Macht einer Generation, den natürlichen Ausfall gewaltsam abzuschneiden. Wenn die jetzige oder irgend eine andere Generation Lust hat, Sclaven zu sein, so verringert dies das Recht der folgenden Generation auf Freiheit in keiner Weise. Unrecht kann nie eine gesetzliche Abkunft haben, und wenn Herr Burke die Behauptung aufstellen will: die englische Nation habe bei der Revolution von 1688 für sich und ihre Nachkommen auf ewig allen ihren Rechten feierlich entsagt, — so ist dies eine Sprache, welche keine Erwiderung verdient und höchstens Verachtung für seine feilen Grundsätze oder Mitleiden mit seiner Unwissenheit erregen kann.

In welchem Lichte man die erbliche, aus dem Willen und Testament der vorigen Generation abgeleitete Succession auch betrachten mag, sie bleibt eine Abgeschmacktheit. A kann kein Testament machen, welches dem B sein Eigenthum nimmt und es dem C giebt, und doch ist es mit der sogenannten gesetzlich-erblichen Thronfolge um kein Haar anders. Irgend eine frühere Generation hat durch letztwillige Verordnung der nächsten und allen künftigen ihre Rechte genommen und sie einem Dritten übertragen, welcher dann kommt und in Herrn Burke's Sprache zu ihr sagt: „Ihr habt keine Rechte; sie sind bereits mir vermacht und ich werde Euch zum Trotz regieren!" — Möge Gott die Welt von solchen Grundsätzen und solcher Unwissenheit befreien!

Was bedeutet denn aber am Ende das Ding, welches man eine Krone nennt? oder vielmehr, was ist eigentlich Monarchie? Ist es ein Ding, ist es ein Name, oder ist es ein Betrug? Ist es „eine Erfindung menschlicher Weisheit" oder menschlicher List,

Digitized by Google

um unter einem guten Vorwande dem Volk das Geld aus der Tasche zu holen? Ist es ein Ding, dessen das Volk bedarf? — Wenn dem so ist — worin liegt dieses Bedürfniß? was für Dienste thut es? — was ist sein Geschäft? — was sind seine Verdienste? Besteht sein Werth in dem Bilde oder in dem Manne? Macht der Goldschmied, welcher die Krone verfertigt, auch die Wunderkraft? Wirkt sie wie Fortunati Wünschhütlein oder wie Harlekins Pritsche? Macht sie den Mann zum Zauberer? Kurz, was ist sie? Es scheint Etwas zu sein, das gewaltig aus der Mode kommt und in's Lächerliche fällt; in einigen Ländern wird es sogar als unnöthig und kostspielig ausgemustert. In Amerika gilt es für eine Ungereimtheit, und in Frankreich ist es so weit heruntergekommen, daß einzig die Herzensgüte des Mannes und die Achtung vor seinem persönlichen Charakter seine Scheinexistenz noch rettet.

Wenn die Regierung, nach Herrn Burke's Definition, wirklich „eine Erfindung menschlicher Weisheit" wäre, so möchte ich ihn doch fragen, ob es denn mit der Weisheit in England so schlecht stand, daß man sie aus Holland und Hannover einführen mußte? Ich will aber dem Lande Gerechtigkeit widerfahren lassen und sagen, daß es nicht der Fall war, und wäre es wirklich gewesen, so hat man sich in der Ladung geirrt. Jedes Land besitzt so viel Weisheit als es bedarf, wenn man sie nur gehörig anzuwenden weiß, und England hatte eben so wenig wirklichen Grund, einen holländischen Statthalter oder einen deutschen Churfürsten kommen zu lassen, als Amerika dazu gehabt hätte. Wenn ein Land seine eigenen Angelegenheiten nicht versteht, wie kann man dies von einem Fremden erwarten, der weder die Gesetze, noch die Sitten, noch die Sprache kennt? Wenn es einen so über alle Uebrigen erhabenen weisen Mann gäbe, daß es dessen Weisheit bedürfte, um ein Volk zu unterweisen, so möchte dies allenfalls Grund für eine Monarchie sein; allein werfen wir die Augen

Digitized by Google

im ganzen Lande umher, so sehen wir, wie Jeder seine Angelegenheiten ganz gut versteht; gehen wir die ganze Welt durch und sehen, daß von allen Bewohnern gerade das Geschlecht der Könige das unbedeutendste an Fähigkeiten ist, so kann unsere Vernunft nicht umhin, die Frage aufzuwerfen: Zu was hält man diese Leute?

Wenn es in der Monarchie irgend einen Gegenstand giebt, den wir Amerikaner nicht verstehen, so wünschte ich, Herr Burke wäre so gut, ihn uns zu nennen. In Amerika wird die Regierung über ein zehn Mal so großes Land als England mit aller Regelmäßigkeit geführt, und zwar um den vierzigsten Theil dessen, was sie in England kostet. Frage ich einen Amerikaner, ob er einen König brauche, so schwillt ihm der Kamm und er fragt, ob ich ihn für einen Dummkopf halte? — Woher kommt dieser Unterschied? haben wir mehr oder weniger Verstand als Andere? In Amerika herrscht im Allgemeinen ein in monarchischen Ländern gänzlich unbekannter Wohlstand — und ich sehe, daß sein Regierungsgrundsatz — gleiche Rechte für Jedermann — reißende Fortschritte in der Welt macht.

Wenn die Monarchie ein nutzloses Ding ist — warum giebt es überhaupt eine solche? und ist sie nothwendig, — wie kann man ohne dieselbe auskommen? Daß eine bürgerliche Regierung nöthig ist, werden alle civilisirten Völker zugeben, aber bürgerliche Regierung ist republikanische Regierung. Der ganze Theil der englischen Regierung, welcher mit dem Constabel beginnt und hinaufsteigt durch die Aemter des Friedensrichters, der vierteljährigen und allgemeinen Sitzungen derselben, nebst dem Geschwornengericht, ist republikanische Regierung. Nirgends findet man eine Spur von Monarchie darin, außer dem Namen, welchen Wilhelm der Eroberer den Engländern aufzwang, indem sie ihn „ihren souverainen Herrn und Gebieter“ nennen mußten.

Es ist leicht begreiflich, daß eine Bande interessirter Leute

Digitized by Google

in Aemtern, abhängige Angestellte, Lords des Schlafgemachs, Lords der Küche, Lords des heimlichen Gemachs und Gott weiß, was noch für Lords, so viel Gründe für eine Monarchie finden, als ihre auf Kosten des Landes bezahlten Besoldungen sich belaufen; wenn ich aber den Pächter, den Fabrikanten, den Handelsmann, den Gewerbsmann, kurz, wenn ich durch alle Geschäfte bis zum gemeinen Tagelöhner herab frage, was die Monarchie ihm helfe — so muß er mir die Antwort schuldig bleiben. Frage ich ihn, was die Monarchie sei, so glaubt er, sie sei so ein Ding wie eine Sinekure.

Ungeachtet in England die Steuern, wovon die Regierungskosten bestritten werden sollen, sich fast auf jährliche siebenzehn Millionen belaufen, so ist doch Nichts klarer, als daß man es eigentlich dem Volke überläßt, sich selbst zu regieren, und dieses thut es auch nach republikanischen Grundsätzen, auf seine besondern Kosten (neben den Staatsabgaben) durch eigene Beamte und Geschworne. Die Besoldungen der Richter sind fast das Einzige, was aus dem Staatseinkommen bezahlt wird. Da die ganze innere Regierung durch das Volk geführt ist, so sollten die englischen Abgaben offenbar die niedrigsten von allen europäischen Staaten sein; es verhält sich aber gerade umgekehrt — und daran ist doch gewiß nicht die bürgerliche Regierung Schuld; also können wir den Grund lediglich in dem monarchischen Theil der Verfassung suchen.

Als das englische Volk Georg den Ersten holen ließ (und ein weiserer Mann als Herr Burke würde in Verlegenheit kommen, wenn er sagen sollte, zu was man ihn brauchte, oder welche Dienste er leisten konnte), so hätte man ihm wenigstens die Bedingung machen sollen, Hannover aufzugeben. Abgesehen von den endlosen deutschen Intriguen, welche nicht ausbleiben konnten, wenn ein deutscher Kurfürst König von England war, ist es eine reine Unmöglichkeit, in derselben Person die Grundsätze der

Digitized by Google

Freiheit und die Grundsätze des Despotismus, oder, wie es in England genannt wird, der willkürlichen Macht zu vereinigen.

Ein deutscher Kurfürst ist in seinem Lande Despot; wie läßt sich nun erwarten, daß er in dem einen Lande den Grundsätzen der Freiheit zugethan sein sollte, während in dem andern sein Interesse die Aufrechthaltung des Despotismus erheischt? Eine solche Vereinigung läßt sich nicht denken, und es war leicht vorauszusehen, daß deutsche Kurfürsten deutsche Könige machen oder, mit Herrn Burke zu reden, die Regierung „mit Verachtung" antreten würden. Die Engländer waren gewohnt, einen König von England lediglich so zu betrachten, wie er ihnen erscheint, während dieselbe Person, so lange diese Verbindung dauert, ihre Heimath in einem andern Lande hat, dessen Interessen ganz und gar von denen ihres eigenen Landes abweichen, und dessen Regierungsprincipien den ihrigen schnurstracks zuwiderlaufen. Ein solcher Mann wird England als seine Stadtwohnung betrachten und das Kurfürstenthum als seine Güter. Die Engländer mögen, wie ich wenigstens glaube, den Fortschritten der Freiheit in Frankreich oder Deutschland den besten Erfolg wünschen, ein deutscher Kurfürst aber zittert für das Schicksal des Despotismus in seinem Kurfürstenthum; das Herzogthum Mecklenburg, wo die Familie der gegenwärtigen Königin regiert, befindet sich in demselben elenden Zustande willkürlicher Gewalt, und das Volk seufzt unter sclavischer Leibeigenschaft.

Zu keiner Zeit hatte es England nöthiger als jetzt, ein wachsames Auge auf die Intriguen des Continents zu richten und die Politik des Kurfürstenthums von der des Volks zu trennen. Die französische Revolution hat die gegenseitige Stellung von England und Frankreich, als Nationen, völlig geändert; aber die deutschen Despoten, Preußen an der Spitze, sind gegen die Freiheit verschworen, und die Anhänglichkeit des Herrn Pitt an seine Stelle und die Vortheile, welche seinen sämmtlichen Verwandten zuge-

Digitized by Google

flossen sind, geben keine hinreichende Sicherheit gegen diese Intriguen.

Da Alles, was in der Welt vorgeht, der Geschichte anheimfällt, so will ich diesen Gegenstand jetzt verlassen und eine kurze Uebersicht des Standes der politischen Parteien in England geben, wie dies Herr Burke mit Frankreich gethan hat.

Ob die jetzige Regierung „mit Verachtung" begonnen hat, mag Herr Burke bestimmen; so viel ist indessen gewiß, daß es starken Anschein dazu hat. Bekanntlich war die Erbitterung des englischen Volkes damals keine geringe, und wären die ächten Grundsätze der Freiheit zu jener Zeit so gut bekannt gewesen als sie es hoffentlich jetzt sind, so würde sich wahrscheinlich das Volk nicht so viel haben gefallen lassen. Georg der Erste, sowie der Zweite, welche wohl fühlten, daß sie an den noch übriggebliebenen Stuarts Nebenbuhler hatten und gehörig auf ihrer Hut sein mußten, waren so gescheidt, ihre deutschen Regierungsgrundsätze für sich zu behalten; als die Familie Stuart endlich ausstarb, war freilich weniger Vorsicht mehr nöthig.

Der Streit zwischen Rechten und sogenannten Prärogativen hielt das Volk bis einige Zeit nach Beendigung des amerikanischen Krieges im Feuer, aber dann trat auf einmal gänzliche Ruhe ein — Verwünschung ging in Beifall über, und die Popularität des Hofes schoß plötzlich auf wie ein Pilz über Nacht.

Zur Erklärung dieses schnellen Wechsels ist zu bemerken, daß es zweierlei Arten von Popularität giebt: die eine verdankt dem Verdienste, die andere dem Haß ihre Entstehung. Die Nation war in zwei Parteien getheilt, jede erhob die Verdienste ihrer Kämpfer im Parlamente für und wider die Prärogative, und Nichts konnte eine plötzlichere und allgemeinere Sensation erregen, als die unmittelbare Coalition dieser Kämpfer selbst. Die Anhänger Beider sahen sich auf einmal im Stich gelassen, geriethen gegenseitig in Harnisch über die Maßregel und fanden ihren Trost

Digitized by Google

darin, gemeinschaftlich auf Beide wacker loszuziehen. Der Kampf um die Prärogative mußte dem Groll gegen die Vertreter weichen, und das Volk ließ allen früheren Streit über Recht oder Unrecht fallen, um nur seine Rache zu befriedigen. Der Unwille gegen die Coalition überwog so sehr den Haß gegen den Hof, daß dieser erlosch, und ohne daß der Hof irgend seine Grundsätze geändert hätte, vereinigte sich das Volk, welches kurz zuvor noch über Despotismus geschrien, mit demselben, um an dem Coalitionsparlament Rache zu nehmen. Es kam nicht darauf an, wer am meisten geliebt war — sondern wen man am meisten haßte, und der geringere Grad von Haß galt für Liebe. Die Auflösung des Coalitionsparlaments, welche dem Volke Mittel zur Befriedigung seiner Rache bot, konnte nur Beifall finden, und so entstand die Popularität des Hofes.

Uebergänge dieser Art charakterisiren ein Volk, welches nach der Eingebung augenblicklicher Laune, anstatt nach festen Grundsätzen handelt; hat sich ein solches einmal, wenn auch noch so übereilt, hingegeben, so glaubt es zu seiner Rechtfertigung auf dem eingeschlagenen Wege beharren zu müssen. Maßregeln, welche es sonst getadelt haben würde, billigt es jetzt, und erstickt sein Urtheil durch Selbstüberredung.

Nach dem Zusammentritt des neuen Parlaments hatte der neue Minister, Herr Pitt, eine sichere Majorität für sich; — die Nation war auf seiner Seite, nicht um seiner selbst willen, sondern aus Groll gegen Dritte — und er trat nun mit dem Vorschlage einer Reform des Parlaments auf, welcher großes Aufsehen erregte, und dessen Ausführung eine öffentliche Rechtfertigung der Bestechung gewesen wäre. Die Nation sollte nämlich die faulen Wahlflecken *) auskaufen, während doch im Gegentheil eigentlich Diejenigen gestraft werden sollten, die solchen Handel treiben.

*) Rotten boroughs, faule Flecken; solche, wo die Wähler so weit

Wenn wir die beiden Seifenblasen, die Unterhandlung mit Holland und die jährliche Million zu Tilgung der Nationalschuld, übergehen, so ist es die Regentschaftsfrage, welche als die wichtigste im Vordergrund steht. Niemals sah ich einen Betrug mit mehr Erfolg durchführen, noch je eine Nation vollständiger hintergehen. Um jedoch die Sache deutlicher zu machen, müssen wir vorerst die näheren Umstände betrachten.

Herr Fox hatte im Unterhause den Satz aufgestellt, der Prinz von Wales habe als Thronerbe an sich das Recht, die Regierung zu übernehmen. Herr Pitt legte Widerspruch ein und hatte auch, so weit er bei dem Satze selbst blieb, Recht. Aber die Grundsätze, welche er dagegen geltend machte, waren in ihrer Ausdehnung eben so schlimm oder noch schlimmer als die des Herrn Fox, weil sie darauf hinausgingen, eine Art Aristokratie über die Nation und über die ganze Repräsentation, welche sie im Unterhause hat, zu setzen.

Ob die englische Regierungsform gut oder schlecht ist, kommt hier nicht in Frage, aber wenn man die Sache nimmt wie sie ist, ohne Rücksicht auf ihren Werth oder Unwerth, so war Herr Pitt weiter vom Richtigen entfernt als Herr Fox.

Man nimmt an, sie bestehe aus drei Theilen: — und so lange die Nation diese Form beizubehalten geneigt ist, haben die Theile die Gewähr der Nation, sind unabhängig von einander, und keiner ist die Creatur des andern. Hätte Herr Fox das Parlament übergangen und gesagt, daß die Person, von welcher die Rede war, ihren Anspruch auf das Recht des Volkes gründe, so mußte Herr Pitt sein sogenanntes Recht des Parlaments gegen das Recht der Nation vertheidigen.

---

ausgestorben sind, daß es nur der Bestechung weniger Stimmen bedarf, um eine Majorität zu erhalten. Namentlich in Cornwall sind sie häufig.
A. d. U.

Digitized by Google

Nach dem Ansehen, welches der Streit gewann, stellte sich Herr Fox auf den Boden des Erbrechts, Herr Pitt auf den des Parlamentsrechts; — eigentlich aber stellten sich Beide auf den Boden des Erbrechts, nur wählte Herr Pitt die schlimmere Seite.

Das sogenannte Parlament besteht aus zwei Häusern; das eine ist mehr erblich und gilt für weniger abhängig von der Nation als von der Krone. Es ist eine Erbaristokratie, welche ihre angemaßten, von der Nation unabhängigen Rechte als unverletzlich und unveräußerlich vertheidigt. Verdiente es demnach eine solche Popularität, daß man diese erbliche Gewalt über eine andere, weniger von der Nation unabhängige Gewalt setzte und die Rechte des Volkes in einem Hause aufgehen lassen wollte, über welches dem Volke keine Wahl und kein Einfluß zusteht?

Die allgemeine Bewegung des Volkes war recht, allein es handelte ohne Ueberlegung. Es billigte die Opposition gegen das von Herrn Fox behauptete Recht, merkte aber nicht, daß Herr Pitt ein anderes unverletzliches, von der Nation noch weiter entferntes Recht dagegen aufstellte.

Das Haus der Gemeinen wird nur von einem kleinen Theile des Volkes gewählt, wenn aber auch das Wahlrecht so allgemein als die Besteuerung wäre (wie es billigerweise sein sollte), so würde das Unterhaus doch lediglich nur das Organ des Volkes sein und könnte keine angebornen Rechte besitzen. Wenn die französische Nationalversammlung einen Beschluß faßt, so faßt sie ihn im Namen und von Rechtswegen der Nation, allein Herr Pitt verweist bei allen Nationalfragen, so weit sie das Unterhaus angehen, die Rechte der Nation an das Organ, und macht das Organ zur Nation und die Nation selbst zur Null.

Mit einem Worte, die Regentschaftsfrage war die Frage von einer jährlichen Million, welche dem executiven Departement angewiesen wird, und Herr Pitt konnte keinen Theil an der Verwaltung des Geldes erhalten, wenn er nicht die Obergewalt des

Digitized by Google

Parlaments durchsetzte, und sobald dieses gelang, konnte es ihm gleichgiltig sein, wer Regent war, da er es auf eigene Kosten sein mußte. Unter den Curiositäten, welche bei dieser heftigen Debatte vorkamen, war auch die, daß man das große Siegel zum König machte: jede damit untersiegelte Acte hatte königliche Autorität. Wenn sonach die königliche Autorität in einem großen Siegel besteht, so ist sie selbst eigentlich Nichts, und eine gute Constitution würde für die Nation unendlich mehr werth sein, als die drei nominellen Gewalten, wie sie gegenwärtig bestehen.

Daß man im englischen Parlament stets das Wort Constitution im Munde führt, beweist, daß keine existirt, daß das Ganze lediglich eine Regierungsform ohne Constitution ist und sich mit beliebiger Gewalt constituirt. Wenn eine Constitution vorhanden wäre, so könnte man sich ja darauf beziehen, und der Streit über jede constitutionelle Frage würde durch die Vorlage der Constitution selbst ein Ende nehmen. Ein Mitglied sagt: das ist Constitution; ein anderes sagt: nein, das ist Constitution; — heute ist es Dies und morgen Jenes — während die Debatte selbst beweist, daß es gar keine giebt. „Constitution" ist jetzt das Modewort des Parlaments, welches sich nach dem Ohr des Volkes richtet. Früher war es „die allgemeine Obergewalt des Parlaments" — „die Allmacht des Parlaments" — allein seit den Fortschritten der Freiheit in Frankreich haben diese Phrasen einen zu despotisch-rauhen Klang, und das englische Parlament hat von der französischen Nationalversammlung den Brauch angenommen und spricht von einer Constitution, ohne daß es aber dem Wesen nach eine besitzt.

Indem die jetzige Generation des englischen Volkes die Regierung nicht gemacht hat, ist sie auch für deren Fehler nicht verantwortlich; daß es aber doch über kurz oder lang einmal zu einer wirklichen constitutionellen Reform kommen muß, ist so gewiß, als es in Frankreich dazu kam. Wenn Frankreich bei einer Staats-

Digitized by Google

einnahme von beinahe vierundvierzig Millionen Pfund Sterling, mit einem reichen und fruchtbaren, etwa vier Mal größern Lande als England, bei einer Bevölkerung von vierundzwanzig Millionen steuerzahlenden Einwohnern, bei einer Circulation von gegen neunzig Millionen Pfund Sterling in Silber und Gold, und mit einer geringern Staatsschuld als England, es dennoch aus was irgend für einem Grunde nöthig fand, seine Angelegenheiten zu ordnen, so ist das Problem des Fundirwesens *) für beide Länder gelöst.

Wir haben nicht zu untersuchen, wie lange die sogenannte englische Constitution gedauert hat, um daraus den Schluß zu ziehen, wie lange sie dauern wird, sondern es handelt sich um die Frage, wie lange kann das Fundirsystem dauern? Es ist eine neue Erfindung und dauert bis jetzt noch kein Menschenalter, hat sich aber in der kurzen Zeit so angehäuft, daß die Bestreitung der jährlichen Kosten, nebst den laufenden Ausgaben, einen Steuerbetrag erfordern, der wenigstens eben so groß ist, als die ganze Landesgrundrente der Nation.

Daß die Regierung nicht für immer bei dem System bleiben konnte, welches in den letzten siebenzig Jahren befolgt wurde, muß Jedem einleuchten, und aus dem nämlichen Grunde kann es auch nicht ewig bei dem jetzigen bleiben.

Das Fundirsystem ist nicht Geld und eben so wenig im eigentlichen Sinne Credit. Es schafft die Summe, welche es zu leihen scheint, auf dem Papiere, legt eine Steuer auf, um das eingebildete Capital durch die Bezahlung der Interessen aufrecht zu erhalten, und schickt die Obligationen auf den Markt, um sie für Papier zu verkaufen, welches bereits in Umlauf ist. Wird Credit gegeben, so verwilligt man ihn der Geneigtheit des Volkes, Steuern

*) Consolidirung der Staatsschuld durch Volksobligationen, **Funds.** A. d. U.

zu zahlen, aber nicht dem Gouvernement, welches die Steuern auflegt. Hört der gute Wille des Volkes auf, so stirbt mit ihm auch der vermeintlich der Regierung bewilligte Credit. Frankreichs Beispiel unter der frühern Regierung zeigt, daß es unmöglich ist, Steuern mit Gewalt einzutreiben, sobald die Nation den festen Willen entgegensetzt.

Herr Burke giebt in seiner Uebersicht der französischen Finanzen die Quantität des vorhandenen Goldes und Silbers in Frankreich auf etwa achtundachtzig Millionen Pfund Sterling an. Er wird dabei wahrscheinlich nach dem Wechselcours gerechnet haben, anstatt nach dem Münzfuße von vierundvierzig Livres auf das Pfund Sterling, denn Herrn Neckers Angabe, welcher Herr Burke die seinige entnommen hat, beträgt zweitausend zweihundert Millionen Livres, was etwas über einundneunzig und eine halbe Million Pfund Sterling ausmacht.

Herr Necker in Frankreich und Herr George Chalmers bei dem Handelscollegium in England, dessen Präsident Lord Hawkesbury ist, haben etwa um dieselbe Zeit (1786) eine Berechnung der umlaufenden Geldmasse nach den Angaben der Münzstätten jedes Landes veröffentlicht. Nach den Rechnungen der englischen Münze (im Tower zu London) giebt Herr Chalmers die in England (mit Einschluß von Schottland und Irland) vorhandene Geldmasse auf zwanzig Millionen Pfund Sterling an *).

Herr Necker sagt **), daß die Summe des aus der eingezogenen alten Münze geprägten Geldes zweitausend fünfhundert Millionen Livres (etwas über hundert und vier Millionen Pfund Sterling) betragen habe, und bestimmt nach Abzug des Verlustes, dessen, was in Westindien stecken mag und dergleichen, die in

*) S. G. Chalmers Estimate of the comparative strength of Great Britain.

**) S. Neckers Administration der französischen Finanzen. III.

Digitized by Google

Frankreich umlaufende Summe auf einundneunzig und eine halbe Million Pfund Sterling. Legen wir aber nur Herrn Burke's Angabe zu Grunde, so wären es immer noch achtundsechszig Millionen mehr als die Geldmasse in England.

Daß die Geldmasse in Frankreich nicht weniger als diese Summe betragen kann, zeigt schon, abgesehen von den Nachweisungen der französischen Münzen, der Stand der Einkünfte Frankreichs. Diese betrugen vor der Revolution nahe an vierundzwanzig Millionen Pfund Sterling; weil es damals in Frankreich kein Papiergeld gab, so ging Alles in Silber ein — und man hätte unmöglich eine solche Summe aufbringen können, wenn der Nationalschatz geringer gewesen wäre als Herr Necker angiebt. Vor Einführung des Papiergeldes in England beliefen sich die Einkünfte auf den vierten Theil der Geldmasse an Gold und Silber, was man aus den Einkünften vor König Wilhelm und dem damals vorhandenen Nationalschatz abnehmen kann, welcher etwa eben so viel betrug als heutzutage.

Es kann keiner Nation von wirklichem Nutzen sein, wenn sie sich täuscht oder täuschen läßt; aber durch die Vorurtheile Einiger und die Täuschung Anderer ist Frankreich stets als geldarm hingestellt worden — wogegen es doch nicht nur mehr denn vier Mal so viel als England, sondern auch im Vergleich zu seiner Volksmenge verhältnißmäßig mehr besitzt. Den Grund zu diesem Mangel von Seite Englands muß man theilweise in dem englischen Fundirsystem suchen. Dieses bewirkt eine Vermehrung des Papiergeldes und setzt es in verschiedenen Gestalten an die Stelle der baaren Münze; und je mehr das Papiergeld vervielfältigt wird, um so mehr Gelegenheit ist vorhanden, baare Münze auszuführen, so daß am Ende (namentlich wenn man eine recht große Menge Noten von niederm Einzelbetrage macht) gar kein baares Geld mehr übrig bleibt.

Ich weiß wohl, daß dies kein angenehmer Gegenstand für

Digitized by Google

englische Leser sein kann, allein er ist an und für sich so wichtig, daß er die Aufmerksamkeit von Jedem verdient, der an den öffentlichen Geldangelegenheiten Theil nimmt. Herr Necker erwähnt in seiner Abhandlung über die Finanzadministration eines Umstandes, auf den man in England nie geachtet hat, der aber die einzige Basis abgiebt, wonach man die Quantität Geld (Gold und Silber) schätzen kann, welche jedes europäische Land im Verhältnisse zu andern Nationen haben muß.

Lissabon und Cadix sind die beiden Seehäfen, in welche das Gold und Silber aus Südamerika eingebracht wird, und von wo aus es sich durch den Handel über Europa verbreitet und das Geld überall vermehrt. Wenn man nun den Betrag der jährlichen Einfuhr nach Europa weiß, und das Verhältniß des fremden Handels der verschiedenen Nationen, unter welchen es sich vertheilt, kennt, so erhält man einen hinreichend sichern Maßstab, nach dem sich bestimmen läßt, wie viel Geld ein Land zu einer gewissen Zeit besitzen muß.

Herr Necker thut aus den Registern von Lissabon und Cadix dar, daß jährlich fünf Millionen Pfund Sterling an Silber und Gold nach Europa eingeführt werden. Er hat übrigens nicht ein einzelnes Jahr, sondern einen Durchschnitt von fünfzehn Jahren (von 1763 bis 1777) genommen, in welcher Zeit sich die ganze Summe auf achtzehnhundert Millionen Livres = fünfundsiebenzig Millionen Pfund Sterling, belief. (Administration der französ. Finanzen. III.)

Von dem Beginne der hannöver'schen Thronfolge bis zu der Zeit, wo Chalmers seine Schrift herausgab, sind es zweiundsiebenzig Jahre, und die binnen dieser Zeit nach Europa eingeführte Summe würde dreihundert und sechszig Millionen Pfund Sterling betragen.

Wenn man für Großbritannien den sechsten Theil des ganzen auswärtigen Handels von Europa annimmt (was wohl noch

Digitized by Google

weniger ist, als die Herren auf der Börse zugeben werden), so müßte, in diesem Verhältnisse zu dem übrigen Europa, auf Britannien der sechste Theil, mithin sechszig Millionen Pfund Sterling kommen, und wenn man für Verlust und Zufall bei England so viel abrechnet, wie Herr Necker bei Frankreich, so werden noch zweiundfünfzig Millionen bleiben. So viel hätte also zu der Zeit, als Herr Chalmers seine Schrift herausgab, mit Hinzuschlagung der bei dem Beginn der hannöver'schen Thronfolge vorhandenen Summe, dasein müssen, was zusammen wenigstens sechsundsechszig Millionen Pfund Sterling ausmacht. Statt dessen finden sich aber nur zwanzig Millionen Pfund vor, folglich sechsundvierzig weniger als das Land besitzen sollte.

Da man die in Lissabon und Cadix eingeführte Quantität von Gold und Silber bei weitem genauer, als von irgend einer in England eingebrachten Waare wissen kann, und da man noch bestimmter weiß, wie viel Geld jährlich im Tower geprägt wird, so sind diese Thatsachen außer allem Zweifel. Also muß entweder der englische Handel keinen Gewinn abwerfen, oder das Gold und Silber, welches er einbringt, verliert sich wieder durch unbekannte Canäle bis zum durchschnittlichen Betrage von dreiviertel Millionen im Jahr, was innerhalb zweiundsiebenzig Jahren obigen Ausfall bewirkt — der durch Papiergeld ersetzt wird *).

*) Ob der englische Handel kein Geld einbringt, oder ob die Regierung es wieder hinausschickt, nachdem es im Lande war, können die betreffenden Parteien am besten sagen, daß aber der Ausfall wirklich existirt, wird Niemand leugnen wollen. Als Dr. Price, Herr Eden (jetzt Auckland), Herr Chalmers und Andere sich stritten, ob die Geldmasse in England größer oder geringer sei als bei der Revolution, wurde der Umstand nicht beachtet, daß seit der Revolution nicht weniger als vierhundert Millionen Pfund Sterling nach Europa gegangen sind, und daß folglich England, im Verhältniß zu dem übrigen Europa, eine vier Mal größere Geldmasse haben sollte als bei der Revolution. Was England jetzt mit Papier aus-

Digitized by Google

Die französische Revolution ist von mancherlei neuen Erscheinungen begleitet, nicht nur in der politischen Sphäre, sondern

---

richtet, hätte es mit hartem Gelde machen können, wenn Gold und Silber im gehörigen Verhältniß eingekommen oder nicht wieder hinausgeschickt worden wäre; so sucht es aber durch Papier das Gleichgewicht wiederherzustellen, das es am Gelde verloren hat. Man weiß, daß das Gold und Silber, welches alljährlich auf den Registerschiffen nach Spanien und Portugal kommt, nicht in diesen Ländern bleibt. Halb in Gold und halb in Silber gerechnet, beläuft es sich etwa auf vierhundert Tonnen im Jahr, und aus der Zahl der Handelsschiffe und Gallionen, welche das Metall aus Südamerika nach Portugal und Spanien bringen, geht die Quantität schon hinreichend hervor, ohne daß man sich auf die Register zu beziehen braucht.

In seiner jetzigen Lage kann England unmöglich an Geld zunehmen. Hohe Steuern vermindern nicht nur das Eigenthum des Einzelnen, sondern auch das Geldkapital der Nation, denn sie verleiten zum Schmuggel, und dieser läßt sich nur mit Gold oder Silber treiben. Durch seine politischen Verbindungen mit den Mächten im Innern von Deutschland und auf dem Continent überhaupt hat sich das britische Gouvernement alle Seemächte zu Feinden gemacht und muß deshalb eine große Flotte halten; diese selbst wird zwar in England gebaut, allein die Schiffsvorräthe müssen vom Auslande gekauft werden, und zwar in Ländern, wo größtentheils mit baarem Gelde bezahlt werden muß. Es haben sich in England trügerische Gerüchte verbreitet, um den Leuten Hoffnung auf baares Geld zu machen; unter Anderm sollen die französischen Flüchtlinge große Massen davon mit herüberbringen. Das ist aber eine lächerliche Einbildung. Der größte Theil des Geldes in Frankreich ist Silber, und um eine Million Pfund Sterling in Silber zu fahren, brauchte man mindestens zwanzig zehnspännige Wagen. Wie kann man nun glauben, daß einige wenige Leute, welche zu Pferd oder in Postchaisen heimlich entfliehen, an dem französischen Zollhause vorbei und über die See müssen, viel mehr mitbringen würden als hinreicht, um ihre eigenen Bedürfnisse zu decken!

Wenn man von Millionen spricht, so sollte man übrigens doch auch bedenken, daß sich eine derartige Summe nicht so schnell und nur nach und nach zusammenbringen läßt. Auch bei dem allerentschiedensten System von Sparsamkeit wäre England binnen hundert Jahren nicht im Stande, das

Digitized by Google

auch im Finanzwesen. Unter Anderm liefert sie den Beweis, daß die Regierung insolvent sein kann, während das Volk reich ist. Das vorige Gouvernement in Frankreich war insolvent; weil die Nation sich seine Verschwendung nicht mehr gefallen lassen wollte, konnte es sich nicht länger halten — der Nation selbst aber fehlte es keineswegs an Mitteln. So oft sich eine Regierung wegen Bezahlung ihrer Rückstände an das Volk wenden muß, kann man sie insolvent nennen. Die Insolvenz der vorigen französischen und der jetzigen englischen Regierung sind nur in so weit verschieden, als der Volkswille in beiden Ländern verschieden ist. Das französische Volk versagte der alten Regierung seine Hilfe, das englische dagegen unterwarf sich der Steuer ohne Widerrede. Die sogenannte englische Krone war zu verschiedenen Malen insolvent, das letzte Mal, so viel wenigstens bekannt geworden, im Mai 1777, als sie dem Volke zumuthete, mehr als sechsmalhunderttausend Pfund Sterling Privatschulden zu bezahlen, welche sie auf keine andere Weise zu tilgen wußte.

Herr Pitt, Herr Burke und Alle, die mit den französischen Verhältnissen nicht bekannt sind, verwechseln irrthümlich die französische Nation mit der französischen Regierung. Die französische Nation suchte wirklich das vorige Gouvernement insolvent zu machen, um die Regierung selbst in die Hand zu nehmen, und behielt sich die Mittel zur Unterhaltung der neuen Regierung vor. In einem so großen Lande wie Frankreich können die natürlichen

---

Gleichgewicht in Bezug auf das Geld wiederherzustellen, das es seit Beginn der hannöverschen Thronfolge verloren hat. Es steht Frankreich um siebenzig Millionen nach und muß bedeutend hinter allen Staaten Europas zurückstehen, denn die Rechnungen der englischen Münze zeigen keine Vermehrung des Geldes, während die Register von Lissabon und Cadix einen Zuwachs von drei- bis vierhundert Millionen Pfund Sterling für Europa erweisen.

Digitized by Google

Mittel niemals fehlen, und die politiſchen Mittel ſind im Augenblicke da, wo die Nation ſie bewilligen will. Wenn Herr Burke im vergangenen Winter in einer Parlamentsrede ſeine Augen auf die Karte von Frankreich warf und da, wo einſt Frankreich ſtand, eine Lücke fand, ſo ſprach er wie ein Träumender von Träumen. Dieſes nämliche Frankreich exiſtirt gerade noch wie vorher in ſeiner natürlichen Geſtalt, und ſeine natürlichen Mittel exiſtiren gleichfalls noch. Die einzige Lücke war die, welche die Vertilgung des Despotismus zurückließ, und dieſe ſollte durch eine Conſtitution ausgefüllt werden, fruchtbarer an Hilfsquellen als die zu Grabe gegangene Gewalt. Obgleich die franzöſiſche Nation ihre vorige Regierung zahlungsunfähig machte, ſo ließ ſie doch ihre Gläubiger nicht darunter leiden; dieſe betrachteten auch die Nation als den eigentlichen Zahler und die Regierung nur als den Agenten; ſie verließen ſich auf die Nation und nicht auf die Regierung. Dies ſcheint Herrn Burke gewaltig zu beunruhigen, weil es ein böſes Beiſpiel für die Politik iſt, durch welche die Regierungen ſich bisher geſichert hielten. Sie haben Schulden gemacht, in der Hoffnung, daß die Nation ſie bezahlen werde; das Beiſpiel von Frankreich zeigt jedoch, daß die Sicherheit des Gläubigers in der Nation und nicht in der Regierung liegt, und daß, wo immer eine Regierung geſtürzt werden mag, die Geldmittel ſtets bei der Nation zu finden ſind und dieſe ſtets ihre Exiſtenz behält. Herr Burke meint, die Gläubiger hätten das Loos der Regierung, welcher ſie vertraut hatten, theilen müſſen, die Nationalverſammlung betrachtete ſie aber als Gläubiger der Nation und nicht der Regierung — des Herrn und nicht des Verwalters.

Die vorige Regierung konnte nicht einmal die laufenden Ausgaben beſtreiten; die jetzige hat einen großen Theil des Capitals abgetragen. Dies wurde auf zweierlei Weiſe ermöglicht: einmal verweigerte man die Regierungskoſten und dann verkaufte man die Kloſter- und Kirchengüter. Fromme, bußfertige Sünder, vor-

Digitized by Google

dem Wucherer und Geiſtliche, hatten ſich eine beſſere Welt, als ſie verlaſſen mußten, zu ſichern gehofft, wenn ſie ihre unermeßlichen Güter zu frommen Zwecken ſtifteten; die Geiſtlichkeit behielt ſie aber für ſich. Die Nation ordnete den Verkauf zum Vortheil der ganzen Nation an und ſorgte für ein anſtändiges Auskommen der Geiſtlichen.

Zufolge der Revolution werden ſich die jährlichen Zinſen der franzöſiſchen Staatsſchuld um wenigſtens ſechs Millionen Pfund Sterling verringern, da über hundert Millionen am Kapital abgetragen werden; hiezu kommt noch die Verminderung der Regierungskoſten um wenigſtens ſechs Millionen — und ſo wird ſich Frankreich in eine Lage ſetzen, welche von ganz Europa nachgeahmt zu werden verdient.

Ueberblicken wir das Ganze — welch' ungeheurer Contraſt! Während Herr Burke von einem allgemeinen Bankerott Frankreichs ſpricht, zahlt die Nationalverſammlung von dem Capital der Schuld ab, und während ſich die Steuern in England um nahezu eine Million erhöht haben, ſind ſie in Frankreich in einem Jahre um mehrere Millionen weniger geworden. In der gegenwärtigen Parlamentsſitzung haben weder Herr Burke noch Herr Pitt auch nur mit einer Silbe die franzöſiſchen Angelegenheiten erwähnt. Nachgerade ſieht man die Sache wohl ein und läßt ſich nicht länger ein X für ein U machen.

Durch Herrn Burke's ganze Schrift läuft ein großes Räthſel. Er ſchreibt mit großer Wuth gegen die Nationalverſammlung; — allein über was geräth er denn ſo in Harniſch? Wenn ſeine Behauptungen ſo wahr wären als ſie grundlos ſind, wenn Frankreich durch die Revolution ſeine Kraft vernichtet hätte und zur Lücke (des Herrn Burke) geworden wäre, ſo könnte dies allerdings einen Franzoſen, wenn er ein Patriot iſt, ſchmerzen und ſeine Wuth gegen die Nationalverſammlung erregen: — allein wo liegt der Grund zu Herrn Burke's Wuth? Ach! nicht um die

Digitized by Google

Nation ist es ihm zu thun, sondern um den Hof — und jeder Hof in Europa fürchtet dasselbe Schicksal und geht in Trauer.

Er schreibt weder im Charakter eines Franzosen noch eines Engländers, sondern in dem schweifwedelnden Charakter des Geschöpfs, welches man allenthalben kennt und das Keines Freund ist — eines Höflings. Sei es der Hof von Versailles, von St. James, von Carlton House oder ein künftiger Hof, darauf kommt es nicht an: denn der raupenähnliche Grundsatz aller Höfe und aller Schranzen ist überall derselbe. Durch ganz Europa hält sie ein politisches Band zusammen, fern von dem Volke und ohne alle Rücksicht auf seine Interessen — während sie sich zu zanken scheinen, plündern sie gemeinschaftlich.

Es giebt für einen Hof oder einen Höfling nichts Schrecklicheres als die französische Revolution. Was für die Völker Segnung ist, wird jenen zur Galle; und da ihre Existenz von der Blindheit eines Landes abhängt, so zittern sie bei dem Nahen von lichten Grundsätzen und fürchten das Beispiel, welches ihnen den Untergang droht.

Schluß.

Die beiden Gegensätze: Vernunft und Unwissenheit, leiten die Mehrzahl der Menschen. Kann man der einen oder der andern hinreichende Verbreitung in einem Lande schaffen, so wird sich die Staatsmaschine ganz leicht regieren lassen. Die Vernunft gehorcht sich selbst und die Unwissenheit fügt sich Allem, was man ihr vorschreibt.

Die zwei vorherrschenden Regierungsformen in der Welt sind erstens die durch Wahlvertretung, zweitens durch Erbfolge. Die erste nennt man Republik, die andere Monarchie und Aristokratie.

Digitized by Google

Diese beiden einander schroff gegenüberstehenden Formen stützen sich auf ihre beiden einander eben so schroff gegenüberstehenden Grundlagen: auf Vernunft und auf Unwissenheit. Zur Handhabung der Regierung bedarf man Talente und Fähigkeiten, und da Talente und Fähigkeiten nicht erblich sein können, so ist klar, daß die Erbfolge von dem Menschen einen Glauben verlangt, den seine Vernunft nicht unterschreiben kann und der sich lediglich auf seine Unwissenheit gründet; je unwissender also ein Land ist, desto besser eignet es sich für diese Art von Regierung.

In einer wohleingerichteten Republik dagegen verlangt die Regierung von Niemandem mehr Glauben, als seine Vernunft zugeben kann. Der Bürger sieht das Rationelle des ganzen Systems ein, er erkennt dessen Ursprung und Wirkung; und wie es um so mehr erstarkt, je besser es erkannt wird, so bewegen sich auch die Fähigkeiten unter einer solchen Regierung mit Zuversicht und reifen zu riesenmäßiger Mannhaftigkeit. — Die Wirkung dieser beiden Regierungsformen entspricht also vollkommen ihrem Fundamente: die eine bewegt sich frei mit Hilfe der Vernunft, die andere durch Unwissenheit.

Es ist noch übrig zu untersuchen, wodurch jene Art von Regierung in Bewegung gesetzt wird, welche man gemischte heißt und die man zuweilen scherzweise eine Regierung von Diesem und Jenem nennt.

Hier muß die bewegende Kraft nothwendig Bestechung sein. Mögen Wahl und Vertretung auch noch so viele Mängel haben, dennoch geben sie stets einem größeren Maß von Vernunft Spielraum, als es dem erblichen Theile genehm ist, und folglich muß man die Vernunft aufkaufen. Eine vermischte Regierung ist ein unvollkommenes Allerlei, welches die verschiedenartigen Theile durch Bestechung zusammenkittet und löthet, so daß sie als ein Ganzes handeln. Herrn Burke scheint es gewaltig zu verdrießen, daß Frankreich, da es sich einmal zu einer Revolution entschloß, nicht

Digitized by Google

eine sogenannte britische Constitution angenommen hat, und die Art, wie er sein Leidwesen darüber äußert, führt zu dem Verdacht, als ob die britische Constitution einer Stütze für ihre Mängel bedürfe.

In gemischten Regierungen giebt es keine Verantwortlichkeit: die einzelnen Theile decken einander, bis am Ende alle Verantwortlichkeit verschwindet; die Bestechung, welche die Maschine in Bewegung setzt, hält sich zugleich immer ihr Hinterpförtchen offen. Der Grundsatz, daß der König nicht Unrecht thun kann, stellt ihn auf den Standpunct gleicher Sicherheit wie den Blödsinnigen und Wahnwitzigen; von Verantwortlichkeit kann also seinerseits keine Rede sein. Dann kommt sie zum Minister herab, welcher sich unter die Majorität des Parlaments verkriecht, die er stets durch Stellen, Pensionen und andere Bestechungen in der Hand hat, und diese Majorität rechtfertigt sich wiederum durch dieselbe Autorität, womit sie den Minister beschützte. Bei diesem Kreislaufe schüttelt jeder Theil und somit auch das Ganze alle Verantwortlichkeit von sich ab.

Wenn bei einer Regierung ein Theil nichts Schlimmes thun kann, so folgt daraus, daß er selbst eigentlich Nichts thut und nur, als Maschine einer andern Kraft, nach deren Rath und Anweisung handelt. Was man in gemischten Regierungen unter dem Könige versteht, ist das Cabinet; da nun dieses stets einen Theil des Parlaments ausmacht und die Mitglieder in der einen Eigenschaft Das rechtfertigen, was sie in der andern Eigenschaft rathen und thun, so bleibt eine gemischte Regierung ein ewiges Räthsel. Bei ihrem namhaften Bedürfniß an Bestechungsmitteln zur Verbindung der verschiedenen Theile legt sie ihrem Lande die Ausgabe für alle Regierungsformen zugleich auf und macht sich am Ende zu einer Regierung durch Ausschuß, in welchem die rathenden, handelnden, billigenden, rechtfertigenden, verantwortlichen und nichtverantwortlichen Personen immer die nämlichen sind.

Digitized by Google

In dieser wohlausgesonnenen Staatspantomime, wo Scene und Rolle jeden Augenblick wechseln, hilft Einer dem Andern hinaus und hilft ihm bei Dingen durch, deren sich ein Einzelner nicht erdreisten würde. Braucht man Geld, so trennt sich die bunte Masse zum Schein und alle Theile überfließen von gegenseitigen parlamentarischen Lobpreisungen. Jeder bewundert mit Erstaunen die Weisheit, Hochherzigkeit, Uneigennützigkeit des Andern, und Alle vereinigen sich in einem mitleidigen Seufzer über die großen Lasten des Volks.

In einer wohleingerichteten Republik dagegen kann Nichts von diesem Zusammenlöthen, Lobhudeln und Winseln stattfinden. Die Repräsentation für das ganze Land ist eine gleiche, sie ist vollkommen in sich selbst, und gesetzgebende und ausübende Gewalt haben eine und dieselbe natürliche Quelle. Die Theile sind einander nicht fremd, wie Demokratie, Aristokratie und Monarchie. Da es hier keine widersprechenden Absonderungen giebt, so kann weder von einer Bestechung durch gegenseitige Uebereinkunft, noch von einer listigen Verwirrung die Rede sein. Alle öffentlichen Maßregeln unterliegen von selbst dem Urtheile des Volkes, und im Vertrauen auf ihren Werth verschmäht man es, durch Schmeichelei die Eitelkeit auf seine Seite zu bringen. Das beständige Gewinsel über den Druck der Abgaben, dessen man sich in gemischten Regierungen allerdings mit großem Erfolg bedient, ist nicht vereinbar mit dem Sinn und Geist eines Freistaats. Wenn Steuern nothwendig sind, so müssen sie auch vortheilhaft sein — sobald sie aber einer Apologie bedürfen, so wird diese selbst zur Anklage. Warum läßt sich aber der Mensch so hinter das Licht führen? oder warum täuscht er sich selbst?

Wenn man von Menschen als von Königen und Unterthanen spricht, oder wenn man von einer Regierung unter der getrennten oder combinirten Firma von Monarchie, Aristokratie und Demokratie redet — was soll sich der Verständige unter diesen Worten

Digitized by Google

denken? Existirten in der Welt wirklich zwei oder mehrere verschiedene und abgesonderte Elemente menschlicher Macht, so würden wir wohl erkennen, auf welche verschiedene Urquellen diese Namen passen; allein da es blos eine Gattung von Menschen giebt, so kann es auch nur ein Element menschlicher Macht geben, und dieses ist der Mensch selbst. Monarchie, Aristokratie und Demokratie sind lediglich Geschöpfe der Einbildungskraft, und es ließen sich eben so gut tausend erfinden als nur drei.

Die Revolutionen in Amerika und Frankreich, sowie die Symptome, welche sich davon in andern Ländern gezeigt haben, liefern den deutlichen Beweis, daß sich hinsichtlich der Regierungssysteme die Ansicht der Welt geändert hat und daß Revolutionen nicht im Bereiche politischer Berechnung liegen. Der Fortschritt der Zeit und der Umstände, welcher die Menschen zur Verwirklichung großer Veränderungen bestimmt, ist zu mechanisch, als daß man die Kraft des Geistes und die Schnelligkeit der Gedanken, wodurch die Revolutionen hervorgerufen werden, darnach abmessen könnte. Alle alten Regierungen haben durch die neuesten Vorgänge bereits einen Stoß erlitten, und diese waren viel unwahrscheinlicher und erregten weit mehr Verwunderung, als eine allgemeine Revolution in Europa jetzt erregen würde.

Wenn wir die elende Lage des Menschen unter monarchischen und erblichen Regierungssystemen betrachten, wie er durch die eine Macht aus seiner Heimath weggeschleppt, durch die andere vertrieben wird, wie ihn Steuern mehr aussaugen als feindliche Brandschatzung thun könnte, so liegt klar vor Augen, daß solche Systeme nichts taugen, und daß eine allgemeine Umwälzung der Regierung in Grundsatz und Form nothwendig ist.

Was ist denn die Regierung anders, als die Verwaltung der

Digitized by Google

Angelegenheiten eines Volkes? Sie ist nicht — und kann es ihrer Natur nach nicht sein — das Eigenthum eines Einzelnen oder einer Familie, sondern sie gehört der ganzen Gesellschaft, welche die Ausgaben dafür bestreitet, und obschon man sie durch Gewalt und List zu einem Erbgute gemacht hat, so kann dennoch eine Usurpation das Recht der Dinge nicht ändern. Die Souverainetät gehört von Rechtswegen einzig dem Volke, nicht einem Einzelnen, und ein Volk hat zu allen Zeiten ein angeborenes, unwidersprechliches Recht, jede Regierungsform, die ihm nicht ansteht, zu verwerfen und eine neue einzurichten, welche seinen Interessen, seiner Neigung und seinem Wohlbefinden entspricht. Die romantische und barbarische Unterscheidung zwischen Königen und Unterthanen, vielleicht ganz passend bei Höflingen, paßt nicht für den Bürger, und der Grundsatz, worauf man jetzt die Regierungen gründet, hat ihr den Stab gebrochen. Jeder Bürger ist ein Glied der Souverainetät, und anerkennt als solches keine Unterwürfigkeit gegen irgend Jemanden — er ist lediglich dem Gesetze Gehorsam schuldig.

Wenn man darüber nachdenkt, was die Regierung eigentlich ist, so kommt man nothwendig zu der Ueberzeugung, daß sie eine vollständige Kenntniß von Allem haben müsse, worüber sich ihre Autorität erstreckt. Das republikanische System, wie es in Amerika und Frankreich eingeführt ist, umfaßt die ganze Nation, und die zum Besten aller Theile erforderliche Kenntniß findet sich in dem durch Repräsentation gebildeten Centrum. Die Form der alten Regierungen dagegen schließt die Kenntniß sowohl als das Wohlbefinden aus; es ließe sich eben so gut eine Regierung durch Mönche, welche Nichts von der Welt außerhalb ihrer Klostermauern wissen, als eine Regierung durch Könige denken.

Was man früher eine Revolution nannte, war wenig mehr als ein Wechsel der Personen oder eine Veränderung von örtlichen Umständen. Sie entstanden und fielen als Etwas, das sich von

Digitized by Google

ſelbſt verſteht, und weder ihr Beſtand noch ihr Schickſal überhaupt äußerte einen Einfluß über den Ort hinaus, der ſie in's Leben gerufen hatte. Allein die Revolutionen in Amerika und Frankreich ſind eine Erneuerung der natürlichen Weltordnung, ein Syſtem von Grundſätzen, die ſo allgemein ſind als die Wahrheit und das Daſein des Menſchen, und Moral mit politiſcher Glückſeligkeit und Nationalwohlſtand verbinden.

1) Alle Menſchen werden frei geboren und bleiben frei und einander an Rechten gleich; folglich können ſich alle geſellſchaftlichen Unterſcheidungen nur auf das allgemeine Beſte gründen.

2) Die Erhaltung der natürlichen und unverjährbaren Rechte des Menſchen iſt der Endzweck aller politiſchen Verbindungen; dieſe Rechte beſtehen in Freiheit, Eigenthum, Sicherheit und Widerſtand gegen Unterdrückung.

3) Die Urquelle der Souverainetät beruht weſentlich in der Nation. Kein **Einzelner** oder keine Geſammtheit kann eine Gewalt ausüben, die nicht ausdrücklich davon ausgeht.

In dieſen Grundſätzen liegt Nichts, was ein Volk durch Entflammung des Ehrgeizes in Verwirrung ſtürzen könnte. Sie ſind darauf berechnet, Verſtand und Fähigkeiten hervorzurufen und ſie zum allgemeinen Beſten anzuwenden, nicht aber zum Vortheil oder zur Vergrößerung beſonderer Menſchenclaſſen oder Familien. Monarchiſche Souverainetät, die Feindin des Menſchengeſchlechts, die Quelle des Elends, iſt abgeſchafft und die Souverainetät ſelbſt der Nation, welcher ſie urſprünglich und von Natur zuſteht, wieder zurückgegeben. Wenn dies durch ganz Europa ſo wäre, ſo würde auch jede Veranlaſſung zum Kriegführen wegfallen.

Von Heinrich dem Vierten von Frankreich, einem großherzigen und wohlwollenden Manne, ſagt man, er habe im Jahre

Digitized by Google

1618 einen Plan zur Abschaffung des Krieges in Europa vorgeschlagen. Demnach sollte (durch Abgeordnete der verschiedenen Nationen) ein europäischer Congreß oder, wie es der französische Schriftsteller nennt, eine „Friedensrepublik" niedergesetzt werden, um als Schiedsgericht alle Streitigkeiten zwischen Nationen auszumachen.

Hätte man damals diesen Plan angenommen, so würden die Steuern sowohl von England als von Frankreich jährlich um zehn Millionen Pfund Sterling weniger betragen haben, als zu Anfang der französischen Revolution.

Um zu begreifen, warum man nicht darauf einging (sondern statt eines Congresses zur Verhinderung des Krieges, nach mehreren Jahren fruchtloser Geldverschwendung, einen zur Beendigung eines Krieges zusammenrief), muß man bedenken, daß das Interesse der Regierungen ein anderes ist als das der Völker.

Jede Ursache zur Besteuerung eines Volkes wird zugleich das Mittel zu einer Revenüe für die Regierung. Jeder Krieg endigt mit einer Vermehrung der Auflagen, also folgerecht mit einer Vermehrung der Revenüen, und jeder glücklich beendigte Krieg, wie sie jetzt angefangen und beschlossen werden, erhöht die Macht und den Einfluß der Regierungen. Deshalb macht der Krieg einen Haupttheil in dem System der alten Regierungen aus, indem er den leichtesten Vorwand für Erhöhung der Steuern darbietet; und so vortheilhaft auch die Abschaffung des Krieges für das Volk wäre, so würde doch dadurch für die Regierung eine der ergiebigsten Geldquellen wegfallen. Die frivolen Anlässe, welche man zum Kriege benützt, beurkunden, wie geneigt und begierig die Regierungen sind, das Kriegssystem aufrecht zu erhalten, und verrathen nur zu deutlich die Motive, nach welchen sie handeln.

Warum anders werden die Republiken nicht in Kriege verwickelt, als weil die Natur ihrer Regierung kein von der Nation getrenntes Interesse zuläßt? Selbst Holland war bei der schlechten

Digitized by Google

Einrichtung seiner Republik und bei seinem ausgedehnten Welthandel fast ein Jahrhundert ohne Krieg. Kaum war in Frankreich die Regierungsform geändert, so erhoben sich mit der neuen Regierung die republikanischen Grundsätze des Friedens, des innern Wohlstandes und der Sparsamkeit; und auch bei andern Völkern würde die gleiche Ursache gleiche Wirkung haben.

Wie der Krieg zu dem System der alten Regierungsformen gehört, so liegt auch der Grund zu der gegenseitigen Erbitterung der Völker lediglich in der Politik ihrer Regierungen, welche jene Abneigung erregen, um den Geist ihres Systems aufrecht zu erhalten. Jede Regierung wirft der andern Treulosigkeit, Intrigue und Ehrgeiz vor, um die Einbildungskraft ihrer Völker zu erhitzen und sie zur Feindseligkeit zu stimmen. Von Natur aus ist der Mensch nicht der Feind des Menschen — er wird es nur durch ein falsches Regierungssystem. Anstatt also über den Ehrgeiz der Könige zu schreien, sollte man gegen das System solcher Regierungen eifern, und anstatt nach der Verbesserung einzelner Theile zu trachten, sollte vielmehr die Weisheit einer Nation auf die Reform des ganzen Systems ausgehen.

Ob die jetzt noch gangbaren Regierungsformen und Maximen zur Zeit ihrer Einführung den Weltverhältnissen angemessen waren, wollen wir hier nicht untersuchen. Je älter sie aber sind, um so weniger entsprechen sie dem gegenwärtigen Stande der Dinge. Die Zeit und der Wechsel der Umstände und Meinungen wirken eben so sehr auf Regierungsformen wie auf Sitten und Gebräuche — beide veralten. Ackerbau, Handel, Fabriken und die ruhigen Künste, wobei das Wohlbefinden der Völker am besten gedeiht, verlangen ein anderes Regierungssystem und eine andere Art praktischer Staatsweisheit, als wohl in früherer Zeit erforderlich war.

Es ist leicht begreiflich, daß mit der wachsenden Aufklärung der Welt die erblichen Regierungen ihrem Untergange entgegengehen, und daß die Revolutionen, auf die breite Basis der Volks-

Digitized by Google

ſouverainetät und auf Repräſentation gebaut, ihren Weg in Europa machen werden; — weit klüger wäre es aber, ihrem Nahen zuvorzukommen und lieber durch Vernunft und Uebereinkunft eine Umwälzung in's Leben zu rufen, als gewaltſamen Erſchütterungen den Ausgang zu überlaſſen.

Wenn wir nach dem urtheilen, was unſere Augen ſehen, ſo dürfen wir keine Reform in der politiſchen Welt für unwahrſcheinlich halten. Wir leben in dem Zeitalter der Umwälzungen, in welchem man ſich zu Allem verſehen mag. Die Hof-Intriguen, welche das Kriegsſyſtem aufrecht erhalten wollen, rufen vielleicht eine Verbindung der Völker zu deſſen Abſchaffung hervor; und ein europäiſcher Congreß zur Begünſtigung des Fortſchritts freier Regierungsformen und gegenſeitiger Aufklärung liegt vielleicht jetzt der Wahrſcheinlichkeit näher als vordem die Revolutionen in Frankreich und Amerika und die gegenſeitige Allianz dieſer beiden Länder.

Ende des erſten Theils.

Digitized by Google

Die Rechte des Menschen.

Zweiter Theil.

Princip und Praxis.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Herrn de la Fayette.

Nach beinahe fünfzehnjähriger Bekanntſchaft, unter ſchwierigen Verhältniſſen in Amerika und mancherlei Berathungen in Europa, freue ich mich, Ihnen zum Zeichen meiner Dankbarkeit für die Dienſte, welche Sie meinem geliebten Amerika geleiſtet haben, und zum Beweiſe meiner Achtung für Ihre Tugenden als Bürger und Staatsmann — dieſe Schrift überreichen zu können.

Der einzige Punct, über den wir je uneinig geweſen ſind, war die Zeit; in Bezug auf die Regierungsgrundſätze waren wir ſtets einer und derſelben Meinung.

Ich halte es für eben ſo unrecht, die Ausführung guter Grundſätze zu verzögern, als ſie zu übereilen. Was Sie in vierzehn oder fünfzehn Jahren für ausführbar halten, ſcheint mir eines viel kürzern Zeitraums zu bedürfen. Nach meinem Dafürhalten ſind die Menſchen ſtets reif genug, ihr wahres Intereſſe einzuſehen, wenn man ihnen daſſelbe nur klar genug zu machen weiß; dies muß aber auf eine Weiſe geſchehen, daß ſie weder ſelbſtſüchtige Abſicht dabei argwöhnen, noch auch ſich durch Anmaßung beleidigt fühlen. Wo wir verbeſſern wollen, dürfen wir keine Vorwürfe machen.

Als die amerikaniſche Revolution ihr Ziel erreicht hatte, ſehnte ich mich nach Ruhe und glaubte nicht, daß irgend ein Umſtand

Digitized by Google

von so hoher Bedeutung eintreten könnte, um mich und meine früheren Gefühle wieder in Thätigkeit zu setzen. Allein wo Grundsätze und nicht das Amt die Triebfedern unsers Handelns sind, bleibt der Mensch immer derselbe.

Ich stehe nun abermals in der politischen Welt, und da ich mir nicht mehr auf so viele Lebensjahre Rechnung machen darf wie Sie, so will ich möglichst rasch arbeiten, und weil ich Sie gern mir helfend zur Seite stehen sehen möchte, so wünsche ich, daß Sie die Verwirklichung Ihrer Grundsätze beschleunigten und mich einholten.

Wenn Sie im nächsten Frühjahr einen Feldzug machen (wozu es übrigens wahrscheinlich keine Gelegenheit geben wird), so komme ich zu Ihnen. Sollte es wirklich einen geben, so wird er hoffentlich mit der Vernichtung des Despotismus und mit der festen Begründung der Freiheit von ganz Deutschland endigen. Sobald Frankreich von lauter Revolutionen umgeben ist, dann wird es Ruhe und Frieden haben, und seine Auflagen, wie die von Deutschland, werden nothwendig geringer werden.

Ihr aufrichtig ergebener Freund

London, den 9. Februar 1792. **Thomas Paine.**

Digitized by Google

Vorwort.

Als ich das Schlußcapitel des erſten Theils der Menſchenrechte, welcher im vorigen Jahre herauskam, begann, hatte ich im Sinne, demſelben eine größere Ausdehnung zu geben; da ich aber überlegte, was ich Alles darin ſagen wollte, ſo fand ich, daß entweder die Schrift zu dickleibig werden oder ich meinen Plan zu eng zuſammenziehen müßte. Deshalb drängte ich den Schluß möglichſt zuſammen und verſparte das, was ich ſonſt noch zu ſagen hatte, auf eine ſchickliche Gelegenheit.

Zu dieſer meiner Entſchließung trugen noch andere Gründe bei. Ehe ich weiterging, wollte ich vorerſt wiſſen, wie man ein Werk aufnehmen würde, welches in einer ſo ganz andern Denk- und Ausdrucksweiſe geſchrieben iſt, als man bisher in England gewohnt war. Durch die franzöſiſche Revolution that ſich ein weites Feld vor den Augen der Welt auf. Herrn Burke's wüthende Oppoſition hat den Streit nach England gebracht. Er hat Grundſätze angegriffen, welche, wie er aus eigener Erfahrung ſehr gut wußte, nothwendig einen Streit zwiſchen uns herbeiführen mußten; denn ich hielt jene Grundſätze für gut, hatte zu ihrer Verwirklichung beigetragen und war deshalb zu ihrer Vertheidigung verpflichtet. Hätte er nicht den Streit begonnen, ſo wäre ich wahrſcheinlich ſtill geblieben.

Digitized by Google

Ein weiterer Grund zum Aufschub des Restes meiner Schrift war, weil Herr Burke in seinem ersten Werke versprach, bei der nächsten Gelegenheit die Sache abermals aufzugreifen und eine Vergleichung zwischen seiner sogenannten Constitution und der französischen anzustellen. Deshalb hielt ich mich einstweilen im Hintertreffen. Er hat seitdem zwei Schriften herausgegeben, ohne sein Versprechen zu lösen — was er gewiß nicht unterlassen haben würde, wenn die Vergleichung zu seinen Gunsten hätte ausfallen können. In seinem letzten Werke: „Berufung von den neuen Whigs an die alten", giebt er sich die Mühe, etwa zehn Seiten der Rechte des Menschen zu citiren und sagt dann, er werde auch nicht entfernt eine Widerlegung derselben (nämlich der darin enthaltenen Grundsätze) versuchen. Ich kenne Herrn Burke zu gut, um nicht zu wissen, daß er es thun würde, wenn er könnte. Allein anstatt sie zu bekämpfen, tröstet er sich unmittelbar darauf mit den Worten: daß er das Seinige gethan habe. — Er hat das Seinige nicht gethan. Er hat sein Versprechen einer Vergleichung der beiden Constitutionen nicht gelöst. Er hat den Streit auf die Bahn gebracht, hat die Ausforderung gemacht und hat dann Reißaus genommen; hier trifft ein, was er selbst sagt: „Die Zeit des Ritterthums ist vorüber!"

Seinem letzten Werke: „die Berufung", spricht sowohl Titel als Inhalt schon das Urtheil. Grundsätze müssen auf eigenen Füßen stehen, und sind sie gut, so werden sie es auch. Wenn man sie, wie Herr Burke thut, unter den Schirm fremder Autorität stellt, so kommen sie dadurch nur in Verdacht. Herr Burke liebt es nicht sehr, mit dem Andern die Ehre zu theilen, hier aber geht er sehr schlau in Vertheilung der Schande zu Werk.

Wer sind aber die Leute, an welche Herr Burke appellirt? Eine Handvoll knabenhafter Denker und unreifer Politiker, im letzten Jahrhundert geboren, Leute, welche kein Princip weiter treiben, als es ihrer Parteisache dienlich ist; das Volk kommt bei

Digitized by Google

ihnen niemals in Betracht — und dies war so bei allen Parteien bis auf den heutigen Tag. In solchen Werken oder in solcher Politik findet die Nation Nichts, was ihrer Beachtung werth wäre. Eine Kleinigkeit kann wohl eine Partei aufregen, aber um ein Volk in Bewegung zu setzen, bedarf es etwas Großes.

Ich finde überhaupt in Herrn Burke's „Berufung" Nichts, was große Berücksichtigung verdiente; ein Ausdruck ist aber dabei, worüber ich ein paar Bemerkungen machen muß. Nach weitläufigen Citationen aus den „Rechten des Menschen" und nach der Versicherung, die darin enthaltenen Grundsätze nicht bekämpfen zu wollen, sagt er: „Dies werden sehr wahrscheinlich Andere thun, welche darüber eben so denken wie ich (nämlich Burke), wenn überhaupt solche Schriften eine andere Widerlegung als durch die Criminaljustiz verdienen.

Was das Erste betrifft, so ist es bis jetzt noch von Niemandem geschehen. Nicht weniger als acht oder neun Pamphlets, glaube ich, sind als Antworten auf die „Rechte des Menschen" von verschiedenen Verfassern erschienen, aber so viel mir bekannt, hat nicht ein einziges die zweite Auflage erlebt, nicht einmal ihre Titel kennt man allgemein. Da ich das viele Geschreibe keineswegs unnöthigerweise vermehren will, so habe ich auch nicht darauf geantwortet; — ich glaube, daß ein Mann sich selbst um seinen Ruhm schreiben kann, wenn dies sonst Niemand vermag, deshalb bin ich bedacht, diese Klippe zu vermeiden.

So sehr ich aber auch einerseits unnöthiges Schreiben hasse, so möchte ich doch auch andererseits Alles vermeiden, was mürrischem Stolz ähnlich sieht. Wenn Herr Burke oder irgend Jemand von seiner Seite eine Erwiderung auf die „Rechte des Menschen" schreiben will, und seine Schrift die Hälfte oder nur ein Viertheil der Abdrücke erlebt, welche meine Schrift bereits erlebt hat, so will ich darauf antworten. Bis dahin aber wird das Urtheil der Welt mein Leitstern sein — die Welt weiß, daß ich kein Schmeichler

Digitized by Google

bin — und daß ich das, was sie nicht des Lesens werth achtet, auch keiner Beantwortung werth halte. So viel ich weiß, sind in England, Schottland und Irland zusammen nicht weniger als vierzig- bis fünfzigtausend Exemplare der „Rechte des Menschen" verbreitet.

Ich komme jetzt zu dem zweiten Theile von Herrn Burke's obiger Bemerkung.

Er sagt: „Wenn überhaupt solche Schriften eine andere Widerlegung als durch die Criminaljustiz verdienen."

Man verzeihe mir das Wortspiel, aber es wäre in der That eine criminelle (verdammliche) Justiz *), wenn man ein Werk verdammen wollte, weil man es nicht zu widerlegen vermag. Die größte Verdammung, welche ihm widerfahren könnte, wäre eine Widerlegung. Allein wenn man nach Herrn Burke's Methode verfahren wollte, so würde das Verdammungsurtheil am Ende den Frevel des Processes, aber nicht das Werk selbst treffen, und in diesem Falle möchte ich lieber der Verfasser sein, als der Richter der Geschwornen, der das Schuldig ausspräche.

Doch zur Sache. Ueber die gerichtlichen Verfolgungen war ich schon von vornherein mit einigen Herren vom Handwerke nicht gleicher Ansicht, allein ich finde, daß sie seither meiner Meinung geworden sind, und ich will nun dies so vollständig, aber so bündig als möglich beweisen. Betrachten wir zuerst den Fall in Bezug auf ein Gesetz, um ihn dann auf die Regierung, oder was man in England eine Constitution nennt oder genannt hat, anzuwenden.

Es wäre ein Act des Despotismus oder, wie es in England heißt, der willkürlichen Gewalt, wenn man ein Gesetz geben wollte, welches die Grundsätze — mögen sie gut oder schlecht sein —

*) Criminal justice; dies heißt zugleich „Criminal-Justiz" und „verdammliche Gerechtigkeit." A. d. U.

Digitized by Google

auf welche dieses oder irgend ein anderes Gesetz sich stützt, zu untersuchen verböte.

Es ist etwas ganz Anderes, ob man sich der Ausführung eines schlechten Gesetzes widersetzt, oder ob man nur dessen Irrthümer aufdeckt und zeigt, warum es abgeschafft und ein anderes an die Stelle gesetzt werden soll. Ich war stets der Ansicht (und habe es auch immer so gehalten), daß es besser sei, einem schlechten Gesetze zu gehorchen, zu gleicher Zeit aber alle Beweise gegen seine Gebrechen geltend zu machen und seine Aufhebung zu bewirken, als dasselbe gewaltsam zu verletzen; denn das Beispiel eines solchen Gesetzbruches könnte leicht die Kraft auch der guten Gesetze schwächen und zu willkürlicher Uebertretung auch dieser führen.

Gerade so ist es mit den Grundsätzen und Formen einer Regierung oder den sogenannten Constitutionen und den Theilen, aus welchen sie bestehen.

Zum Wohl der Völker, nicht zum Vortheil oder zur Vergrößerung besonderer Individuen, errichtet man Regierungen und läßt die Leute dafür bezahlen. Die Gebrechen einer jeden Regierung oder Constitution, sowohl im Princip als in Form, müssen ganz aus demselben Grunde wie bei jedem Gesetze der offenen Discussion unterliegen, und Jedermann ist es der Allgemeinheit schuldig, die Mängel zu bezeichnen. Erkennt ein Volk solche Gebrechen und die Art und Weise, wie sie zu heilen sind, so wird es seine Regierung oder seine Constitution reformiren, gerade wie die Regierung ihrerseits ein Gesetz abschafft oder reformirt. Die Befugniß der Regierung beschränkt sich auf das Abfassen und Handhaben der Gesetze; allein Constitutionen und Regierungen zu machen oder zu reformiren, abzuschaffen oder wieder einzuführen ist ein Recht des Volkes. Folglich müssen diese Gegenstände, als der Forschung angehörig, stets von Rechtswegen dem Urtheile des ganzen Landes unterliegen und können nicht zum Gegenstande

Digitized by Google

der Verfolgung gemacht werden, ohne die allgemeinen Rechte des ganzen Landes zu verletzen.

Auf diesem Boden soll mich Herr Burke finden, wenn er will. Es ist besser, daß alle Beweisgründe an den Tag kommen, als daß man sie zu ersticken trachtet. Er selbst hat den Streit eröffnet und sollte nicht von der Klinge gehen.

Ich glaube nicht, daß noch sieben Jahre in irgend einem aufgeklärten Lande von Europa Monarchie und Aristokratie sich erhalten können. Nur wenn man bessere Gründe dafür als dagegen aufbringen kann, werden sie bestehen, sonst nicht. Heutzutage kann man den Leuten nicht mehr sagen, sie sollen nicht denken, nicht lesen, — und Schriften, welche nicht weiter gehen, als daß sie die Grundsätze der Regierungssysteme beleuchten, die Menschen zum vernünftigen Nachdenken auffordern und ihnen die Fehler und Vorzüge der verschiedenen Systeme zeigen, haben ein Recht zu erscheinen. Erregen sie keine Aufmerksamkeit, so ist es nicht der Mühe werth, sie zu verfolgen; im andern Falle wird die Verfolgung doch Nichts helfen, denn das Lesen kann man Niemandem verbieten. Es wäre ein Richterspruch gegen das Publicum, anstatt gegen das Buch, und zugleich das wirksamste Verfahren, Revolutionen zu machen oder zu befördern.

In allen Fällen, welche, wie Regierungssysteme, das ganze Volk betreffen, kann eine Jury von Zwölfen nicht entscheiden. Wo keine Zeugen zu vernehmen, keine Thatsachen zu prüfen sind, wo die ganze Frage offen vor dem Publicum liegt, und ihr Werth oder Unwerth auf dessen Urtheil beruht, wo der Gerichtshof Nichts zu wissen braucht, als was außerhalb desselben Jedermann auch weiß, sind die einen Zwölf eben so gut eine Jury als die andern Zwölf, und würden wahrscheinlich das Verdict einer andern Jury umstoßen oder bei der Verschiedenheit ihrer Ansichten gar keines zu Stande bringen können. Es ist ein großer Unterschied, ob eine Nation ein Werk oder eine Ansicht billigt, oder ob sie einer

Digitized by Google

ſolchen Jury die Befugniß überträgt, zu entſcheiden, ob ſie (die Nation) ihre Regierung zu ändern das Recht habe und ob ſie es thun ſolle oder nicht. Ich erwähne dieſe Fälle darum, damit Herr Burke ſieht, daß ich nicht über Regierungen geſchrieben habe, ohne ſowohl die Geſetze als auch die Rechte in Betracht zu ziehen. In ſolchen Fällen wäre ein von der Nation redlich erwählter Ausſchuß die einzige richtige Jury: denn hier iſt die ganze Nation die Nachbarſchaft. Hat Herr Burke Luſt, ſich auf eine ſolche Jury einzulaſſen, ſo will ich mich meines Privilegiums als Bürger eines andern Landes begeben und mich, bei Vertheidigung ſeiner Grundſätze, dem Ausgang unterwerfen, vorausgeſetzt, daß er das Nämliche thut; denn ich glaube, ſein Werk und ſeine Grundſätze werden verworfen werden, nicht die meinigen.

Die Vorurtheile, welche dem Menſchen, in Folge der Erziehung und Gewohnheit, zu Gunſten irgend einer beſondern Form oder Art der Regierung ankleben, müſſen jedenfalls den Probirſtein der Vernunft und des Nachdenkens aushalten. In Wirklichkeit ſind auch eigentlich ſolche Vorurtheile gar nichts. Niemand iſt zu Gunſten von Etwas eingenommen, das er als Unrecht erkennt. Er kann an Etwas hängen, weil er es für Recht hält, wenn er aber einſieht, daß es nicht ſo iſt, ſo verſchwindet ſein Vorurtheil. Wir haben nur eine falſche Vorſtellung von dem, was Vorurtheil iſt. Man könnte ſagen, daß ehe der Menſch darüber denkt, Alles Vorurtheil und nicht Meinung ſei, denn einzig das Reſultat der Vernunft und des Nachdenkens iſt Meinung. Ich ſage dieſes, damit Herr Burke nicht allzuſehr auf die hergebrachten Vorurtheile ſeines Landes pocht.

Ich glaube nicht, daß man mit dem engliſchen Volk ehrlich und offen verfahren iſt. Parteien und Leute, welche ſich zu Führern aufwarfen, haben es hintergangen. Es iſt Zeit, daß ſich das Volk über ſolche Poſſen erhebt; es iſt Zeit, die Sorgloſigkeit aufzugeben, welche ſo lange her zu einer übermäßigen Beſteuerung

Digitized by Google

aufgemuntert hat; es ist Zeit, all' den Liedern und Toasts den Abschied zu geben, welche darauf berechnet sind, das Volk in Sclaverei zu halten und das Nachdenken zu ersticken. Ueber alles Dieses brauchen die Menschen nur zu denken, so werden sie weder in Irrthum verfallen, noch sich irreleiten lassen. Wenn man sagt, ein Volk sei zur Freiheit nicht tauglich, so heißt dies so viel als es wolle arm sein, es wolle sich lieber mit Abgaben überladen lassen als nicht. Könnte der Satz behauptet werden, so würde er zugleich beweisen, daß die welche regieren, auch nicht tauglich dazu sind, denn sie sind ebenfalls ein Theil der ganzen Masse.

Wenn wir übrigens eine Aenderung der Regierungen durch ganz Europa erwarten, so braucht dieses keineswegs durch gewaltsame Umwälzung und aus Rache geschehen. Es ist nicht der Mühe werth, Veränderungen und Revolutionen zu machen, außer um eines großen Nationalvortheils willen, und wenn eine Nation diesen einmal vor Augen steht, so wird, wie in Amerika und Frankreich, die Gefahr auf Seite Derer sein, die sich widersetzen — — und mit dieser Reflexion schließe ich meine Vorrede.

London, den 9. Februar 1792.

Thomas Paine.

Digitized by Google

Einleitung.

Was Archimedes von der Mechanik sagt, läßt sich auch auf Vernunft und Freiheit anwenden: „Gebt mir einen Fleck, um darauf zu stehen, so hebe ich die Welt aus ihren Angeln.“

Die amerikanische Revolution hat in der Politik dargestellt, was sonst nur Theorie in der Mechanik war. So tief waren alle alten Regierungen gewurzelt, und so erfolgreich hatten Tyrannei und Grundsätze aus der Vorzeit sich in den Gemüthern festgesetzt, daß mit einer Reform der politischen Lage der Menschen weder in Asien, noch in Afrika, noch auch in Europa der Anfang gemacht werden konnte. Durch die ganze Welt wurde die Freiheit verfolgt, die Vernunft galt als Rebellion, und die Sclaverei der Furcht schreckte die Menschen von dem Denken zurück.

Allein dies ist gerade die unwiderstehliche Natur der Wahrheit, daß sie Nichts verlangt und Nichts bedarf als die Freiheit, zu erscheinen. Die Sonne braucht keine Inschrift, um sich von der Finsterniß zu unterscheiden, und kaum ist die amerikanische Verfassung vor der Welt aufgetreten, so hat der Despotismus einen Stoß bekommen, und die Menschen dachten auf Verlassung ihres Zustandes.

Digitized by Google

Die Unabhängigkeit Amerika's, lediglich als Trennung von England betrachtet, wäre nicht von großer Wichtigkeit gewesen, allein in ihrem Gefolge war zugleich eine Umwälzung in Theorie und Praxis der Regierungen. Amerika widersetzte sich nicht für sich allein, sondern im Interesse der ganzen Welt und hatte mehr als nur den unmittelbaren eigenen Vortheil im Auge. Selbst der Hesse, obgleich zu unserer Bekämpfung gemiethet, wird seine Niederlage segnen, England wird das Fehlerhafte seiner Regierung einsehen und aus seinem Verluste noch Vortheil ziehen.

So wie Amerika der einzige Ort in der politischen Welt war, wo die Grundsätze einer allgemeinen Revolution ihren Anfang nehmen konnten, so war es auch der beste in der natürlichen Welt. Eine Menge von Umständen vereinigte sich, nicht allein sie in's Leben zu rufen, sondern auch ihre Grundsätze zu einer gigantischen Reife zu bringen. Schon der Anblick des Landes selbst hat Etwas, das große Ideen erweckt und befördert. Die Natur erscheint hier in ihrer ganzen Großartigkeit. Die mächtigen Gegenstände vor unseren Augen wirken erhebend auf das Gemüth, und ein Theil ihrer Größe geht auf den Beschauer selbst über. Die ersten Ansiedler waren Auswanderer aus allerlei Ländern Europa's, von verschiedener Religion, und kamen, vor den Regierungsverfolgungen der alten Welt fliehend, nicht als Feinde, sondern als Brüder. Das Bedürfniß, welches die Urbarmachung einer Wildniß nothwendig mit sich führt, brachte einen geselligen Zustand unter ihnen hervor, welcher in ihrer von den Streitigkeiten und Intriguen der Regierungen geplagten Heimath nicht gedeihen konnte. In einer solchen Lage wird der Mensch, was er sein soll. Er sieht seine Nebenmenschen nicht mit dem inhumanen Auge eines Feindes, sondern mit dem eines Bruders an; und dieses Beispiel lehrt die künstliche Welt, daß man auf die Natur zurückgehen und sich von ihr belehren lassen müsse.

Digitized by Google

Die reißenden Fortschritte, welche Amerika in Verbesserungen aller Art macht, führen zu dem natürlichen Schlusse, daß, wenn die Regierungsverfassungen von Asien, Afrika und Europa mit demselben Princip wie in Amerika begonnen hätten, oder wenn dasselbe nicht bald nach seinem Entstehen verdorben worden wäre, jene Länder auf einer weit höhern Stufe stehen müßten, als sie gegenwärtig stehen. Jahrhunderte sind vergangen, und sie sind immer und immer in dem alten heillosen Zustande verblieben. Könnten wir uns Jemanden denken, der Nichts von der Welt wüßte, und den man auf einmal hineinsetzte, lediglich um Beobachtungen zu machen, so würde er sicherlich einen großen Theil der alten Welt für eine neue halten, welche sich gerade im Kampfe mit den Widerwärtigkeiten und Beschwerden einer jugendlichen Ansiedlung befinde. Er könnte kaum glauben, daß die Schaaren elender Armen, welche in den alten Ländern so zahlreich sind, etwas Anderes wären, als Leute, welche noch keine Zeit hatten, für sich zu sorgen. Er würde wohl schwerlich darauf kommen, daß sie das Ergebniß von dem sind, was man in diesen Ländern Regierung nennt.

Wenden wir unsere Augen auf die Länder, welche weniger schlecht daran sind und auf einer etwas höhern Stufe des Fortschritts stehen, so finden wir überall, daß die Regierung sich mit gieriger Hand in alle Ecken und Spalten der Industrie drängt, um das Volk auszubeuten. Unablässig denkt man auf neue Vorwände zu Auflagen und Steuern, der Wohlstand des Bürgers gilt als wohlerworbene Beute, und Keiner kommt ungerupft durch.

Da die Revolutionen einmal ihren Anfang genommen haben (und da etwas erst Beginnendes keine so große Wahrscheinlichkeit für sich hat als Etwas, das schon im Gange ist), so darf man natürlich erwarten, daß noch andere folgen werden. Die ungeheuern, immer noch höher steigenden Ausgaben, welche die alten Regie-

Digitized by Google

rungen mit ſich führen, die zahlreichen Kriege, in welche ſie ſich einlaſſen oder die ſie hervorrufen, die Hinderniſſe, welche ſie der allgemeinen Cultur und dem Verkehr in den Weg legen, nebſt der Unterdrückung und den Eingriffen, welche zu Hauſe herrſchen, haben die Geduld, ſowie den Wohlſtand der Welt erſchöpft. Unter ſolchen Umſtänden und bei den ſchon vorhandenen Beiſpielen darf man wohl noch weiterer Revolutionen gewärtig ſein. Sie ſind der Gegenſtand der allgemeinen Beſprechung geworden und können als Tagesordnung betrachtet werden.

Wenn ſich Regierungsſyſteme einführen laſſen, welche weniger koſtſpielig und zugleich dem allgemeinen Wohlbefinden förderlicher ſind als die bisherigen, ſo werden am Ende alle Verſuche, ſich ihrer Ausbreitung zu widerſetzen, fruchtlos bleiben. Die Vernunft, wie die Zeit, macht ihren Weg, und das Vorurtheil muß im Kampfe mit den beſſeren Intereſſen den Kürzern ziehen. Wenn Friede, Cultur und freier Verkehr je das allgemeine glückliche Loos des Menſchengeſchlechts werden ſollen, ſo iſt dies nur durch eine Revolution in den Regierungsſyſtemen zu erreichen. Alle monarchiſchen Regierungen ſind militäriſch. Krieg iſt ihr Gewerbe, Beute und Einkommen ihr Ziel, und ſo lange es ſolche Regierungen giebt, iſt der Friede keinen Tag ſicher. Was iſt die Geſchichte aller monarchiſchen Regierungen anders, als ein widriges Gemälde menſchlichen Elends und gelegentlich einmal eine Ruhe von ein paar Jahren? Des Kriegs und der Menſchenſchlächterei müde, hat man eine Pauſe eintreten laſſen und nennt dies Frieden. Dazu hat der Himmel den Menſchen ſicherlich nicht beſtimmt, und ſollte die Monarchie in der That ſeine Beſtimmung ſein, ſo können wir ſie höchſtens um unſerer Sünden willen verdient haben.

Die früheren Revolutionen in der Welt waren für die Maſſe von keinem Vortheil. Sie beſchränkten ſich einzig auf einen Wech-

Digitized by Google

sel der Personen und der Maßregeln, aber nicht der Grundsätze; sie entstanden und fielen je nach den Umständen des Augenblicks. Was wir jetzt sehen, ließe sich füglich eine „Gegenrevolution" nennen. Eroberung und Tyrannei raubten dem Menschen in früherer Zeit seine Rechte; nun löst er sie wieder ein. Und wie der Lauf aller menschlichen Dinge seine Ebbe und Fluth hat, so auch hier. Das auf Moralgrundsätze, auf den allgemeinen Weltfrieden und auf die unvertilgbaren Erbrechte der Menschheit gegründete Regierungssystem wälzt sich mit mächtigerem Drange von Westen nach Osten, als früher das Reich des Schwerts von Osten nach Westen. Bei seinem Fortschritte sind nicht blos einzelne Individuen, sondern die Nationen betheiligt, und er verspricht dem Menschengeschlecht eine neue Aera.

Die größte Gefahr, welche dem glücklichen Erfolg der Revolution droht, besteht darin, daß sie unternommen wird, bevor die Grundsätze und Vortheile gehörig eingesehen und verstanden sind. Fast Alles, was nur irgend mit der Lage und dem Zustand eines Volkes zusammenhängt, hat man unter den mysteriösen Ausdruck „Regierung" zusammengeworfen. Diese Regierung sucht zwar die Verantwortung aller ihrer Fehler und alles Unheils, das sie anrichtet, von sich abzuwälzen, verfehlt aber auf der andern Seite keineswegs, Alles, was nur immer den Anschein von Gedeihen hat, sich beizumessen. Sie raubt der Industrie die gebührende Ehre, indem sie pedantisch sich selbst als Ursache der Wirkung derselben hinstellt, und nimmt dem allgemeinen Charakter des Menschen das Verdienst, welches ihm als socialem Wesen zukommt.

Deshalb möchte es in dieser Zeit der Revolutionen nicht unnütz sein, einen Unterschied zu ziehen zwischen Dem, was Wirkung der Regierung ist und was nicht. Wir werden dabei am besten thun, die Gesellschaft, sowie die Folgen derselben, völlig

Digitized by Google

von der ſogenannten Regierung abgeſondert einer Beleuchtung zu unterwerfen.

Auf dieſe Weiſe werden wir im Stande ſein, jede Wirkung auf ihre richtige Urſache zurückzuführen und eine Maſſe von gewöhnlichen Irrthümern aufzudecken.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Gesellschaft und Civilisation.

Ein großer Theil der unter den Menschen herrschenden Ordnung der Dinge ist keine Wirkung der Regierung, sondern entspringt aus den Grundsätzen der Gesellschaft und aus der Natur des Menschen. Sie existirte ehe es eine Regierung gab, und würde fortbestehen, auch wenn die Förmlichkeiten einer Regierung wegfielen. Die gegenseitige Abhängigkeit des Menschen vom Menschen und der gegenseitige Nutzen, welcher alle Glieder einer sittlichen Gemeinschaft miteinander verknüpft, bilden die große Verbindungskette, welche sie zusammenhält. Der Gutsbesitzer, der Pächter, der Fabrikant, der Kaufmann, der Handwerker, kurz jedes Gewerbe gedeiht bei der Unterstützung, welche Jeder vom Andern und vom Ganzen erhält. Gemeinschaftliches Interesse regelt ihren Verkehr und bestimmt ihre Gesetze, und das, was der allgemeine Brauch zum Gesetz macht, hat größern Einfluß, als das, was die Regierung verordnet. Mit einem Worte, die Gemeinschaft thut schon beinahe Alles für sich selbst.

Um aber zu erkennen, was für eine Regierung der Mensch braucht und wie viel er davon braucht, müssen wir seine eigenthümliche Beschaffenheit in's Auge fassen. Die Natur hat den Menschen zum geselligen Leben geschaffen und ihn auch darnach eingerichtet. Seine natürlichen Bedürfnisse sind in jeder Beziehung größer als seine individuellen Kräfte. Kein Mensch kann ohne

Digitized by Google

Mithilfe der Gesellschaft für Alles, was er braucht, sorgen, und da Jeder dieses Bedürfniß fühlt, so werden auch Alle von selbst auf die Gesellschaft hingewiesen, wie die Schwere sich nach dem Mittelpuncte senkt. Allein die Natur ist noch weiter gegangen. Sie hat den Menschen nicht nur vermittelst einer Menge von Bedürfnissen, welchen nur der gegenseitige Beistand abhelfen kann, auf die Gesellschaft angewiesen, sondern ihm auch den Trieb der Geselligkeit eingepflanzt, welche, wenn auch nicht zu seiner Existenz, doch zu seinem Wohlbefinden wesentlich nothwendig ist. Es giebt keine Periode im Leben, wo diese Liebe für die Gesellschaft aufhört; sie beginnt und endet mit unserm Dasein.

Betrachten wir mit Aufmerksamkeit die Natur und Beschaffenheit der Menschen, die Verschiedenheit ihrer Talente zur wechselseitigen Aushilfe, ihren Trieb zur Geselligkeit und folglich auch zur Erhaltung der daraus entspringenden Vortheile, so läßt sich leicht begreifen, daß ein großer Theil der sogenannten Regierung reiner Zwang und Täuschung ist.

Die Regierung ist nicht weiter nöthig, als nur in den wenigen Fällen, wo die Gesellschaft und die Civilisation nicht ausreichen, und es giebt hundert Beispiele für eines, welche zeigen, daß Alles, was die Regierung als etwas höchst Nützliches thun zu müssen glaubt, durch die allgemeine Uebereinstimmung der Gesellschaft auch ohne die Regierung geschehen wäre.

In Amerika gab es während der ersten zwei Jahre des Kriegs (in einigen Staaten noch länger) gar keine förmliche Regierung. Die alte war abgeschafft uud das Land zu sehr mit seiner Vertheidigung beschäftigt, um das Augenmerk auf Einsetzung einer neuen zu richten, und doch wurde diese ganze Zeit über Ordnung und Einigkeit so unverletzt erhalten, wie nur in irgend einem Staate Europas. Der Mensch besitzt die natürliche Fähigkeit sich in jede Lage zu schicken, und die Gesellschaft besitzt sie in noch höherem Grade, weil ihr eine größere Menge von Talenten und

Digitized by Google

Hilfsquellen zu Gebote steht. In dem Augenblicke, wo es keine Regierung mehr giebt, beginnt die Thätigkeit der Gesellschaft: eine allgemeine Vereinigung tritt ein, und das gemeinsame Interesse bewirkt allgemeine Sicherheit.

Man hat den Satz aufgestellt, daß die Aufhebung jeder förmlichen Regierung das Zeichen zu einer Auflösung der Gesellschaft sei. Das ist aber nicht wahr — sie bewirkt vielmehr gerade das Gegentheil, sie verbindet sie noch enger. Der ganze Theil der Organisation, welchen sie ihrer Regierung anvertraut hatte, fällt wieder an sie zurück, und sie handelt wieder selbst. Wo die Menschen, sowohl aus natürlichem Instinkt, als wegen des gegenseitigen Nutzens, an ein geselliges und sittliches Leben gewöhnt sind, wissen sie die Grundsätze desselben bei jeder Veränderung, welche sie in ihrer Regierung vorzunehmen für passend finden, stets hinreichend praktisch zu machen. Kurz, der Mensch ist von Natur so durchaus ein Geschöpf der Gesellschaft, daß es beinahe unmöglich wird, ihn außerhalb derselben zu stellen.

Die förmliche Regierung macht nur einen sehr geringen Theil des civilisirten Lebens aus, und auch bei der besten Einrichtung, welche die menschliche Weisheit erdenken kann, ist sie doch stets mehr ein Ding dem Namen und der Idee, als der Wirklichkeit nach.

Unendlich mehr als von Allem, was auch die beste Regierung thun kann, hängt die Wohlfahrt und der Wohlstand des Einzelnen, sowie des Ganzen, von den großen Fundamentalgrundsätzen der Gesellschaft und Civilisation ab, von dem allgemein anerkannten und von Allen gegenseitig festgestellten Herkommen, von dem steten Kreislauf der wechselseitigen Interessen, welche, durch Millionen Canäle gehend, die ganze civilisirte Masse beleben.

Je vollkommener die Civilisation ist, um so weniger bedarf es der Regierung, denn das Volk thut dann selbst um so viel mehr zur Regelung seiner eigenen Angelegenheiten — es regiert

Digitized by Google

sich selbst; allein die alten Regierungen handeln der hieraus fließenden Consequenz so entschieden zuwider, daß sich ihre Kosten gerade in dem Verhältnisse vermehren, als sie sich vermindern sollten. Das civilisirte Leben bedarf nur einiger wenigen allgemeinen Gesetze, und diese sind von so allgemeiner Nützlichkeit, daß ihre Wirkung ziemlich dieselbe sein wird, mögen sie von der Regierung eingeschärft sein oder nicht. Betrachten wir, was es für Grundsätze sind, welche die Menschen zuerst in eine Gesellschaft zusammendrängen, und was für Beweggründe nachher ihren wechselseitigen Verkehr regeln, so findet sich, wenn wir einmal bei der sogenannten Regierung ankommen, daß beinahe deren ganzes Geschäft durch die natürliche Wirkung der einzelnen Theile aufeinander schon gethan ist.

In Beziehung auf alles Dieses ist der Mensch ein viel selbstständigeres Geschöpf, als er selbst weiß, oder die Regierungen ihn wissen lassen möchten. Alle Hauptgesetze der Gesellschaft sind Naturgesetze. Die Gesetze über Handel und Verkehr zwischen Einzelnen oder ganzen Nationen sind Gesetze des wechselseitigen Interesses. Man befolgt sie, weil es im Vortheile beider Parteien liegt, nicht weil die Regierung sie gegeben hat.

Wie oft wird dies natürliche Streben des Volkes durch die Einmischung der Regierung gestört oder gar zerstört! Sobald sich diese an die Stelle von jenen unabhängig hinstellt und, mit Parteilichkeit begünstigend oder bedrückend, handeln will, giebt sie gerade Veranlassung zu den Mißständen, welchen sie vorbeugen soll.

Wenn wir auf die mancherlei Tumulte und Aufstände zurückblicken, welche zu verschiedenen Zeiten in England Statt hatten, so finden wir, daß sie nicht aus Mangel einer Regierung hervorgingen, sondern daß die Regierung die Ursache davon war: statt die Gesellschaft zu consolidiren, trennte sie dieselbe, nahm ihr den natürlichen Zusammenhalt und erregte Mißvergnügen und Unordnungen, welche sonst fern geblieben wären. Die Vereine, welche

Digitized by Google

die Menschen zum Behuf des Handels oder in irgend einer andern Absicht bilden, wo die Regierung gänzlich aus dem Spiele bleibt, und wo einzig die Grundsätze der Gesellschaft maßgebend sind, zeigen uns, wie natürlich sich Alles einigt; und so sehen wir, daß die Regierung, weit entfernt, immer die Ursache oder das Mittel zur Ordnung zu sein, oft gerade den Untergang derselben herbeiführt. Die Unruhen von 1780 hatten ihren Grund lediglich in den Ueberresten der Vorurtheile, welche die Regierung selbst begünstigte. In Rücksicht auf England giebt es aber noch andere Ursachen.

Uebermächtige und ungleiche Besteuerung, so sehr man sie auch unter allerlei Vorwänden zu verstecken sucht, kann ihre Wirkung nicht verfehlen. Eine große Menge von Leuten geräth dadurch in Armuth, wird unzufrieden, steht deshalb immer an dem Rande des Aufstandes, und ist, weil ihr leider die Mittel zur bessern Belehrung fehlen, leicht zu Gewaltthätigkeiten zu reizen. Was auch immer die sichtbare Veranlassung zu Unruhen sein mag, der eigentliche Grund dazu ist stets Mangel an Wohlbefinden. Man sieht, daß ein Fehler in dem Regierungssystem liegt, der dem allgemeinen Wohlbefinden, welches die Gesellschaft zusammenhalten soll, im Wege steht.

Thatsachen sprechen aber noch lauter als Gründe, und das Beispiel von Amerika bestätigt das Gesagte. Wenn es irgend ein Land giebt, wo, nach gewöhnlicher Berechnung, am wenigsten Einigkeit erwartet werden sollte, so ist es Amerika. Es besteht aus Einwohnern von allen Nationen *), welche an die verschie-

*) In dem insgemein Neuengland genannten Theil von Amerika, welcher New-Hamshire, Massachussets, Rhode-Island und Connecticut begreift, wohnen hauptsächlich englische Abkömmlinge. In dem Staate New-York sind etwa die Hälfte Holländer, die übrigen Engländer, Schotten und Irländer. In New-Jersey wohnt eine Mischung von Engländern und Holländern, nebst einigen Schotten und Irländern; in Pennsylvanien etwa

Digitized by Google

denſten Regierungsformen gewöhnt waren, verſchiedene Sprachen reden und noch mehr in der Art ihrer Gottesverehrung ſich unterſcheiden, ſo daß man die Vereinigung eines ſolchen Volkes für eine Unmöglichkeit halten ſollte. Allein durch das ganz einfache Verfahren, eine Regierung auf die Grundſätze der Geſellſchaft und der Menſchenrechte zu bauen, verſchwand jede Schwierigkeit, und alle Theile ſtehen jetzt im ſchönſten Einklange. Der Arme iſt nicht gedrückt, der Reiche nicht privilegirt, Gewerbe und Induſtrie ſeufzen nicht unter der üppigen Verſchwendung eines Hofes, der auf ihre Koſten ſchwelgt. Die Steuern ſind gering, weil die Regierung gerecht und ſparſam iſt, und da man nicht darauf ausgeht, die Leute in's Elend zu bringen, ſo giebt es auch keine Unruhen und keine Aufſtände.

Ein Metaphyſiker wie Herr Burke würde ſich abgequält haben, um herauszubringen, wie ein ſolches Volk regiert werden müſſe. Er hätte als ausgemacht angenommen, daß bei dem einen Trug, bei dem andern Gewalt, bei allen aber eine gewiſſe Liſt nöthig ſei, und daß man ein Genie dingen müſſe, um die Unwiſſenheit zu täuſchen und durch Glanz und Gepränge den Pöbel zu blenden. Verſenkt in das Meer ſeiner Forſchungen, hätte er erwogen und abermals und wieder erwogen und am Ende den einfachen, gerade vor Augen liegenden Weg überſehen.

Einer der großen Vortheile der amerikaniſchen Revolution beſteht darin, daß ſie zur offenen Darlegung der richtigen Grundſätze Anlaß gab und die Täuſchungen enthüllte, welche ſich die

---

ein Drittheil Engländer, ein Drittheil Deutſche und der Reſt ſind Schotten und Irländer, nebſt einigen Schweden. Die ſüdlichen Staaten haben verhältnißmäßig mehr Engländer als die mittleren, aber in allen iſt die Bevölkerung gemiſcht. Außer den Aufgezählten giebt es noch eine Menge Franzoſen, und an der Küſte Repräſentanten aller europäiſchen Nationen. Der größte Theil der Bevölkerung ſind Presbyterianer; aber keine Sekte ſteht über der andern, Alle ſind auf gleiche Weiſe Bürger.

Digitized by Google

Regierungen erlauben. Alle bisherigen Revolutionen hatten sich immer nur in der Hofatmosphäre und niemals auf dem großen Volksboden bewegt. Die Parteien waren stets von der Classe der Höflinge, und so groß ihre Reformationswuth auch war, der Handwerksbetrug wurde dennoch immer sorgfältig beibehalten.

Ueberall trugen sie Sorge, die Regiernng als eine Zusammensetzung von Geheimnissen darzustellen, welche nur sie verständen; was allein zu wissen frommen konnte, wurde dem Volke vorenthalten, nämlich: „daß die ächte Regierung nichts mehr ist als eine Nationalassociation, welche nach den Grundsätzen der Gesellschaft verfährt.

Wir haben nun gezeigt, daß der civilisirte Gesellschaftsstaat beinahe Alles, was zu seinem Schutz und seiner Regierung nothwendig ist, selbst thun kann; wir werden jetzt, auf der andern Seite, die gegenwärtigen Regierungen zu betrachten und zu untersuchen haben, wie sie in Theorie und Praxis damit übereinstimmen.

Zweites Capitel.

Von dem Ursprung der gegenwärtigen alten Regierungen.

Die Regierungen, welche bisher in der Welt existirt haben, können unmöglich anders als durch eine gänzliche Verletzung der heiligsten Moralgrundsätze begonnen haben. Schon das Dunkel, welches über dem Ursprung aller gegenwärtigen alten Regierungen liegt, läßt darauf schließen, daß sie mit Unrecht und Schmach begonnen haben.

Der Ursprung der jetzigen Regierungen in Frankreich und Amerika wird in stetem Gedächtnisse bleiben, weil man ihrer mit Ehren gedenken darf; was jedoch die übrigen betrifft, so hat so-

Digitized by Google

gar die Schmeichelei sie ohne eine Inschrift in das Grab der Vergessenheit verwiesen.

In der Urzeit, wo die Hauptbeschäftigung der Menschen in Viehzucht bestand, war es für eine Räuberbande ein Leichtes, eine Gegend zu überfallen und zu brandschatzen. War solchergestalt ihre Macht einmal befestigt, so ließ das Haupt der Bande den Namen eines Räubers in dem eines Monarchen untergehen — und daher kommen Monarchie und Könige.

Die Entstehung der englischen Regierung, so weit sie die sogenannte monarchische Stammfolge betrifft, ist eine der ältesten, und von ihr weiß man vielleicht am meisten. Der Haß gegen die Invasion und Tirannei der Normannen muß tiefe Wurzel in der Nation geschlagen haben, um alle die Kunstgriffe zu überleben, welche man anwandte, um sie in Vergessenheit zu bringen. Obgleich kein Höfling gern von der Abendglocke *) spricht, so hat doch kein Dorf in England sie vergessen.

Nachdem diese Räuberbanden die Welt in verschiedene Gebiete unter sich getheilt hatten, entstanden natürlich bald gegenseitige Streitigkeiten. Was zuerst vermittelst Gewalt genommen worden war, wurde von dem Nachfolger schon als gesetzmäßiges Eigenthum betrachtet, und ein zweiter Räuber folgte auf den ersten. Wechselseitig überfielen sie die Gebiete, welche Jeder sich zugeeignet hatte, und die Rohheit, womit sie einander behandelten, beurkundet den Originalcharakter der Monarchie. Ein Bösewicht quälte den andern. Der Eroberer betrachtete den Eroberten nicht als seinen Gefangenen, sondern als sein Eigenthum; mit Fesseln beladen führte er ihn im Triumph einher und bestimmte ihn, nach Belieben, zur Sclaverei oder zum Tode. Als die Zeit nach und

*) Curfew, oder curfew-bell (couvre-feu), Abendglocke, als Zeichen zum Auslöschen von Feuer und Licht; dies mußte nach dem von den Normannen in England eingeführten Gesetze um sieben Uhr Abends geschehen.

Digitized by Google

nach die Geschichte des Anfangs in Vergessenheit brachte, gaben die Nachfolger der Sache einen andern Anstrich; sie suchten den überkommenen Makel zu verwischen, aber Grundsatz und Zweck blieben die alten. Was früher Raub geheißen hatte, nahm den mildern Namen „Einkünfte" an, und die ursprünglich angemaßte Gewalt wurde zur Erbschaft.

Was ließ sich von Regierungen, welche so begonnen hatten, Anderes erwarten, als ein fortlaufendes System von Krieg, Erpressung und Gewaltthätigkeit? — Sie sind zum Gewerbe geworden. Das Schlechte ist der einen nicht in höherm Grade eigen als der andern, es ist das gemeinsame Princip aller. An einer solchen Regierung ist auch nirgends ein Fäserchen, an das man eine Reformation anknüpfen könnte; das kürzeste und allein wirksame Mittel ist eine Radicalreform.

Welche Masse von Abscheulichkeiten und schreiendem Unrecht liegt vor uns, wenn wir den Charakter und die Geschichte solcher Regierungen betrachten! Wollte man die menschliche Natur in ihrer vollendetsten Niederträchtigkeit und Scheinheiligkeit zeichnen, daß der Verstand zurückschauderte und das Menschliche nicht mehr zu erkennen vermöchte, so müßten Könige, Höfe, Cabinete dem Maler sitzen; — der Mensch, wie er von Natur ist, mit all' seinen Fehlern, erreicht dieses Bild nimmer.

Würde wohl je die Welt in einen so elenden Zustand und in so ewigen Hader gerathen sein, wenn die Regierungen rechtmäßig entsprungen wären und nicht ihren Vortheil darin fänden, ein unrechtmäßiges Princip zu verfolgen? Welchen Anlaß hat der Bauer, anstatt hinter dem Pfluge zu gehen, sein friedliches Gewerbe bei Seite zu legen und gegen den Bauer eines andern Landes in den Krieg zu ziehen? oder welchen Grund hat der Fabrikant dazu? Was gilt ihm oder irgend einer Classe im Volke die Oberherrlichkeit? Bekommt Einer dadurch einen Morgen Landes mehr, oder steigt sein Acker im Preis? Haben nicht Sieg und

Digitized by Google

Niederlage den gleichen Werth, und ſind nicht Steuern die unausbleibliche Folge von beiden? So erſprießlich dieſe Betrachtung für ein Volk ſein mag, ſo ungünſtig muß ſie für eine Regierung ausfallen. Der Krieg iſt der Pharotiſch der Regierungen und die Nationen ſind die Betrogenen.

Wenn man ſich übrigens bei ſolchen Regierungsarten über Etwas wundern muß, ſo ſind dies die Fortſchritte, welche die Künſte und Gewerbe des Friedens, Ackerbau, Induſtrie und Handel unter der ſo lange her aufgethürmten Laſt von Entmuthigung und Bedrückung gemacht haben. Man ſieht daraus, daß die Grundſätze der Geſellſchaft und der Civiliſation im Menſchen eben ſo kräftig wirken, als der Inſtinct bei dem Thiere. Trotz aller Hinderniſſe verfolgt er ſein Ziel und weicht nur der Unmöglichkeit.

Drittes Capitel.

Von den alten und neuen Regierungsſyſtemen.

Es giebt keinen größern Widerſpruch als den, in welchem die Grundſätze, worauf die alten Regierungen gebaut wurden, zu dem Zuſtande ſtehen, wohin Geſellſchaft, Civiliſation und Verkehr die Menſchheit bringen können. Die Regierung nach dem alten Syſtem iſt Gewaltsanmaßung zum Behuf eigener Vergrößerung, die Regierung nach dem neuen Syſtem iſt Uebertragung der Gewalt zum gemeinſchaftlichen Nutzen der Geſellſchaft. Die eine erhält ſich vermittelſt der Aufrechthaltung eines Kriegsſyſtems, die andere befördert ein Friedensſyſtem, als das wahre Mittel zur Bereicherung eines Volkes. Die eine erregt Nationalvorurtheil, die andere ſtrebt nach einer immer engern Verbindung der Völker zur Vermittelung des allgemeinen Verkehrs. Die eine bemißt ihr Wohlbefinden nach der Menge von Einkünften, welche ſie erpreßt, die

Digitized by Google

andere beurkundet ihre Vortrefflichkeit durch die geringen Auflagen, deren sie bedarf.

Herr Burke spricht von alten und neuen Whigs. Wenn er an kindischen Namen und Titeln seine Freude hat, so gönne ich ihm den Spaß. Nicht an ihn, sondern an den Abbé Sieyes sind meine folgenden Worte gerichtet; diesem bin ich eine Erklärung in Betreff der monarchischen Regierung schuldig, und hier, bei Vergleichung der alten und neuen Systeme, bietet sich mir die beste Gelegenheit dazu dar. Herrn Burke werde ich gelegentlich noch berücksichtigen.

Obgleich ich bewiesen habe, daß das Regierungssystem, welches man jetzt das neue heißt, eigentlich das älteste von allen ist, welche je existirten, indem es sich auf die ursprünglichen, angebornen Rechte des Menschen gründet, so haben doch Schwert und Tyrannei die Ausübung dieser Rechte seit so vielen Jahrhunderten eingestellt, daß ich, der bessern Unterscheidung halber, es lieber ferner das neue nennen, als sein Recht auf den Namen des alten in Anspruch nehmen will.

Das erste Hauptunterscheidungsmerkmal dieser beiden Systeme besteht darin, daß das sogenannte alte entweder ganz oder theilweise *erblich*, das neue aber durchaus *repräsentativ* ist. Das letztere verwirft alle Erblichkeit, und zwar:

erstens als eine Täuschung des Menschengeschlechts;

zweitens als dem Zweck, wozu eine Regierung nöthig ist, nicht angemessen.

Was den ersten Punct betrifft, so läßt sich nicht erweisen, aus welchem Rechte die erbliche Regierung ihren Ursprung haben soll, noch auch giebt es innerhalb des Bereichs menschlicher Macht irgend ein Recht, eine solche einzusetzen. In Sachen des persönlichen Rechts besitzt der Mensch kein Recht über die Nachwelt, und deshalb hat kein Mensch und kein Verein das Recht, noch können sie es haben, eine erbliche Herrschaft einzusetzen. Wenn

Digitized by Google

wir zum zweiten Male anstatt unserer Nachkommen auf die Welt kämen, so hätten wir nicht einmal die Befugniß, uns selbst jetzt die Rechte zu nehmen, welche uns dann zukommen würden, — auf welchen Grund hin wollten wir sie Andern nehmen?

Alle erbliche Herrschaft ist ihrer Natur nach Tyrannei. Eine erbliche Krone, ein erblicher Thron oder welchen phantastischen Namen man dem Ding geben mag, lassen keine andere Auslegung zu, als daß die Menschen vererbbares Eigenthum seien. Eine Regierung erben heißt die Menschen erben, als wären sie Rindvieh oder Schafe.

Rücksichtlich des zweiten Punctes, „daß Erblichkeit dem Zwecke, für welchen eine Regierung nöthig ist, nicht angemessen sei", brauchen wir nur zu untersuchen, was eigentlich eine Regierung ist, und sie mit den Zufällen zu vergleichen, welchen eine Erbfolge unterliegt.

Eine Regierung soll stets durchaus etwas Vollkommenes, Reifes sein. Ihre Einrichtung muß über alle Zufälle, welchen der Einzelne unterworfen ist, erhaben dastehen. Deshalb ist die Erbfolge, als allen Zufällen unterworfen, das unregelmäßigste und unvollkommenste aller Regierungssysteme.

Man hat die Rechte des Menschen ein Gleichmachungs-System *) genannt; aber das einzige System, auf welches das Wort sich eigentlich anwenden läßt, ist gerade das System der erblichen Monarchie. Dieses ist ein System intellectueller Gleichmachung. Ohne Unterschied läßt es jede Art von Charakter zu derselben Würde zu. Laster und Tugend, Unwissenheit und Weisheit, kurz, jedwede Eigenschaft, ob gut oder schlecht, stellt es auf gleiche Höhe. Könige folgen einander, nicht als vernünftige, son-

*) Lwelling-System. Levellers hieß man unter Karl I. Diejenigen, welche, wie in Frankreich durch die französische Revolution, eine völlige Gleichheit der Stände einführen wollten. A. d. U.

Digitized by Google

dern als mit thierischem Leben begabte Geschöpfe; Verstand und moralischer Charakter kommen dabei nicht in Betracht. Dürfen wir uns nun über den elenden Zustand des menschlichen Geistes in monarchischen Ländern wundern, wenn die Regierung selbst nach einem so heillosen Gleichmachungssystem gebildet ist? Sie hat keinen bestimmten Charakter. Heute ist sie so, morgen so. Sie verändert sich mit der geistigen Beschaffenheit eines jeden nachfolgenden Individuums und ist allen Varietäten derselben unterworfen. Sie ist eine Herrschaft der Leidenschaft und Zufälle und erscheint unter dem wechselnden Charakter der Kindheit, der Altersschwäche, des Blödsinns, bald auf dem Schooß der Amme, bald am Gängelbande, bald an Krücken. Sie kehrt die vernünftige Ordnung der Natur um, stellt gelegentlich Kinder über Männer und setzt den Eigendünkel der Unmündigkeit über Weisheit und Erfahrung. Mit einem Worte, es giebt keine lächerlichere Figur, als die erbliche Monarchie in jeder Beziehung darbietet.

Könnte die Natur decretiren, oder könnte im Himmel ein Beschluß gefaßt und den Menschen publicirt werden, daß Tugend und Weisheit unveränderlich einer Erbfolgereihe inwohnen sollten, so fiele der Einwand dagegen weg. Allein wenn wir sehen, daß die Natur verfährt, als erkenne sie das Erbsystem selbst gar nicht an, und als treibe sie gleichsam ihr Gespött damit, indem die intellectuellen Fähigkeiten der zum Herrschen Gebornen in allen Ländern unter dem mittleren Durchschnitte menschlichen Verstandes zu stehen pflegen, daß der eine ein Tyrann, der Andere ein Pinsel, der Dritte ein Narr und Mancher alle Drei zusammen ist, so kann der gesunde Menschenverstand unmöglich Vertrauen dazu haben.

Uebrigens brauche ich dem Abbé Sieyes nicht erst diese Bemerkungen zu machen; er hat mich der Mühe überhoben, denn er äußert sich über diesen Punct folgendermaßen: „Wenn man meine Ansicht über die erblichen Successionsrechte verlangt, so antworte

Digitized by Google

ich ohne Bedenken, daß, nach gesunder Theorie, die erbliche Uebertragung irgend einer Gewalt oder eines Amtes sich niemals mit den Gesetzen einer wahren Repräsentation verträgt. Erblichkeit in diesem Sinne ist eben sowohl eine Verhöhnung des Grundsatzes, als eine Schmach für die Gesellschaft. Allein," fährt er fort, „betrachten wir die Geschichte aller Wahlmonarchien: giebt es eine einzige, wo nicht das Wahlsystem schlimmer ist, als die Erbfolge?"

Wenn man darüber streitet, welches von zweien Dingen das schlechtere sei, so giebt man zu, daß beide nichts taugen — und hierin sind wir einig. Der Vorzug, den man giebt, ist gerade das Verdammungsurtheil für das, was man vorzieht. In dieser Weise darf man aber über einen solchen Gegenstand nicht raisonniren, denn dies würde am Ende zu einer Anklage der Vorsehung führen, als ob sie dem Menschen bei der Bestimmung seiner Regierungsform nur zwischen zwei Uebeln die Wahl gelassen hätte, wovon das beste „eine Verhöhnung des Grundsatzes und eine Schmach für die Gesellschaft" genannt wird.

Abgesehen indessen vorderhand von allem Unheil, das die Monarchie schon in die Welt gebracht hat, kann Nichts besser ihre Unbrauchbarkeit für eine bürgerliche Regierungsverfassung darthun, als wenn man sie als erblich hinstellte. Würden wir wohl ein Amt, wozu Kenntnisse und Fähigkeit verlangt werden, für erblich erklären? — und wo Kenntnisse und Fähigkeiten nicht nöthig sind, da ist das Amt, was es auch für eines sein mag, überflüssig oder wenigstens geringfügig.

Die Erbfolge ist eine Satyre auf die Monarchie. Diese wird dadurch in das lächerlichste Licht gesetzt und als ein Amt hingestellt, welchem jedes Kind oder jeder Pinsel vorstehen kann. Um ein gewöhnlicher Mechaniker zu sein, braucht man einiges Talent; aber um König zu sein, bedarf es nur der thierischen Gestalt des Menschen, einer Art von athmender Automaten. Diese Gattung

Digitized by Google

von Aberglauben mag vielleicht noch ein paar Jahre dauern, vor der einmal erwachten Vernunft kann er aber nicht lange mehr Stich halten.

Herr Burke ist der Ritter der Monarchie, wenn auch nicht als ein Söldling, wofür ich ihn übrigens halte, sondern als Staatsmann überhaupt. Er hat eine verächtliche Meinung von den Menschen, welche ihrerseits Gleiches mit Gleichem vergelten. Er betrachtet sie als eine Heerde von Wesen, welche durch Trug, Prunk und Schaugepränge regiert werden müssen, und nach ihm wäre ein Götze ein eben so gutes Bild für die Monarchie als ein Mensch. Uebrigens will ich ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er gegen Amerika sehr höflich gewesen ist, denn er hat stets behauptet, wenigstens was ich hörte, daß das amerikanische Volk aufgeklärter sei als das englische oder irgend ein europäisches — daß also die Täuschung durch Schaugepränge in seiner Regierung nicht nöthig sei.

Obschon die Vergleichung des Abbé Sieyes zwischen erblicher und Wahlmonarchie für den vorliegenden Fall etwas Unwesentliches ist, da das Repräsentativsystem beide verwirft, so will ich doch beiläufig bemerken, daß ich bei einer Vergleichung für das Gegentheil entschieden haben würde.

Die Bürgerkriege, welche durch Erbfolgestreitigkeiten entstanden, sind bei weitem zahlreicher und waren viel schrecklicher und von längerer Dauer als die, welche durch Wahlstreitigkeiten hervorgerufen wurden. Alle Bürgerkriege in Frankreich entsprangen aus dem System der Erblichkeit, und verdankten entweder ihre Entstehung den Erbansprüchen oder der Unvollkommenheit der Erbordnung, welche Regentschaften oder eine Monarchie in Windeln zuläßt. Die englische Geschichte ist voll von demselben Unheil. Die Successionsstreitigkeiten zwischen den Häusern York und Lancaster dauerten ein volles Jahrhundert, und andere ähnlicher Art haben sich seit jener Zeit erhoben; die von 1715 und 1745 waren

Digitized by Google

derselben Art. Der spanische Erbfolgekrieg setzte beinahe halb Europa in Flammen. Die Unruhen in Holland hatten ihren Grund in der Erblichkeit der Statthalter. Eine Regierung, welche sich frei nennt und doch ein Erbamt in sich schließt, gleicht einem Dorn im Fleische, der eine gährende Eiterung verursacht, um den fremdartigen Gegenstand auszustoßen.

Ich möchte aber noch weiter gehen und die auswärtigen Kriege, welcher Art sie sein mögen, derselben Ursache zuschreiben. Dadurch, daß man dem Uebel der Monarchie auch noch das der Erblichkeit beifügt, entsteht ein fortwährendes Familieninteresse, dessen beständiger Zweck Herrschaft und Einkünfte sind. Polen, obgleich ein Wahlreich, hat weniger Kriege gehabt als die erblichen Monarchien, und seine Regierung ist die einzige, welche einen freiwilligen, wiewohl schwachen Versuch gemacht hat, die Lage des Landes zu verbessern.

Das Repräsentativsystem nimmt die Gesellschaft und die Civilisation zur Basis, Natur, Vernunft und Erfahrung zu Führern.

Zu jeder Zeit und in allen Ländern hat die Erfahrung gelehrt, daß sich die Natur bei Austheilung der Geistesgaben Nichts vorschreiben läßt. Sie vertheilt dieselben nach Belieben — nach welcher Regel, ist für uns ein Geheimniß. Eine Erblichkeit der menschlichen Schönheit festsetzen zu wollen, wäre eben so lächerlich, als eine Erblichkeit der Weisheit. Was auch der Ursprung der Weisheit sein mag, sie gleicht einer Pflanze ohne Samen; erziehen kann man sie wohl, wenn sie einmal da ist, allein sie nach Willkür hervorzubringen, vermag Niemand. In der allgemeinen Masse der Gesellschaft ist immer zu allen Zwecken hinreichend viel davon vorhanden, aber in den einzelnen Theilen der Gesellschaft wechselt sie fortwährend ihre Stelle. Heute schießt sie da, morgen dort empor und hat wahrscheinlich schon jeder Familie auf dem Erdkreis ihren Besuch gemacht, aber auch wieder Abschied genommen.

Da dies die Ordnung der Natur ist, so muß nothwendig

Digitized by Google

die Ordnung der Regierung sich — wie wir auch oft genug sehen — darnach richten, sonst artet sie in Unwissenheit aus. Das Erbsystem widerstrebt somit eben so sehr der menschlichen Weisheit als den menschlichen Rechten, und ist eben so ungereimt als ungerecht.

So wie die Republik der Wissenschaften die besten literarischen Producte erzeugt, indem sie dem Genie einen freien und allgemeinen Spielraum gestattet, so ist auch das Repräsentativsystem in der Politik die Mutter der weisesten Gesetze, weil sie sich das Beste zu Nutz macht, wo es sich findet. Ich muß innerlich lachen, wenn ich bedenke, zu welch' lächerlicher Unbedeutsamkeit Literatur und Wissenschaft herabsinken müßten, wenn man sie erblich machen wollte — und dasselbe gilt von Regierungen. Ein Erbherrscher ist eben so wenig denkbar als ein Erbschriftsteller. Ich weiß nicht, ob Homer oder Euclid Söhne hatten, getraue mir aber zu behaupten, daß, wenn es der Fall war und die Väter ihre Werke unvollendet gelassen hätten, keiner dieser Söhne sie zu vollenden im Stande gewesen wäre.

Braucht es einen stärkern Beweis der Ungereimtheit des Erbsystems, als ihn die Abkömmlinge berühmter Männer liefern? Es giebt kaum ein Beispiel, wo die Söhne nicht gerade das Gegentheil vom Vater waren. Es scheint, als ob der Strom geistiger Fähigkeiten, so weit er vermag, in gewisse Kanäle strömt, dann seinen Lauf ändert und in andere übergeht. Wie unsinnig ist nun das Erbsystem, welches Kanäle für die Gewalt schafft, neben welchen die Weisheit nicht fließen will! Behält man diese Ungereimtheit bei, so ist der Mensch im steten Widerspruche mit sich selbst; er erhält zum Könige, zum obersten Gewalthaber, zum Gesetzgeber einen Mann, den er nicht zum Viertelsmeister gewählt haben würde.

Oberflächlich betrachtet, scheint es, daß eine Revolution Genie und Talente erzeugte; allein sie thut im Grunde nichts weiter,

Digitized by Google

als daß sie dieselben hervorruft. Es liegt in dem Menschen eine Masse von Geisteskräften gleichsam schlafend, welche zur thätigen Aeußerung erweckt werden müssen, wenn sie nicht unentwickelt wieder mit ihm in das Grab steigen sollen. Alle seine Fähigkeiten sollen der Gesellschaft zu gut kommen, und deshalb soll auch die Regierungseinrichtung von der Art sein, daß sie, in ruhiger, regelmäßiger Weise, alle die Fähigkeiten, welche sonst bei einer Revolution an den Tag zu treten pflegen, in ihrem ganzen Umfange befördert. In dem abgeschmackten Zustande einer erblichen Regierung kann dies aber nicht geschehen, nicht allein weil diese hindernd in den Weg tritt, sondern auch, weil sie betäubend wirkt. Wenn der Geist eines Volks durch irgend einen politischen Aberglauben, wie die Erbfolge, niedergedrückt wird, so verliert er einen namhaften Theil seiner subjectiven und objectiven Kraft. Eine erbliche Regierung spricht denselben Gehorsam für die Ignoranz an wie für die Weisheit, und ist einmal der menschliche Geist so weit gekommen, daß er ohne Unterschied blindlings verehrt, so steht er unter der Linie geistiger Mündigkeit. Er kann dann höchstens noch im Kleinen groß sein. Er wird zum Verräther an sich selbst und erstickt die Regungen, welche ihn zum Nachdenken treiben.

Obgleich die Regierungen des Alterthums uns ein vielfaches Gemälde der elendesten menschlichen Verhältnisse geben, so macht doch eine davon eine rühmliche Ausnahme, — ich meine die Republik Athen. Bei diesem großen, außerordentlichen Volke finden wir mehr zu bewundern und weniger zu tadeln, als in der Geschichte irgend eines andern Staates.

Herr Burke kennt die wesentlichen Principien der Regierungsformen so wenig, daß er Demokratie und Repräsentation mit einander verwechselt. In den Demokratien des Alterthums wußte man Nichts von Repräsentation. Hier kam das ganze Volk zusammen und gab in erster Person die Gesetze. Die einfache Demo-

Digitized by Google

kratie war bei den Alten Nichts als ein allgemeines Volksgericht. Es bezeichnet die Form ſowohl als den ſtaatlichen Grundſatz der Regierung. Als dieſe Demokratien an Volkszahl wuchſen und ihr Gebiet ſich ausdehnte, wurde die einfache demokratiſche Form zu ſchwerfällig und unpraktiſch; da man aber von dem Repräſentativſyſtem Nichts wußte, ſo war die Folge, daß ſie entweder in Monarchien ausarteten oder von ſchon exiſtirenden verſchlungen wurden. Hätte man damals das Repräſentativſyſtem gekannt wie heutzutage, ſo iſt wohl nicht anzunehmen, daß die Regierungsformen, welche man jetzt Monarchien oder Ariſtokratien nennt, jemals aufgekommen wären. Der Mangel einer beſtimmten Form, um die Theile des Ganzen zuſammenzuhalten, welche für die einfache demokratiſche Einrichtung zu zahlreich und zu ausgebreitet worden waren, in andern Ländern die laxen Zuſtände und die vereinzelte Lage der Hirten und Viehzüchter begünſtigten das Entſtehen jener unnatürlichen Regierungsarten.

Zur Aufklärung einer Menge von Irrthümern, welche über das Weſen der Regierungsformen exiſtiren, gehe ich auf weitere Bemerkungen über.

Es war von jeher Politik der Höflinge und Hofregierungen, auf ein Ding zu ſchimpfen, das ſie Republikanismus nannten; aber eine Erläuterung über das, was Republikanismus war oder iſt, wagen ſie nie zu geben. Betrachten wir die Sache einmal etwas genauer.

Die einzigen Regierungsformen ſind: die demokratiſche, die ariſtokratiſche, die monarchiſche und die ſogenannte Repräſentativverfaſſung.

Was man eine Republik nennt, iſt eigentlich keine beſondere Regierungsform. Das Wort bezeichnet völlig den Inhalt, Gegenſtand und Zweck, wofür die Regierung da ſein und womit ſie ſich beſchäftigen ſoll: *res publica*, die öffentlichen Angelegenheiten, das Gemeinwohl, oder wörtlich über-

Digitized by Google

ſetzt: die öffentliche Sache. Es iſt das ganz ächte Wort, indem es auf das verweiſt, was der Charakter und die Obliegenheit der Regierung ſein ſoll, — und in dieſem Sinne gerade das Gegentheil von dem Worte Monarchie, deſſen eigenthümliche Bedeutung eine unwürdige iſt, denn es bezeichnet die willkürliche Gewalt in der Hand eines Einzigen, bei deren Ausübung nicht die res publica, ſondern Er ſelbſt die Hauptſache iſt.

Jede Regierung, die nicht nach den Grundſätzen einer Republik verfährt, oder, mit andern Worten, nicht die res publica zu ihrem vollen und einzigen Gegenſtande macht, iſt keine gute Regierung. Republikaniſche Regierung iſt keine andere, als welche lediglich das öffentliche Wohl des Einzelnen wie der Geſammtheit im Auge hat. Sie iſt nicht nothwendig an eine beſtimmte Form gebunden, vereinbart ſich aber am natürlichſten mit der repräſentativen, weil dieſe am beſten darauf berechnet iſt, den Zweck zu ſichern, für welchen das Volk die Koſten der Unterhaltung beſtreitet.

Man hat verſchiedene Regierungsformen für Republiken ausgeben wollen. Polen nennt ſich eine Republik, iſt aber eine Erbariſtokratie mit einer ſogenannten Wahlmonarchie; Holland nennt ſich eine Republik, iſt aber faſt ganz Ariſtokratie mit einer erblichen Statthalterſchaft. Amerika mit ſeinem vollſtändigen Repräſentativſyſtem iſt die einzige wirkliche Republik in Form und Weſen, welche gegenwärtig exiſtirt. Seine Regierung hat lediglich die öffentlichen Angelegenheiten zum Gegenſtand, iſt folglich im ſtrengen Sinne eine Republik; und die Amerikaner haben dafür geſorgt, daß dies und nichts Anderes das Ziel ihrer Regierung ſei, indem ſie alles Erbliche verwarfen und ihre Regierung lediglich auf das Syſtem der Repräſentation gründeten.

Man hat die Behauptung aufgeſtellt, die republikaniſche Form paſſe nicht für große Länder. Dabei iſt man aber in den Irrthum verfallen, daß man erſtens das Geſchäft der Regierung für

Digitized by Google

die Form nahm, denn die res publica bleibt bei jedem noch so großen und noch so bevölkerten Lande dieselbe, und zweitens konnte, wenn man ja an die Form dachte, höchstens die rein demokratische gemeint sein, wie sie in den Freistaaten des Alterthums bestand, wo man keine Repräsentation kannte. Deshalb läßt sich nicht sagen: eine Republik könne nicht von großem Umfange sein, sondern es muß heißen: bei der einfachen demokratischen Form könne sie es nicht sein, — und dann bietet sich die Frage von selbst dar: „Was ist die beste Regierungsform, um die res publica oder die öffentlichen Angelegenheiten eines Landes zu verwalten, wenn dieses für die einfache demokratische Form zu ausgebreitet und zu volkreich geworden ist?"

Monarchie kann es nicht sein, denn diese verfällt einem eben so großen Vorwurf, wie die einfache demokratische Form. Ein Einzelner kann recht wohl ein System von Grundsätzen aufstellen, wonach über ein Gebiet von beliebiger Ausdehnung verfassungsmäßig eine Regierung eingerichtet werden soll; dies ist reine Verstandessache. Allein die Grundsätze in Ausführung zu bringen, sie auf die Menge verschiedener Verhältnisse bei einem Volke, auf Ackerbau, Fabriken, Gewerbe, Handel u. s. w. anzuwenden, erfordert ein anderes, weiteres Wissen, welches man nur in den verschiedenen Theilen der Gesellschaft findet. Einen solchen Verein von praktischen Kenntnissen besitzt kein einzelnes Individuum, und deshalb ist die monarchische Form in Bezug auf den praktischen Nutzen eben so durch die Unzulänglichkeit des Wissens beschränkt, als die demokratische durch die zahlreiche Bevölkerung. Die eine artet durch allzugroße Ausdehnung in Verwirrung, die andere in Unwissenheit und Unfähigkeit aus — wozu alle große Monarchien die Belege liefern. Also kann die monarchische Form die demokratische nicht ersetzen, denn sie führt dieselben Nachtheile mit sich.

Noch weniger würde sie taugen, wenn man sie erblich machen wollte, denn dies ist die beste Methode, um alle Einsicht auszu-

Digitized by Google

ſchließen. Auch würde ſich der ſtolze, demokratiſche Geiſt nicht leicht unter die Herrſchaft eines Kindes oder eines Idioten fügen und der Bedeutungsloſigkeit in der Narrenjacke unterordnen, welche bei einem ſolchen, nur für Thiernaturen geeigneten Syſtem einer wahren Schmach und Schande für Vernunft und Männlichkeit nicht ausbleiben kann.

Die ariſtokratiſche Form hat dieſelben Gebrechen wie die monarchiſche, außer daß wegen der größern Anzahl auf verhältnißmäßig mehr Fähigkeit zu rechnen iſt; aber es fehlt an einer Bürgſchaft für deren richtigen Gebrauch und Anwendung.

Wenden wir uns alſo zu der urſprünglichen, einfachen Demokratie; ſie allein enthält die Elemente, worauf eine Regierung im großen Maßſtabe gebaut werden kann. Sie ſelbſt iſt nicht ihrem Grundſatze zufolge, ſondern wegen der Hinderniſſe, welche aus der Form entſtehen, keiner großen Ausdehnung fähig — die Monarchie und Ariſtokratie ſind es nicht, weil es ihnen an Geſchicklichkeit dazu gebricht. Halten wir demnach die Demokratie als Princip feſt und werfen die corrupten Syſteme der Monarchie und Ariſtokratie über Bord, ſo bietet ſich das repräſentative Syſtem ganz natürlich von ſelbſt dar; es vermindert die Gebrechen der einfachen Demokratie rückſichtlich der Form, und die Unbrauchbarkeit der beiden andern rückſichtlich der Fähigkeiten.

In der einfachen Demokratie regiert ſich die Geſellſchaft ſelbſt, ohne Hilfe von ſecundären Mitteln; durch Hinzufügung der Repräſentation erhalten wir ein Regierungsſyſtem, welches all' die verſchiedenen Intereſſen, die größte Ausdehnung des Gebiets und der Bevölkerung umfaſſen kann, und an Vortheilen eben ſo hoch über der Erbregierung ſteht, als die Republik der Wiſſenſchaften über der Erbliteratur.

Auf dieſes Syſtem iſt die Regierung in Amerika gegründet. Dort iſt die Repräſentation auf die Demokratie gepfropft und die Form von der Art, daß ſie ſich auch der weiteſten Ausdehnung

Digitized by Google

des Princips anpaßt. Was Athen im Kleinen war, wird Amerika im Großen sein. Das eine war das Wunder der alten Welt, das andere ist die Bewunderung der jetzigen geworden. Von allen Regierungsformen ist die repräsentative Demokratie am leichtesten zu verstehen und durchzuführen; sie schließt zugleich die Ignoranz und Unsicherheit der Erblichkeit und die Unzulänglichkeit der einfachen Demokratie aus.

Es läßt sich kein Regierungssystem denken, welches ein so weites Gebiet und eine solche Menge von Interessen so zweckmäßig zu umfassen vermöchte, als dies durch eine Repräsentativeinrichtung geschieht. So groß und bevölkert Frankreich auch ist, erscheint es doch nur als ein kleiner Fleck im Vergleich mit der Umfassungsfähigkeit dieses Systems. Es paßt für alle möglichen Fälle und Zustände, und ist selbst für kleinere Gebiete der einfachen Demokratie vorzuziehen. Mit einer Repräsentativverfassung würde Athen sogar seine Demokratie übertroffen haben.

Was wir Regierung nennen, oder was wir eigentlich unter Regierung verstehen sollten, ist nichts weiter als der gemeinschaftliche Mittelpunct, in welchem sich alle einzelnen Theile der Gesellschaft vereinigen. Dies kann durch keine für die verschiedenen Interessen der Gemeinheit förderlichere Methode erreicht werden, als durch ein Repräsentativsystem. In ihm concentrirt sich alles für die Interessen der einzelnen Theile, sowie des Ganzen nothwendige Wissen. Nur in ihm steht die Regierung in stets vollkommener Reife da, sie ist niemals jung und niemals alt, weder der Unreife der Jugend noch der Gebrechlichkeit des Alters unterworfen, nie in der Wiege und nie an Krücken. Es läßt keine Trennung zwischen Einsicht und Gewalt zu, und ist, was alle Regierungen jederzeit sein sollten, über alle Zufälle erhaben, denen der Einzelne unterliegt, steht deshalb weit über der sogenannten Monarchie.

Digitized by Google

Ein Volk ist kein Körper, dessen Gestalt durch einen menschlichen Körper dargestellt werden kann, sondern gleicht einem Körper in einem Kreise, mit gemeinschaftlichem Mittelpunct, in welchem alle Radien zusammentreffen, und dieser Mittelpunct wird durch die Repräsentation gebildet. Wollte man die Repräsentation mit der sogenannten Monarchie verbinden, so würde eine excentrische Regierung daraus werden. Repräsentation ist an sich die bevollmächtigte Monarchie des Volks, und diese kann sich nicht so weit erniedrigen, ihre Macht mit einem Andern zu theilen.

Herr Burke hat sich in Parlamentsreden und in Schriften zwei oder drei Mal eines Wortgeklingels bedient, worin kein Sinn ist. Er spricht von der Regierung und sagt: „Es ist besser, wenn sie die Monarchie zur Grundlage hat und den Republikanismus zur Verbesserung, als den Republikanismus zur Grundlage und die Monarchie zur Verbesserung.“ Wenn er damit sagen will, daß man besser daran thue, die Thorheit durch Weisheit zu verbessern, als umgekehrt, so will ich weiter nicht mit ihm rechten, sondern sage nur, man sollte dann lieber die Thorheit völlig über Bord werfen.

Worin besteht denn aber das Ding, welches Herr Burke Monarchie nennt? Will er es erklären? Was Repräsentation ist, weiß die ganze Welt, und Jedermann weiß, daß sie nothwendig eine Mannigfaltigkeit von Kenntniß und Talenten in sich schließen muß. Allein welche Bürgschaft für dieselben Eigenschaften giebt die Monarchie? oder wenn diese Monarchie ein Kind ist, wo bleibt dann die Weisheit? Was weiß sie von der Regierung? Wer ist dann der Monarch, oder wo die Monarchie? Wird sie durch eine Regentschaft dargestellt, so zeigt sich's, daß sie ein Possenspiel ist. Eine Regentschaft ist eine Afterart der Republik, und die ganze Monarchie verdient keinen bessern Namen. Sie ist ein so veränderliches Ding, als es sich die Einbildung nur malen kann, und hat Nichts von dem festen Charakter, den eine Regierung haben

Digitized by Google

ſollte. Jede Thronfolge iſt eine Revolution, jede Regentſchaft eine Gegenrevolution. Das Ganze iſt ein Bild ewiger Hofkabale und Intrigue, und Herr Burke iſt ſelbſt ein lebendiges Beiſpiel hiervon. Um die Monarchie mit der Regierung in vernünftigen Einklang zu bringen, müßte der Zweite in der Linie nicht als Kind, ſondern als Mann geboren werden, und zwar als ein Salomo. Es iſt lächerlich, wenn Nationen warten und Regierungen unterbrochen werden ſollen, bis Knaben Männer werden.

Ob ich zu wenig Verſtand habe, um zu ſehen, oder zu viel, um mich täuſchen zu laſſen, ob ich zu viel oder zu wenig Stolz beſitze, oder was ſonſt, laſſe ich dahingeſtellt ſein, ſo viel iſt aber gewiß: die ſogenannte Monarchie erſcheint mir ſtets als ein albernes, verächtliches Ding. Sie kommt mir vor wie Etwas, das man hinter einem Vorhang halten muß; vorn wird viel Lärm und Weſen gemacht und man weiß der Sache einen gewaltigen Anſchein von Wichtigkeit zu geben, wenn aber einmal zufällig der Vorhang ſich öffnet und die Zuſchauer ſehen, was dahinter ſteckt, ſo lacht Alles.

So Etwas iſt bei dem Repräſentativſyſtem nicht zu befürchten. Gleich dem Volke ſelbſt iſt es körperlich und geiſtig ewig jung und kräftig und erſcheint frei und männlich auf der offenen Weltbühne. Seine Fehler ſo gut wie ſeine Vorzüge ſind für Jedermann ſichtbar. Es verdankt ſein Beſtehen nicht dem Betrug und Geheimniß, hat Nichts mit diplomatiſchem Kunſtjargon, Nichts mit Sophiſterei zu thun, begeiſtert dagegen zu einer Sprache, welche vom Herzen zum Herzen geht und gefühlt und verſtanden wird.

Man muß die Augen gefliſſentlich verſchließen und ſeinen Verſtand abſichtlich herabwürdigen, wenn man die Thorheit der ſogenannten Monarchie nicht einſehen will. Die Natur verfährt regelmäßig in allen ihren Werken, allein dies iſt eine Regierungsart, welche der Natur zuwiderläuft. Sie ſtellt den Fortſchritt der

Digitized by Google

menſchlichen Fähigkeiten geradezu auf den Kopf, unterordnet den Mann der Herrſchaft des Kindes, die Weisheit der Narrheit.

Das Repräſentativſyſtem dagegen geht immer Hand in Hand mit der Ordnung und den unwandelbaren Geſetzen der Natur, und trifft in allen Stücken mit der menſchlichen Vernunft zuſammen. Zum Beiſpiel:

In dem amerikaniſchen Föderativſtaate iſt dem „Präſidenten der vereinigten Staaten" mehr Gewalt gegeben, als jedem andern Mitgliede des Congreſſes, deshalb kann auch Keiner vor ſeinem fünfunddreißigſten Jahre zu dieſer Würde gelangen. Bis dahin iſt das Urtheil des Mannes gereift; er hat bereits lang genug gelebt, um die Verhältniſſe des Landes und die Menſchen gehörig kennen zu lernen und von dieſen gekannt zu ſein. Nach der Ordnung der Monarchie aber wird der Nächſte in der Succeſſion, wes Geiſtes er auch ſei (und es kommt überhaupt in der Welt der Fall nicht häufig vor, daß ein Menſch das große Loos in der Lotterie der Geiſtesgaben zieht), in einem Alter von achtzehn Jahren an die Spitze des Volks und der Regierung geſtellt. Sieht dies wie ein Act der Weisheit aus? Verträgt ſich dies mit der Würde und dem männlichen Charakter einer Nation? Wie reimt es ſich mit der Vernunft zuſammen, ſolch' einen jungen Menſchen den Vater des Volks zu nennen? Sonſt iſt durchweg Einer bis zu ſeinem zweiundzwanzigſten Jahre minderjährig; man überläßt ihm vorher nicht einmal die Verwaltung eines Morgen Landes, nicht einmal die freie Verfügung über eine geerbte Schafheerde oder einen Trupp Schweine — allein wunderbar! ein ganzes Volk vertraut man ihm im achtzehnten Jahre an. Daß die Monarchie lediglich eine Speculation, ein bloßer Hofkniff iſt, um Geld zu bekommen, liegt klar vor (wenigſtens meinen) Augen. Nach dem rationellen Syſtem der Repräſentativregierung wäre es unmöglich, eine Nachweiſung über die Nothwendigkeit einer ſo ungeheuern Summe aufzuſtellen, als jene Täuſchung koſtet. Die Regierung iſt

Digitized by Google

an und für sich gar nichts so Kostspieliges; der ganze Aufwand für die Bundesregierung in Amerika, welche, wie gesagt, auf dem Repräsentativsystem beruht und sich über ein fast zehn Mal so großes Land als England erstreckt, beträgt nur sechshunderttausend Dollars oder hundertundfünfunddreißigtausend Pfund Sterling.

Ich darf voraussetzen, daß kein Mensch mit fünf gesunden Sinnen den Charakter von irgend einem König in Europa mit dem des General Washington auf gleiche Stufe stellen wird — und doch ist in Frankreich und in England die Ausgabe für die Civilliste eines einzigen Mannes acht Mal größer als sämmtliche Kosten für die amerikanische Föderativregierung. Hierfür einen vernünftigen Grund anzugeben, scheint mir fast unmöglich. Im Allgemeinen ist die amerikanische Nation, namentlich der ärmere Theil, bei Weitem besser im Stande seine Steuern zu bezahlen, als das Volk in Frankreich und in England.

Das Repräsentativsystem verbreitet eine solche Masse von Einsicht in Regierungsangelegenheiten durch das ganze Volk, daß alle Unwissenheit völlig aus dem Felde geschlagen wird und eine Täuschung gar nicht vorkommen kann. Auf diesem Boden vermag Hofliſt nicht zu gedeihen; hier ist kein Raum für Geheimnisse, kein Ort zu ihrem Entstehen. Auch wer nicht selbst an der Repräsentation Theil nimmt, kennt die Natur des Geschäfts so gut als der Repräsentant selbst. Jede Hinneigung zum Geheimhalten und zur Wichtigthuerei würde an den Tag kommen. Nationen können keine Geheimnisse haben, und die Geheimnisse der Höfe, wie der Einzelnen, sind stets ihr fauler Fleck.

Bei dem Repräsentativsystem muß für Alles der vernünftige Grund daliegen. Jeder Einzelne ist Theilhaber an der Regierung und hält es für Pflicht, sich damit bekannt zu machen. Es berührt seine Interessen, weil es sein Eigenthum angeht. Er fragt nach den Kosten und vergleicht sie mit dem Nutzen, vornehmlich giebt er

Digitized by Google

sich nicht der sclavischen Gewohnheit hin, Solchen zu folgen, die man bei andern Regierungen Leiter heißt.

Nur durch eine völlige Blendung des menschlichen Verstandes und vermittelst des beigebrachten Glaubens an das wunderbare Mysterium der Regierung lassen sich solche enorme Einkünfte erzielen. Die Monarchie ist zu diesem Zwecke vortrefflich berechnet. Sie ist das Papstthum unter den Regierungssystemen, ein Ding, geschaffen, die Unwissenden zu unterhalten und sie zum willigen Steuerzahlen einzuschläfern.

Die Regierung eines freien Landes liegt, eigentlich zu reden, nicht in den Personen, sondern in den Gesetzen. Das Abfassen derselben bedarf keines großen Geldaufwandes; in ihrem Vollzuge liegt das Hauptgeschäft der Regierung — alles Uebrige ist Hoferfindung.

Viertes Capitel.

Constitutionen.

Daß man etwas Bestimmtes und Besonderes darunter verstehen muß, wenn man von Constitutionen und Regierungen redet, ist klar, denn zu was hätte man sonst bestimmte und besondere Ausdrücke dafür? Eine Constitution ist kein Act der Regierung, sondern ein Act des Volkes, welches eine Regierung bestellt, und eine Regierung ohne Constitution ist Gewalt ohne Recht.

Alle Gewalt über ein Volk muß einen Ursprung haben, ist entweder übertragen oder angemaßt — eine andere Quelle giebt es nicht. Alle übertragene Gewalt ist anvertrautes Gut, und alle angemaßte ist Usurpation. Die Zeit kann weder die Natur der einen noch der andern ändern. In dieser Beziehung stellt sich die Lage und Verfassung von Amerika gleichsam wie unmittelbar im Anfang einer Welt dar, und wir brauchen nicht mehr lange nach

Digitized by Google

dem Ursprunge zu forschen, wenn wir auf die Vorfälle der jüngsten Zeit blicken. Wir haben zu unserer Belehrung nicht nöthig, auf das dunkle Alterthum zurückzugehen, noch uns auf Conjecturen einzulassen. Mit einem Male stehen wir auf dem Punct, wo wir den Anfang einer Regierung erblicken, gerade als hätten wir im Beginn der Zeit gelebt. Nicht die Geschichten, nein, die Thatsachen selbst rollen sich unmittelbar vor unsern Augen auf, durch keine Erfindungen, durch keine traditionellen Irrthümer verstümmelt.

Ich will kurz den Anfang der amerikanischen Constitutionen angeben, woraus der Unterschied zwischen Constitutionen und Regierungen hinlänglich klar werden wird.

Der Leser wird sich erinnern, daß die Vereinigten Staaten von Amerika aus dreizehn einzelnen Staaten bestehen, deren jeder nach der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 eine eigene Regierung eingesetzt hat. Jeder Staat handelte dabei unabhängig von den übrigen, durch das Ganze geht aber ein und dasselbe Princip. Als die einzelnen Staatsregierungen gebildet waren, schritt man zur Bildung der Bundesregierung, die in allen Angelegenheiten, welche das Ganze und den Verkehr der einzelnen Staaten untereinander oder mit dem Auslande betreffen, die oberste Leitung hat. Ich werde zuerst das Verfahren eines Staats (Pennsylvanien) als Beispiel darstellen und dann auf die Bundesregierung kommen.

Der Staat Pennsylvanien, obschon nahezu so groß wie England, war damals nur in zwölf Bezirke (counties) getheilt, deren jeder bei dem Beginn der Streitigkeiten mit der englischen Regierung einen Ausschuß gewählt hatte; die Stadt Philadelphia, welche gleichfalls ihren Ausschuß und zugleich die vortheilhafteste Lage zur Geschäftsbehandlung hatte, wurde der Mittelpunct für die verschiedenen Bezirksausschüsse. Als man zur Bildung einer Regierung schreiten mußte, schlug der Ausschuß von Philadelphia einen Zusammentritt aller Bezirksausschüsse vor, welcher auch Ende Juni 1776 stattfand.

Digitized by Google

Diese Ausschüsse waren zwar von dem Volke gewählt, allein nicht ausdrücklich zum Behuf der Entwerfung einer Constitution; dazu hatten sie keine Vollmacht, konnten sich also nach den amerikanischen Rechtsbegriffen eine solche Gewalt auch nicht anmaßen, sondern nur die Sache besprechen und einleiten. Sie beschränkten sich deshalb auf die Auseinandersetzung der Sache und empfahlen den verschiedenen Bezirken die Wahl von je sechs Abgeordneten, welche in Philadelphia zusammenkommen, eine Constitution entwerfen und sie der Allgemeinheit zur Prüfung vorlegen sollten. Diese Convention kam zusammen, berieth und vereinigte sich unter dem Vorsitz von Benjamin Franklin über eine Constitution, welche sie dann, nicht als etwas Geltendes, sondern blos zur Prüfung durch das ganze Volk, das sie annehmen oder verwerfen konnte, bekannt machte und sich hierauf bis zu einer gewissen Zeit vertagte. Als die Zeit um war, trat die Convention abermals zusammen; die allgemeine Zustimmung des Volks kannte man, und die Constitution wurde nun unterzeichnet, gesiegelt, im Vollmachtsnamen des Volks publicirt und die Originalurkunde in dem Staatsarchiv niedergelegt. Die Convention setzte nun einen Tag zu der Wahl der Abgeordneten fest, welche die Regierung bilden sollten, bestimmte ferner, wann die Function derselben beginnen sollte, löste sich dann auf und ging nach Hause.

Diese Constitution enthielt nun erstens eine Erklärung der Rechte, dann die Bestimmungen über die Form und Gewalt der Regierung, der Gerichte und Juries — über die Wahlordnung und das numerische Verhältniß der Abgeordneten zu den Wählern — über die jedesmalige Dauer der Versammlung (auf ein Jahr) — über den Steuereinzug und die Rechenschaftsberichte — über die Anstellung der Beamten u. s. w. u. s. w.

Kein Artikel der Constitution durfte von der nach ihr gebildeten Regierung verändert oder übergangen werden, alle waren für sie unverbrüchliches Gesetz. Da es indessen Thorheit gewesen wäre,

Digitized by Google

die Vortheile der Erfahrung auszuschließen, und weil man allen etwa eingeschlichenen Irrthümern in Zeiten vorbeugen und die Regierung im steten Einklange mit den Verhältnissen des Staates erhalten wollte, so bestimmte die Constitution, daß alle sieben Jahre eine neu zu erwählende besondere Revisionscommission zusammentreten sollte, um allenfallsige Aenderungen, Zusätze oder Abstellungen zu machen.

Hier sehen wir einen regelmäßigen Gang — eine Regierung, die aus einer von dem Volk in seinem Urcharakter niedergesetzten Constitution hervorgeht, welche für die Regierung nicht nur als Autorität, sondern auch als Gesetz und Vorschrift dient. Sie ist die politische Bibel für den Staat; man findet kaum ein Haus, wo sie nicht wäre. Jedes Regierungsmitglied hat ein Exemplar; und es war etwas ganz Gewöhnliches, wenn ein Streit über die Rechtmäßigkeit eines Antrags oder über die rechtliche Ausdehnung irgend einer Gewalt entstand, daß die Mitglieder ihre gedruckte Constitution aus der Tasche zogen und die betreffende Stelle vorlasen. Nach diesem Beispiel eines einzelnen Staates will ich jetzt zeigen, wie die Bundesconstitution entstand.

Bei seinen zwei ersten Zusammenkünften im September 1774 und 1775 war der Congreß Nichts als eine Deputation der gesetzgebenden Körper aus den verschiedenen Bezirken, nachmaligen Staaten, und hatte keine weitere Gewalt, als die allgemeine Zustimmung und die Nothwendigkeit, als öffentlicher Staatskörper zu verfahren, ihm ertheilte. In Allem, was die inneren Angelegenheiten betraf, beschränkte sich der Congreß darauf, den verschiedenen Bezirksversammlungen Empfehlungen zugehen zu lassen, nach welchen diese handeln mochten oder nicht. Von irgend einem Zwang war nirgends die Rede, und doch gehorchte man dem Congreß getreulicher und lieber, als dies irgend eine europäische Regierung von sich sagen könnte. Hieraus, sowie aus dem Beispiele der französischen Nationalversammlung, sehen wir, daß die Kraft einer

Digitized by Google

Regierung nicht in Etwas besteht, was in ihr selbst liegt, sondern in der Liebe des Volkes und in dem Interesse, welches dasselbe an ihrer Aufrechthaltung hat. Wo diese fehlen, ist die Regierung nur ein Kind an Gewalt, und wenn sie auch, wie die alte Regierung in Frankreich, eine Zeit lang die Leute quälen kann, so befördert sie nichts destoweniger ihren eigenen Sturz.

Nachdem sich Amerika für unabhängig erklärt hatte, mußte natürlich, gemäß den Grundsätzen, auf welche sich die Repräsentativregierung gründet, die Gewalt des Congresses fest und gesetzlich bestimmt werden. Ob diese Gewalt eine größere oder geringere sein sollte, als der Congreß jetzt willkürlich ausübte, war nicht die Frage, — sie sollte nur rechtmäßig gemacht werden.

Zu diesem Zwecke wurde die sogenannte Conförderationsacte (eine Art von unvollkommener Bundesconstitution) vorgeschlagen und nach langer Berathung im Jahre 1781 angenommen. Sie war kein Werk des Congresses, denn es wäre den Grundsätzen eines Repräsentativstaates zuwider, wenn eine Körperschaft sich selbst ihre Gewalt ertheilte. Der Congreß machte den verschiedenen Staaten zuerst Vorschläge darüber, wie weit er glaube, daß man die Gewalt ausdehnen sollte, um die Erfüllung aller Pflichten und Dienste, welche man verlangen müsse, möglich zu machen; die Staaten einigten sich darüber und ertheilten dem Congreß seine Vollmacht.

Es wird hier die Bemerkung am Platze sein, daß in diesen beiden Fällen (von Pennsylvanien und von den Vereinigten Staaten) nicht entfernt an einen Vertrag zwischen dem Volk einerseits und der Regierung andererseits gedacht werden darf. Es war ein gegenseitiger Vertrag des Volks untereinander zur Errichtung einer Constitution. Wollte man annehmen, eine Regierung könnte in einem Vertrage mit dem ganzen Volke als contrahirender Theil auftreten, so müßte man voraussetzen, sie habe schon existirt, ehe sie ein Recht dazu hatte. Der einzige Fall, wo ein Vertrag zwischen

Digitized by Google

dem Volke und Denjenigen, welche die Regierung bilden, statt findet, ist der, daß das Volk sie bezahlen soll, so lange es sie brauchen will.

/ Die Regierung ist kein Geschäft, welches irgend ein Mann oder ein Verein von Männern etabliren und zu eigenem Vortheil führen darf, sondern ein übertragenes Amt, und zwar durch die Hand Derer übertragen, die berechtigt sind, es zu geben und auch jederzeit wieder zu nehmen. An und für sich besitzt sie kein Recht, sie hat nur Pflichten. /

Nach Anführung dieser beiden Beispiele von der ursprünglichen Entstehung einer Constitution will ich zeigen, in welcher Art und Weise beide seither Veränderungen erlitten haben.

Die Erfahrung lehrte bald, daß man den einzelnen Staatsregierungen zu viel und der allgemeinen Bundesregierung zu wenig Gewalt verliehen hatte. Der Fehler lag nicht in dem Grundsatze, sondern in der Vertheilung.

In Brochuren und in den Zeitungen wurde viel geschrieben und gedruckt über den Nutzen und die Nothwendigkeit einer Umarbeitung der Bundesconstitution. Nachdem die Sache vermittelst der Presse und sonstiger Verständigungen eine Zeitlang im Publikum besprochen worden war, verlangte der Staat Virginia, in Folge gewisser Handelsbeeinträchtigungen, eine Staatenconferenz; etwa fünf oder sechs Staaten schickten zu diesem Behuf im Jahre 1786 Abgeordnete nach Anapolis in Maryland. Diese Versammlung hielt sich nun zwar nicht für berechtigt, auf eine Reform einzugehen, legte aber doch ihre Ansichten über die Dienlichkeit der Maßregel im Allgemeinen zu Protocoll nieder, und empfahl eine allgemeine Conferenz auf das nächste Jahr.

Eine solche kam auch im Mai 1787 in Philadelphia zusammen, und General Washington wurde zum Präsidenten erwählt. Damals war er weder Mitglied einer Staatsregie-

Digitized by Google

rung, noch des Congresses; er hatte nach Beendigung des Kriegs sein Amt niedergelegt und seitdem als Privatmann gelebt.

Die Conferenz untersuchte genau alle Puncte; nach einer Menge von Debatten und Prüfungen wurde man endlich über die verschiedenen Theile der Bundesconstitution einig, und die nächste Frage war nun, wie denselben Autorität und Geltung zu geben sei.

Zu diesem Zwecke ließ sie nicht, wie allenfalls eine Hofkabale gethan hätte, einen holländischen Statthalter oder einen deutschen Kurfürsten kommen, sondern verwies die ganze Sache an den Willen und die Einsicht des Volkes. Zuerst wurde die Bekanntmachung der vorgeschlagenen Constitution angeordnet und hierauf beschlossen, daß jeder Staat eine eigene Commission zur Begutachtung derselben wählen und sobald die Genehmigung und Ratification von neun Staaten erfolgt wäre, die Wahl ihrer verhältnißmäßigen Anzahl von Mitgliedern zur Staatsregierung vornehmen, diese sodann ihr Amt antreten und die bisherige Bundesregierung ablösen sollte.

Dem zu Folge schritten die verschiedenen Staaten zu der Wahl ihrer Commissionen. Einige ratificirten die Constitution durch eine große Mehrheit, zwei oder drei einstimmig. In einigen andern gab es viel Streit und getrennte Meinungen. In der Commission von Massachusetts, welche zu Boston zusammenkam, zeigte sich unter etwa dreihundert Mitgliedern nur eine Majorität von neunzehn oder zwanzig; allein das ist die Natur eines Repräsentativstaates, daß Alles ruhig durch Stimmenmehrheit entschieden wird. Als die Berathung der Commission von Massachusetts geschlossen war, und die Abstimmung für die vorgeschlagene Constitution entschieden hatte, standen die Mitglieder der Minorität auf und erklärten: „Sie hätten zwar dagegen gestimmt, weil sie über verschiedene Puncte anderer Ansicht seien, als die Uebrigen, da nun aber die Abstimmung für den Entwurf entschie-

Digitized by Google

den habe, so würden sie diesen in der Praxis eben so unterstützen, als ob sie dafür gestimmt hätten."

Sobald neun Staaten dafür waren (die übrigen erklärten sich später in der Ordnung, wie sie ihre Commissionen erwählt hatten), wurde das alte Gebäude der Bundesregierung niedergerissen und das neue aufgerichtet. General Washington wurde Präsident. Hier kann ich nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß der Charakter und die Leistungen dieses Mannes sämmtliche Männer, welche man Könige nennt, schamroth machen müssen. Während diese aus dem Schweiße der Arbeit der Menschheit einen verschwenderischen Sold ziehen, den sie weder durch ihre Fähigkeiten noch durch ihre Leistungen verdienen, widmete er dem Staat alle seine Kräfte und verschmähte jede Belohnung dafür. Er bezog keinen Gehalt als Obergeneral, und nahm keinen als Präsident der Vereinigten Staaten.

Nachdem die neue Bundesregierung eingesetzt war, erwählte der Staat Pennsilvanien eine Commission, um einige nothwendige Abänderungen in seiner eigenen Constitution vornehmen zu lassen. Die vorgeschlagenen Abänderungen wurden bekannt gemacht, und da das Volk damit einverstanden war, als gültig publicirt. Sowohl die Aufstellung dieser Constitution als die Aenderungen daran gingen ohne irgend einen Anstand von Statten. Der gewöhnliche Lauf der Dinge wurde dadurch nicht unterbrochen, und die Vortheile davon waren bedeutend. Es liegt stets mehr im Interesse des bei weitem größten Theils einer Nation, seine Sachen in Ordnung zu haben, als sie im Argen liegen zu lassen, und wenn über öffentliche Angelegenheiten frei debattirt und geurtheilt werden darf, so wird das Volk nicht fehl gehen, außer allenfalls, wenn es sich zu hastig entscheidet. Bei jenen beiden Beispielen von Constitutionsveränderungen spielte keine der bestehenden Regierungen in irgend einer Weise eine thätige Rolle. Keine hatte ein Recht, an den Debatten über die Principien oder das Ver-

Digitized by Google

fahren bei Einsetzung oder Veränderung der Constitutionen Theil zu nehmen. Nicht zum Vortheil derer, welche die Regierungsgewalt ausüben, sind die Constitutionen oder die von ihnen ausgehenden Regierungen errichtet. In allen solchen Fällen haben das Recht der Entscheidung diejenigen, welche zahlen, nicht die, welche bezahlt werden.

Eine Constitution ist das Eigenthum des Volkes, nicht Derer, welche die Regierung bilden. Alle Constitutionen Amerika's sind ausdrücklich Kraft der Gewalt des Volkes errichtet worden. In Frankreich hat man das Wort Nation statt Volk gebraucht; in beiden Fällen aber ist die Constitution ein Ding, das der Regierung vorherging, stets von ihr getrennt.

Es begreift sich unschwer, daß in England Alles eine Constitution hat, nur das Volk nicht. Jede geordnete Gesellschaft, jeder Verein kommt zuerst über gewisse Grundartikel überein, diese bringt man in eine gewisse Form, und das ist ihre Constitution. Dann stellt sie ihre Beamten an, deren Gewalt und Befugniß in der Constitution festgesetzt ist, und so nimmt die Regierung der Gesellschaft ihren Anfang. Diese Beamten, was auch ihr Name sein mag, dürfen die Originalartikel weder erweitern, noch verkürzen, noch verändern, dieses Recht hat einzig die constituirende Gewalt.

Dr. Johnson und alle Schriftsteller seiner Classe haben den Unterschied zwischen einer Constitution und einer Regierung nicht begriffen und sind deshalb im steten Irrthum. Die Nothwendigkeit einer höchsten Gewalt mußten sie einsehen, legten aber diese in die Willkür der die Regierung bildenden Personen, anstatt sie der durch die Nation errichteten Constitution zuzuweisen. Wenn sie in einer Constitution liegt, so findet sie ihre Stütze in dem Volk, und die natürliche und politische höchste Gewalt sind vereinigt. Die Gesetze, welche die Regierung abfaßt, beschränken die Menschen lediglich als Individuen, die Nation aber beschränkt ver-

Digitized by Google

mittelſt der Conſtitution die ganze Regierung, und hat auch die natürliche materielle Macht dazu. Die höchſte Gewalt zur entgiltigen Beſchränkung, ſowie zur urſprünglichen Conſtituirung iſt ſomit eine und dieſelbe.

Nur in einem Lande, welches keine Conſtitution hat, konnte Dr. Johnſon eine ſolche Behauptung aufſtellen, und er liefert ſelbſt den Beweis, daß in England kein ſolches Ding exiſtirt. Woher kommt es aber, daß ſich die Idee von der Exiſtenz einer ſolchen ſo allgemein feſtgeſetzt hat? Eine Unterſuchung darüber wird hier nicht am unrechten Orte ſein.

Um die Frage zu entſcheiden, müſſen wir die Conſtitution in doppelter Beziehung betrachten: ein Mal als Schöpferin der Regierung, welcher ſie zugleich die Gewalt ertheilt, und dann in ihrer Eigenſchaft als regelnde und beſchränkende Macht gegenüber der Regierung.

Fangen wir mit Wilhelm von der Normandie an, ſo finden wir, daß die Regierung von England urſprünglich eine Tyrannei war, die ſich auf einen Einfall und auf die Eroberung des Landes gründete. Dies wird man zugeben müſſen; und ferner wird ſich zeigen, daß die Anſtrengung, welche die Nation zu verſchiedenen Zeiten machte, dieſe Tyrannei zu mindern und weniger unerträglich zu machen, für eine Conſtitution gehalten worden iſt.

Die ſogenannte Magna Charta, welche heutzutage ſo viel Werth hat, als ein alter Kalender, war nichts weiter, als eine errungene Verzichtleiſtung der Regierung auf einen Theil ihrer Anmaßungen. Die Magna Charta ſchuf und ertheilte der Regierung keineswegs Befugniſſe, wie dies eine Conſtitution thut, ſondern war weiter nichts, als eine Art von Wiedereroberung, aber keine Conſtitution: — würde das Volk die Uſurpation völlig abgeſchüttelt haben, wie Frankreich ſeinen Despotismus vertrieb, dann hätte es eine Conſtitution zu machen gehabt.

Die Geſchichte der Eduarde und Heinriche, hinauf bis zum

Digitized by Google

Anfang der Stuarte, liefert so viele Beispiele von Tyrannei, als nur immer innerhalb der Grenzen, in welche das Volk sie eingeschränkt hatte, möglich waren. Die Stuarte versuchten diese Grenzen zu überschreiten; der Erfolg ist bekannt. In allen diesen Beispielen sehen wir überall Nichts von einer Constitution, sondern immer nur die Beschränkung angemaßter Macht.

Dann trat ein anderer Wilhelm auf, der aus demselben Geschlechte abstammte und denselben Ursprung behauptete, von den zwei Uebeln, Jakob und Wilhelm, wählte die Nation, da sie nach den Umständen eines wählen mußte, das, was ihr das kleinste schien. Hier stoßen wir auf die sogenannte Sicherheitsacte (Bill of rights). Was ist diese anders, als ein Handel, den die Parthien der Regierung mit einander auf Theilung der Gewalt, der Vortheile und Privilegien abschlossen? „So viel bekommt Ihr, das Uebrige behalte ich;" — und zur Nation sagt man: „Als Deinen Antheil sollst Du das Petitionsrecht haben." Somit ist diese sogenannte Rechtsurkunde viel eigentlicher eine Urkunde des Unrechts und der Schmach zu nennen. Das sogenannte Conventions-Parlament hat zuerst sich selbst und dann die Autorität gemacht, vermöge welcher es handelte. Einige Wenige traten zusammen und gaben sich jenen Namen; Mehrere von ihnen waren nicht einmal gewählt, und Keiner davon zu diesem Zweck.

Seit Wilhelm entstand aus jener Coalitionsbill, oder eigentlich mehr aus der von Walpole bei der hannöverschen Erbfolge eingeführten Bestechung, eine Regierungsart, welche man nicht anders als „despotische Gesetzgebung" nennen kann. Die Parthien mögen wohl zuweilen einander hindernd im Wege stehen, allein das Ganze weiß von keiner Beschränkung und erkennt sich gegenüber kein Recht an, als nur das Petitionsrecht. Wo ist also die Constitution, welche die Gewalt verleiht, oder sie beschränkt?

Wenngleich ein Theil der Regierung gewählt wird, so ist sie nichtsdestoweniger doch Despotismus, da ja die so Gewählten hin-

Digitized by Google

terher als Parlament unbeschränkte Gewalt besitzen. In diesem Falle scheiden sich Wahl und Repräsentation, und die Candidaten sind Candidaten für den Despotismus.

Ich kann nicht glauben, daß es einem Volke, welches über seine Rechte nachdenkt, eingefallen wäre, so Etwas eine Constitution zu nennen, wenn nicht der Name Constitution von der Regierung aufgebracht worden wäre. Das Wort ist nur in Umlauf gekommen, weil es in die Parlamentsreden aufgenommen wurde.

Was aber auch die Constitution in anderer Beziehung sein mag, unstreitig ist sie die allerproductivste Besteuerungsmaschine, welche je erfunden wurde. Unter der neuen Verfassung in Frankreich betrugen die Steuern nicht ganz dreizehn Schillinge auf den Kopf*), und in England, unter der jetzigen sogenannten Constitution, achtundvierzig Schillinge sechs Pence (Männer, Weiber und Kinder mit gerechnet) und dies macht zusammen fast siebenzehn Millionen Pfund Sterling, außer den Erhebungskosten, welche noch über eine Million mehr ausmachen.

Es ist zum Erstaunen, wie man in einem Lande wie England, wo die ganze bürgerliche oder Civilregierung in der Stadt und auf dem Lande durch das Volk besorgt wird, und zwar durch Gemeindebeamte, Friedensrichter, Vierteljahrssitzungen, Juries und

*) Die ganze Steuerumlage in Frankreich beträgt für das gegenwärtige Jahr dreihundert Millionen Livres, (zwölf und eine halbe Million Pfund Sterling); die indirecten Steuern sind auf drei Millionen geschätzt, also im Ganzen funfzehn und eine halbe Million, was bei einer Bevölkerung von etwa vierundzwanzig Millionen nicht ganz dreizehn Schillinge auf den Kopf macht. Frankreich hat seit der Revolution seine Steuern um fast neun Millionen Pfund Sterling jährlich herabgesetzt. Vor der Revolution mußte Paris von allen in die Stadt gebrachten Artikeln einen Eingangszoll von dreißig Procent zahlen, der an den Thoren erhoben wurde. Am ersten Mai d. J. wurde er aufgehoben, und die Thore riß man nieder.

Digitized by Google

Assisen, ohne daß der sogenannten Regierung dadurch nur die geringste Mühe oder eine weitere Ausgabe erwüchse, als für die Besoldung der Richter, eine solche Masse von Steuern nöthig haben kann. Sogar nicht einmal die innere Vertheidigung des Landes wird aus diesen Einkünften bestritten. Bei jeder Veranlassung, mag sie wahr oder erfunden sein, hat man eben beständig zu einem neuen Anlehn oder einer neuen Steuer gegriffen. Kein Wunder also, wenn man eine für die Advocaten des Hofes so vortheilhafte Staatsmaschine über die Maßen herausstreicht. Kein Wunder, wenn die Stände von St. James und St. Stephens von immerwährendem Lobe auf die Constitution wiederhallen! Kein Wunder, daß man die französische Revolution in den Abgrund verdammt und die res publica mit Schmähungen überhäuft! Das rothe Buch*) von England, wie das rothe Buch von Frankreich, sagt uns warum.

Um auszuruhen, will ich mich ein wenig mit Herrn Burke beschäftigen. Er wird mir hoffentlich verzeihen, daß ich ihn so lange habe warten lassen. „Amerika," sagt er, (in seiner Rede über die canadische Constitutionsbill) „hat nicht im Traum an eine so absurde Lehre, wie die von den Menschenrechten gedacht." Herr Burke stellt so kühne Vermuthungen auf, und seine Behauptungen und Prämissen enthalten so ungemein wenig Sinn und Verstand, daß wir gar nicht einmal die Grundsätze der Philosophie oder der Politik dagegen zu Hülfe zu nehmen brauchen: — schon die logischen Schlüsse aus seinen Vordersätzen sind lächerlich. Zum Beispiel:

Wenn, wie Herr Burke behauptet, eine Regierung nicht auf die Rechte der Menschen, doch aber auf eigene Rechte

*) Das sogenannte rothe Buch (livre rouge) in Frankreich war zwar nicht gerade ganz dasselbe, was in England der Hofkalender; aber es zeigt hinlänglich, wie ein großer Theil der Staatseinkünfte vergeudet wurde.

Digitized by Google

gegründet ist, so muß sie sich natürlich auf das Recht von Etwas, was nicht Mensch ist, gründen. Was ist nun dieses Etwas?

Im Allgemeinen kennen wir auf der Erde keine Geschöpfe außer Menschen und Thiere, und in allen Fällen, wo man nur zwei Dinge hat, von denen eines zugegeben werden muß, ist die Negation des einen eine Affirmation für das andere. Wenn nun Herr Burke die Rechte der Menschen nicht zulassen will, so spricht er zu Gunsten der Thiere, macht folglich auch die Regierung zum Thier: und wie zuweilen schwierige Fragen einander gegenseitig erläutern, so wird jetzt auf einmal der Grund klar, warum man im Tower wilde Bestien hält; sicherlich sind sie nur deshalb da, um den Ursprung der Regierung zu zeigen, — sie vertreten die Constitution. O John Bull, welche Ehren entgehen dir, daß du keine wilde Bestie bist! Nach Herrn Burke's System hättest du Zeitlebens im Tower residiren können.

Wenn Herrn Burke's Argumente nicht gewichtig genug sind, um ernsthaft zu erhalten, so ist dies weniger meine Schuld, als die seinige. Wenn ich also die Leser für die Freiheit, welche ich mir genommen, um Verzeihung bitte, so wird er hoffentlich dasselbe thun, denn er hat die Veranlassung dazu gegeben.

Nun ich Herrn Burke seine Ehre habe widerfahren lassen, kehre ich zu meinem Gegenstande zurück.

Da es in England keine Constitution giebt, um die wilden Ausbrüche der Gewalt zu beschränken und zu regeln, so giebt es dagegen manche unvernünftige und tyrannische Gesetze, und ihre Handhabung ist schwankend und ungewiß.

Die Aufmerksamkeit der Regierung von England (ich sage lieber so, als „die englische Regierung") scheint seit ihren politischen Verbindungen mit Deutschland so vollständig von den auswärtigen Angelegenheiten und den Mitteln zur Steuererhöhung in Anspruch genommen zu sein, als ob sie zu nichts Anderm da

Digitized by Google

wäre. Die einheimischen Angelegenheiten werden hintangesetzt, und von geregeltem Gesetz findet sich fast keine Spur.

Fast jeder Fall muß jetzt nach Präcedentien (früheren richterlichen Entscheidungen in einem ähnlichen Fall) entschieden werden, mögen diese nun gut oder schlecht sein, mögen sie passen oder nicht; diese Praxis ist so allgemein geworden, daß man sich des Verdachts nicht erwehren kann, es stecke eine tiefere Politik dahinter, als es auf den ersten Anblick scheint.

Seit der amerikanischen, und noch mehr seit der französischen Revolution ist dieses Herausstreichen der Lehre von den Präcedentien, wo man von der Vorzeit und von früheren Vorgängen auf die heutigen abhebt, bei der englischen Regierung wohlausgedachte Praxis geworden. Der größte Theil dieser Präcedentien ist auf ganz verkehrte Grundsätze und Ansichten gestützt, und je weiter die Zeit zurückliegt, der sie entnommen wurden, desto verdächtiger sind sie. Knüpft man an diese Präcedentien noch eine abergläubische Verehrung für Alterthümer, wie die Pfaffen Reliquien zeigen und sie für heilig ausgeben, so läßt sich die Mehrzahl der Menschen täuschen. Die Regierungen handeln jetzt, als fürchteten sie, das mindeste Nachdenken im Menschen zu erwecken. Um seine Fähigkeiten einzuschläfern und seine Aufmerksamkeit von den Revolutionsscenen abzuziehen, führen sie ihn an sanfter Hand zu dem Grabe der Vergangenheit. Sie fühlen wohl, daß seine Einsicht weiter gediehen ist, als sie ihnen lieb sein kann, ihre Politik der Präcedentien ist der Barometer ihrer Furcht. Diesem politischen Papstthum wird, gleichwie dem kirchlichen und der alten Zeit, sein Stündlein auch schlagen — es eilt seinem Ende zu. Die heiligen Lumpen und das veraltete Präcedens, der Pfaffe und der König, werden zusammen in einem Grabe vermodern.

Eine Regierung nach alten Beispielen, ohne auf die Grund-

Digitized by Google

sätze derselben Rücksicht zu nehmen, ist eines der verächtlichsten Systeme, welche man sich denken kann. In den meisten Fällen sollte gerade das Präcedens als Warnung, nicht als Beispiel dienen, und eher gemieden als nachgeahmt werden, allein anstatt dessen nimmt man es im Rummel und stellt es als Constitution, als Gesetz hin. Entweder ist die Lehre von den Präcedentien Politik, um den Menschen in der Unwissenheit zu erhalten, oder das praktische Geständniß, daß die Weisheit bei den Regierungen mit zunehmendem Alter ausartet, und nur noch auf den Stelzen und Krücken der Vorzeit weiter humpeln kann. Wie kommt es, daß diejenigen, welche sich in ihrem Hochmuthe für weiser als ihre Vorgänger halten wollen, zu derselben Zeit lediglich als die Schatten vergangener Weisheit erscheinen? Wie sonderbar geht man mit dem Alterthum um! Wie es gerade in den Kram taugt, spricht man das eine Mal von ihm als von einer Zeit der Finsterniß und Unwissenheit, das andere Mal wird es wieder als das Licht der Welt dargestellt.

Will man aber auch der Lehre von den Präcedentien folgen, so brauchen doch die Ausgaben der Regierung nicht immer die nämlichen zu bleiben. Warum Leute überschwenglich bezahlen, die nur wenig zu thun haben? Wenn Alles, was vorfallen kann, schon einmal da gewesen ist, so hat die Gesetzgebung ein Ende, und die Vorgänge bestimmen, gleich einem Wörterbuch, jeden Fall. Also ist diese Regierung entweder vor Alter kindisch geworden und muß erneuert werden, oder Alles, wobei sie ihre Weisheit anwenden könnte, ist bereits da gewesen.

Durch ganz Europa und namentlich in England, sehen wir die merkwürdige Erscheinung, wie die Nation den einen Weg hinzieht, die Regierung den andern — die eine vorwärts, die andere rückwärts. Wenn die Regierungen sich an die früheren Vorgänge, die Völker aber an Verbesserungen halten, so muß es

Digitized by Google

am Ende zu einem Bruch kommen, je früher und einfacher sie die Sache ausmachen, desto besser *).

Wir haben jetzt die Constitution im Allgemeinen als etwas von der eigentlichen Regierung Getrenntes abgehandelt, und wollen nun die einzelnen Theile betrachten, aus denen sie zusammengesetzt ist.

Ueber diesen Punkt sind die Ansichten mehr verschieden als über die Sache im Allgemeinen. Ob ein Volk zur Richtschnur für das Verfahren seiner Regierung eine Constitution haben müsse, ist eine so einfache Frage, daß alle Welt, nur gerade die Höflinge nicht, sie mit Ja beantworten. Blos über die Zusammensetzung ist man nicht völlig einig. Wenn man aber die Sache in dem gehörigen Licht betrachtet, so wird die Schwierigkeit wie überall verschwinden.

Zuvörderst muß man voraussetzen, daß eine Nation das Recht zur Errichtung einer Constitution hat. Ob sie dieses Recht zuerst auf die verständigste Weise ausübt, ist freilich eine andere Frage. Sie macht eben die Sache nach bestem Wissen; und fährt sie so fort, dann werden am Ende alle Irrthümer verschwinden.

Sobald nun aber dieses Recht bei einer Nation einmal feststeht, so braucht man nicht zu fürchten, daß sie dasselbe zu ihrer

---

*) In England haben sich die Verbesserungen in Ackerbau, Gewerben, Manufacturen und Verkehr, im Widerspruch mit dem Geiste der Regierung, welcher sich an die Vorzeit hält, Bahn gebrochen. Speculation und Industrie der Einzelnen und die zahlreichen Vereine, für welche, um in der Volkssprache zu reden, die Regierung weder Kissen noch Polster ist, haben jene Verbesserungen hervorgebracht. Kein Mensch dachte bei seinem Project an die Regierung, Jeder hatte nur den Wunsch, man möge ihn ruhig gewähren lassen. Ein paar einfältige ministerielle Zeitungen versündigen sich fortwährend an dem Verbesserungsgeiste des Volkes, indem sie Alles einem Minister zuschreiben. Ebensogut könnte man dieses Buch einem Minister zuschreiben.

Digitized by Google

eignen Beeinträchtigung anwenden werde; sie kann kein Interesse dabei haben sich selbst Schaden zu thun.

Obgleich alle amerikanischen Constitutionen von einem allgemeinen Grundsatz ausgehen, so sind doch nicht zwei in ihren einzelnen Theilen oder in Austheilung der Gewalt, welche sie ihren Regierungen verleihen, ganz gleich. Sie weichen mehr oder minder von einander ab.

Bei Errichtung einer Constitution muß man vor Allem fragen: Zu welchem Zweck braucht man eine Regierung? und dann: Wie läßt sich der Zweck am besten und wohlfeilsten erreichen?

Die Regierung ist nichts weiter als eine Nationalassociation, und hat das Wohl des Einzelnen sowie der Gesammtheit zum Gegenstand, Jedermann verlangt sein Geschäft betreiben zu dürfen und will der Früchte seiner Arbeit und des Ertrags seines Eigenthums in Ruhe und Sicherheit auf die wenigst kostspielige Weise froh werden. Sobald dies erreicht wird, ist der Zweck, zu welchem eine Regierung eingeführt werden muß, vollkommen erreicht.

Man hat die Regierung bisher unter drei bestimmte Hauptabtheilungen gebracht: die gesetzgebende, die ausübende und die richterliche Gewalt.

Wenn wir aber unsern Verstand walten lassen, nicht gestört durch die Gewöhnung an eine verirrende Terminologie, dann sehen wir nicht mehr als zwei Staatsgewalten, aus denen die bürgerliche Regierung zusammengesetzt ist, nämlich die gesetzgebende, oder die Gewalt, Gesetze zu machen, und die Gewalt, sie zu vollziehen oder zu verwalten. Alles, was zur bürgerlichen Regierung gehört, fällt von selbst unter die eine oder die andere dieser beiden Abtheilungen.

So weit es die Handhabung der Gesetze betrifft, ist die sogenannte richterliche Gewalt, im eigentlichsten Verstande, die aus-

Digitized by Google

übende Gewalt jedes Landes, an sie steht jedem Einzelnen die Berufung zu und durch sie werden die Gesetze gehandhabt. Einen andern klaren Begriff können wir uns über die amtliche Handhabung der Gesetze nicht machen. In England, wie auch in Frankreich und Amerika, fängt diese Gewalt bei dem Friedensrichter an und geht so durch alle Gerichtsstellen hinauf.

Die Erklärung, was darunter verstanden wird, wenn man die Monarchie die ausübende Gewalt nennt, muß ich den Höflingen überlassen. Es ist lediglich ein Name, unter welchem die Handlungen der Regierung geschehen, und jeder andere oder auch gar keiner thäte es eben so gut; die Gesetze haben deshalb weder mehr noch weniger Kraft. Die richtigen Grundsätze und die Vortheile, welche das Volk darin sieht, müssen sie aufrecht halten; bedürfen sie einer weiteren Stütze, so ist dies ein Zeichen, daß in dem Regierungssystem Unvollkommenes ist. Ein Gesetz, dessen Ausübung Schwierigkeiten hat, kann im Ganzen kein gutes sein.

Rücksichtlich der Organisation der gesetzgebenden Gewalt ist man in verschiedenen Ländern verschiedenartig zu Werke gegangen. Im Amerika besteht sie überhaupt aus zwei Häusern, Frankreich hat nur eines, aber in beiden Ländern wird sie durchweg vermittelst Repräsentation ausgeübt.

Unter dem langen Druck angemaßter Gewalt hatten die Menschen so wenig Gelegenheit, die nothwendigen Proben über die verschiedenen Regierungsarten und deren Grundsätze anzustellen, um das Beste herauszufinden, daß man erst jetzt die Regierung kennen zu lernen anfängt und es noch an Erfahrung zu genauerer Bestimmung der Einzelnheiten fehlt.

Die Einwendungen gegen zwei Häuser sind:

Erstlich ist es eine Inconsequenz, wenn ein Theil der ganzen Gesetzgebung zur entgiltigen Abstimmung kommen kann, während dieser Gegenstand selbst, in Bezug auf die Gesammtheit der

Digitized by Google

Gesetzgebung, noch immer der Verbesserung, also noch neuen Aufklärungen unterliegt.

Zweitens, wenn man jedes Haus einzeln für sich abstimmen läßt, so kann sich der mögliche Fall ereignen — welcher auch nicht selten wirklich eintritt — daß die Minorität die Majorität beherrscht, und zwar hie und da bis zu einem hohen Grade von Ungereimtheit.

Drittens, daß zwei Häuser einander willkürlich einschränken und controliren, ist gleichfalls ein Widerspruch; denn nach den Grundsätzen echter Repräsentation kann nicht eines verständiger sein als das andere. Sie können ebensowohl das Unrichtige wie das Richtige treffen, — und eine Gewalt zu verleihen, wo man nicht zugleich auch die Weisheit zum Gebrauche derselben verleihen, noch auch des richtigen Gebrauchs gewiß sein kann, stellt wenigstens den Zufall auf gleiche Stufe mit der Vorsicht*).

---

*) Die beiden Häuser, welche das englische Parlament bilden, scheinen wirklich in eines zusammengeflossen zu sein und als Gesetzgebung keine Selbständigkeit zu besitzen. Der jeweilige Minister berührt sie gleichsam mit einem Mohnstengel und schläfert sie zur Unterwürfigkeit ein.

Fassen wir aber die besonderen Fähigkeiten der beiden Häuser ins Auge, so erscheint die Verschiedenheit so groß, daß es eine offenbare Ungereimtheit ist, da eine Gewalt verleihen zu wollen, wo man nicht gewiß sein kann, daß auch Verstand genug vorhanden ist um sie gebrauchen zu können. So elend es um die Repräsentation in England auch stehen mag, so ist sie doch noch Mannheit im Vergleich mit dem was man das Haus der Lords nennt; und dieses mit Spottnamen bedachte Haus wird so wenig beachtet, daß das Volk kaum je danach fragte, was darin vorgeht. Ueberhaupt scheint es am meisten unter Einfluß zu stehen und sich am weitesten von dem Volksinteresse zu entfernen. In den Debatten über die Theilnahme an dem russisch-türkischen Kriege war die Majorität dafür im Hause der Peers über neunzig, während es in dem andern Hause, welches mehr als doppelt so viel Mitglieder zählt, dreiunsechzig waren.

Das Verfahren bei der Bill des Herrn Fox über die Rechte der Schwurgerichte verdient auch der Erwähnung. Die Leute, welche man

Digitized by Google

Als Einwand gegen ein einziges Haus wird geltend gemacht, daß es stets in der Lage sei, einen zu raschen Entschluß zu fassen.

Man darf aber zugleich nicht vergessen, daß durch eine Constitution, welche die Grenzen der Gewalt und die Grundsätze, nach denen die Gesetzgebung verfahren muß, genau bezeichnet, schon eine wirksame und kräftige Schranke gesetzt ist; zum Beispiel: Würde einem gesetzgebenden Körper Amerikas eine ähnliche Bill vorgelegt werden, wie sie im englischen Parlament zu Anfang der Regierung Georgs des Ersten durchging, nämlich die Dauer der Versammlung auf längere Zeit auszudehnen als bisher, so liegt die Schranke in der Constitution, welche sagt: „Bis hieher und nicht weiter."

Um nun aber den Einwand zu beseitigen, daß ein einzelnes Haus vorschnell entscheiden möchte, und um zugleich die Widersprüche, in manchen Fällen Absurditäten, zu vermeiden, welche bei zwei Häusern entstehen, hat man zum Vortheile beider folgende Einrichtung vorgeschlagen:

Erstens: es soll nur eine einzige Repräsentation geben.

Zweitens: dieselbe soll durch das Loos in zwei oder drei Theile getheilt werden.

Drittens: jeder Antrag soll vorerst in diesen Abtheilungen der Reihenfolge nach berathen werden und zwar so, daß sie einander wechselseitig zuhören können, ohne daß übrigens abgestimmt wird. Dann wird der Gegenstand noch ein Mal in allgemeine Berathung genommen und durch Abstimmung ein Beschluß gefaßt.

Peers nennt, waren nicht Gegenstand dieser Bill. Sie besaßen schon mehr Privilegien, als die Bill Anderen ertheilte. Sie sind ihre eigne Jury, und sollte irgend Einer aus ihrem Hause wegen eines Pasquills angeklagt werden, so würde er, selbst überwiesen, das erste Mal durchkommen. Eine solche Rechtsungleichheit sollte in keinem Lande existiren. Die französische Verfassung sagt: „Das Gesetz ist für Alle das Nämliche, es mag beschützen oder bestrafen; alle Bürger sind vor ihm gleich."

Digitized by Google

Diesem Verbesserungsvorschlage reiht sich ein anderer an, welcher eine beständige successive Erneuerung der Repräsentation will. Jedes Jahr tritt nämlich ein Drittheil der Repräsentanten jeder Provinz aus, deren Stelle durch neue Wahlen ersetzt wird; das nächste Jahr tritt das zweite Drittheil aus und wird auf gleiche Weise ersetzt; alle drei Jahre ist allgemeine Wahl *).

Wie aber auch die einzelnen Theile einer Constitution eingerichtet sein mögen, ein allgemeines Hauptunterscheidungsprinzip zwischen Freiheit und Sclaverei steht fest, nämlich „daß alle Erbregierung über ein Volk eine Art von Sclaverei, Repräsentativregierung dagegen Freiheit ist."

Betrachten wir die Regierung aus dem einzig richtigen Gesichtspunct, als Nationalassociation, so muß sie dergestalt beschaffen sein, daß sie durch keinen Zufall, der irgend einem Theile zustößt, in Unordnung kommen kann, und deßhalb darf keine außerordentliche Gewalt, welche eine solche Wirkung hervorbringen könnte, irgend einem Individuum in die Hände gelegt sein.

Der Tod, Krankheit, Abwesenheit oder Pflichtvergessenheit eines Mitgliedes der Regierung dürfen in Bezug auf die Nation von ebensowenig Bedeutung sein, als wenn einem Gliede des englischen Parlaments oder der französischen Nationalversammlung das Nämliche zustieße.

Nichts läßt die Nationalgröße in einem armseligeren Licht erscheinen, als wenn durch einen Zufall, der einem Individuum begegnet, oder durch eine Handlung desselben, Verwirrung ent-

*) Die Repräsentativeinrichtung Englands ist in der That zu absurd um nur davon zu reden. Die repräsentirten Theile nehmen fast alle an Bevölkerung ab, die unrepräsentirten dagegen zu. Es ist eine allgemeine Nationalconvention nothwendig, um den ganzen Zustand der Regierung in Erwägung zu ziehen.

Digitized by Google

ſteht; und oft wird die Lächerlichkeit der Sache noch durch die natürliche Unbedeutſamkeit der Perſon vermehrt, welche Anlaß dazu giebt. Beſtände eine Regierung mit der Einrichtung, daß Nichts vor ſich gehen könnte, ſobald nicht eine Gans oder ein Gänſerich im Senate zugegen wäre, ſo würden die Schwierigkeiten, welche durch das Davonfliegen oder Erkranken der Gans oder des Gänſerichs entſtänden, eben ſo groß und weſentlich ſein, als wenn das Thier König hieße. Wir lachen über die albernen Schwierigkeiten, welche ſich die Leute ſelbſt bereiten, die zugleich nicht einſehen, daß die allergrößten Lächerlichkeiten bei den Regierungen vorkommen *).

Die amerikaniſchen Conſtitutionen ſchließen alle ſolche kindiſchen Verlegenheiten, wie ſie in monarchiſchen Staaten vorkommen, gänzlich aus. Eine Einſtellung der Regierung kann, aus was irgend für einem Grund, auch nicht einen Augenblick vorkommen. Das Repräſentationsſyſtem ſorgt für Alles, und iſt

*) Im Kanton Bern in der Schweiz ſoll es ſeit undenkbaren Zeiten Brauch geweſen ſein, auf Staatskoſten einen Bären zu halten, und man machte das Volk glauben, Alles würde zu Grunde gehen, wenn ſie keinen Bären hätten. Vor etlichen Jahren wurde dieſer Bär plötzlich krank und crepirte ſo ſchnell, daß man nicht ſogleich einen neuen herbeiſchaffen konnte. Während dieſes Interregnums machte nun das Volk die Entdeckung, daß das Korn wuchs, daß der Weinſtock blühte, daß Sonne und Mond auf- und nieder gingen, kurz daß Alles gerade ſo ging wie vorher. Daraus ſchöpfte es Muth und beſchloß, fürder keinen Bären mehr zu halten. „Denn" ſagten ſie „der Bär iſt ein ſehr gefräßiges, koſtſpieliges Thier, ohnedies muß man ihm ja die Klauen ſtutzen, wenn er die Bürger nicht zerreißen ſoll."

Dieſe Geſchichte von dem Berner Bären ſtand, zur Zeit der Flucht Ludwigs des XVI., in einer franzöſiſchen Zeitung, und die Anſpielung auf die Monarchie konnte in Frankreich nicht mißverſtanden werden; allein die Berner Ariſtokratie muß ſie auf ſich bezogen haben, denn die franzöſiſchen Zeitungen ſind dort verboten worden.

Digitized by Google

auch das einzige, bei welchem Völker und Regierungen stets in ihrer eigenthümlichen Würde erscheinen.

So wie keinem Einzelnen eine außerordentliche Gewalt in die Hand gegeben werden sollte, so darf auch Niemand aus den Staatsgeldern mehr beziehen, als seine Dienste werth sind. Es kommt nicht darauf an, ob man einen Mann Präsident, König, Kaiser, Senator oder sonst bei einem Namen nennt, den er passender- oder thörichterweise angenommen oder gar angemaßterweise sich beigelegt hat, er kann nur einen gewissen Dienst im Staate versehen, und ein solcher Dienst, mag der Mann sein wer er will, und mag sein Amt heißen wie es will, Monarch, Präsident, Senator oder wie irgend sonst, kann nie den Werth von zehntausend Pfd. jährlich übersteigen. Alle großen Dienste, die der Welt geleistet worden sind, geschahen durch Freiwillige, welche keine Bezahlung dafür annahmen. Der gewöhnliche Gang des Dienstes aber ist überhaupt nach einem so allgemeinen Maßstabe der Fähigkeiten geordnet, daß es in allen Staaten eine Menge passender Leute dafür giebt, deßhalb kann von einer außerordentlichen Belohnung nicht die Rede sein. „Das Regieren" sagt Swift „ist ein einfaches Ding, und tausend Köpfe haben die Fähigkeit dazu."

Es ist eine Unmenschlichkeit, wenn ein Individuum eine Million Pfd. Sterl. aus den Landessteuern beziehen soll, wozu Tausende, die mit Mangel und Elend zu kämpfen haben, ihr Scherflein beitragen müssen. Die Regierung besteht nicht in einem Gegensatze zwischen Kerker und Palästen, zwischen Armuth und Pracht; sie ist nicht da, um dem Dürftigen sein Letztes zu nehmen und den Elenden noch elender zu machen. Doch davon werde ich nachher noch reden und beschränke mich vor der Hand auf meine politischen Bemerkungen.

Wenn man einem Einzelnen im Staat außerordentliche Gewalt und außerordentliche Bezahlung giebt, so wird er zum Mit-

Digitized by Google

telpunct, um welchen sich Verderbtheit aller Art sammelt und bildet. Man gebe einem Mann jährlich eine Million, sammt der Gewalt, auf Kosten des Landes Stellen zu schaffen und zu vergeben, so wird die Freiheit dieses Landes keinen Augenblick sicher sein. Der sogenannte Glanz des Thrones ist das offenbarste Verderbniß des Staates — das Werk einer Bande von Parasiten, die in üppiger Faulheit von den Steuern des Landes schwelgen.

Besteht einmal solch ein fehlerhaftes System, so wird es zum Schutz und Schirm für alle untergeordneten Mißbräuche. Der Mann mit der jährlichen Million ist der Letzte, welcher den Geist der Reform befördert, denn er fürchtet, sie möchte auch an ihn kommen. In seinem Interesse liegt es stets, die kleineren Mißbräuche zu vertheidigen, denn sie sind die Außenwerke zum Schutz der Festung; und an dieser Art von politischer Fortification haben alle Theile ein so gemeinsames Interesse, daß man niemals zu fürchten braucht, sie werden je einander angreifen *).

*) Es ist kaum möglich, einen Gegenstand zu berühren, der nicht an irgend einen faulen Fleck der Regierung erinnerte. Das Gleichniß „der Fortification" hängt leider mit einem Umstande zusammen, der sich genau auf den oben beklagten Mißstand bezieht.

Unter der Menge von Mißbräuchen, welche ältere oder neuere Regierungen eingeführt oder befördert haben, giebt es keinen großartigern, als wenn die Unterhaltung eines Mannes und dessen Nachkommen auf den Staatsbeutel decretirt wird. Dem Armen ein Almosen zu reichen gebietet die Menschlichkeit; allein wo ist das moralische oder politische Recht, vermöge dessen eine Regierung befehlen kann, daß der Mann, welcher Herzog v. Richmond heißt, vom Publicum erhalten werden solle? Und doch kann, wenn es wahr ist, was sich alle Welt erzählt, kein Bettler in London sein armseliges Bischen Kohlen kaufen, ohne zur Civilliste des Herzogs mit zu steuern. Betrüge die ganze Auflage auch nur einen Schilling jährlich, so bliebe die Ungerechtigkeit des Grundsatzes immer dieselbe, allein wenn sich, wie man sagt, die Summe auf nicht weniger denn 20,000 Pfd. jährlich beläuft, so ist die Abscheulichkeit zu groß, als daß sie länger

Digitized by Google

Einzig durch die Mißbräuche, welche sie beschützt, hat sich die Monarchie so viele Jahrhunderte lang erhalten. Der Hauptbetrug nimmt alle übrigen unter seine Fittige. Durch Gestattung der Theilnahme an der Beute macht er sich Freunde, denn sobald er dieß unterläßt, hört er auf das Idol der Höflinge zu sein.

Sowie das Princip, nach welchem die Constitutionen jetzt gebildet werden, keine Erbansprüche auf die Regierung mehr gelten läßt, so verwirft es auch die ganze Liste der unter dem Namen von Vorrechten bekannten Anmaßungen.

Wenn man bei irgend einer Regierung ohne anscheinende Gefahr einem Einzelnen Vorrechte gestatten könnte, so wäre dies bei der amerikanischen Bundesregierung. Der Präsident der vereinigten Staaten wird nur auf vier Jahre gewählt. Er ist nicht nur im allgemeinen Sinne des Worts verantwortlich, sondern es ist in der Constitution noch für eine besondere Art von Garantie gesorgt: er muß fünfunddreißig Jahre alt und im Lande geboren sein.

Vergleichen wir diesen Punct mit dem Zustande der Regierung in England, so stellt sich eine solche Verschiedenheit heraus, daß diese zur reinen Absurdität wird. In England ist der, welcher Prärogative ausübt, häufig ein Fremder, stets ein halber Fremder und stets mit einer Fremden verheirathet. Er steht nie in voller natürlicher oder politischer Verbindung mit dem Lande, ist für Nichts verantwortlich und wird mit dem achtzehn-

---

fortbestehen sollte. Dies ist eins von den Ergebnissen der Monarchie und Aristokratie.

Bei dieser Bemerkung leitet mich keine persönliche Abneigung. Obgleich ich es für eine Gemeinheit halte, wenn irgend Jemand auf Kosten des Staates lebt, so liegt doch hier der Fehler in der Regierung, und der Mißbrauch ist so allgemein geworden, daß es keinen Unterschied macht, ob die Parteien zum Ministerium oder zur Opposition gehören, sie sind immer ihrer gegenseitigen Gewährleistung gewiß.

Digitized by Google

ten Jahre mündig, dennoch darf ein Solcher Bündnisse mit dem Auslande schließen, ohne daß die Nation darum weiß, kann Krieg erklären und Frieden machen, ohne sie darum zu fragen.

Aber dies ist noch nicht Alles. Obgleich eine solche Person nicht wie ein Erblasser über die Regierung verfügen kann, so hängen doch die Heirathsverbindungen von ihm ab, wodurch ein großer Theil desselben Zweckes erreicht wird. Er darf zwar nicht geradezu die halbe Regierung an Preußen vermachen, kann aber eine Eheverbindung eingehen, welche ungefähr dasselbe bewirkt. Unter solchen Umständen ist es ein Glück für Großbritannien, daß es nicht auf dem Festlande liegt, sonst könnte es, wie Holland, leicht unter die Dictatur von Preußen fallen. Eine Heirath hat Holland so gut unter Preußens Scepter gebracht, als wenn die offenbare Tyrannei eines Vermächtnisses der Regierung als Mittel dazu gebraucht worden wäre.

Die Präsidentschaft in Amerika (oder wie sie zuweilen auch heißt, die Executive) ist das einzige Amt, welches kein Fremder bekleiden kann, und in England das einzige, welches er bekleiden kann. Ein Fremder darf nicht Mitglied des Parlaments sein, aber ein sogenannter König kann er sein. Wenn es irgend einen Grund giebt, Fremde auszuschließen, so muß man dies bei solchen Aemtern thun, wo sich am leichtesten Unheil stiften läßt, und wo nur in dem höchsten Grade der Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe eine Bürgschaft für das Vertrauen liegt. So wie aber die Völker in dem großen Geschäfte der Errichtung von Constitutionen voranschreiten, so werden sie auch genauer in die Natur und den Wirkungskreis des sogenannten Executivparlaments eindringen. Was die gesetzgebenden und richterlichen Departemente sind, kann Jeder sehen, aber das, was man, getrennt von diesen beiden, in Europa die Executive nennt, ist entweder ein politischer Ueberfluß oder ein Chaos von unbekannten Dingen.

Digitized by Google

Außer einem gewissen officiellen Departement, an welches sowohl vom Inland als auch vom Ausland Alles das gehen muß, was den Nationalrepräsentanten vorgelegt werden soll, bedarf es keines weiteren; allein es ist widersinnig, dieses das executive Departement zu nennen, und man kann es jedenfalls nicht anders als der gesetzgebenden Gewalt untergeordnet ansehen. Die souveraine Gewalt in einem Lande ist die, welche die Gesetze macht, alles Andere sind amtliche Stellen.

Wenn die Grundsätze festgestellt und die verschiedenen Theile der Constitution einmal organisirt sind, dann muß zunächst für den Unterhalt der Leute gesorgt werden, welchen das Volk die Handhabung der constitutionellen Gewalt anvertraut.

Das Volk hat kein Recht auf die Zeit und die Dienste irgend eines Individuums, ohne dieses dafür zu entschädigen, und ebensowenig ist ein Grund dazu vorhanden, für den Unterhalt des einen Theils der Regierung zu sorgen und nicht auch für den andern.

Wenn wir aber auch annehmen wollten, daß die Ehre, mit irgend einem Theile der Regierung betraut zu werden, schon Belohnung genug sei, so sollte dies auch bei Allen ohne Unterschied so gehalten werden. Sollen die Glieder des gesetzgebenden Körpers eines Landes auf ihre eignen Kosten dienen, so muß die sogenannte Executive, nenne man sie nun die monarchische Gewalt oder wie sonst, es auch thun. Es ist ein Widerspruch, den Einen zu bezahlen, während man die Dienste des Andern umsonst verlangt.

In Amerika ist jede Regierungsstelle anständig aber nicht übermäßig besoldet. Jedes Mitglied des Congresses und der Deputirtenkammern bezieht einen hinreichenden Gehalt; wogegen in England für den Unterhalt des einen Theils der Regierung verschwenderisch, für den andern aber gar nicht gesorgt ist, so daß der eine die Mittel zur Bestechung in Händen hat, während

Digitized by Google

der andere in die Lage kommt, sich bestechen zu lassen. Um in England dieser Bestechlichkeit größtentheils Einhalt zu thun, brauchte man nur den vierten Theil der jetzigen Ausgabe so zu verwenden wie in Amerika.

Eine weitere Reform in den amerikanischen Verfassungen ist die Abschaffung jeder Eidesleistung an einen Einzelnen. Der Huldigungseid wird in Amerika einzig der Nation geleistet. Ein Individuum als Figur für eine Nation hinzustellen, ist ungereimt. Die Nationalwohlfahrt ist die oberste Bedingung, und deßhalb sollte der Zweck eines Huldigungseides nicht dadurch in den Schatten gestellt werden, daß man ihn figürlich oder für einen Andern abnimmt. Der sogenannte Bürgereid in Frankreich, welcher „der Nation, dem Gesetz und dem Könige" geleistet wird, ist etwas Unpassendes. Wenn man ihn überhaupt haben will, so schwöre man ihn, wie in Amerika, allein der Nation. Das Gesetz kann gut oder auch nicht gut sein; hier kann es aber keinen andern Sinn haben, als daß es der Wohlfahrt der Nation förderlich sei, und liegt folglich schon von selbst darin. Das Uebrige der Eidesformel ist aus dem Grunde unpassend, weil kein auf eine Persönlichkeit sich beziehender Eid abgenommen werden sollte. Er ist ein Ueberrest einerseits der Tyrannei, andrerseits der Sclaverei; und der Name des Schöpfers sollte nicht zum Zeugen der Herabwürdigung seiner Schöpfung mißbraucht werden; oder wenn er, wie schon angedeutet, figürlich für die Nation genommen wird, so ist er hier überflüssig. Wenn sich auch die Eidesleistungen bei den Anfängen einer Regierung vertheidigen lassen, so sollte man sie doch wenigstens später nicht mehr dulden. Bedarf eine Regierung zu ihrem Bestehen der Eide, so ist es ein Zeichen, daß sie des Bestehens nicht werth ist und sollte nicht weiter bestehen. Man mache die Regierung zu dem, was sie sein soll, so wird sie sich von selbst halten.

Zum Schluß noch Folgendes. Eine der bedeutendsten Ver-

Digitized by Google

besserungen, die man zur dauernden Sicherheit und zum Fortschritte der constitutionellen Freiheit gemacht hat, ist die Vorsorge, welche die neuen Constitutionen zu ihrer zeitweisen eigenen Revision, Veränderung und Verbesserung treffen.

Der Grundsatz, auf den Herr Burke sein politisches Glaubensbekenntniß gebaut hat: „die Nachwelt bis an das Ende der Zeit zu binden und zu beschränken und allen ihren Rechten auf ewig zu entsagen" — ist zu abscheulich, als daß ich noch weiter darüber streiten möchte; deßhalb gehe ich darüber weg und beschränke mich lediglich darauf, ihn angeführt zu haben.

Man fängt jetzt an, über die Regierung zur Einsicht zu kommen. Bisher war sie die reine Gewaltsausübung, welche keine wirksame Berufung auf irgend Rechte zuließ und sich lediglich auf den Besitz gründete. So lange der Feind der Freiheit auch ihr Richter war, konnte der Fortschritt ihrer Grundsätze nur sehr gering sein.

Die Constitutionen von Amerika und Frankreich haben entweder eine Zeit zu ihrer Revision festgesetzt oder die Art und Weise bestimmt, wie Verbesserungen gemacht werden sollen. In jedwede Einrichtung, wobei Grundsätze mit Ansichten und der Praxis in Verbindung kommen, muß nothwendig der Lauf der Begebenheiten nach einer gewissen Zeit Störungen und Widersprüche bringen und sie unhaltbar machen. Damit sich nun solche Fehler nicht so weit anhäufen, daß man am Ende den Muth verliert, sie auszumerzen, oder bis sie Revolutionen zur Folge haben, ist es am besten, Vorkehr zu treffen, daß die Gebrechen zu rechter Zeit geheilt werden. Die Rechte des Menschen sind die Rechte aller Generationen von Menschen, und keine kann sie ausschließlich an sich reißen. Ist Etwas werth, daß man es befolgt, so wird man es eben seines Werthes halber befolgen, und darin liegt die Bürgschaft, nicht aber in Bedingungen, die man etwa darauf legt. Wenn Einer seinen Erben Etwas hinterläßt,

Digitized by Google

so knüpft er nicht die Verbindlichkeit daran, daß sie es annehmen müssen. Warum sollten wir es mit den Constitutionen anders machen?

Die besten Constitutionen, welche sich für heute entwerfen ließen, werden schon in wenigen Jahren Manches zu wünschen übrig lassen. Ueber die Regierung ist dem Menschen ein Licht aufgegangen, das ihm früher verborgen war. Mit dem letzten Athemzuge der Barbarei des gegenwärtigen alten Regierungssystems wird die gegenseitige moralische Stellung der Menschen eine andere werden. Der Mensch wird nicht mehr in den rohen Begriffen aufwachsen, die ihn Seinesgleichen als Feinde betrachten lassen, weil sie zufällig in einem andern Lande geboren sind; und da Constitutionen stets sowohl zu äußeren als einheimischen Verhältnissen in gewisser Verbindung stehen, so sollten auch die Mittel, sich alle fremden oder einheimischen Veränderungen zu Nutz zu machen, in jede Constitution aufgenommen sein.

Wir bemerken bereits eine Veränderung in der gegenseitigen Nationalstimmung von England und Frankreich, was, wenn wir nur ein paar Jahre zurückblicken, schon an sich eine Revolution ist. Wer hätte voraussehen oder glauben können, daß jemals in England ein volksthümlicher Toast auf eine französische Nationalversammlung ausgebracht oder daß ein Freundschaftsbündniß der Wunsch beider Nationen werden würde? Man sieht daraus, daß der Mensch, wenn er nicht durch die Regierung verdorben wird, von Natur der Freund des Menschen und die menschliche Natur an und für sich nicht schlecht ist. Der Geist der Eifersucht und Rohheit, welchen die Regierungen seit zwei Jahrhunderten ihren Völkern einprägten, und der diese ihrem Besteuerungszwecke dienstbar machte, weicht jetzt den Forderungen der Vernunft, des eigenen Vortheils und der Menschlichkeit. Nachgerade schaut man den Höfen in die Karten, und das Heimlichthun, sammt all' der listigen Gauklerei, womit sie die Menschen hinter das

Digitized by Google

Licht geführt haben, ist im Abnehmen. Ihre Macht hat den Todesstoß erhalten; wenn sie sich auch noch eine Weile hinschleppt, so wird sie doch am Ende erlöschen.

So gut wie Alles, was den Menschen angeht, muß auch die Regierung für die Verbesserung offen sein. Statt dessen aber haben die Unwissendsten und Lasterhaftesten des Menschengeschlechts seit Jahrhunderten sie an sich gerissen. Bedarf es eines weiteren Beweises ihres heillosen Haushalts, als die ungeheueren Schulden und Steuern, unter denen alle Völker seufzen? Bedarf es weiterer Beweise, als den Zank und Hader, in welchen sie die Welt gestürzt haben?

Kaum erst aus unseren barbarischen Verhältnissen erlöst, können wir nicht wohl bestimmen, wie weit die Verbesserung der Regierungssysteme um sich greifen wird; soviel glauben wir aber vorauszusehen, daß Europa noch einmal eine große Republik sein und die Menschheit frei werden wird.

Fünftes Capitel.

Mittel und Wege die Lage von Europa zu verbessern.

Betrachten wir den Gegenstand, der, großartig wie der Erdgürtel, das ganze Gebiet der Menschheit umfaßt, so läßt sich dessen Verfolgung unmöglich auf eine einzelne Richtung beschränken. Bei allen Ständen, unter allen Verhältnissen faßt er Grund, er verbindet die Einzelnen — das Volk — die Welt.

Ein kleiner Funke, der sich in Amerika entzündete, ist zur Flamme geworden, die sich nicht mehr auslöschen läßt. Nicht zerstörend, wie die ultima ratio regum, macht sie ihren Weg von Nation zu Nation, sie erobert durch stilles Schaffen. Der Mensch fühlt sich verändert und weiß kaum selbst wie. Wenn er genau

Digitized by Google

auf seinen Vortheil Acht hat, so gewinnt er eine Kenntniß seiner Rechte und findet am Ende, daß die Macht und Gewalt des Despotismus nur durch die Furcht besteht, ihm die Spitze zu bieten, und daß es also „um frei zu sein, lediglich des Willens dazu bedarf."

In dem bisherigen Verlaufe meiner Schrift habe ich versucht, ein System von Grundsätzen zu entwickeln, auf welches sich eine Regierung gründen muß; jetzt werde ich die Mittel und Wege angeben, wie dasselbe sich praktisch machen läßt. Um aber diese Seite meines Gegenstandes im gehörigen Licht und um so wirksamer darzustellen, dürften einige vorläufige Bemerkungen, welche aus jenen Grundsätzen fließen oder mit ihnen im Zusammenhange stehen, nothwendig sein.

Was immer die Form oder Constitution einer Regierung sein mag, nie darf sie etwas Andres zum Zweck haben, als die allgemeine Wohlfahrt; — trachtet sie dagegen Elend zu erzeugen und zu befördern, so ist sie eine schlechte Regierung und muß verbessert werden.

Der Sprachgebrauch theilt die Menschen in civilisirte und uncivilisirte. Bei dem einen Zustande setzt man Glück und Reichthum, bei dem andern Mangel und Entbehrung voraus. So sehr man indessen auch unsre Einbildungskraft durch schöne Schilderungen und Vergleichungen bestechen mag, so ist doch nichts desoweniger wahr, daß ein großer Theil der Menschen in sogenannten civilisirten Ländern in einem Zustande von Armuth und Elend lebt, welcher weit unter dem des Wilden steht. Ich spreche nicht blos von einem Lande; so ist es in England, so in ganz Europa. Forschen wir nach der Ursache.

Diese liegt nicht in einem Naturfehler der Grundsätze der Civilisation, sondern darin, daß man diese Grundsätze nicht allgemein praktisch werden läßt; die Folge davon ist ein ewiges Kriegs- und Ausgabesystem, das die Länder aussaugt und die all-

Digitized by Google

gemeine Wohlfahrt, welche die Civiliſation geben kann, zu nichte macht.

Alle europäiſchen Regierungen (Frankreich nicht ausgenommen) ſind nicht auf das Princip der allgemeinen Civiliſation gegründet, ſondern auf das Gegentheil. In ihren Beziehungen zu einander befinden ſich dieſe Regierungen in demſelben Zuſtande, den wir das wilde, uncivilisirte Leben nennen; ſie ſetzen ſich über göttliche und menſchliche Geſetze und ſind in Bezug auf Grundſatz, gegenſeitiges Benehmen, eben ſo vielen Individuen im Naturzuſtande gleich.

Die Bewohner jedes Landes, welches unter der Civiliſirung der Geſetze ſteht, verſittlichen einander leicht, allein da ſich die Regierungen ſelbſt noch in einem Zuſtande von Uncultur befinden und beinahe ſtets in Kriegen begriffen ſind, ſo laſſen ſie den Ueberfluß, welchen das civiliſirte Leben hervorbringt, ſich nicht weiter über den uncivilisirten Theil ausdehnen. Auf dieſe Weiſe wird der Barbarismus der Regierung auf die innere Civiliſation eines Landes gepfropft und nimmt dieſem, hauptſächlich den Armen, einen großen Theil des Erwerbs, der zu ihrem Unterhalt und Wohlergehen nothwendig iſt. Abgeſehen von aller Moralität und Philoſophie iſt es ſchon an ſich eine ſehr traurige Thatſache, daß mehr als ein Viertheil der menſchlichen Arbeit alle Jahre durch dieſes barbariſche Syſtem verſchlungen wird.

Der Geldvortheil, den alle Regierungen von Europa in der Aufrechthaltung dieſes Zuſtandes der Uncultur gefunden haben, trägt die Schuld, daß dieſes Uebel immer fortwuchert. Es giebt ihnen Vorwand zur Machtausübung und zur Auflage von Steuern, wozu ſie ſonſt weder Gelegenheit noch Entſchuldigung hätten, wenn der Kreis der Civiliſation vollſtändig gezogen wäre. Die bürgerliche Regierung allein, oder die Regierung der Geſetze, leiht keinen Vorwand zu vielen Steuern, ſie entwickelt ihre Thätigkeit unmittelbar unter den Augen des Landes und ſchließt die

Digitized by Google

Möglichkeit jeder groben Täuschung aus. Spielt aber das Stück in dem uncivilisirten Streite der Regierungen, so ist ein weites Feld zu allerlei Vorwänden offen, und das Land, welches nicht länger selbst Richter sein kann, ist jeder beliebigen Täuschung von Seiten der Regierung preisgegeben.

Nicht zu dem dreißigsten, kaum zum vierzigsten Theile der Steuern in England giebt die bürgerliche Regierung Anlaß, auch wird auf sie kaum mehr als so viel verwendet. Es ist leicht einzusehen, daß Alles, was die eigentliche Regierung hierbei thut, blos in Abfassung der Gesetze besteht, welche das Land auf eigene Kosten (über die Staatssteuern) durch Friedensrichter, Geschworne u. s. w. anwenden oder ausüben läßt.

So haben wir also zwei besondere Arten von Regierung; ein Mal die Civilregierung oder die Regierung der Gesetze, welche ihre Thätigkeit zu Hause entfaltet, und dann die Hof- oder Cabinetsregierung, welche, nach der rohen Weise des uncivilisirten Lebens, auswärts operirt; die eine verursacht geringe Kosten, die andere nimmt maßlose Mittel in Anspruch, und Beide sind dermaßen getrennt, daß wenn die Letztere durch eine plötzliche Oeffnung der Erde versänke und gänzlich verschwände, die erste nicht die geringste Störung leiden würde. Sie ginge ihren Gang fort, weil es im allgemeinen Interesse der Nation liegt und auch alle Mittel dazu vorhanden sind.

Revolutionen haben somit eine Aenderung der moralischen Stellung der Regierung zum Zweck. Mit dieser Aenderung wird sich die Steuerlast vermindern und der Civilisation der Ueberschuß zu gut kommen, den man ihr jetzt raubt.

Bei dieser allgemeinen Uebersicht komme ich auch auf eine Betrachtung der Handelsangelegenheiten. In allen meinen Schriften, wo es der Stoff erlaubte, habe ich mich als Verfechter des Handels gezeigt, weil ich ein Freund seiner Wirkungen bin. Er ist ein System des Friedens, der Vermittelung, welches die Menschen

Digitized by Google

zu befreunden trachtet, indem es Nationen sowohl, als Einzelne einander nutzbar macht. Eine blos theoretische Reformation habe ich niemals angepriesen. Das erfolgreichste Verfahren ist, wenn man die Verhältnisse des Menschen durch sein eignes Interesse zu verbessern strebt; und auf diesen Standpunkt stelle ich mich.

Wenn dem Handelsverkehr eine so ausgedehnte Wirksamkeit gestattet würde, als er zu entwickeln fähig ist, so würde er das Kriegssystem bald ausrotten und eine völlige Umgestaltung der uncivilisirten Regierungszustände bewirken. Die Erfindung des Handels datirt von der Zeit der Entstehung jener Regierungen her und ist der bedeutendste Schritt zu allgemeiner Civilisation, welcher je auf andrem Weg als vermittelst der Geltendmachung von Moralprincipien geschehen ist.

Alles was die Beförderung des bürgerlichen Verkehrs der Völker durch Austausch von Vortheilen zum Zweck hat, verdient ebensowohl die Beachtung der Philosophie wie der Politik. Der Handels-Verkehr ist nichts Anderes, als ein auf viele Theilnehmer ausgedehntes Handelsgeschäft zweier Individuen; wie die Natur den Verkehr zwischen Zweien vermittelt hat, so hat sie ihn für Alle im Auge. Zu diesem Ende hat sie die einzelnen Materialien zu Industrie und Handel in den verschiedenen Theilen eines Landes, sowie in der ganzen Welt vertheilt, — und da diese Artikel durch Krieg nicht so wohlfeil und bequem als durch Handel zu bekommen sind, so hat sie diesen zum Ausrottungsmittel für Jenen gemacht.

Da nun Beide fast der directe Gegensatz von einander sind, so muß natürlich die Uncultur der europäischen Regierungszustände nachtheilig auf den Handel wirken. Wird er irgendwo gestört oder gehindert, so tritt dadurch eine Verminderung an der ganzen Masse ein, und es ist gleichgiltig, in welchem Theile der Handelswelt die Verringerung beginnt. Gleich dem Blute kann man sie nicht von einem einzelnen Theil nehmen: die ganze in Umlauf

Digitized by Google

befindliche Masse empfindet den Verlust. Wenn ein Volk nicht mehr kaufen kann, so leidet das verkaufende mit darunter. Könnte die englische Regierung den Handel aller übrigen Mächte zerstören, so würde sie zugleich ihren eignen zu Grunde richten.

Eine Nation kann wohl der Spediteur der ganzen Welt sein, aber nicht der Kaufmann; sie kann nicht zugleich Käufer und Verkäufer ihrer eignen Handelswaare sein. Das Ausland muß kaufen können, und deshalb hängt der Wohlstand eines Handelsvolks von dem Wohlstande der übrigen Nationen ab. Sind diese arm, so kann es nicht reich sein, und sein Zustand giebt stets den Maßstab für den Handel der andern Völker.

Daß man die Grundsätze des Handels und seine Universalwirkung verstehen kann, ohne die Praxis selbst zu verstehen, ist eine unumstößliche Behauptung, und blos von diesem Standpunkte gehe ich bei Erörterung der Sache aus. Ein Anderes ist es auf dem großen Weltmarkt, ein Anderes auf dem Comptoir. Die Wirkung des Handels muß nothwendig eine gegenseitige sein; nur die eine Hälfte seiner Macht ruht in einer Nation, und durch die Zerstörung der andern außerhalb befindlichen Macht wird das Ganze eben so gut vernichtet, als träfe die Zerstörung nur den eignen Theil; denn keiner vermag Etwas ohne den andern. Wenn in dem letzten Kriege, sowie in den früheren Englands Handel sank, so kam dieß daher, weil sich die Quantität allenthalben verringerte und jetzt steigt er, weil er bei allen Nationen im Steigen begriffen ist. Wenn England gegenwärtig mehr aus- und einführt als je früher, so muß bei den Völkern, mit welchen es handelt, sich nothwendig dasselbe zeigen: was der Eine einführt, führt der Andre aus, und umgekehrt.

Es ist eine Unmöglichkeit, daß der Handel einer Nation allein im blühenden Zustande sein kann; sie kann nur Theil nehmen, und die Zerstörung auf der einen Seite muß nothwendig Alle treffen. Sind also Regierungen im Kriege begriffen, so geschieht

Digitized by Google

der Angriff auf die gemeinſchaftliche Maſſe des Handels, und die Folge iſt ganz dieſelbe, als hätte jeder Theil den ſeinigen angegriffen.

Sein gegenwärtiges Steigen verdankt der Handel weder dem Miniſterium, noch irgend politiſchem Scharfſinn, ſondern er kommt lediglich auf Rechnung ſeiner eigenen Wirkung in Folge des Friedens. Die regelmäßigen Märkte waren zerſtört, die Handelskanäle verſtopft, der offne Weg der See von Räubern aller Nationen umlagert und die Aufmerkſamkeit der Welt auf andere Dinge gerichtet. Dieſe Unterbrechungen haben aufgehört und der Friede hat den verwirrten Zuſtand wieder in die gehörige Ordnung gebracht. *)

Es iſt bemerkenswerth, daß alle Nationen die Handelsbilanz zu ihren Gunſten ziehen; es muß deßhalb in den gewöhnlichen Begriffen über dieſen Gegenſtand etwas Fehlerhaftes liegen.

In Bezug auf die ſogenannte Bilanz ſelbſt hat jenes freilich ſeine Richtigkeit, und aus dieſem Grunde wird auch der Handel überall unterſtützt. Jedes Volk erkennt den Vortheil, ſonſt würde es die Sache aufgeben: in der Art aber, wie man die Rechnungen macht, liegt die Täuſchung, weil man das, was man Profit nennt, der unrechten Urſache zuſchreibt.

Hr. Pitt hat ſich zuweilen den Spaß gemacht, aus den Zollregiſtern eine (von ihm ſogenannte) Handelsbilanz vorzulegen. Seine Calculationsmethode iſt aber eine falſche.

---

*) In Amerika iſt der Handel im Verhältniß zu England noch mehr im Steigen; er beträgt gegenwärtig wenigſtens um die Hälfte mehr als jemals vor der Revolution. Die größte Anzahl von Schiffen, die vor Anfang des Kriegs aus dem Hafen von Philadelphia ausliefen, machte zwiſchen acht- und neunhundert, im Jahr 1788 über zwölfhundert aus. Da man den Staat Philadelphia als ein Achtel der ganzen Bevölkerung der Vereinigten Staaten annehmen darf, ſo muß jetzt die Geſammtzahl aller Schiffe jährlich nahe an zehntauſend betragen.

Digitized by Google

Erstlich erscheint jede vom Zollhaus abgehende Ladung als Ausfuhr im Register. Legt man aber diese Register zum Grund, so werden alle Verluste zur See und durch auswärtige Bankerotte auf die Seite des Profits gerechnet, denn sie erscheinen als Ausfuhr. Ferner steht das, was durch Schmuggel herein geht, nicht in den Zollregistern, kommt also nicht gegen die Ausfuhr in Rechnung, und es läßt sich somit aus diesen Documenten keine richtige Bilanz in Bezug auf überwiegendern Vortheil ziehen. Nach dem natürlichen Gange des Handels ist jene Ansicht eine irrige, und wäre sie richtig, so würde sie sich bald als schädlich erweisen. Die große Stütze des Handels besteht in einer Bilanz, nach welcher alle Nationen verhältnißmäßig mit gleichem Nutzen dabei betheiligt sind.

Zwei Kaufleute aus verschiedenen Ländern, welche mit einander handeln, können Beide reich werden, jeder macht die Bilanz zu seinen Gunsten, und zwar weil keiner sich vom andern bereichert, — ebenso ist es mit den Ländern, worin sie wohnen. Jede Nation wird aus ihren eigenen Mitteln reich, und vermehrt diesen Reichthum durch Etwas, das sie von Anderen eintauscht.

Wenn ein englischer Kaufmann einen einheimischen Fabrikartikel, der ihm daheim einen Schilling kostet, hinausſendet und Etwas dafür einführt, das er für zwei verkauft, so ist die Bilanz um einen Schilling zu seinem Vortheil; allein diesen Schilling gewinnt er nicht von der fremden Nation oder von dem fremden Kaufmann, denn bei diesem ist der Fall ganz derselbe mit dem Artikel, den er bekommt, und Keiner ist im Vortheil gegen den Andern. Der ursprüngliche Werth beider Artikel in ihrem Lande war nur zwei Schillinge, durch Ortsveränderung bekommen aber beide einen neuen, doppelt so großen Werth als früher, und dieser erhöhte Werth wird auf gleiche Weise vertheilt.

Bei dem einheimischen Handel ist es mit Ziehung der Bilanz ganz dasselbe, wie bei dem fremden. Die Kaufleute von

Digitized by Google

London und Newcastle handeln nach denselben Principien, als wohnten sie in verschiedenen Ländern, und machen ihre Bilanzen auf gleiche Weise; aber London wird nicht reich von Newcastle, so wenig wie Newcastle von London, sondern die Kohlen, der Newcastler Artikel, haben einen höhern Werth in London, sowie hinwiederum der Londoner Artikel in Newcastle.

Ungeachtet das Princip alles Handels dasselbe bleibt, so ist doch, von dem nationalen Standpuncte aus betrachtet, der einheimische der vortheilhafteste, weil hier der Nutzen von beiden Seiten im Lande bleibt, während ihm beim auswärtigen Handel nur die Hälfte zu gut kommt.

Am gewinnlosesten ist aber der Handel, welcher mit auswärtigen Colonien zusammenhängt. Einigen Wenigen mag er nutzbringend sein, aber blos weil er Handel ist, für die Nation ist er dagegen ein Verlust. Die Kosten für Aufrechthaltung der Colonie verschlingen zwei Mal den Nutzen aus allem Handel. Die allgemeine Quantität in der Welt wird nicht dadurch vermehrt, sondern durch Aufgeben der Colonien, und so wie eine größere Quantität in Umlauf käme, wäre die Theilnahme ohne die Lasten sicherlich mehr werth, als eine große Quantität mit denselben.

Allein es ist unmöglich, den Handel durch auswärtige Herrschaft allein an sich zu reißen, und deshalb ist er noch um so trügerischer. Er läßt sich nicht in abgesperrte Canäle verweisen, und muß nothwendig, auf regelmäßigem oder unregelmäßigem Wege, seinen Ausbruch nehmen, und so jeden Versuch einer Beschränkung zu nichte machen, der, wenn er auch gelänge, die Sache nur noch verschlimmern würde. Seit seiner Revolution ist Frankreich für ausländische Besitzungen viel gleichgültiger geworden, und andere Nationen müssen es gleichfalls werden, wenn sie die Sache mit Hinblick auf den Handel prüfen.

Zu den Ausgaben für die Colonien gehören auch Schiffe,

Digitized by Google

und wenn man den Betrag aller dieser Kosten von dem Handels-Gewinn abzieht, so wird sich zeigen, daß der Ueberschuß, gesetzt auch er bestünde in der That, nicht der Nation zu gut kommt, sondern von der Regierung verschlungen wird.

Es ist eine irrige Meinung, wenn man Flotten zur Beschützung des Handels halten zu müssen glaubt. Dieß heißt gerade Zerstörungsmittel anstatt Schutzmittel anwenden. Der Handel braucht keinen weiteren Schutz, als das gemeinschaftliche Interesse, welches jede Nation an seiner Aufrechthaltung hat — er ist Gemeingut, fördert seinen Bestand in einem Gleichgewicht der Vortheile für Alle, und der einzige Grund seiner Unterbrechung liegt in dem gegenwärtigen Zustande der Uncultur der Regierungen, deren Reformirung im Vortheil Aller liegen muß*).

Wir verlassen nun diesen Gegenstand und gehen zu etwas Anderem über. Da wir England bei der allgemeinen Reformationsfrage keineswegs ausschließen dürfen, so müssen wir auch die Fehler seiner Regierung untersuchen. Nur wenn jede Nation ihre Fehler verbessert, kann ein allgemeines Besserwerden stattfinden und die Gesammtheit sich des vollen Genusses dieser Wohlthat erfreuen. Theilweise Reform vermag nur theilweise Vortheile zu bringen.

Frankreich und England sind die beiden einzigen Länder in Europa, wo eine Reform der Regierung mit Erfolg anzufangen ist. Das eine konnte unter dem Schutze des Oceans, das andere

*) Die Art, wie Herr Pitt in einer Parlamentsrede die Handelsbilanz berechnete, scheint mir ein Beweis, daß er nichts von der Natur und den Interessen des Handels versteht; kein Mensch hat ihn auch muthwilliger gemartert als er. Während des Friedens ist er mit dem Trübsal des Kriegs heimgesucht worden. Drei Mal wurde er in's Stocken gebracht, und während eines vierjährigen Friedens standen die Schiffe, aus Mangel an Matrosen, die man ihnen gewaltsam genommen hatte, unbemannt.

Digitized by Google

durch seine unermeßliche innere Stärke gesichert, der Bösartigkeit des fremden Despotismus Trotz bieten. Es ist aber mit der Revolution wie mit dem Handel; die Vortheile wachsen, je allgemeiner sie werden, und verdoppeln, was Jeder sonst nur einfach genossen hätte.

Da sich nun den Augen der Welt ein neues System öffnet, so complottiren die europäischen Höfe dagegen. Allianzen, allen früheren Systemen zuwider, sind im Werke, und ein gemeinsames Interesse der Cabinette erhebt sich gegen das gemeinsame Interesse der Menschheit. Diese Vereinigung geht durch ganz Europa, und ist etwas so durchaus Neues, daß man unmöglich von früheren Vorgängen einen Schluß auf die Zukunft ziehen kann. So lange Despotismus gegen Despotismus kriegte, hatte der Mensch kein Interesse dabei; aber in einer Sache, die den Soldaten mit dem Bürger, Volk mit Volk verbindet, fürchtet sich der Despotismus der Höfe draufzuschlagen, obgleich er die Gefahr fühlt und auf Rache sinnt.

Die Geschichte kennt keine Frage von größerer Wichtigkeit als die vorliegende. Es handelt sich hier nicht um diese oder jene Partei, nicht darum, ob Whig oder Tory, ob Hoch oder Nieder oben sein soll, sondern ob der Mensch seine Rechte haben, ob allgemeine Civilisation Platz greifen soll, ob der Mensch die Früchte seiner Arbeit selbst genießen oder ob sie von der Verworfenheit der Höfe verschlungen werden sollen, ob das Raubsystem von den Höfen und das Elend aus dem Lande verbannt werden soll. —

Wenn wir in sogenannten civilisirten Ländern das Alter in das Hospital und die Jugend zum Galgen wandern sehen, so muß irgend ein Fehler in dem Regierungssystem liegen. Nach dem äußern Anscheine sollte man in diesen Ländern auf lauter Glück schließen, aber unter dieser Decke liegt, dem gewöhnlichen Auge verborgen, eine Masse von Elend, und es bleibt kaum eine andere Aussicht als mit Armuth oder Schande zu enden. Hier

Digitized by Google

steht dem Menschen schon bei seinem Eintritt in das Leben sein Schicksal auf der Stirn geschrieben, und ehe nicht diesem abgeholfen ist, hilft kein Strafsystem.

Die bürgerliche Regierung besteht nicht im Strafvollzug, sondern in der Fürsorge für den Unterricht der Jugend und die Unterstützung des Alters, um so viel als möglich jene vor Verderbniß und dieses vor Verzweiflung zu schützen. Statt dessen aber werden die Einkünfte eines Landes an Könige, Höfe, Miethlinge, Betrüger und Buhlerinnen verschleudert, und sogar die Armen selbst müssen, bei all' ihren sonstigen Entbehrungen, auch noch den Betrug unterstützen helfen, der auf ihnen lastet.

Woher kommt es, daß fast nur bei den Armen Verbrechen und Criminalstrafen vorkommen? Diese Thatsache ist, neben anderen, ein Beweis von dem Elend ihrer Lage. Ohne Moral aufgewachsen, ohne Aussicht in die Welt hinausgeworfen, fallen sie den Lastern und der gesetzmäßigen Barbarei zum Opfer. Die Millionen, welche überflüssig für die Regierung vergeudet werden, würden mehr als hinreichen, diesen Uebeln zu steuern, und den Zustand Aller im Volke — mit Ausnahme des Hofreviers — zu verbessern. Im weiteren Verlaufe meiner Schrift werde ich den Beweis liefern.

Es liegt in der Natur der Theilnahme, sich an den Unglücklichen anzuschließen. Hiebei geize ich nach keiner Belohnung — und fürchte keine Folgen. Bewaffnet mit dem Stolze der Rechtlichkeit, welcher sich eben so wenig seines Siegs überhebt als sich gefangen giebt, will ich die Rechte des Menschen vertheidigen.

Ich sehe es als einen großen Vortheil an, daß ich die Schule des Lebens durchgemacht habe. Ich kenne den Werth sittlicher Bildung und habe die Gefahren des Gegentheils gesehen.

In meiner Jugend, kaum sechszehn Jahre alt, unerfahren, abenteuerlich gesinnt und erhitzt durch den falschen Heroismus

Digitized by Google

eines Lehrers *), der auf einem Kriegsschiffe gedient hatte, wollte ich der Schmied meines eigenen Glückes werden und ging am Bord des Kapers Terrible, unter Capitän Death. Von der Ausführung dieses Wagstücks hielten mich glücklicherweise die liebevollen Vorstellungen eines guten Vaters ab, welcher seinen Lebensansichten zufolge (er war Quäker) mich als verloren betrachten mußte. So sehr mir auch seine Ermahnungen damals zu Herzen gingen, so verwischten sie sich doch allmählig wieder, und ich ging nachher auf dem Kaper King of Prussia, unter Kapitän Mendez in See. So trat ich in die Welt, und bei allen Hindernissen, die mir meine Jugend in den Weg legte, kann ich mit Stolz sagen, daß ich mit einer Beharrlichkeit, welche sich durch keine Schwierigkeit besiegen ließ, und mit einer Uneigennützigkeit, welche sich Achtung erzwang, nicht nur zur Gründung eines auf ein neues Regierungssystem gestützten Reiches in der Welt beigetragen, sondern auch in der politischen Literatur, wo es am schwersten ist sein Glück zu machen und sich auszuzeichnen, mir einen Namen erworben habe, welchen die Aristokratie mit all' ihren Hilfsmitteln nicht zu erreichen oder auszustreichen im Stande war.

Da ich mein eigenes Herz kenne und mich über allen Parteistreit, über die eingewurzelten Vorurtheile interessirter oder im Irrthum befangener Gegner erhaben fühle, so antworte ich weder auf Lügen noch auf Schmähungen — und gehe jetzt zu den Gebrechen der englischen Regierung über **).

---

*) William Knowles, Lehrer an der Schule zu Thetford in Norfolk.

**) Politik und Eigennutz sind in der Regel so eng verbunden, daß die Welt, welche so oft hintergangen worden ist, ein Recht zum Mißtrauen gegen öffentliche Charaktere hat; ich kann in dieser Beziehung ganz ruhig sein. Von Anbeginn meines öffentlichen Lebens, bereits seit siebenzehn Jahren, war ich stets weit entfernt, aus eigennützigen Motiven der Regierungsfrage meine Aufmerksamkeit zu widmen, und mein zeitheriges

Digitized by Google

Ich beginne mit den Freibriefen (Privilegien, charters) und Corporationen.

Es ist eine offenbare Begriffsverwechselung, wenn man sagt, ein Freibrief gebe Rechte. Er thut gerade das Gegentheil: er

---

Benehmen zeugt dafür. Ich sah hier ein Feld, worauf ich Gutes schaffen zu können glaubte, und folgte ganz der Eingebung meines Herzens. Ich las weder Bücher noch studirte ich die Ansicht Anderer. Ich dachte für mich selbst. Dies ging folgendermaßen zu:

Während die alte Regierung in Amerika, vor und nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten, suspendirt war, fiel mir die Ordnung und der Anstand auf, mit welchem Alles vor sich ging; es kam mir der Gedanke, daß wenig mehr von Regierung nöthig sei, als was die Gesellschaft auf natürlichem Wege von selbst thun könne, und daß Monarchie und Aristokratie ein Betrug und Zwang am Menschengeschlecht seien. Nach diesen Grundsätzen schrieb ich meine Schrift „Common sense" (gesunder Menschenverstand). Das Glück, welches diese Schrift machte, überstieg Alles seit Erfindung der Buchdruckerkunst. Ich gab jedem Staat in der Union das Verlagsrecht, und es wurden über hunderttausend Exemplare verkauft. Unter dem Titel „Krisis" setzte ich den Gegenstand bis zur gänzlichen Beendigung der Revolution fort.

Nach der Unabhängigkeitserklärung ernannte mich der Congreß, ohne mein Vorwissen, einstimmig zum Secretair bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Dies war mir angenehm, denn ich bekam dadurch Gelegenheit, die fremden Höfe etwas kennen zu lernen. Ein Mißverständniß, welches zwischen mir und dem Congresse wegen eines seiner damaligen Agenten in Europa, Hr. Silas Deane, entstand, veranlaßte mich, mein Amt niederzulegen; zu gleicher Zeit lehnte ich Geldanerbietungen ab, welche mir durch die Minister von Frankreich und Spanien, Herrn Gerald und Don Juan Miralles gemacht wurden.

Zu jener Zeit hatte ich so vollkommen das Ohr und das Zutrauen von Amerika gewonnen, und meine eigene Unabhängigkeit war so anerkannt, daß ich dadurch in der politischen Schriftstellerei einen Rang erhielt, wie ihn kaum jemals Einer in irgend einem Lande besaß; und was noch seltener ist, er blieb mir bis zum Ende des Kriegs, ja bis auf den heutigen Tag. Da ich nicht um meinetwillen schrieb, so that ich dies stets mit dem Vorsatz (und glücklicherweise besitze ich auch das Temperamentdazu),

Digitized by Google

nimmt Rechte. Die Rechte sind sämmtlichen Einwohnern gemeinsam; Freibriefe aber heben diese Rechte für die Mehrzahl auf und geben sie ausschließlich in die Hände Weniger. Wenn es in Freibriefen ausdrücklich heißt: „daß kein Einwohner, der nicht

---

mich nie durch Lob oder Tadel, Freundschaft oder Verleumdung bewegen, noch durch irgend persönlichen Zwist von einem Ziel abbringen zu lassen. Wer dies nicht kann, paßt überhaupt nicht zu einem öffentlichen Charakter.

Nach Beendigung des Kriegs ging ich von Philadelphia nach Borden-Town, an den östlichen Ufern des Delaware, wo ich ein kleines Gut besitze. Der Congreß war damals zu Prince-Town, fünfzehn Meilen von da, und General Washington hatte sein Hauptquartier zu Rocky-Hill, in der Nachbarschaft des Congresses aufgeschlagen, mit der Absicht, seine Stelle niederzulegen (da der Zweck, weshalb er sie angenommen, erreicht war), und sich in das Privatleben zurückzuziehen. Er schrieb mir von dort folgenden Brief:

Rocky-Hill den 10. Sept. 1783.

Ich habe vernommen, daß Sie sich zu Borden-Town befinden; ob der Ruhe willen, oder aus ökonomischen Gründen, weiß ich nicht. Sei es das Eine oder das Andere oder Beides, wenn Sie hieher kommen und es sich bei mir gefallen lassen wollen, so soll es mich herzlich freuen.

Ihre Anwesenheit mag den Congreß an die Dienste erinnern, welche Sie dem Lande geleistet haben, und wenn ich Etwas thun kann und soll, um Sie zu unterstützen, so gebieten Sie nur ohne Weiteres über mich, denn Niemand ist lebhafter von dem Nutzen Ihrer Werke überzeugt und unterzeichnet sich mit mehr Vergnügen als Ihr aufrichtiger Freund

G. Washington.

Während des Kriegs, gegen Ende des Jahres 1780, kam mir der Gedanke, nach England zu gehen; ich theilte meinen Plan dem General Greene mit, der sich damals, auf seinem Marsch nach Süden, in Philadelphia befand, denn General Washington war zu weit entfernt, als daß ich unmittelbar mit ihm hätte verkehren können. Die Sache lag mir sehr am Herzen, und ich war überzeugt, daß, wenn ich nur unerkannt nach England gelangen und dort so lange Sicherheit finden könnte, um meine Schrift herauszugeben, ich dem Lande die Augen über die Tollkühnheit und Unfähigkeit seiner Regierung schon öffnen würde. Ich sah, daß die Parteien

Digitized by Google

Mitglied einer Corporation ist, ein Stimmrecht ausüben dürfe", so sind ja solche Freibriefe offenbar Privilegien nicht der Rechte, sondern der Ausschließung. Ihre Wirkung ist auch in der That gar keine andere, und die einzigen Personen, auf welche sie wir-

---

im Parlament sich so weit als möglich getrieben hatten, und keinen neuen Eindruck mehr auf einander machen konnten. General Greene billigte meinen Plan vollkommen; allein die Geschichte mit Arnold und André*), welche sich bald darauf ereignete, änderte seine Ansicht. Mit der lebhaftesten Besorgniß für meine Sicherheit schrieb er mir aus Anapolis in Maryland, daß ich mein Vorhaben aufgeben möge — was ich denn auch, wiewohl ungern, that. Bald nachher begleitete ich den Obrist Lawrens, Sohn des Herrn Lawrens, der damals in Tower saß, in Geschäften des Congresses nach Frankreich. Wir landeten zu l'Orient, wo ich blieb, während er voraus ging. Hier ereignete sich Etwas, was meinen früheren Plan wieder anregte. Ein englisches Paketboot mit Regierungsbriefen, welches von Falmouth nach New York wollte, wurde nach l'Orient gebracht. Daß Paketboote genommen werden, ist etwas sehr Gewöhnliches, allein daß man auch der Briefschaften habhaft wird, ist kaum zu erwarten, da diese sich stets in einer Tasche befinden, die, mit einer Kanonenkugel beschwert, an dem Kajütenfenster hängt, und jeden Augenblick ins Meer gesenkt werden kann. Indessen ist es so wie ich sage; die Papiere kamen in meine Hand und ich las sie. Die Sache gelang durch folgende List. Als der Befehlshaber des Capers Madame, welcher Englisch sprach, mit dem Paketboot zusammen traf, gab er sich für den Capitän einer englischen Fregatte aus und lud seinen Kameraden ein, zu ihm an Bord zu kommen; während dieser bei ihm war, schickte Jener einige seiner Leute nach dem Packetboot, und diese bemächtigten sich des Felleisens. Mochten sie die Papiere übrigens bekommen haben wie sie wollten, genug, ich las sie und sie waren von der Regierung. Sie wurden nach Paris an den Grafen Vergennes geschickt und als Obrist Lawrens und ich nach Amerika zurückgingen, nahmen wir sie mit.

---

*) Der amerikanische General Arnold hatte den Königlichen versprochen, ihnen gegen Aufnahme in den englischen Dienst und für bedeutende Geldsummen das Fort Westpoint am Hudson in die Hände zu liefern. Der englische Major André, welcher den Unterhändler machte, wurde, als er von der Endbesprechung mit dem General verkleidet heimkehren wollte, von Milizen ergriffen, vor ein Kriegsgericht gestellt und als Spion gehängt. A. d. U.

Digitized by Google

ken, sind Diejenigen, welche durch sie ausgeschlossen werden. Diejenigen, deren Rechte dadurch gesichert sind, daß man sie ihnen nicht weggenommen hat, üben nur solche Rechte aus, zu denen sie als Mitglieder des Gemeinwesens auch ohne Freibrief befugt sind: und alle solche Freibriefe haben deßhalb lediglich eine indirecte, negative Wirkung. Sie verleihen nicht dem A. Rechte, sondern machen nur eine Ausnahme zu Gunsten des A., indem sie dem B. sein Recht nehmen — und sind somit Urkunden des Unrechts.

Allein die Freibriefe und Corporationen haben noch weitere üble Folgen als nur in Bezug auf die Wahlen. Sie sind die Quelle endloser Streitigkeiten an den Orten, wo sie existiren, und beeinträchtigen die allgemeinen Rechte der Nationalgesellschaft. Ein geborner Engländer, der unter diesen Freibriefen und Innungsprivilegien leidet, kann sich nicht Engländer im vollen Sinne des Worts nennen. Er kann nicht sagen, daß er frei in Bezug auf sein Land sei, wie dieß der Franzose und der Amerikaner sagen können. Seine Rechte sind auf seine Stadt beschränkt, zuweilen sogar auf das Kirchspiel, worin er geboren ist, und alle übrigen Theile, vorzüglich seines Geburtslandes, sind für ihn ein fremder Staat. Um sich dort niederlassen zu dürfen, muß er erst die örtliche Naturalisirung erkaufen, sonst wird ihm die Niederlassung versagt oder er ausgewiesen. Diese Art von Feudalismus dient zur Vergrößerung der Corporationen auf Kosten der Städte und der Erfolg liegt am Tage.

Diese Papiere überzeugten mich mehr als irgend Etwas von dem Stumpfsinn des englischen Cabinets, und mein alter Plan lebte wieder auf. Allein Obrist Lawrens wollte durchaus nicht allein nach Hause reisen, hauptsächlich auch deshalb, weil wir über zweihunderttausend Pfund Sterling baar bei uns hatten, so daß ich mich seinem Wunsch fügte und endlich meinen Plan aufgab. Ich habe aber die feste Ueberzeugung, wenn ich ihn ausgeführt hätte, so würde er sicher nicht ohne Erfolg geblieben sein.

Digitized by Google

Die meisten Corporationsstädte befinden sich im Zustande des Verfalls und nur besondere Localumstände, wie z. B. ein schiffbarer Fluß oder eine reiche Umgegend, schützen sie vor gänzlichem Ruin. Da starke Bevölkerung eine der Hauptquellen des Reichthums ist (denn ohne sie hat der Grundbesitz keinen Werth), so muß nothwendig Alles, was ihr hemmend in den Weg tritt, den Werth des Eigenthums verringern; und da die Corporationen nicht nur dieses Streben, sondern geradezu diese Wirkung haben, so können sie nur nachtheilig sein. Wenn man nicht, wie in Frankreich und Amerika, Jedem die Befugniß zur Niederlassung an jedem beliebigen Orte geben will, so sollte man doch wenigstens so staatsklug sein, Diejenigen, welche einwandern wollen, eher aufzumuntern als noch Geld von ihnen verlangen*).

Am meisten sind bei der Abschaffung der Corporationen die Einwohner der Städte interessirt, in denen solche bestehen. Manchester, Birmingham und Sheffield zeigen durch den Contrast die Nachtheile, welche aus diesen gothischen Institutionen dem Eigenthum und dem Handel erwachsen. Freilich giebt es auch ein paar Beispiele, wie z. B. London, das durch seine Lage und commerziellen Vortheile, die es der Themse verdankt, in den Stand gesetzt

*) Es ist schwer, den Ursprung der Freibriefe und Corporationsstädte anzugeben, wenn wir nicht annehmen, daß sie aus einer Art von Garnisonsdienst entstanden seien oder doch damit zusammenhingen. Die Zeit, aus welcher sie stammen, spricht für diese Ansicht. Die Mehrzahl dieser Städte waren feste Plätze, und die Corporationen mußten in Abwesenheit der Militärbesatzung die Thore bewachen. Der Brauch, daß sie dem Fremden die Aufnahme verweigern oder ertheilen konnten, und woher sich das Verleihen, Schenken oder Erkaufen des Meisterrechts herschreibt, hat viel mehr von der Natur einer Garnisonsgewalt als einer bürgerlichen Regierung. Soldaten genießen solche Personalfreiheit in Rücksicht auf alle Corporationen im ganzen Lande, sowie sie solche in Bezug auf jede Garnison haben, was bei Anderen nicht der Fall ist. Der Soldat kann mit Erlaubniß seiner Oberen jedes Geschäft in jeder Corporation im ganzen Lande treiben.

Digitized by Google

wird, das politische Uebel des Corporationswesens auszuhalten; allein beinahe in allen übrigen Fällen ist der Mißstand zu offenbar, als daß er bezweifelt oder geleugnet werden könnte.

Die Gesammtnation wird zwar nicht so unmittelbar durch den Druck des Eigenthums in Corporationsstädten getroffen als die Einwohner dieser selbst, leidet aber nichtsdestoweniger mit unter den Folgen. Sobald der Werth des Eigenthums geschmälert wird, vermindert sich die Quantität des Nationalverkehrs. Jeder ist Abnehmer im Verhältniß zu seinem Vermögen, und da alle Theile der Nation mit einander im Handel stehen, so muß das, was einen Theil angreift, nothwendig sich auch dem Ganzen mittheilen.

Da das eine der englischen Parlamentshäuser größtentheils aus den Wahlen dieser Corporationen hervorgeht und es ein Widerspruch ist, daß aus einer trüben Quelle helles Wasser fließen sollte, so sind dessen Fehler nur die Fortsetzung der Fehler seines Urquells. Ein Mann von moralischer Ehrenhaftigkeit und richtigen politischen Grundsätzen kann sich der gemeinen Kriecherei und den schändlichen Kniffen nicht hingeben, womit solche Wahlen durchgesetzt werden. Um ein glücklicher Candidat zu sein, muß er gerade alle Eigenschaften eines gerechten Gesetzgebers nicht besitzen: und ist Einer schon durch die Art und Weise, wie er in das Parlament kam, zur Corruption erzogen, so läßt sich nicht erwarten, daß der Repräsentant besser sein werde als der Mensch.

Herr Burke hat in Bezug auf die englische Repräsentation eine so kühne Ausforderung ergehen lassen, als nur je die Ritterzeit aufzuweisen hat. „Unsere Repräsentation", sagt er, „hat sich allen Zwecken, für welche man eine Volksrepräsentation wünschen oder ausdenken kann, vollständig angemessen gezeigt, und ich fordere", fährt er fort, „die Feinde unserer Verfassung auf, das Gegentheil zu beweisen." — Diese Erklärung aus dem Munde eines Mannes, der sein ganzes Leben hin-

Digitized by Google

durch, mit Ausnahme von ein oder zwei Jahren, ſich in beſtändiger Oppoſition gegen alle Maßregeln des Parlaments befand, iſt in der That etwas Merkwürdiges, und es ſind hier nur zwei Fälle möglich: er hat entweder als Parlamentsglied gegen ſeine Ueberzeugung gehandelt, oder als Schriftſteller gegen ſeine Ueberzeugung geſprochen, — ein Drittes giebt es nicht.

Aber nicht in der Repräſentation allein liegen die Fehler; darum gehe ich jetzt zu der Ariſtokratie über.

Das ſogenannte Haus der Peers iſt auf einen Grund erbaut, welcher dem ſehr ähnlich ſieht, gegen welchen für andere Fälle ein Geſetz ſpricht. Es läuft auf einen Verein von Perſonen hinaus, die ein gemeinſchaftliches Intereſſe haben.

Aus demſelben vernünftigen Grunde, warum man ein geſetzgebendes Haus völlig aus Leuten zuſammenſetzt, deren Geſchäft im Vermiethen von Grundeigenthum beſteht, könnte man auch eines aus Pächtern, oder Bäckern, Bierbrauern oder aus einer andern beliebigen Claſſe von Bürgern bilden.

Herr Burke nennt dieſes Haus „das Fundament und den großen Grundpfeiler der Sicherheit für alles Ländereiintereſſe (landed interest, Grundbeſitz).“ Unterſuchen wir die Sache näher.

Was braucht das Ländereiintereſſe einen weitern Sicherheitspfeiler als das übrige Intereſſe im Land? und was hat es gegenüber dem allgemeinen Intereſſe einer Nation für ein Recht auf eine abgeſonderte, ſpezielle Vertretung? Der einzige Gebrauch, der von dieſer Gewalt gemacht werden kann (und auch ſtets redlich gemacht wurde) iſt der, die Steuern von ſich abzuwehren und die Laſt auf diejenigen Verbrauchsartikel zu wälzen, welche ſie ſelbſt am wenigſten berühren.

Daß dieß die Folge war (und ſtets ſein wird, wenn man die Regierung auf ſolche Vereine baut), zeigt England durch die Geſchichte ſeiner Steuern.

Während die Steuer aller gewöhnlichen Verbrauchsartikel

Digitized by Google

ſich vermehrt und vervielfältigt hat, iſt die Grundſteuer, die ſich der beſondern Zärtlichkeit jenes „Pfeilers“ zu erfreuen hat, herabgeſetzt worden. Im Jahre 1779 belief ſich die Grundſteuer auf Eine Million neun hundert funfzig tauſend Pfund Sterling, was eine halbe Million weniger beträgt als hundert Jahre zuvor*), obgleich ſich die Bodenrente in vieler Beziehung ſeither verdoppelt hat.

Vor der hannover'ſchen Herrſchaft waren die Steuern zwiſchen dem Grundbeſitz und den Verbrauchsartikeln beinahe gleichmäßig vertheilt, es laſtete ſogar eher die größere Hälfte auf dem Grund und Boden; ſeither aber hat man nahe an vierzehn Millionen jährliche neue Steuern auf den Verbrauch geworfen. Die Folge davon iſt ein beſtändiges Wachſen der Anzahl und des Elends der Armen, ſowie das Steigen der Armentaxe geweſen. Und auch hier wieder trifft es die Ariſtokratie nicht in demſelben Verhältniß wie die übrige Gemeinſchaft. Ihre Wohnungen auf dem Lande liegen nicht zwiſchen den Häuſern der Armen. Sie leben frei von Noth und frei von der Auflage zu deren Milderung. In den Fabrikſtädten und Dörfern drückt dieſe Laſt am ſchwerſten; in vielen derſelben muß eine Claſſe von Armen die andere erhalten.

Mehrere der drückendſten und zugleich einträglichſten Steuern ſind ſo ausgeſponnen, daß dieſer „Pfeiler“ davon nicht getroffen wird, was er ſeiner kräftigen Vertheidigung zu danken hat. Die Steuer vom Bier, welches zum Verkauf gebraut wird, trifft die Ariſtokratie nicht, denn das zum Hausverbrauch gebraute iſt frei. Die Steuer fällt alſo nur auf Diejenigen, welche weder Vermögen noch Gelegenheit haben ihren Bedarf ſelbſt zu brauen, ihn alſo in kleinen Quantitäten kaufen müſſen. Was ſoll man

*) Siehe Sir John Sinclairs Geſchichte der Staatseinkünfte. Die Grundſteuer im Jahr 1646 betrug 2,473,499 Pfund Sterling.

Digitized by Google

aber von der Gerechtigkeit einer Besteuerung denken, wenn man weiß, daß diese Taxe, von welcher die Aristokratie nach Umständen befreit ist, allein nahezu der ganzen Grundsteuer gleichkommt, (die im Jahr 1788 und auch jetzt noch nicht weniger als 1,666,152 Pfund Sterling beträgt), und mit der Malz- und Hopfensteuer diese Summe sogar noch übersteigt. Einen einzelnen Artikel, der in so kleinen Theilen und hauptsächlich von der arbeitenden Classe verbraucht wird, auf diese Weise mit einer Abgabe zu belegen, welche der aus dem ganzen Grundsteuercapital gleichkommt, ist eine Erscheinung, welche in der Geschichte der Auflagen wohl nicht ihres Gleichen hat.

So kommt es, wenn sich die Zusammensetzung eines gesetzgebenden Hauses auf ein Band des gemeinschaftlichen Vortheils gründet; denn so verschiedene Wege auch ihr politisches Streben gehen mag, in diesem Puncte sind sie Alle einig. Ob ein Verein den Preis irgend eines Verkaufsartikels oder den Arbeitslohn hinaufzutreiben sucht, oder ob er die Steuern von sich auf eine andere Classe der Gemeinschaft überzuwälzen trachtet, ist im Prinzip und im Erfolg dasselbe, und wenn das Eine unrecht ist, so wird es schwer nachzuweisen sein, daß das Andere fortbestehen dürfe.

Es kann Nichts helfen, wenn man sagt, die Taxen werden ja zuerst im Unterhause vorgeschlagen: denn da das andere Haus immer seine verneinende Stimme hat, so kann es sich stets vertheidigen, und es wäre lächerlich zu glauben, man wisse nicht schon vorher das Schicksal der vorgeschlagenen Maßregel. Außerdem hat es durch den „Flecken-Handel" so großen Einfluß erhalten und so viele Verwandte und Verbündete auf beiden Seiten des Unterhauses vertheilt, daß es, neben seinem absoluten Nein in dem einen Hause, in dem anderen überall, wo das beiderseitige Interesse in's Spiel kommt, ein Uebergewicht hat.

Man weiß eigentlich nicht recht, was unter Ländereiinteresse verstanden werden soll, wenn man damit nicht einen

Digitized by Google

Verein ariſtokratiſcher Gutsbeſitzer meint, welche ihr eigenes Geldintereſſe dem des Pächters aller Zweige der Gewerbe, des Handels und der Induſtrie gegenüberſtellen. Von allem Andern abgeſehen, iſt es aber das einzige Intereſſe, welches keiner beſonderen Protection bedarf, denn es erfreut ſich der allgemeinen Protection der ganzen Welt. Jedes Individuum, hoch oder nieder, iſt bei den Früchten des Bodens intereſſirt; Männer, Weiber, Kinder, jedes Alter, jeder Stand wird ſich lieber dazu verſtehen, dem Pachter hilfreiche Hand zu leiſten, als die Aernte auf dem Felde verderben zu laſſen, — und dieß wäre bei keiner anderen Habe der Fall. Sie iſt das Einzige, für welches das allgemeine Gebet emporſteigt, und das Einzige, dem ſtets die nöthigen Mittel zu Gebot ſtehen. Es iſt das Intereſſe nicht der Staatsklugheit, ſondern der Exiſtenz des Menſchen, denn hört die Aernte auf, ſo kann er auch nicht beſtehen.

Kein anderes Intereſſe erfreut ſich einer ſo allgemeinen Unterſtützung. Handel, Induſtrie, Künſte, Wiſſenſchaften und was ſonſt genießen im Vergleich damit nur einer theilweiſen Sorge, denn ob ſie gedeihen oder nicht, hat bei weitem nicht denſelben allgemeinen Einfluß. Wenn die Thäler jauchzen und ſingen, erfreut ſich nicht nur der Landmann, die ganze Schöpfung iſt froh. Es iſt ein Glück, welches allen Neid ausſchließt, und dieß läßt ſich von nichts Anderem ſagen.

Warum ſpricht alſo Herr Burke von ſeinem Oberhaus als von dem Pfeiler der Ländereiintereſſen? Wenn dieſer Pfeiler verſänke, ſo würde das Grundeigenthum dennoch fortdauern, Pflügen, Säen und Aernten würden ihren alten Gang gehen. Die Ariſtokraten bauen nicht das Land, erhöhen nicht deſſen Ertrag, — ſie verzehren nur die Rente daraus; ſie ſind gegenüber der arbeitenden Welt die Drohnen, ein männliches Serail, wo nur Jeder ſeinen Honig aus dem Stocke zieht, und einzig der Faulheit und dem Vergnügen lebt.

Digitized by Google

In seinem ersten Versuche nennt Herr Burke die Aristokratie: „das Korinthische Capital der verfeinerten Gesellschaft". Um die Figur zu vervollständigen, hat er jetzt noch die Säule hinzugethan; allein der Sockel fehlt, und wenn eine Nation den Simson machen will, — nicht blind aber kühn, — so wird der Tempel des Dagon sammt den Lords und Philistern fallen.

Wenn ein gesetzgebendes Haus aus Leuten von einer Classe zum Behuf der Beschützung eines besonderen Interesses zusammengesetzt ist, so sollte es bei den anderen Interessen auch so sein. Daß man dies in dem einen Falle, nicht aber in allen statuirt, davon gerade kommt die Ungleichmäßigkeit und die Ueberlast der Besteuerung her. Gäbe es ein Haus von Pächtern, so hätte man kein Wildgesetz, oder ein Haus von Kaufleuten und Fabrikanten, so würden die Steuern weder so ungleich noch so übermäßig sein. Nur weil die Macht zur Steuerauflage in der Hand Derer liegt, welche einen so bedeutenden Theil derselben von ihren Schultern zu wälzen vermögen, hat sie so schrankenlos gewüthet.

Leute von geringem oder mäßigem Vermögen leiden unter der überhohen Besteuerung der Verbrauchsartikel mehr als sie durch die Begünstigung des Grundeigenthums erleichtert werden, und zwar aus folgenden Ursachen:

Erstens verbrauchen sie im Verhältniß zu ihrem Eigenthum mehr von den der einträglichen Steuer unterliegenden Artikeln als Jene, die ein großes Besitzthum haben.

Zweitens wohnen sie hauptsächlich in Städten, wo ihr Besitzthum größtentheils in Häusern besteht, und die Erhöhung der Armentaxe, welche in der übermäßigen Verbrauchsteuer ihren Grund hat, ist im Verhältniß zur Begünstigung der Grundsteuer bei weitem größer. In Birmingham beträgt die Armentaxe nicht weniger als sieben Schillinge vom Pfund. Davon ist, wie schon bemerkt, die Aristokratie größtentheils frei.

Digitized by Google

Dies ist indessen nur ein Theil des Unheils, das von dem beklagenswerthen System eines Peerhauses herkommt.

Schon als Verein kann es immer einen bedeutenden Theil der Steuern von sich abwälzen, und als erbliches Haus, Niemand Rechenschaft schuldig, gleicht es einem „faulen Flecken", dessen Stimme man durch Bestechung erkauft. Es sind wenig Mitglieder, welche nicht auf die eine oder andere Weise Staatsgelder beziehen oder darüber verfügen. Der Eine ist Kammerjunker oder Ehrencavalier, der andere Kammerherr oder Schleppträger und was ähnliche bedeutungslose Amtstitel sind, an welchen eine Besoldung hängt, die aus den öffentlichen Geldern bezahlt wird, und nicht geradezu das Ansehen der Bestechung hat. Eine solche Stellung beeinträchtigt die Männerwürde, und wer sich dazu hergiebt, hat keine Ehre im Leibe.

Zu dem Allem kommt noch die Menge der Abhängigen, die ganze Reihe jüngerer Zweige und entfernter Verwandten, welche auf Staatskosten versorgt werden; — kurz, wenn man berechnet, was die Aristokratie dem Volke kostet, so wird man finden, daß damit die Armen sammt und sonders erhalten werden könnten. Der Herzog von Richmond allein (und es giebt noch weitere ähnliche Beispiele) zieht jährlich so viel, daß zweitausend arme Greise davon leben könnten. Darf man sich nun wundern, wenn bei einem solchen Regierungssystem die Steuern und Taxen bis zu ihrer jetzigen Höhe gestiegen sind?

Diese Behauptungen spreche ich offen und unparteiisch aus, und kein Interesse als das der Humanität leitet mich. Daß Gemeinheit und Betrug mich anwidern, darf Niemand wundern, denn ich habe nicht nur Anerbietungen ausgeschlagen, welche ich für ungeziemend hielt, sondern auch Belohnungen abgelehnt, welche ich mit Ehren hätte annehmen können. Unabhängigkeit ist mein Glück und ich sehe die Dinge an, wie sie sind, ohne auf die Stelle oder

Digitized by Google

die Person Rücksicht zu nehmen; mein Vaterland ist die Welt und Recht thun meine Religion.

Hr. Burke sagt von dem aristokratischen Erstgeburtsrecht: „es ist das Standesgesetz unseres erblichen Güterbesitzes, welches ohne alle Frage die Absicht, und mich bedünkt", fährt er fort, „die lobenswerthe Absicht hat, einen Charakter von Gewicht und Ansehen aufrecht zu erhalten."

Hr. Burke mag dieses Gesetz bezeichnen wie er will, Humanität und unparteiliches Urtheil werden es eine brutale Ungerechtigkeit nennen. Wären wir nicht durch die tägliche Praxis daran gewöhnt und hörten etwa von einem solchen Gesetz aus einem fremden Welttheile, so würden wir daraus schließen, die Gesetzgeber jenes Landes ständen auf einer sehr niederen Stufe der Gesittung.

Was die Erhaltung von Gewicht und Ansehen betrifft, so finde ich darin gerade das Gegentheil. Es ist ein Schandfleck für den Charakter, ein Art von Kaperei gegen das Familieneigenthum. Gegenüber von abhängigen Grundholden mag es Gewicht haben, allein weder auf der Wagschale des nationalen noch des allgemeinen Charakters zieht es. Mir haben meine Aeltern außer einer Erziehung, welche ihnen manche Entbehrung auflegte, keinen Schilling geben können, und doch besitze ich mehr von dem sogenannten Ansehen als irgend Einer auf Herrn Burke's Aristokratenliste.

Nach dieser flüchtigen Hinweisung auf einige Fehler der beiden Parlamentshäuser gehe ich nun zu der sogenannten Krone über, wobei ich mich sehr kurz fassen werde.

Sie bedeutet einen Dienst mit einer jährlichen Million Pfund Sterling, dessen Geschäft darin besteht, die Quittung dafür zu schreiben. Ob die Person weise oder thöricht, bei gesundem Verstand oder wahnwitzig, ein Inländer oder ein Ausländer ist, verschlägt Nichts. Jedes Ministerium handelt in demselben Sinn,

Digitized by Google

wie Hr. Burke ſchreibt, nämlich daß man dem Volke die Augen verbinden und es durch irgend einen Popanz oder etwas Dergleichen in Aberglauben und Unwiſſenheit erhalten müſſe; die ſogenannte Krone dient ganz dieſer Abſicht und entſpricht folglich Allem, was man von ihr erwarten kann. Dies iſt mehr als ſich von jenen beiden Anderen ſagen läßt.

Die Gefahr, welche dieſem Amte in allen Ländern droht, kommt nicht von Etwas, was dem Menſchen paſſiren kann, ſondern von Etwas, was dem Volke paſſiren wird — die Gefahr, daß dieſem die Augen aufgehen. Man war gewohnt, die Krone die Executive zu nennen, und hat den Gebrauch beibehalten, obgleich der Grund dazu weggefallen iſt.

Man nannte ſie executiv (ausübend), weil die Perſon, welche dadurch bezeichnet wird, früher als wirklicher Richter das Geſetz handhabte oder ausübte. Die Tribunale waren damals ein Theil des Hofes. Die Gewalt, welche jetzt die richterliche heißt, war die ausübende, und folglich iſt der eine oder der andere Ausdruck überflüſſig und eines von den Aemtern unnöthig. Wenn wir jetzt von der Krone ſprechen, ſo meinen wir eigentlich Nichts darunter; es bedeutet weder einen Richter noch einen General, — und außerdem regieren die Geſetze und nicht der Mann. Man hat den alten Ausdruck beibehalten, um leeren Formen einen Schein von Bedeutung zu geben; ihr einziger Nutzen iſt die Vermehrung der Ausgaben.

Ehe ich zu den Mitteln übergehe, wie die Regierungen für die allgemeine Wohlfahrt des Menſchengeſchlechts förderlicher gemacht werden können, als ſie gegenwärtig ſind, wird es nicht unpaſſend ſein, das Fortſchreiten der Beſteuerung in England etwas zu betrachten.

Es iſt ein allgemeiner Glaube, daß Steuern, einmal aufgelegt, nie mehr aufgehoben werden. So wahr dies auch in der neueren Zeit ſein mag, ſo iſt es doch keineswegs immer ſo geweſen.

Digitized by Google

Entweder hatte also in früheren Tagen das Volk ein wachsames Auge auf die Regierung, oder wurde diese mit weniger Verschwendung verwaltet.

Seit der normännischen Eroberung und der Einsetzung der sogenannten Krone sind es jetzt siebenhundert Jahre. Theilen wir diese Zeit in sieben Abschnitte, jeden von hundert Jahren, so stellt sich der Steuerbetrag von jedem folgendergestalt dar:

Jährlicher Steuerbetrag, wie ihn Wilhelm der Eroberer im Jahr 1066 erhob	400,000	Pf. Sterlg.
Jährlicher Steuerbetrag im Jahr 1166	200,000	" "
" " " " " 1266	150,000	" "
" " " " " 1366	130,000	" "
" " " " " 1466	100,000	" "

Diese und die folgende Uebersicht sind Sir John Sinclairs Geschichte der Staatseinkünfte entnommen, und wir sehen daraus, daß die Steuern vierhundert Jahre lang abnahmen, bis sie um drei Viertheile reducirt waren, nämlich von Vierhunderttausend Pfund auf Einhunderttausend. Das heutige Volk von England hat eine traditionelle und historische Vorstellung von dem Heldenmuthe seiner Vorfahren; was aber auch deren Tugenden oder Fehler gewesen sein mögen, so waren sie doch gewiß ein Volk, das sich nicht täuschen ließ, und die Staatsverwaltung, wenigstens was die Besteuerung, wenn auch nicht den Grundsatz betrifft, stets in heiliger Scheu erhielt. Obgleich sie nicht im Stande waren, der monarchischen Usurpation die Thüre zu weisen, so schränkten sie dieselben doch auf eine republikanische Sparsamkeit ein.

Betrachten wir jetzt die letzten dreihundert Jahre.

Jährlicher Steuerbetrag im Jahr 1566	500,000	Pf. Sterlg.
" " " " " 1666	1,800,000	" "
" " " in jetziger Zeit, 1791	17,000,000	" "

Der Unterschied zwischen den ersten vierhundert Jahren und den letzten dreihundert ist so erstaunlich, daß er den Glauben recht-

Digitized by Google

fertigt, der englische Nationalcharakter habe sich verändert. Die früheren Engländer zu einer so ungeheuern Steuerzahlung wie die jetzigen zu zwingen, wäre eine reine Unmöglichkeit gewesen, und wenn man bedenkt, daß die Kosten für das Heer, für die Flotte und für die Steuer- und Zollbeamten noch ganz dieselben sind, wie vor hundert Jahren, wo die Auflagen nur den zehnten Theil der jetzigen betrugen, so kann man schlechterdings keinen andern Grund für die ungeheure Ausgabe finden, als Verschwendung, Bestechung und Intrigue*).

*) Neulich haben verschiedene Hofzeitungen mehrmals Wat Tylers erwähnt. Daß Hoffuchsschwänzer und Alle, die von dem Raub an der Gesammtheit leben, sein Andenken verschreien, ist nicht zu verwundern. Er war das Werkzeug, um der Wuth und Ungerechtigkeit des damaligen Auflagenunfugs zu steuern, und das Volk hat seiner Mannhaftigkeit viel zu verdanken. Seine Geschichte ist kurz folgende: Zur Zeit Richards des Zweiten wurde eine Kopfsteuer aufgelegt, welche für jede Person über fünfzehn Jahre, ohne Unterschied, sowohl arm als reich, einen Schilling betrug. Wenn eine Begünstigung in dem Gesetze lag, so war sie eher für die Reichen als für die Armen, indem Niemand mit mehr als zwanzig Schillinge für sich, seine Familie und Dienerschaft, wenn diese auch noch so zahlreich war, belastet werden konnte, während alle übrigen Familien, unter zwanzig an der Zahl, nach Köpfen zahlen mußten. Kopfsteuern sind von jeher verhaßt gewesen, und da diese auch noch drückend und ungerecht war, so erregte sie natürlich bei den unteren und mittleren Classen allgemeinen Abscheu. Zu Deptford lebte ein Mann, der unter dem Namen Wat Tyler bekannt geworden ist; er hieß eigentlich Walter und war seines Handwerks ein Ziegelbrenner. Der Steuererheber kam, und verlangte das Kopfgeld auch von dessen Tochter, welche nach Versicherung des Vaters noch nicht funfzehn Jahre alt war. Jener wollte sich nicht zufrieden geben und fing, um sich zu überzeugen, ein unanständiges Verhör mit dem Mädchen an, worüber der Vater dergestalt in Wuth gerieth, daß er ihn mit einem Hammer niederschlug, woran er starb. Dies brachte die Unzufriedenheit zum Ausbruch. Die Leute aus der Nachbarschaft machten Tylers Sache zu der ihrigen, und in wenigen Tagen waren, mehreren Berichten zufolge, über fünftausend beisammen und wählten ihn zum

Digitized by Google

Mit der Revolution von 1688 und noch mehr seit der hannöver'schen Thronfolge kam das verderbliche System der Continentalintriguen und die Wuth nach auswärtigen Kriegen und auswärtiger Herrschaft auf, Systeme mit einem so sichern Geheimniß umhüllt, daß von einer Rechenschaft gar keine Rede sein kann; eine einzige Linie gilt für Millionen. Wie weit diese Verschwendung noch gegangen wäre, wenn nicht die französische Revolution dem System und den maßlosen Forderungen ein Ende gemacht hätte, läßt sich nicht sagen. Betrachten wir die Revolution aus dem richtigen Gesichtspunct, als das heilsame Mittel zur Erleichterung der Steuerlast für beide Länder, so ist sie für England eben so wichtig als für Frankreich, und versteht man es, sich alle Vortheile, welche sie bieten kann und zu denen sie führt, zu Nutze zu machen, so verdient sie in dem einen Lande die gleiche Verherrlichung wie in dem andern.

Bei Verfolgung dieses Gegenstandes will ich mit dem Puncte

Anführer. Mit dieser Macht zog er nach London, um die Abstellung besagter Steuer und verschiedener sonstigen Beschwerden zu verlangen. Der Hof, der in einer sehr mißlichen Lage war und keinen Widerstand zu leisten vermochte, verstand sich, Richard an der Spitze, zu einer Zusammenkunft mit Tyler zu Smithfield, wo man, nach Hofmanier, schöne Versprechungen machte, die Beschwerden erleichtern zu wollen. Während Richard und Tyler, zu Pferd, in persönlicher Unterhandlung begriffen waren, ersah Walworth, der damalige Lord Major von London, eine Hofkreatur, den Augenblick und sticht Tyler meuchlings mit einem Dolch nieder, worauf sich noch ein Paar über ihn stürzten und ihn auf der Stelle tödteten.

Tyler scheint ein unerschrockener und uneigennütziger Mann gewesen zu sein. Alle Anträge, die er dem König machte, waren bei weitem gerechter und gemeinnützlicher als die Forderungen, welche die Barone dem König Johann stellten; und trotz der Fuchsschwänzerei der Geschichtschreiber und der Männer gleich Herrn Burke, welcher eine niederträchtige That des Hofes durch Verunglimpfung Tylers beschönigen will, wird dessen Andenken dennoch ihre Treulosigkeit überleben. Wenn die Barone ein Monument zu Runnymede verdienen, so sollte Tyler eines zu Smithfield haben.

Digitized by Google

beginnen, der sich zuerst darbietet, nämlich mit der Erleichterung der Steuerlast, und werde in Bezug auf England, Frankreich und Amerika Betrachtungen und Vorschläge daran knüpfen, wie die gegenwärtigen Umstände und die voraussichtliche Lage sie zu rechtfertigen scheinen; ich meine eine Allianz derselben zu den Zwecken, welche ich am gehörigen Ort angeben werde.

Was ein Mal geschehen ist, kann wieder eintreten. Aus dem vorhin aufgestellten Beispiele von dem Steigen der Abgaben erhellt auch, daß sie einmal bis zu einem Viertheil ihres früheren Betrags herabgekommen waren. Obgleich die gegenwärtigen Umstände nicht völlig eine so große Reduction vertragen, so erlauben sie doch einen Anfang damit zu machen, wodurch sich in kürzerer Zeit als zuvor jener Zweck erreichen läßt.

Der Steuerbetrag belief sich für ein Jahr, welches mit Michaelis 1788 zu Ende ging, auf

Grundsteuer	1,950,000 Pfd. St.
Zölle	3,789,274 " "
Accise (einschließlich des alten und neuen Malzes)	6,751,727 " "
Stempeltaxe	1,278,214 " "
Verschiedene und zufällige Taxen . .	1,803,755 " "
	15,572,970 Pfd. St.

Seit dem Jahre 1788 sind über eine Million neuer Abgaben (neben der Lotterieeinnahme) aufgelegt worden, und da diese überhaupt einträglicher geworden sind als zuvor, so kann man eine runde Summe von 17,000,000 Pfd. Strlg. annehmen. (Die Erhebungskosten und die Rückzölle, welche beinahe auf zwei Millionen kommen, werden aus dem Rohertrage bestritten, und die oben angegebene Summe ist der Reinertrag, wie er in die Schatzkammer fließt).

Diese siebenzehn Millionen dienen ein Mal zur Bezahlung der

Digitized by Google

Zinsen aus der Staatsschuld, und dann zur Bestreitung der laufenden Jahresausgaben. Die ersteren nehmen aber neun Millionen in Anspruch; die letzteren den Rest von etwa acht Millionen. Was die Million betrifft, welche angeblich zur Abtragung des Capitals angewendet wird, so ist dies gerade, wie wenn die eine Hand giebt und die andere nimmt, — kommt also nicht in Betracht.

Glücklicherweise besaß Frankreich Nationalgüter, womit es seine Staatsschuld tilgen und sonach die Steuern herabsetzen konnte. Bei England ist dies freilich nicht der Fall, deshalb kann hier nur eine Steuerminderung auf Kosten der laufenden Ausgaben eintreten, welche sich, wie weiter unten klar werden wird, auf vier bis fünf Millionen jährlich einschränken ließen. Durch diese Manipulation wird sich die ungeheure Schuldenlast von dem Krieg mit Amerika her mehr als ausgleichen, und die Heilung wird aus derselben Quelle kommen, woher das Uebel kam.

So drückend auch die Last der Zinszahlung aus der Nationalschuld ist, so wiegt sie doch einen ansehnlichen Theil ihres eignen Gewichts wieder durch ihre Wirkungen auf, indem dadurch ein für den Handel sehr dienliches Capital aufrecht gehalten wird; und da die Quantität Gold und Silber in England aus dem einen oder anderen Grunde verhältnißmäßig klein ist*) (denn es sind nur zwanzig Millionen, wo es sechszig sein sollten), so würde es, abgesehen von der Ungerechtigkeit, eine schlechte Politik sein, das Capital aufzuheben, welches jenen Mangel ersetzt. Allein bei den laufenden Ausgaben ist die Sache eine andere: was hier gespart werden kann, ist gewonnen. Das Uebermaß derselben kann freilich die Corruption im Gang erhalten, allein es hat nicht, wie die Interessen aus der Schuld, Rückwirkung auf Credit und Handel.

Höchst wahrscheinlich ist das englische Gouvernement (ich sage

*) Auswärtige Intrigue, auswärtige Kriege und auswärtige Provinzen sind großentheils an diesem Mangel Schuld.

Digitized by Google

nicht das Volk) der französischen Revolution sehr abhold. Alles was die Intrigue blosstellt und durch Minderung der Steuern die Macht der Höfe beeinträchtigt, muß Denen unwillkommen sein, welche von der Beute fett zu werden gewohnt sind. So lange man über französische Intriguen, Willkür, Papisterei und Holzschuhe schreien konnte, wurde das Volk durch Lockungen leicht zum Steuerzahlen gebracht. Diese Zeit ist aber jetzt vorüber, hoffentlich hat der Betrug seine letzte Ernte gehalten, und beide Länder, sowie die übrige Welt, sehen einer bessern Zukunft entgegen.

Vorausgesetzt, daß England, Frankreich und Amerika zu dem Bündnisse kämen, dessen Zweck ich weiter unten näher bezeichnen werde, so müßten sich die Staatsausgaben der beiden ersten Länder nothwendig verringern. Die Heere und Flotten, welche sie jetzt einander gegenüber halten, brauchten sie nicht länger, und die Reduction könnte gegenseitig, Schiff um Schiff, geschehen. Um aber dies auszuführen, müßten sich die Regierungen zu einem gemeinsamen, übereinstimmenden Princip vereinigen. Wo auf der einen Seite noch eine feindselige Stimmung herrscht, oder Geheimniß und Verstellung der Oeffentlichkeit des andern Theils gegenüberstehen, kann kein Vertrauen Platz greifen.

In dem angenommenen Falle könnte man ja dem Präcedens schon zu lieb die Ausgaben bis zu dem Belaufe von jener Zeit einschränken, wo England und Frankreich keine Feinde waren. Natürlich muß dies in einer frühern Periode gesucht werden, vor der hannöverischen Thronfolge und auch vor der Revolution von 1688.*) Am nächsten lingt uns in dieser Beziehung die ver-

*) Ich befand mich gerade zur Zeit der hundertjährigen Jubelfeier der Revolution von 1688 in England. Die Charaktere von Wilhelm und Maria kamen mir stets abscheulich vor, weil der Eine seinen Oheim, die Andere ihren Vater zu verderben trachtete, um selbst die Macht an sich zu reißen: und dennoch fand ich mit Staunen, daß das Volk, als es bei

Digitized by Google

schwenderische, heillose Zeit Karls des Zweiten, wo England und Frankreich Alliirte waren. Wenn ich jene Zeit großer Verschwendung wähle, so wird dadurch die Verschwendung der Neuzeit nur in einem noch schlimmeren Lichte erscheinen, besonders da die Kosten für die Flotte, für das Heer und für den Einzug der Steuern und Zölle seit jener Zeit nicht größer geworden sind.

Der Friedensetat war damals folgender (s. Sir John Sinclairs Geschichte der Staatseinkünfte.)

Flotte — — — —	300,000	Pfund	Sterling.
Heer — — — —	212,000	"	"
Artillerie — — — —	40,000	"	"
Civilliste — — — —	462,115	"	"
	1,014,115	Pfund	Sterling.

Das Parlament setzte indessen den ganzen jährlichen Friedensetat auf 1,200,000 Pfd. St.*)

---

dieser Gelegenheit jenes Ereignisses gedachte, den ganzen Ruhm davon einem Manne zuschrieb, der so gut gewesen war, das Rentchen zu übernehmen, und außer dem, was er sonst bekam, sich noch die Summe von sechshunderttausend Pfund für die kleine Flotte vergüten ließ, welche ihn von Holland herüber gebracht hatte. Georg der Erste handelte ebenso filzig wie Wilhelm und kaufte mit dem Gelde, welches er von England außer seinem Gehalt als König bekam, für zweihundertfunfzigtausend Pfund das Herzogthum Bremen, und einverleibte diese mit Englands Geld erkauften Ländereien seinen hannöverschen Besitzungen, als Privatprofit. Jedes Volk, welches sich nicht selbst regiert, muß die Erfahrung machen, daß es speculationsmäßig beherrscht wird. England ist seit seiner Revolution die Beute solcher Geldmacherei gewesen.

*) Carl, welcher, wie sein Vorgänger und Nachfolger, den Krieg als Ernte für die Regierung ansah, fing mit Holland Krieg an, dessen Kosten die jährliche Ausgabe bis auf 1,800,000 Pfd. St. steigerten, (was oben als jährlicher Steuerbetrag von 1666 angegeben ist); der Friedensetat betrug aber eigentlich nur 1,200,000 Pfd. St.

Digitized by Google

Gehen wir auf die Zeit der Königin Elisabeth zurück, so betrug die ganze Steuersumme eine halbe Million, und doch hatte sich damals die Nation in keiner Weise über Mangel an Bedeutung zu beklagen.

Alle Umstände zusammengenommen, welche der französischen Revolution ihren Ursprung verdanken: die zu hoffende Harmonie und der gegenseitige Vortheil beider Länder, die wechselseitige Abschaffung der Intriguen und die Fortschritte in der Regierungswissenschaft überhaupt, — könnte die jährliche Ausgabe auf anderthalb Millionen herabgesetzt werden, nämlich

Für die Flotte — — —	500,000	Pfund Sterling.
" das Heer — — —	500,000	" "
" Regierungsausgaben —	500,000	" "
	1,500,000	Pfund Sterling.

Selbst diese Summe ist noch sechs Mal größer als die Regierungsausgaben in Amerika, und doch belastet die innere Civilregierung Englands, nämlich die, welche beinahe ganz vom Volke vermittelst der Friedensrichter, Juries, Assisen ꝛc. besorgt wird, die Staatseinkünfte weit weniger als derselbe Theil dieses Regierungszweigs es in Amerika thut.

Es ist Zeit, daß die Völker einmal zur Einsicht gelangen und sich nicht mehr gleich Thieren nach dem Belieben ihrer Reiter lenken lassen. Wenn man die Geschichte der Könige liest, so möchte man fast zu dem Glauben kommen, daß das Regieren im Hirschjagen bestehe und daß das Volk mit seiner jährlichen Million einen Parforcejäger salarire. Der Mensch sollte wahrlich vor Scham über eine solche Zumuthung erröthen, und wenn er noch einen Funken von Selbstgefühl besitzt, so wird er erröthen. Ueber alle derartigen Gegenstände geht dem Menschen oft eine Reihe von Ideen durch den Kopf, welche er sich nicht einmal recht zu gestehen, geschweige denn mitzutheilen wagt. Ein gewisses Etwas,

Digitized by Google

das sich ihm als Klugheit vorspiegelt, hält ihn gefangen, und er spielt sowohl gegen sich als gegen Andre den Heuchler. Aber es ist sonderbar, wie schnell sich der Zauber lösen kann: ein einziges Wort, kühn aufgefaßt und ausgesprochen, giebt zuweilen eine ganze Masse ihrem eigenen Gefühle zurück, und wirkt gleichermaßen auf ganze Völker.

Es ist gleichgültig, was man den verschiedenen Stellen, welche die Regierung bilden, für Namen geben will. Mag man, wie oben bemerkt, einen Mann im Geschäftsleben Präsident, König, Kaiser, Senator oder wie sonst heißen, so können seine Dienste unter keiner Bedingung dem Volke mehr werth sein als zehntausend Pfund jährlich, und da Niemand über Verdienst belohnt werden soll, so wird auch kein Mann, dem das Herz auf dem rechten Flecke sitzt, mehr annehmen. Bei dem Bezug öffentlicher Gelder sollte man mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit seine Ehre um Rath fragen; denn sie kommen nicht allein von dem Reichen, sondern es hängt auch der saure Schweiß der Arbeit und der Armuth, manche bitte Thräne der Entbehrung daran; und es stirbt kein Bettler auf der Straße, der nicht sein Scherflein dazu gesteuert hätte.

Wenn es denkbar wäre, daß der Congreß so pflichtvergessen sein und das Interesse seiner Constituenten dergestalt hintansetzen könnte, dem General Washington, als Präsidenten von Amerika, eine Million jährlich anzubieten, so würde und könnte dieser sie nicht annehmen. Er hat andere Begriffe von Ehre. Die Unterhaltung einer vom Ausland eingeführten Familie, deren geistige Fähigkeiten von Tausenden im Volke überragt werden, hat England bereits fast siebenzehn Millionen Pfund gekostet, und es ist nicht leicht ein Jahr ohne neue gewinnsüchtige Anforderungen vergangen; — sogar den Doctor und Apotheker wies man auf die Staatskasse an. Kein Wunder, daß sich die Zuchthäuser überfüllten, kein Wunder, daß Abgaben und Armensteuern wuchsen.

Digitized by Google

Bei solchem System läßt sich Nichts erwarten, als was bereits geschehen ist; und eine Reform, wann immer sie kommt, muß von dem Volk und nicht von der Regierung ausgehen.

Zum Beweise, daß fünfhunderttausend Pfund Sterling (Flotte und Heer ausgenommen) für die Regierungsbedürfnisse eines Landes wie England mehr als hinreichen, ist folgende Berechnung beigefügt.

Vor Allem sind dreihundert Repräsentanten, offen und ehrlich gewählt, für alle Zwecke der Gesetzgebung durchaus genug; eine größere Anzahl wäre nicht einmal gut. Man kann sie in zwei oder drei Häuser abtheilen, oder, wie in Frankreich, in einem vereinigen, oder in irgend einer Weise, wie die Constitution es festsetzt.

Da in einem freien Lande die Stellung eines Volksvertreters stets für die allerehrenhafteste gilt, so soll derselbe Nichts als eine Vergütung für die Ausgaben erhalten, welche ihm sein Dienst verursacht, und keine Amtsbesoldung.

Setzt man dafür 500 Pfd. Sterling auf das ganze Jahr aus, so beträgt die Ausgabe für alle Repräsentanten, wenn sie ein halbes Jahr in Function sind — 75,000 Pfd. Sterling.

Die Zahl der Beamten und deren Besoldungen darf billigerweise folgende Norm nicht überschreiten:

Drei	Stellen	zu	10,000	Pfund	30,000	Pfd.	St.
Zehn	"	zu	5,000	"	50,000	"	"
Zwanzig	"	zu	2,000	"	40,000	"	"
Vierzig	"	zu	1,000	"	40,000	"	"
Zweihundert	"	zu	500	"	100,000	"	"
Dreihundert	"	zu	200	"	60,000	"	"
Fünfhundert	"	zu	100	"	50,000	"	"
Siebenhundert	"	zu	75	"	52,500	"	"
incl. obiger 75,000 Pfd.					= 497,500	Pfd.	St.

Digitized by Google

Wenn man will, so kann man von allen Stellen vier Procent abziehen, und eine von zwanzigtausend jährlich creiren.

Alle Einzugsbeamte werden aus ihren Einzügen bezahlt, kommen daher hier nicht in Berechnung.

Diese Aufstellung soll nicht als ein genaues Detail für alle Aemter gelten; sie giebt nur die Anzahl und die Besoldungsbeträge an, welche mit 500,000 Pfd. St. bestritten werden können, und die Erfahrung wird zeigen, daß man nicht Arbeit genug finden kann, um nur diesen Aufwand zu rechtfertigen. So wie die gegenwärtige Geschäftseinrichtung besteht, thun die Vorstände mancher Stellen, z. B. bei dem Postamt und in einigen Zweigen des Schatzkammeramtes u. s. w. wenig mehr, als drei oder vier Mal im Jahre ihren Namen unterschreiben; das ganze übrige Geschäft besorgt ein niederer Beamter.

Nehmen wir also anderthalb Millionen als hinlänglichen Friedensetat für alle ehrlichen Zwecke der Regierung an, was dreihunderttausend Pfund mehr macht, als der Friedensetat zu den lüderlichen verschwenderischen Zeiten Karls des Zweiten, (obgleich, wie bereits bemerkt worden, die Kosten und der Sold für das Heer, die Flotte und die Einzugsbeamten noch dieselben sind, wie damals) so bleibt immer noch ein Ueberschuß von mehr als sechs Millionen über die laufenden Ausgaben. Es fragt sich jetzt, wie über dieses Mehr zu verfügen wäre.

Wer es weiß, wie eng Verkehr und Steuern in einander verwachsen sind, weiß, daß es unmöglich ist, sie plötzlich zu trennen, und zwar

Erstens weil die jetzt vorräthigen Artikel bereits versteuert sind und nicht mehr eine Reduction stattfinden kann.

Zweitens weil bei all' den Artikeln, welche im Großen, barrel-hogshead-centner- und tonnenweise versteuert werden, der Steuernachlaß unmöglich so ausgetheilt werden kann, daß für den Consumenten, der seinen Bedarf pinten- oder pfundweise kauft, daraus

Digitized by Google

Erleichterung entstände. Die letzte Abgabe, welche auf Doppelbiere gelegt wurde, beträgt drei Schillinge auf das Barrel; wollte man diese aufheben, so würde es im Einzelverkauf einen halben Farthing auf die Pinte ausmachen, was begreiflich keine praktische Erleichterung wäre.

So ist es mit dem größten Theile der Steuern. Deßhalb muß man sich nach solchen umsehen, bei welchen dieses Hinderniß nicht eintritt, und wo die Erleichterung eine wirkliche, unmittelbare ist.

Zuvörderst ist die Armentaxe eine directe Abgabe, welche jeder Hauseigenthümer fühlt, der auch auf den Farthing hin weiß, wie viel er zahlen muß.

Den Gesammtbetrag der Armentaxe im ganzen Lande kennt man nicht ganz genau, doch läßt er sich ermitteln. Sinclair hat ihn in seinem angeführten Werk auf 2,100,587 Pfd. St. angegeben. Ein bedeutender Theil davon geht für Processe drauf, wodurch der Arme auch noch gemartert wird, statt Erleichterung zu erhalten; das Kirchspiel hat indessen dieselben Kosten, woher diese auch kommen mögen.

In Birmingham beträgt die Armentaxe vierzehntausend Pfd. jährlich. So groß diese Summe auch ist, kann man sie doch im Vergleich mit der Bevölkerung mäßig nennen. Birmingham soll siebenzig tausend Seelen zählen, und dieses Verhältniß von siebenzigtausend zu vierzehntausend Pfund Armentaxe giebt bei einer Landesbevölkerung von sieben Millionen nur einen Gesammtlandesbetrag von einer Million und vierhunderttausend Pfunden. Deßhalb ist die Seelenzahl von Birmingham sehr wahrscheinlich zu hoch angegeben. Vierzehntausend Pfund ist das Verhältniß auf funfzigtausend Seelen, wenn man zwei Millionen Armentaxe auf das ganze Land annimmt.

Sei es aber wie ihm wolle, jedenfalls ist sie die Folge der unerhörten Steuerlast, denn als diese Abgaben noch sehr gering wa-

Digitized by Google

ren, konnte der Arme sich selbst erhalten, und es gab keine Armentaxe *). Unter den gegenwärtigen Verhältnissen giebt ein Arbeiter mit Frau und Kindern nicht weniger als sieben oder acht Pfund jährliche Steuern. Er merkt es nicht, weil sie in den Artikeln stecken, die er bezahlen muß, und er klagt nur über den hohen Preis derselben; da ihm aber die Steuern wenigstens den vierten Theil seines Jahrverdienstes rauben, so kann er offenbar nicht hinlänglich für seine Familie sorgen, namentlich wenn er oder eines der Seinigen krank wird.

Der erste Schritt zu einer practischen Erleichterung wäre deßhalb die gänzliche Aufhebung der Armentaxe. Statt derselben würde man den Armen an ihrer Steuerschuldigkeit doppelt soviel nachlassen als die gegenwärtigen Armentaxen betragen, nämlich vier Millionen im Jahre. Dadurch kämen den Armen zwei Millionen zu gut, und eben so viel den Hausvätern. Dies allein wäre schon gleich einer Reduction von hundertzwanzig Millionen der Nationalschuld, folglich gleich den sämmtlichen Kosten des amerikanischen Krieges.

Jetzt ist nur noch die Frage, wie dieser Nachlaß von vier Millionen am zweckmäßigsten auszutheilen wäre.

Es ist eine einfache Wahrnehmung, daß die Familien in der Regel aus vielen Kindern und aus alten Leuten bestehen, welche nicht mehr arbeiten können. Ist für diese beiden Classen gesorgt, so wird das Mittel in soweit völlig hinreichen, als das, was übrig bleibt, nur noch zufällig sein wird und größtentheils in den Wirkungskreis der Wohlthätigkeitsvereine fällt, welche, obschon eine bescheidene bürgerliche Erfindung, dennoch unter die vortrefflichsten Einrichtungen der Neuzeit gehören.

Wenn von einer Seelenzahl von sieben Millionen ein Fünf-

*) Die Armentaxen entstanden unter Heinrich dem Achten, wo die Steuern höher wurden, und sind stets mit diesen gestiegen.

Digitized by Google

theil unterstützungsbedürftige Arme sind, so wird sich die Gesammtzahl auf eine Million und vierhunderttausend belaufen. Darunter werden hundertvierzigtausend arme Greise sein (was wir nachher zeigen wollen), für welche unten besondere Fürsorge getroffen werden wird.

Es bleiben somit noch eine Million zweihundert und sechzigtausend, was zweihundert und zweiundfünfzigtausend Familien, zu fünf Köpfen, ausmachte, welche durch Kinderlast und Steuerlast verarmt sind.

Auf zwei Familien werden im Durchschnitt fünf Kinder unter vierzehn Jahren kommen, denn einige haben zwei, andere drei, einige eins, andere vier, einige gar keins, andere dagegen fünf; selten werden es mehr als fünf unter vierzehn Jahren sein, und haben sie einmal dieses Alter erreicht, so können sie schon selbst Etwas verdienen oder ein Handwerk lernen.

Bei der Annahme von fünf Kindern auf zwei Familien erhalten wir:

Kinder	630,000
Eltern, vorausgesetzt daß sie alle am Leben sind,	504,000.

Wenn für die Kinder gesorgt wird, ist natürlich den Eltern geholfen, deren Armuth eine Folge der Ausgabe für Jene ist.

Eine größere Anzahl können wir unter den jungen Familien nicht wohl als hilfsbedürftig annehmen. —

Ich gehe jetzt auf die Art und Weise der Vertheilung über. Diese ist folgende:

Man giebt jeder armen Familie (aus dem Steuerüberschuß) anstatt ihrer Armenrate jährlich vier Pfund für jedes Kind unter vierzehn Jahren; auf diese Weise können die Eltern ihre Kinder in die Schule schicken, wo sie Lesen, Schreiben und das gewöhnliche Rechnen lernen; die Kirchspielpfarrer, weß Glaubens sie sind, müssen an ein dazu niedergesetztes Comité berichten, ob es geschieht.

Digitized by Google

Dies macht, für sechshundertdreißigtausend Kinder zu vier Pfunden, eine jährliche Ausgabe von 2,520,000 Pfd. Sterl.

Auf diese Weise wird nicht allein der Dürftigkeit der Eltern abgeholfen, sondern es muß auch die Unwissenheit bei der heranwachsenden Generation verschwinden und die Zahl der Armen für die Zukunft vermindert werden, weil, vermöge der besseren Erziehung, ihre Fähigkeiten besser ausgebildet sind. Mancher junge Mensch mit Anlagen und Verstand lernt ein mechanisches Handwerk, wird Zimmermann, Schreiner, Schiffbauer, Schmied u. s. w., kommt aber sein Leben lang auf keinen grünen Zweig, weil ihm die nöthigsten Jugendkenntnisse fehlen.

Ich gehe nun weiter und komme zu den Alten.

Diese theile ich in zwei Classen. Erstens das beginnende Alter, mit fünfzig, zweitens das wirkliche Alter mit sechszig Jahren und drüber.

Im fünfzigsten Jahr ist zwar in der Regel der Geist noch in voller Kraft, der Verstand sogar noch gereifter als früher, allein die Körperkraft zur Handarbeit bereits im Abnehmen. Der Mensch kann nicht mehr so viel Anstrengung vertragen wie früher. Er verdient weniger und kann Wind und Wetter nicht mehr aushalten; bei den stillen Beschäftigungen, welche ein gutes Auge verlangen, nimmt dieses rasch ab, und er fühlt, daß er, wie ein altes Pferd, bald zu Nichts mehr taugen wird.

Mit dem sechszigsten Jahre sollte Einer nicht mehr arbeiten müssen, wenigstens nicht mehr geradezu für den Lebensunterhalt. Es ist traurig, wenn man sieht, wie das Alter in sogenannten civilisirten Ländern sich für das tägliche Brod zu Tod arbeiten muß.

Um mir ein Urtheil über die verhältnißmäßige Anzahl derer zu bilden, welche über das fünfzigste Jahr hinaus sind, habe ich oft die Leute gezäht, welche mir auf den Straßen Londons begegneten, Männer, Weiber und Kinder, und immer gefunden,

Digitized by Google

daß das Verhältniß wie Eins zu Sechszehn oder Siebenzehn iſt. Wenn man einwenden will, daß alte Leute nicht ſoviel auf die Straßen kommen, ſo iſt dies mit den Kindern auch der Fall; eine große Menge von größeren Kindern befinden ſich in der Schule und in den Werkſtätten als Lehrlinge. Nehmen wir ſechszehn als Diviſor an, ſo wird ſich die ganze Anzahl von Fünfzigern und drüber, Männer und Weiber, Reiche und Arme, in England auf vierhundertzwanzigtauſend Köpfe belaufen.

Die Hilfsbedürftigen darunter werden Landleute, gewöhnliche Arbeiter und Handwerksgeſellen mit ihren Weibern, Matroſen und verabſchiedete Soldaten, abgelebte Dienſtboten beiderlei Geſchlechts und arme Wittwen ſein.

Auch wird man Handwerksleute mittler Claſſe darunter finden, die ſich früher ganz anſtändig durchgebracht haben, mit zunehmendem Alter aber ihre Kundſchaft verloren und am Ende in Armuth geriethen.

Außerdem wird es noch eine Menge Leute geben, welche vom Tagsverkehr von Hand zu Mund und aufs Gerathewohl gelebt haben, und die Opfer des unaufhaltſamen Umſchwungs der Zeit geworden ſind.

Alle dieſe Umſtände in Anſchlag gebracht, ſetze ich die Zahl der Leute, welche zu der einen oder andern Zeit ihres Lebens, nach dem fünfzigſten Jahre die Nothwendigkeit einer Unterſtützung fühlen werden, die ſie nicht aus Gnade und Barmherzigkeit, ſondern von Rechtswegen anſprechen können, auf ein Drittheil der Geſammtzahl, was hundertundvierzigtauſend macht. Bereits früher habe ich die Zweckmäßigkeit einer beſſern Fürſorge für dieſelben angedeutet. Sollten es ihrer gar mehre ſein, ſo wäre, trotz dem prahleriſchen Scheine und Pomp der Regierung, das Gemeinweſen in England in betrübtem Zuſtande.

Von dieſen hundertundvierzigtauſend rechne ich die eine Hälfte auf das Alter von fünfzig bis ſechzig, die andere auf ſechszig

Digitized by Google

und drüber, was wohl das ziemlich wahrscheinliche Verhältniß sein dürfte.

Ich komme nun zu der Art und Weise, wie der Zustand dieser Leute gemächlicher gemacht werden kann; dies ließe sich folgendergestalt machen:

Man zahlt jeder Person vom fünfzigsten bis zum sechzigsten Jahre sechs Pfund jährlich (aus jenem Steuerüberschuß) und mit dem sechszigsten Jahre steigt der Betrag auf zehn Pfund; dies macht

für siebenzigtausend zu 6 Pfd. jährl.	420,000 Pfd. Sterl.
für siebenzigtausend zu 10 Pfd. jährl.	700,000 " "
	1,120,000 Pfd. Sterl.

Diese Unterstützung ist nicht ein Act der Gnade, sondern der Gerechtigkeit. Jedermann in England, männlich oder weiblich, zahlt von dem Tage seiner Geburt an jährlich im Durchschnitt 2 Pfund 8 Schillinge und 6 Pence Abgaben, die Erhebungskosten hierzu gerechnet, beträgt es 2 Pfund 11 Schillinge und 6 Pence; also hat Jedes nach Verlauf von fünfzig Jahren 128 Pfund 15 Schillinge und mit dem sechszigsten Jahre 154 Pfund 10 Schillinge bezahlt. Verwandelt man nun jede einzelne Steuersumme in eine Tontine, so wird der Betrag, welchen Jeder nach fünfzig Jahren bekommt, wenig mehr als den gesetzlichen Zins von der Summe, welche er bezahlt hat, ausmachen; was darüber ersetzen diejenigen, deren Verhältnisse keine solche Unterstützung erheischen, und in beiden Fällen trägt das Capital die Ausgaben der Regierung. Auf diesen Grund gestützt habe ich die wahrscheinlichen Ansprüche auf ein Drittheil der Anzahl Greise beiderlei Geschlechts ausgedehnt. Was ist nun wohl besser, hundertundvierzigtausend Greisen das Leben erträglich zu machen, oder eine jährliche Million einem Einzigen an den Hals zu werfen, dem es vielleicht gar noch an allem sittlichen und geistigen Werthe gebricht? Man lasse Verstand und Gerechtigkeit, Ehre und Mensch-

Digitized by Google

lichkeit, ja sogar Scheinheiligkeit, Fuchsschwänzerei und Herrn Burke, man lasse Georg, Ludwig, Leopold, Friederich, Catharina, Cornwallis oder Tippo Saib die Frage beantworten! *)

Also beziehen

zweihundertzweiundfünfzigtausend arme Familien mit sechshundertunddreißigtausend Kindern — —	2,520,000 Pfd. Sterl.
einhundertvierzigtausend alte Personen	1,120,000 " "
	3,640,000 Pfd. Sterl.

Es bleiben dann noch dreihundertsechszigtausend Pfund von den vier Millionen übrig, wovon ein Theil auf folgende Weise verwendet werden kann:

---

*) Die Familie zu fünf Köpfen gerechnet, bezahlt jede durchschnittlich 12 Pfund 17 Schillinge 6 Pence, und hierzu kommt noch die Armentaxe. Consumtionssteuer zahlt zwar Jedermann, aber nicht Armentaxe. Zwei Millionen etwa sind ausgenommen, theils weil sie keine Häuser besitzen, theils weil sie zahlungsunfähig sind, und dann die Armen selbst, welche die Unterstützung erhalten. Auf die Uebrigen kommt an Armentaxe ein durchschnittlicher Betrag von 14 Schillingen auf die Familie von fünf Köpfen, also zusammen 14 Pfund 17 Schillinge 6 Pence; auf sechs Köpfe 17 Pfund 17 Schillinge; auf sieben 20 Pfund 16 Schillinge 6 Pence.

Die durchschnittliche Steuerschuldigkeit unter der neuen oder Repräsentativregierung von Amerika beträgt, mit Einschluß der Interessen für die im Kriege contrahirte Staatsschuld, wenn wir die Bevölkerung, welche übrigens täglich wächst, in ihrem jetzigen Bestande zu vier Millionen annehmen, fünf Schillinge auf den Kopf, (Männer, Weiber und Kinder). Der Unterschied zwischen diesen beiden Ländern stellt sich also folgendermaßen dar:

	in England			in Amerika		
Eine Familie von 5 Personen	zahlt 14 Pfd.	17 Schill.	6 Pc.	1 Pfd.	5 Schill.	— Pc.
Eine Familie von 6 Personen	zahlt 17 "	17 "	— "	1 "	10 "	— "
Eine Familie von 7 Personen	zahlt 20 "	16 "	6 "	1 "	15 "	— "

Digitized by Google

Wenn auch obige Fürsorge vollständig getroffen ist, so werden immer noch eine Menge Familien übrig bleiben, welcher zwar nicht eigentlich zu der Classe der Armen gehören, denen es aber doch sehr schwer wird, ihren Kindern eine Erziehung zu geben, und solche Kinder sind dann schlimmer daran, als wenn ihre Eltern ganz arm wären. In einem Lande, das eine gut eingerichtete Regierung hat, sollte Niemand ohne Schulbildung bleiben. Nur die monarchische und aristokratische Regierung bedarf der Unwissenheit zu ihrem Fortbestand.

Angenommen es gäbe vierhunderttausend solche Kinder, — was mehr ist, als man nach der bereits getroffenen Fürsorge voraussetzen darf, so wird man folgendergestalt verfahren müssen:

Für Jedes solches Kind müssen sechs Jahre lang zehn Schillinge Schulgeld, für sechs Unterrichtsmonate, gezahlt werden, nebst einer halben Krone für Papier und Bücher.

Dies verursacht einen jährl. Aufwand von 250,000 Pfd. St. *)

Somit bleiben noch einhundertzehntausend Pfd. übrig.

---

*) Oeffentliche Schulen entsprechen dem allgemeinen Zweck für die Armen nicht, denn solche finden sich hauptsächlich nur in Corporationsstädten, die Bewohner der Landstädte und Dörfer sind davon ausgeschlossen; oder wenn man sie zuläßt, so ist die Entfernung und der Zeitverlust zu groß. Soll der Arme von dem Unterricht Vortheil haben, so muß dieser an Ort und Stelle stattfinden, und nach meiner Ansicht thut man am besten, wenn man die Eltern in den Stand setzt, die Kosten dafür selbst tragen zu können. In jedem Dorfe giebt es immer Leute beiderlei Geschlechts, namentlich ältere, welche sich zu der Unterrichtsertheilung eignen. Wenn es zwanzig Kinder sind und jedes zehn Schillinge (für 6 Monate) giebt, so trägt dies soviel als manche Pfründe in den entlegenen Theilen von England und es werden sich leicht besonders arme Pfarrwittwen finden, denen eine solche Einnahme wünschenswerth ist. Was in dieser Weise auf die Kinder verwendet wird, hat einen doppelten Nutzen: es giebt diesen eine Erziehung und ihren Erziehern den Lebensunterhalt.

Digitized by Google

Trotz der musterhaften Unterstützungsanstalten in dem bestein gerichteten Staate wird es immer noch eine Anzahl von Fällen geben, welche Staatsklugheit und Mildthätigkeit nicht außer Augen lassen dürfen.

Wenn man jeder Frau, wenn sie es verlangte, unmittelbar nach ihrer Niederkunft, zwanzig Schillinge gäbe, — und wer eine solche Unterstützung nicht bedarf, wird sie nicht verlangen, — so würde manchem Mangel abgeholfen sein.

Es kommen jährlich etwa zweihunderttausend Geburten in England vor; und wenn von einem Viertheil jene Anforderung gemacht wird, so beträgt die Summe . 50,000 Pfd. Sterl.

Wenn man ferner jedem neuverehlichten Paar, auf Verlangen, in gleicher Weise zwanzig Schillinge gäbe, so betrüge dies nicht mehr als . . . . . 20,000 Pfd. Sterl.

Ferner könnte man . . . . . 20,000 = = für Begräbnißkosten Solcher anweisen, die, fern von den Ihrigen, auf der Wanderschaft sterben. Nimmt man den Gemeinden diese Last ab, so werden die kranken Fremdlinge um so besser behandelt werden.

Ich will mit einem Plan schließen, der für die besondern Verhältnisse einer Hauptstadt wie London paßt.

In einer solchen Stadt sind die Verhältnisse und Vorkommnisse gewöhnlich so ganz andere als auf dem Lande, daß auch eine andere oder vielmehr ausgedehntere Unterstützungsmethode eingeschlagen werden muß. Auf dem Lande, selbst in großen Städten, wissen die Leute mehr von einander, und das Elend steigt dort niemals so hoch, wie häufig in der Hauptstadt, und es kommt nicht leicht auf dem Lande vor, daß Jemand buchstäblich verhungert oder aus Mangel an Obdach erfriert; aber in London kommen solche und ebenso jammervolle Beispiele vor.

Mancher junge Mensch kommt voll Erwartungen, mit wenig oder gar keinem Geld nach London, und wenn er nicht sogleich

Digitized by Google

Beschäftigung findet, ist es bereits halb um ihn geschehen; Jungen, in London, häufig von liederlichen Aeltern geboren, ohne alle Mittel zu ihrer Existenz, sind oft noch viel schlimmer daran, und Dienstboten, welche lange ohne Stelle sind, geht es nicht besser. Kurz, tausend solche Fälle kommen vor, von denen das Geschäftsleben und der Wohlstand Nichts weiß, und öffnen gleich von vorn herein dem Elende Thüre und Angel. Hunger ist keine von den Entbehrungen, die sich lange vertrösten lassen, und ein Tag, sogar ein paar Stunden in einer solchen Lage entscheiden oft über den Untergang eines Menschen.

Solchen Mißständen, welche die Hauptveranlassung zu den Mausereien und kleinen Diebstählen sind, die allmälig zu größeren führen, kann vorgebeugt werden. Wir haben von den vier Millionen Steuerüberschuß noch zwanzigtausend Pfund, welche sich durch einen weiteren Zufluß, den wir nachher angeben werden, auf das Doppelte erhöhen können, und diese lassen sich nicht besser anwenden als in folgender Weise:

Erstens. Man errichtet zwei oder mehrere Häuser, welche mindestens sechstausend Personen beiderlei Geschlechts fassen, und hinlänglich Raum und Gelegenheit zur Betreibung aller möglichen Handwerke bieten, so daß jeder Kommende angemessene Beschäftigung findet.

Zweitens. Wer kommt, wird angenommen, ohne daß man fragt, wer oder woher er sei. Die einzige Bedingung ist, daß er eine gewisse Arbeit liefern oder eine Anzahl Stunden arbeiten muß, wofür er eben so viele Mahlzeiten gesunder Nahrung und ein warmes Obdach erhält. Ein Theil von dem Werthe der Arbeit eines Jeden wird zurückgelegt und ihm bei seinem Austritt gegeben; Jedermann kann auf obige Bedingung bleiben so lang oder so kurz er will, und kommen so oft es ihm ansteht.

Wenn jede Person drei Monate bliebe, so würde jährlich abwechselnd vierundzwanzigtausend Menschen geholfen sein, obgleich

Digitized by Google

der wirkliche Bestand stets nur sechstausend wäre. Durch eine solche Versorgungsanstalt bekämen Leute, welche in augenblickliche Noth gerathen, Gelegenheit, sich hinzuhalten und nach anderer Beschäftigung umzuschauen. Sollte ihre Arbeit auch nur zur Hälfte die Unterhaltungskosten bezahlen, besonders wenn ein Theil ihres Verdienstes für sie zurückgelegt wird, so deckt der Zuschuß von vierzigtausend Pfd. alle weitere Kosten selbst für mehr als sechstausend.

Jener Zuschuß von zwanzigtausend Pfd. zu den von dem Steuerüberschusse noch vorhandenen zwanzigtausend, welcher so vortrefflich hierzu verwendet werden kann, wäre der Ertrag aus der Kohlensteuer, welcher so unbilliger- und leichtfertigerweise dem Herzog von Richmond in die Tasche fließt. Es ist gräßlich, daß ein einziger Mann, vornehmlich bei den jetzigen Kohlenpreisen, von der Noth des Publicums lebt — eine Regierung, die einen solchen Mißbrauch duldet, verdiente davongejagt zu werden. Der Ertrag wird, wie gesagt, auf jährliche zwanzigtausend Pfd. angegeben.

Ich schließe meinen Plan mit der Recapitulation der verschiedenen einzelnen Puncte, und gehe dann zu anderen Gegenständen über.

Recapitulation:

I. Abschaffung von 2 Millionen Armengeldern.
II. Unterstützung für 252,000 arme Familien.
III. Erziehung von 1,030,000 Kindern.
IV. Gemächliche Versorgung für 1,040,000 alte Leute.
V. Geschenk von je 20 Schilling für 50,000 Geburten.
VI. Geschenk von je 20 Schillg. für 20,000 neugeschlossene Ehen.
VII. 20,000 Pfund für Begräbnißkosten von Leuten, welche auf der Wanderschaft, fern von ihrer Heimath sterben.
VIII. Allzeitige Beschäftigung für die zufälligen Armen zu London und Westminster.

Durch Verwirklichung dieses Vorschlags werden die Armengesetze, diese Werkzeuge bürgerlicher Tortur, überflüssig und die unnöthigen Proceßkosten erspart werden. Das Herz des Menschen-

Digitized by Google

freundes wird nicht mehr bluten bei dem Anblick hungriger Kinder in Lumpen und siebenzigjähriger Leute, welche um ein Stück Brot betteln. Der sterbende Arme wird nicht mehr, zur Repressalie, von einem Kirchspiele zum andern geschleppt werden, um seinen letzten Seufzer auszuhauchen. Wittwen werden Brot für ihre Kinder haben und nicht, sobald der Mann die Augen geschlossen, gleich Verbrechern auf dem Schub fortgeschafft werden. Man wird wissen, wo und wie die Hilflosen wohnen, weil es ihr eigener Vortheil ist, und die Menge kleiner Diebstähle, diese Folge von Armuth und Noth, wird sich bedeutend verringern. Der Arme sowie der Reiche werden dann bei Aufrechthaltung der Regierung interessirt sein, und sowohl die Ursache zu Tumulten und Aufständen, als die Furcht davor wird wegfallen. Ihr, die Ihr im Schooße des Glücks und des Wohllebens sitzt, — und nicht allein in Rußland und der Türkei, sondern auch in England giebt es Solche — und zu Euch selber sprecht: „Geht es uns denn nicht ganz gut?“ — Habt Ihr schon an diese Dinge gedacht? Wenn Ihr es thut, so werdet Ihr aufhören, nur für Euch allein zu sprechen und zu empfinden!

Mein Vorschlag ist leicht ausführbar. Er stört den Verkehr durch keine plötzliche Unterbrechung des regelmäßigen Ganges der Steuern, sondern bringt Hilfe, indem er jene nur anders anwendet. Das dazu nöthige Geld kann man aus der Accise nehmen, welche acht Mal jährlich in jeder Marktstadt des Landes eingezogen wird.

So liegt nun mein Plan vollständig und offen da — und ich gehe zu etwas Anderem über.

Wenn wir die gegenwärtigen laufenden Ausgaben zu sieben und einer halben Million annehmen — und so hoch belaufen sie sich mindestens — so bleiben (nach der Verwendung von anderthalb Millionen auf die neuen laufenden Ausgaben, und von vier Millionen zu vorbesagtem Zwecke) noch zwei Millionen übrig, wovon ein Theil folgendermaßen angewendet werden kann.

Digitized by Google

Durch eine Allianz mit Frankreich werden zwar Flotte und Heer größtentheils überflüssig werden, allein die Leute, welche sich diesem Dienste gewidmet haben und deshalb für einen anderen Lebensberuf nicht mehr tauglich sind, dürfen nicht das Opfer einer Maßregel werden, welche Andere dem Elend entreißen soll. Sie sind keine Leute, welche den Hof bilden oder daran hängen.

Ein Theil des Heeres so wie der Flotte wird mindestens noch einige Jahre beibehalten werden müssen, wofür bereits in dem ersten Theile meines Vorschlags mit einer Million vorgesorgt ist, was fast eine halbe Million mehr beträgt, als der Friedensetat der Land- und Seemacht zu den verschwenderischen Zeiten Karls des Zweiten.

Wenn man fünfzehntausend Soldaten verabschiedet und jedem eine lebenslängliche Pension von drei Schillingen wöchentlich reicht, ohne allen Abzug zahlbar, wie bei den Marinepensionären von Chelsea, womit sie nach Hause zu ihrer früheren Beschäftigung zurückkehren können, und wenn man ferner die Löhnung der im Dienste Bleibenden um wöchentliche sechs Pence erhöht, so beträgt

die Pension von 15,000 verabschiedeten Soldaten zu wöchentlich 3 Schillinge	117,000 Pfd. St.
Zulage für die im Dienst Bleibenden . .	19,500 " "
Vorausgesetzt, daß die Pension der Officiere von den verabschiedeten Regimentern eben so hoch kommt als die ihrer Soldaten .	117,000 " "
	253,500 Pfd. St.
Zur Vermeidung einer weitläuftigen Berechnung dasselbe in gleicher Weise für die Flotte angenommen	253,500 " "
	507,000 Pfd. St.

Jedes Jahr wird ein Theil dieser halben Million (die ungeraden 7000 Pfund lasse ich der einfachern Rechnung halber weg)

Digitized by Google

heimfallen, und die lebenslänglichen Jahresrenten werden, mit Ausnahme der Zulage von 39,000 Pfund, einmal ganz aufhören. Im Verhältniß zu den heimfallenden Geldern kann man alsdann Taxen aufheben, z. B. wenn dreißigtausend Pfund heimfallen, mag man die ganze Hopfentaxe nachlassen, und bei weiteren Heimfällen nach und nach die Lichter- und Seifentaxe, bis sie gänzlich weg ist. — Es bleiben nun noch mindestens anderthalb Millionen überschüssiger Steuern.

Die Häuser- und Fenstertaxe ist eine von den directen Steuern, welche, wie die Armentaxe, nicht mit dem Verkehr zusammenhängt; wenn man sie aufhebt, so wird die Erleichterung auf der Stelle fühlbar, denn sie lastet schwer auf der Mittelclasse.

Nach den Rechnungen von 1788 betrug sie für Häuser und Fenster

nach der Acte von 1766 . .	385,459 Pfd.	11 Sch.	7 Pc.
Desgleichen nach der Acte v. 1799	130,739 "	14 "	5½ "
	516,199 Pfd.	6 Sch.	½ Pc.

Hebt man sie auf, so bleibt noch etwa eine Million Ueberschuß, und da es immer gut ist, für zufällige Ereignisse eine Summe vorräthig zu haben, so wird es rathsam sein, für den Anfang die Ermäßigungen nicht weiter auszudehnen, sondern zu sehen, ob sich nicht auf anderem Wege noch Etwas erreichen läßt.

Die Commutationstaxe (Abgabe von Eigenthumsveränderungen) ist eine der drückendsten; deshalb will ich einen Vorschlag machen, wie sie durch Einführung einer anderen abgeschafft werden kann, wodurch ein dreifacher Zweck erreicht würde.

Erstens fällt dadurch die Last auf diejenigen Schultern, welche sie am besten tragen können.

Zweitens wird durch Vertheilung des Eigenthums die Gerechtigkeit gegen die Familien wiederhergestellt.

Drittens wird dadurch der übermäßige Einfluß, den das

Digitized by Google

unnatürliche Erstgeburtsrecht ausübt und der eine der Hauptquellen der Wahlbestechung ist, aufgehoben.

Nach den Registern von 1788 belief sich der Ertrag der Commutationstaxe auf . . . . . 771,657 Pfd. St.

So oft Steuern beantragt werden, unterhält man das Land mit plausiblen Reden über die Besteuerung des Luxus. Heute nennt man Dieses, morgen Jenes Luxus; allein der wahre Luxus besteht nicht in dem Artikel, sondern in den Mitteln, sich denselben zu verschaffen, und dies verliert man stets aus dem Auge.

Ich vermag nicht einzusehen, wie irgend ein Kraut oder Feldproduct in einem Lande ein größerer Luxus sein soll, als ein anderes: allein übermäßiges Vermögen ist überall und zu allen Zeiten ein Luxus — und darauf muß man die Besteuerung richten. Es ist deßhalb nicht mehr als billig, diese steuerbewilligenden Cavaliere beim Worte zu nehmen, und auf dem Princip, welches sie selbst aufgestellt haben, weiter zu bauen, und *den Luxus zu besteuern*. Wenn Einer von ihnen oder ihr Kämpe, Herr Burke, welcher, wie ich fürchte, gleich dem Mann in der Waffenrüstung, außer Mode gekommen ist, beweisen kann, daß ein Besitzthum von zwanzig, dreißig oder vierzigtausend Pfund jährlichen Einkommens kein Luxus ist, so will ich mich gefangen geben.

Wenn wir irgend eine jährliche Summe, etwa tausend Pfd., als hinreichend zum Unterhalt einer Familie erachten, so muß folgerichtig das zweite Tausend den Charakter des Luxus annehmen, das dritte Tausend noch mehr, und so müssen wir endlich zu einer Summe gelangen, welche man wohl einen unzulässigen Luxus nennen kann. Es wäre nicht politisch, dem Erwerb durch Industrie Grenzen zu setzen, und deßhalb ist es auch recht, daß man das Verbot nicht auf den wahrscheinlichen Erwerb, wozu es die Industrie bringen kann, festsetzte; allein rücksichtlich des *Vermögenserwerbs durch Erbschaft* müssen Schranken ein-

Digitized by Google

treten. In gewissen Fällen sollte das Besitzthum auf Andere übergehen, und die Reichsten in allen Ländern haben arme Verwandte, häufig sehr nahe Blutsverwandte.

Die folgende Tabelle stellt, nach den obigen Grundsätzen und als Surrogat für die Commutationstaxe, eine Besteuerung in progressiver Weise auf. Durch ein systematisches Verfahren werden wir bis zu einem Puncte kommen, wo das Verbot eintritt und so das aristokratische Gesetz des Erstgeburtsrechts außer Wirksamkeit gesetzt wird.

1. Tabelle.

Nach Abzug der Grundsteuer bezahlt jedes Besitzthum von einem jährlichen Nettoertrag

von	50	bis	500	Pfd.	. . . .	—	Schill.	3	Pc.	vom	Pfd.
=	500	=	1000	=	. . . .	—	=	6	=	=	=
=	dem	2.	Tausend		. . . .	—	=	9	=	=	=
=	=	3.	=		. . . . .	1	=	—	=	=	=
=	=	4.	=		. . . . .	1	=	6	=	=	=
=	=	5.	=		. . . . .	2	=	—	=	=	=
=	=	6.	=		. . . . .	3	=	—	=	=	=
=	=	7.	=		. . . . .	4	=	—	=	=	=
=	=	8.	=		. . . . .	5	=	—	=	=	=
=	=	9.	=		. . . . .	6	=	—	=	=	=
=	=	10.	=		. . . . .	7	=	—	=	=	=
=	=	11.	=		. . . . .	8	=	—	=	=	=
=	=	12.	=		. . . . .	9	=	—	=	=	=
=	=	13.	=		. . . . .	10	=	—	=	=	=
=	=	14.	=		. . . . .	11	=	—	=	=	=
=	=	15.	=		. . . . .	12	=	—	=	=	=
=	=	16.	=		. . . . .	13	=	—	=	=	=
=	=	17.	=		. . . . .	14	=	—	=	=	=

Digitized by Google

von dem 18. Tauſend . . . . . 15 Schill. — Pc. vom Pfd.
" " 19. " . . . . . 16 " — " " "
" " 20. " . . . . . 17 " — " " "
" " 21. " . . . . . 18 " — " " "
" " 22. " . . . . . 19 " — " " "
" " 23. " . . . . . 20 " — " " "

Vorſtehende Tabelle zeigt die wachſende Steuer vom Pfund auf jedes weitere Tauſend. Die nächſte Tabelle zeigt den Steuerbetrag von jedem Tauſend beſonders, und in der hinterſten Reihe den Geſammtbetrag aller einzelnen Summen zuſammen.

2. Tabelle.

Ein Beſitzth. v. 50 Pfd. j. Ertrags z. 3 Pc. v. Pfd. zahlt	Pf. St.	Sch.	Pc.
" " " 100 " " " " 3 " " " "	1	5	—
" " " 200 " " " " 3 " " " "	2	10	—
" " " 300 " " " " 3 " " " "	3	15	
" " " 400 " " " " 3 " " " "	5	—	—
" " " 500 " " " " 3 " " " "	7	5	—

Nach 500 Pfunden fällt auf das zweite 500 eine Summe von 6 Pence vom Pfund; folglich bezahlen 1000 Pfd. jährlich 21 Pfd. 15 Schill. u. ſ. f.

			Sch.	Pc.		Pfund.	Sch.	Gesammtbetrag: Pfund.	Sch.	Pc.
Das	1.	500 zu	—	3 v. Pf. zahlt		7	5	21	15	—
"	2.	500 "	—	6 " " "		14	10			
"	2.	1000 "	—	9 " " "		37	10	59	5	—
"	3.	1000 "	1	" " "		50	—	109	5	—
"	4.	1000 "	1	6 " " "		75	—	184	5	—
"	5.	1000 "	2	— " " "		100	—	284	5	—
"	6.	1000 "	3	— " " "		150	—	431	5	—

Digitized by Google

			Sch.	Pc.				Pfund.	Sch.	Pfund.	Sch.	Pc.
Das	7.	1000 zu	4	—	v.	Pf.	zahlt	200	—	634	5	—
=	8.	1000 =	5	—	=	=	=	250	—	880	5	—
=	9.	1000 =	6	—	=	=	=	300	—	1180	5	—
=	10.	1000 =	7	—	=	=	=	350	—	1530	5	—
=	11.	1000 =	8	—	=	=	=	400	—	1930	5	—
=	12.	1000 =	9	—	=	=	=	450	—	2380	5	—
=	13.	1000 =	10	—	=	=	=	500	—	2880	5	—
=	14.	1000 =	11	—	=	=	=	550	—	3430	5	—
=	15.	1000 =	12	—	=	=	=	600	—	4030	5	—
=	16.	1000 =	13	—	=	=	=	650	—	4680	5	—
=	17.	1000 =	14	—	=	=	=	700	—	5380	5	—
=	18.	1000 =	15	—	=	=	=	750	—	6130	5	—
=	19.	1000 =	16	—	=	=	=	800	—	6930	5	—
=	20.	1000 =	17	—	=	=	=	850	—	7780	5	—
=	21.	1000 =	18	—	=	=	=	900	—	8680	5	—
=	22.	1000 =	19	—	=	=	=	950	—	9630	5	—
=	23.	1000 =	20	—	=	=	=	1000	—	10630	5	—

Das dreiundzwanzigste Tausend zahlt demnach zwanzig Schillinge (20 Schillinge = 1 Pfund Sterling) vom Pfund, folglich kann jedes weitere Tausend nur dann Vortheil bringen, wenn das Besitzthum getheilt wird. So ungeheuer diese Taxe auch erscheint, so wird sie, glaube ich, doch nicht so viel tragen, als die Commutationstaxe; sollte sie wirklich mehr einbringen, so könnte man den Jahresertrag unter 2000 oder 3000 erleichtern.

Für geringere und mittlere Besitzthümer ist diese Taxe (wie es auch sein soll) leichter als die Commutationstaxe. Erst nach dem siebenten oder achten Tausend wird sie lästig. Es handelt sich hier nicht sowohl um den Ertrag der Steuer, als um die Gerechtigkeit der Maßregel. Die Aristokratie hat sich zu sehr in Vortheil zu setzen gewußt, und nur auf diese Weise kann das

Digitized by Google

verloren gegangene Gleichgewicht wieder einigermaßen hergestellt werden.

Wenn man einen Beweis haben will, wie sich die Aristokratie zu decken geruht hat, so darf man nur auf die erste Einführung der Accisgesetze bei der sogenannten Restauration oder der Ankunft Karls des Ersten zurück gehen. Die Aristokratie hatte damals die Macht in der Hand und vertauschte die Feudaldienste, welche sie schuldig war, für eine Steuer auf das zum Verkauf gebraute Bier, d. h. sie kam mit Karl dahin überein, daß sie und ihre Erben gegen eine Summe, welche andere Leute bezahlen mußten, von jenen Diensten frei sein sollten. Die Aristokratie kauft ihren Bedarf nicht, denn sie braut ihr Bier selbst, ist also frei von der Abgabe, und wenn damals irgend ein solcher Tausch nothwendig war, so hätte er auf Kosten derer geschehen müssen, auf deren Nutzen die Befreiung von jenen Diensten berechnet war*), anstatt daß sie einer andern Classe von Bürgern aufgebürdet wurde.

Der Hauptzweck dieser unserer stufenweise steigenden Auflage aber ist neben der Gerechtigkeit einer bessern Steuerausgleichung, wie gesagt, die Ausrottung der übermäßigen Macht, welche dem unnatürlichen Gesetze der Erstgeburt ihren Ursprung verdankt und eine Hauptquelle der Wahlbestechung ist.

Das Resultat würde nicht sehr günstig ausfallen, wenn wir untersuchen wollten, wie solche große Besitzthümer von dreißig-, vierzig- oder funfzigtausend Pfund jährlicher Einkünfte entstehen

*) Die Steuer von Bier, welches auf den Verkauf gebraut wird und wovon die Aristokratie frei ist, beträgt fast eine Million mehr, als die gegenwärtige Commutationstaxe, welche nach den Registern von 1788 1,666,152 Pfd. St. ausmacht, und folglich sollte der Adel diese ganze Taxe auf sich nehmen, da er bereits von einer befreit ist, welche sich fast um eine Million höher beläuft.

Digitized by Google

konnten, und zwar zu einer Zeit, wo Handel und Industrie noch nicht in dem Zustande waren, um solche Erwerbungen zuzulassen.

Wir wollen uns indessen damit begnügen, das Uebel zu heilen, indem wir einen Zustand herbeiführen, wo die Güter wieder der Gemeinschaft anheimfallen: — wir weisen auf ganz ruhigem Wege den Erben und Erbinnen jener Familien ihren Theil davon zu. Dieß wird um so nothwendiger sein, da die Aristokratie ihre jüngeren Kinder und Verwandte bisher dem Staate zur Last legte, und diese durch die Aufhebung der nutzlosen Stellen, welche man für sie geschaffen hat, nackt und bloß daständen, wenn man nicht zugleich das Erstgeburtsrecht aufheben würde.

Eine stufenweise steigende Abgabe wird dies vorzugsweise bewirken, und zwar zum Nutzen für die am nächsten dabei interessirten Parteien, — wie folgende Tabelle zeigt, welche den Reinertrag jedes Besitzthums nach Abzug der Steuer angiebt. Man sieht daraus, daß sobald ein Besitzthum einmal über dreizehn oder vierzehntausend Pfund jährlich abwirft, das Uebrige dem Besitzer wenig Nutzen mehr bringt, er es folglich lieber an seine jüngeren Kinder oder andere Verwandte abtreten wird.

3. Tabelle.

Sie giebt den jährlichen Reinertrag aus jedem Besitzthum von jahrlichen tausend bis drei und zwanzigtausend Pfd. an.

1000	Pfd.	geben		21	Pfd.	Steuer,	somit	bleibt	rein:	979	Pfd.
2000	=	=		59	=	=	=	=	=	1941	=
3000	=	=		109	=	=	=	=	=	2891	=
4000	=	=		184	=	=	=	=	=	3816	=
5000	=	=		284	=	=	=	=	=	4716	=
6000	=	=		434	=	=	=	=	=	5566	=
7000	=	=		634	=	=	=	=	=	6366	=

Digitized by Google

8000	Pfd.	geben	880	Pfd.	Steuer,	ſom.	bleibt	rein:	7120	Pfd.
9000	"	"	1180	"	"	"	"	"	7820	"
10,000	"	"	1530	"	"	"	"	"	8480	"
11,000	"	"	1930	"	"	"	"	"	9070	"
12,000	"	"	2380	"	"	"	"	"	9620	"
13,000	"	"	2880	"	"	"	"	"	10,120	"
14,000	"	"	3430	"	"	"	"	"	10,670	"
15,000	"	"	4030	"	"	"	"	"	10,970	"
16,000	"	"	4680	"	"	"	"	"	11,320	"
17,000	"	"	5380	"	"	"	"	"	11,620	"
18,000	"	"	6130	"	"	"	"	"	11,870	"
19,000	"	"	6930	"	"	"	"	"	12,170	"
20,000	"	"	7780	"	"	"	"	"	12,220	"
21,000	"	"	8680	"	"	"	"	"	12,320	"
22,000	"	"	9630	"	"	"	"	"	12,370	"
23,000	"	"	10,630	"	"	"	"	"	12,370	"

(Die ungeraden Schillinge ſind weggelaſſen.)

Zufolge dieſer Tabelle kann alſo ein Gut nach Abzug der Grundſteuer und der progreſſiven Steuer nicht mehr als 12,300 Pfd. St. eintragen und der Familien-Vortheil wird deſſen Theilung gebieten. Ein Beſitzthum von 23,000 Pfd. jährl. Rente, in fünf Güter (vier zu 4000 Pfd. und eines zu 3000 Pfd.) zertheilt, bezahlt nur 1129 Pfd., was 5 Proc. ausmacht, wogegen es, wenn in einer Hand, 10,630 Pfd. abgeben muß.

Wenn ſchon die Frage über den Urſprung ſolcher Güter unnöthig ſein mag, ſo iſt es dagegen etwas Anderes mit dem Verbleiben in dem gegenwärtigen Zuſtand; hierbei iſt die ganze Nation betheiligt. Das Geſetz hat das Uebel erzeugt, es muß auch wieder für die Heilung ſorgen. Das Erſtgeburtsrecht muß abgeſchafft werden, nicht nur weil es ungerecht und unnatürlich iſt, ſondern auch das Land darunter viel leidet. Man hat, wie geſagt,

Digitized by Google

den jüngeren Kindern ihr Erbtheil genommen und die Kosten für ihren Unterhalt dem Staate aufgeladen; die Freiheit der Wahlen wird durch den überwiegenden Einfluß dieses ungerechten Familien-Monopols gröblich verletzt.

Dies ist aber noch nicht Alles. Es geht dadurch auch viel Nationalgrundeigenthum verloren. Ein namhafter Theil des urbaren Feldes wird durch die ausgedehnten Parke und Jagdgehege, welche jenes Gesetz begünstigt, unproductiv, und zwar zu einer Zeit, wo die jährliche Consumtion an Getreide das Erträgniß der jedesmaligen Ernte übersteigt.*) Kurz die Nachtheile dieses aristokratischen Systems sind so groß und zahlreich, und stehen in solchem Widerspruche mit Allem, was gerecht, weise, natürlich und wohlthätig heißt, daß gewiß eine Menge von Denen, welche unter jene Kategorie fallen, bei gehörigem Nachdenken selbst die Abschaffung wünschen werden.

Denn welche Freude kann ihnen der Anblick ihrer beinahe dem gewissen Bettelstab entgegengehenden jüngern Sprößlinge machen? Jedes Geschlecht hat ein Anhängsel von Familienbettlern, welche vielleicht nach ein paar Generationen in Spitälern, Arbeitshäusern und Gefängnissen einen Trost darin finden, von dem Glanz ihrer Familie zu erzählen. Es ist eine natürliche Folge der Aristokratie, daß oft der Peer und der Bettler zu einer und derselben Familie gehören; ein Extrem bringt das andere hervor: um Einen zu bereichern, müssen Viele arm gemacht werden, — denn auf andere Weise könnte das System nicht aufrecht gehalten werden.

Es sind zwei Classen in England, gegen die das Gesetz vorzugsweise feindlich gesinnt ist, und zwar gerade die hilflosesten: jüngere Kinder und Arme. Von jenen habe ich soeben geredet, rücksichtlich der Letztern will ich aus den vielen Beispielen,

*) Siehe die Berichte über den Kornhandel.

Digitized by Google

die man anführen könnte, nur eines erwähnen und damit den Gegenstand verlassen.

Es giebt allerlei Gesetze, um den Handwerksverdienst zu regeln und zu beschränken. Warum will man denn aber diese Leute nicht eben so nach eignem Belieben frei handeln lassen, wie man die Gesetzmacher ihre Güter und Höfe verpachten läßt? Die Arbeit ihrer Hände ist Alles, was Jene besitzen. Warum ihnen das geringe Restchen von Freiheit noch verkümmern? Noch greller aber tritt die Ungerechtigkeit hervor, wenn man das Verfahren und die Wirkung solcher Gesetze betrachtet. Ist einmal der Arbeitslohn gesetzlich bestimmt, so bleiben die Preise stabil, während alles Andere steigt. Diejenigen, welche das Gesetz machen, legen fortwährend durch weitere Gesetze neue Abgaben auf, — durch das eine Gesetz vermehren sie die Ausgaben für die Lebensbedürfnisse, und durch das andere nehmen sie die Mittel dazu hinweg.

Wenn es aber diesen Herren Gesetzgebern, Steuerfabrikanten und Steueraufschlägern Recht erscheint, das armselige Bischen, welches persönliche Arbeit zu erringen vermag und wovon eine ganze Familie leben muß, noch zu beschränken, so werden sie sich gewiß auch ihrerseits gern eine Beschränkung gefallen lassen, welche ihnen eine Jahresrente von nicht weniger als zwölftausend Pfund läßt, und zwar aus einem Besitzthum, welches weder sie, noch auch ihre Vorfahren *eigentlich erworben*, und wovon sie bisher einen so schlechten Gebrauch gemacht haben.

Am Ende dieser meiner Betrachtung will ich die einzelnen Punkte noch ein Mal zusammenstellen und dann auf Anderes übergehen.

Die ersten acht Artikel von Seite 267 wiederhole ich hier:

1) Abschaffung von 2 Millionen Armengeldern.

2) Unterstützung von 252,000 armen Familien, zu 4 Pfd.

Digitized by Google

für jedes Kind unter vierzehn Jahren, nebſt weiteren 250,000 Pfd. für die Erziehung von 1,030,000 Kindern.

3) Jahrgeld von je 6 Pfund für arme Perſonen, herabgekommene Handwerker und Andere von fünfzig bis ſechszig Jahren, deren Zahl zu 70,000 angenommen wird.

4) Jahrgeld von je 10 Pfund für arme Perſonen, herabgekommene Handwerker und Andere von ſechszig Jahren, deren Zahl auf 70,000 angenommen wird.

5) Geſchenk von je 20 Schillingen bei 50,000 Geburten.

6) Geſchenk von je 20 Schillingen bei 50,000 Heirathen.

7) 20,000 Pfund für Begräbnißkoſten von Leuten, welche auf der Wanderſchaft, fern von ihrer Heimath ſterben.

8) Für allzeitige Beſchäftigung der zufälligen Armen zu London und Weſtminſter.

Zweite Aufzählung.

9) Abſchaffung der Häuſer- und Fenſtertaxe.

10) Penſion für 15,000 verabſchiedete Soldaten, zu 3 Schillingen die Woche; nebſt verhältnißmäßiger Penſion für die Officiere dieſer Regimenter.

11) Löhnungszulage für die im Dienſte Bleibenden, zu jährlichen 19,500 Pfunden.

12) Penſion für 15,000 verabſchiedete Seeleute, zu 3 Schillingen die Woche; nebſt verhältnißmäßiger Penſion für die Officiere.

13) Abſchaffung der Commutationstaxe.

14) Plan zu einer progreſſiven Steuer, welche das ungerechte und unnatürliche Erſtgeburtsrecht und den ſchlimmen Einfluß des ariſtokratiſchen Syſtems ausrotten ſoll *).

*) Wenn man die Lage der Armen gründlich prüft, ſo wird man auf verſchiedene Abſtufungen ihres Elendes kommen, welche vielleicht eine

Digitized by Google

Wie oben nachgewiesen ist, bleibt noch eine Million Steuerüberschuß. Davon kann man einen Theil auf unvorhergesehene Umstände rechnen, und was man nicht braucht, in irgend einer Weise an der Steuer abschreiben.

Ferner verlangt es die Gerechtigkeit, daß man die Lage der niederen Einzugsbeamten berücksichtigt. Es dient einer Regierung zum Vorwurf, wenn sie so ungeheuere Steuereinnahmen an Sinekuren und an unnöthige Aemter und Stellen, welche nur dem Namen nach existiren, vergeudet, und Denjenigen, auf deren Schultern die Arbeit ruht, nicht einmal ein anständiges Auskommen sichert. Die unteren Steuerbeamten beziehen seit mehr als hundert Jahren eine armselige Besoldung von weniger als fünfzig Pfund. Es sollten doch wenigstens siebenzig sein. Etwa

---

andere Einrichtung, als die so eben vorgeschlagene, wünschenswerth erscheinen lassen. Wittwen mit Familie werden schlimmer daran sein als sie bei Lebzeiten des Mannes waren. Auch sind die Preise der Lebensmittel sowie des Brennmaterials in den verschiedenen Gegenden nicht dieselben.

Angenommen also 50,000 außerordentliche Fälle zu 10 Pfund im Jahr	500,000	Pfd.	Sterl.
100,000 Familien zu 8 Pfd. jährl. . . .	800,000	=	=
100,000 Familien zu 7 Pfd. jährl. . . .	700,000	=	=
104,000 Familien zu 5 Pfd. jährl. . . .	520,000	=	=
Anstatt 10 Schillinge auf den Kopf zu Erziehung der Kinder, könnte man 50 Schillinge auf jede Familie (500,000 angenommen) rechnen, ...	250,000	=	=
	2,770,000	=	=
140,000 alte Leute wie zuvor	1,120,000	=	=
	3,890,000	Pfd.	Sterl.

Diese Einrichtung kommt eben so hoch als der weiter oben gemachte Vorschlag (mit Einschluß der 250,000 Pfd. für Erziehung); allein es werden dadurch (mit Einschluß der alten Leute) 404,000 arme Familien unterstützt, was beinahe ein Drittheil aller Familien in England ausmacht.

Digitized by Google

hundertundzwanzigtausend Pfund, zu diesem Zweck verwendet, würden sämmtliche Stellen auf einen anständigen Fuß bringen.

Dieser Vorschlag ist bereits vor zwanzig Jahren gemacht worden, allein dem Schatzkammercollegium wurde damals bange, die Ausführung möchte das Heer und die Flotte zu ähnlichen Erwartungen verleiten; das Ende vom Liede war, daß der König, oder Jemand für ihn, dem Parlament eine Vermehrung seiner Besoldung (mit jährlichen 100,000 Pfund) anmuthete; diese wurde verwilligt und alles Uebrige bei Seite gelegt.

Ueber die Lage einer andern Classe von Leuten, die niedere Geistlichkeit, will ich mich nicht weiter auslassen; allein abgesehen von aller Parteilichkeit oder vorgefaßten Meinung für und wider die verschiedenen Religionsarten und Formen, entscheidet schon das allgemeine Rechtsgefühl darüber, ob hier der eine Mann eine jährliche Besoldung von zehntausend Pfund verdient, während der andere nur zwanzig oder dreißig hat. Ich kann mich um so unverholener darüber äußern, weil ich bekanntlich kein Presbyterianer bin, und deshalb die Hofränkemacher das gewöhnliche Geschrei von Kirche und Conventikel, wodurch man das Volk scheu macht, nicht gegen mich erheben können.

Ihr einfältigen Leute auf beiden Seiten der Frage, durchschaut ihr denn nicht diesen Hofpfiff? Es ist ja gerade den Höflingen recht, wenn ihr euch im Streit und Hader über Kirche und Conventikel erhalten laßt, denn unterdessen schwelgen sie in der Steuerbeute und lachen über euere Leichtgläubigkeit. Jede Religion, welche die Menschen anweis't, rechtschaffen zu sein, ist gut, und ich kenne keine, welche das Gegentheil lehrte.

Die bisherigen Berechnungen nehmen alle nur sechszehn und eine halbe Million Pfund Auflagen an, welche, nach Abzug der Erhebungskosten und der Rückzölle auf dem Zollhaus und Accisamt, in den Staatsschatz fließen, während diese Summe, wenn nicht ganz, doch nahezu siebenzehn Millionen beträgt. Die

Digitized by Google

Steuern, welche Schottland und Irland zahlt, werden in jenen Ländern ausgegeben, und die Ersparnisse kommen also aus ihren eigenen Steuern; sollte aber irgend Etwas in das englische Schatzkammeramt fließen, so müßte es wieder herausbezahlt werden. Dies wird indessen nicht 100,000 Pfund jährlichen Unterschied machen.

Nun bleibt nur noch die Nationalschuld zur Betrachtung übrig. Im Jahre 1789 betrugen die Zinsen, mit Ausschluß der Tontine, 9,150,138 Pfund Sterl.

Um wie viel das Capital seither reducirt worden ist, wissen die Minister am besten. Allein nach Bezahlung der Interessen, nach Abschaffung der Häuser- und Fenstersteuer, der Commutationstaxe und des Armengeldes, nach Abzug der Unterstützungen für Arme und Greise und für Kindererziehung, der Pensionen für die Land- und Seemacht, der Zulage für die im Dienste bleibenden — ist immer noch ein Ueberschuß von einer Million da.

Das bisherige System bei Abzahlung der Nationalschuld scheint mir, unparteiisch betrachtet, eine schlecht eingerichtete wenn nicht betrügliche Manipulation. Die Last der Nationalschuld besteht nicht darin, daß sie so viele Millionen, so viele hundert Millionen beträgt, sondern in den vielen Steuern, welche alle Jahre eingetrieben werden, um damit die Zinsen zu bezahlen. Wenn dies so bleibt, dann bleibt auch die Last der Nationalschuld in jeder Beziehung die alte, das Capital mag größer oder geringer sein. Nur an einer Verminderung der Steuer für die Zinsenzahlung kann das Publikum die Verminderung der Nationalschuld wahrnehmen, es ist aber durch alle die Millionen, welche bezahlt wurden, die Schuld für das Publikum um keinen Farthing geringer geworden, und man braucht jetzt mehr Geld um das Capital zu decken, als damals wo das System begann.

Digitized by Google

Ich erlaube mir eine kleine Abſchweifung, um einen Rückblick auf die Zeit zu werfen, wo Herr Pitt Miniſter wurde.

Ich befand mich damals in Amerika. Der Krieg war vorüber, der Groll hatte zwar aufgehört, die Erinnerung dauerte aber noch fort.

Als aber die Nachricht von der Coalition aus England ankam, nahm ich, ungeachtet ſie mich als amerikaniſchen Bürger Nichts anging, dennoch als Menſch Antheil daran. Es lag etwas Empörendes darin, ſo öffentlich mit dem Anſtand, wenn nicht mit dem Princip, ſein Geſpött zu treiben. Bei Lord North war es Schamloſigkeit, bei Herrn Fox Mangel an Fähigkeit.

Herr Pitt war damals, was man einen jungfräulichen Charakter in der Politik nennen könnte. Weit entfernt ein durchtriebener Diplomat zu ſein, ſchien er noch nicht einmal in die erſten Myſterien der Hofintrigue eingeweiht. Alles war zu ſeinem Vortheil. Der Groll gegen die Coalition diente als Freundſchaft für ihn, und ſeine Unbekanntſchaft mit dem Laſter galt für Tugend. Mit dem rückkehrenden Frieden hoben ſich Handel und Wohlſtand von ſelbſt: ſogar dieſes Wachsthum wurde ihm gut geſchrieben.

Als er an das Ruder kam, war der Sturm vorüber, und ungeſtört konnte er ſeine Bahn verfolgen. Es erforderte ſogar Scharfſinn, den falſchen Weg zu gehen, — und dies gelang ihm. Bald zeigte es ſich, daß er wie ſeine Vorgänger war. Statt aus den Irrthümern, welche die Steuern auf eine bis jetzt in der Welt noch nicht erhörte Höhe gebracht hatten, Vortheil zu ziehen, ſchien er ſich gefliſſentlich Feinde machen zu wollen, und ſuchte abſichtlich Veranlaſſungen, um die Steuern zu vermehren. Er trachtete, er wußte ſelbſt nicht nach was, und durchſtöberte Europa und Indien nach Abenteuern, gab die ſchönen Anſprüche, womit er begonnen hatte, auf und wurde der irrende Ritter der modernen Zeit.

Digitized by Google

Es thut weh, wenn man ſehen muß, wie ein Charakter ſich ſelbſt wegwirft, aber noch weher, wenn er ſich ſelbſt betrügt. Herr Pitt hat wenig Gutes geſtiftet, aber viel verſprochen. Er zeigte Symptome eines über die Gemeinheit und Verderbtheit der Höfe erhabenen Sinnes. Seine anſcheinende Redlichkeit berechtigte zu Erwartungen; das öffentliche Vertrauen, des ſchwankenden Durcheinanders der Parteien müde, lebte wieder auf und wendete ſich ihm zu. Allein, er nahm irrthümlich den Widerwillen des Volkes gegen die Coalition für eigenen Verdienſt, und ſtürzte ſich in Maßregeln, welche ein Mann, der ſich einer geringern Stütze bewußt geweſen wäre, nicht gewagt hätte.

Man ſieht hieraus, daß es mit den Miniſterwechſeln nicht viel heißen will. Der eine geht, der andere kommt, und am Ende ſind es doch immer die alten Maßregeln, die alten Heilloſigkeiten, die alte Verſchwendung. Es gilt gleich, wer Miniſter iſt — der Fehler liegt in dem Syſtem. Fundament und Ueberbau der Regierung taugen Nichts, und man mag ſtützen wie man will, ſie ſinkt immer mehr zur Hofregierung herab.

Ich kehre verſprochenermaßen zu meinem eigentlichen Gegenſtande, der Nationalſchuld zurück, zu jenem Sprößlinge der holländiſch-engliſchen Revolution und ihrer Dienſtmagd, der hannöverſchen Thronfolge.

Es iſt indeſſen zu ſpät, eine Unterſuchung anzuſtellen, wie ſie anfing. Die Capitaliſten haben das Geld vorgeſchoſſen, und es iſt nicht ihre Schuld, ob es gut oder ſchlecht angewendet oder in die Taſchen geſteckt wurde. Man ſieht übrigens leicht ein, daß, wenn das Volk über die Natur und die Principien der Regierung nachdenkt, wenn es die Steuereinrichtung verſtehen lernt und Vergleichungen zwiſchen den Abgaben Amerikas, Frankreichs und Englands anſtellt, es unmöglich in dem lethargiſchen Zuſtande wie bisher erhalten werden kann. Eine Reform kann und wird nicht ausbleiben. Es kommt nicht darauf an, ob dieſe

Digitized by Google

Grundsätze in dem gegenwärtigen Augenblick mit mehr oder weniger Gewalt drängen. Sie sind einmal draußen. Sie durchwandern die Welt, und keine Macht kann sie aufhalten. Gleich einem ausgesprochenen Geheimniß lassen sie sich nicht mehr zurückrufen, und es müßte Einer blind sein, um nicht zu sehen, daß die Veränderung bereits beginnt.

Neun Millionen todter Auflagen sind ein ernsthaftes Ding, besonders wenn sie nicht nur für schlechte, sondern meist für fremde Regierung ausgegeben werden. Wenn man die Gewalt Krieg zu führen in die Hand von Fremden legte, welche kamen und dafür nahmen, was sie kriegen konnten, so ließ sich freilich nichts Anderes erwarten, als was wirklich geschehen ist.

Es ist bereits nachgewiesen, daß alle Reformen in dem Steuerwesen sich auf Ersparungen an den laufenden Regierungsausgaben gründen müssen, aber keinen Bezug auf die Zinszahlung aus der Nationalschuld haben dürfen. Durch Nachlaß des Armengeldes ist den Armen vollständig geholfen, so daß ihre Unzufriedenheit verschwinden muß; und wenn so viel an den Abgaben gestrichen wird, als ich vorgeschlagen habe, so ersetzt dies der Nation mehr als die Kosten für den tollen Krieg mit Amerika.

Es bliebe also nur noch die Nationalschuld als Gegenstand der Unzufriedenheit zurück; und um diese zu verbannen oder vielmehr ihr vorzubeugen, wäre es gar keine schlechte Politik von den Capitalisten selbst, wenn sie ihre Forderungen, gleich anderem Eigenthum, als beitragspflichtig zu den allgemeinen Steuern ansähen. Dadurch würden sie an Popularität und Sicherheit gewinnen, und da ohnehin schon ein großer Theil der Lästigkeit dieses Zinsenaufwandes durch das Capital, welches er lebendig erhält, aufgewogen wird, so müßte eine solche Maßregel sehr dazu beitragen, alle Einwendungen verstummen zu lassen.

Dieses ließe sich am leichtesten und bequemsten auf allmählige Weise machen.

Digitized by Google

Statt das Capital zu besteuern, würde man am besten die Zinsen nach einem progressiven Maßstabe besteuern und die allgemeinen Abgaben um so viel herabsetzen, als die Zinsen sich vermindern.

Die Interessen würden z. B. für das erste Jahr mit einem halben Penny auf das Pfund belegt, im nächsten Jahre mit einem weitern Penny und so stiege man nach einem gewissen Verhältniß bis auf eine bestimmte Höhe, welche aber immer niedriger als jede andere Eigenthumsteuer bleiben müßte. Man würde die Abgabe gleich bei der Zinsenzahlung abziehen und so die Einzugskosten sparen.

Ein halber Penny auf das Pfund würde die Interessen, folglich auch die Steuern um zwanzigtausend Pfund verringern. Soviel beträgt gerade die Wagensteuer, welche also schon im ersten Jahre wegfallen könnte. Im zweiten Jahre könnte die Steuer auf weibliche Dienstboten oder eine ähnliche im gleichen Betrag aufgehoben werden, und wenn man so fort führe, und diese Vermögenssteuer zu Tilgung der Schuld, aber nicht zu den laufenden Bedürfnissen, verwendete, so würde sie sich selbst amortisiren.

Trotz dieser Steuer würden die Capitalisten weniger als jetzt bezahlen. Was ihnen durch die Aufhebung der Armengelder, der Häuser- und Fenstersteuer, der Commutationstaxe zu gut käme, macht mehr aus als der Betrag dieser langsam aber sicher zum Ziele führenden Abgabe.

Ich halte es für eine Forderung der Klugheit, Maßregeln für den nöthigen Fall bereit zu halten; die Krisis, welche den europäischen Zuständen bevorsteht, verlangt dies. Hat das Steuerzahlen einmal aufgehört, so hält es schwer, dasselbe wieder in Gang zu bringen — auch ist die Erleichterung nicht so wirksam, als wenn man sie ihren gewissen stufenweisen Weg gehen läßt.

Der Betrug, die Scheinheiligkeit und die Täuschung der Regierungen liegen nachgerade zu sehr in ihrer Blöße da, als daß man ihnen ein längeres Leben versprechen könnte. Die Posse

Digitized by Google

der Monarchie und Aristokratie in allen Ländern wird der romantischen Komödie des Ritterthums folgen, und Herr Burke mag sich einstweilen Trauerkleider bestellen. Legen wir sie dann in das Grab aller übrigen Narrheiten zu ihrer ewigen Ruhe — und die Hinterbliebenen mögen sich trösten.

Die Zeit ist nicht mehr fern, wo England über sich selbst lachen wird, daß es nach Holland, Hannover, Celle oder Braunschweig schicken konnte, um für eine jährliche Million Leute holen zu lassen, welche weder seine Gesetze, noch seine Sprache, noch seine Interessen kennen, und deren Geistesfähigkeiten sie kaum zu Dorfschulzen tauglich gemacht hätten. Wenn man die Regierung solchen Händen anvertrauen kann, so muß es wahrlich etwas höchst Leichtes und Einfaches um das Regieren sein, die Männer dazu ließen sich in jedem Dorfe von England finden.

Wenn ein Land von sich sagen kann, meine Armen sind glücklich, sie sind weder unwissend noch elend, in meinen Kerkern sitzen keine Verbrecher, auf meinen Straßen hungern keine Bettler, das Alter ist keinen Entbehrungen preisgegeben, die Steuern sind nicht lästig, die Vernünftigen der ganzen Welt sind meine Freunde, weil ich der Freund ihres Glückes bin — wenn ein Land dies von sich sagen kann, dann mag es seine Constitution und seine Regierung preisen.

Innerhalb weniger Jahre haben wir zwei Revolutionen erlebt, die amerikanische und die französische. Bei der ersten war es ein langer, schwerer Kampf, in der andern handelte das Volk mit so einhelliger Thatkraft, daß die Revolution schon in dem ersten Augenblick ihres Auftretens in voller Macht dastand. Aus beiden Fällen sieht man, daß Vernunft und gemeinsames Interesse die Hauptkräfte sind, welche man bei Revolutionen in das Feld stellen kann. Wo diese gehörig zu agiren wissen, muß der Widerstand in Furcht ersterben, oder, überzeugt, sich gefangen geben. Beide haben überall einen mächtigen Fuß gefaßt, und wir dürfen

Digitized by Google

hoffen, in Zukunft Revolutionen oder Regierungsveränderungen zu sehen, welche in derselben ruhigen Weise, auf dem Wege vernünftiger Auseinandersetzung vor sich gehen.

Wenn eine Nation ihre Ansichten und Denkweise ändert, so läßt sie sich nicht mehr wie früher regieren; aber es wäre nicht allein unrecht, sondern auch unklug, das mit Gewalt zu versuchen, was auf dem Wege der Vernunft geschehen kann.

Rebellion entsteht durch den gewaltsamen Widerstand einer Partei oder der Regierung gegen den allgemeinen Volkswillen, und deßhalb sollte bei jeder Nation eine Einrichtung existiren, um den Stand der öffentlichen Meinung in Bezug auf die Regierung je nach Bedürfniß erfahren zu können. In dieser Hinsicht übertraf die alte französische Regierung die dermalige englische, denn dort hatte man für außerordentliche Fälle die sogenannten Generalstaaten. In England giebt es aber keine solchen Institute, und die Corporationen, welche man jetzt repräsentative nennt, sind großentheils nichts weiter als Hofmaschinen, Leute, welche Aemter suchen oder bekleiden, Abhängige.

Obgleich alles Volk in England Steuern zahlt, so glaube ich doch nicht, daß der hundertste Theil davon Wähler sind, und die Glieder des einen Parlamentshauses repräsentiren Niemand als sich selbst. Es giebt keine Macht außer dem allgemeinen Volkswillen, welcher das Recht hat, überall zu bestimmen wo es sich um eine allgemeine Reform handelt; und vermöge desselben Rechts, wodurch zwei mit einander übereinkommen können, können es auch Tausend. Zuvörderst muß man die allgemeine Volksstimmung kennen, sich dann nach dieser richten. Zieht die Nation eine schlechte, mangelhafte Regierung einer Reform vor oder will sie zehnmal mehr Steuern zahlen als nothwendig ist, so hat sie das Recht dazu, und so lange die Majorität der Minorität nur solche Bedingungen vorschreibt, denen sie sich selbst unterwirft, so kann wohl ein großer Irrthum vorhanden sein, allein

Digitized by Google

nirgends ist eine Ungerechtigkeit. Auch wird der Irrthum nicht lange anhalten. Vernünftige Besprechung wird die Sache bald in das richtige Geleis bringen, so verkehrt sie auch im Anfang war. Bei einem solchen Verfahren ist kein Aufstand zu besorgen. Die Armen in allen Ländern sind von Natur friedliebend und dankbar für alle Reformen, bei denen sie ihren Vortheil finden. Nur wenn man sie hintansetzt und wegwirft, werden sie aufrührerisch.

Die französische Revolution und die Aussicht auf eine allgemeine Regierungsumwälzung in allen Ländern sind gegenwärtig das Hauptaugenmerk der Völker. Unter allen europäischen Nationen ist übrigens keine bei der französischen Revolution so sehr interessirt als England. Ihre ohne allen nationalen Grund seit Jahrhunderten bestehende Feindschaft hat ihnen ungeheure Summen gekostet — und jetzt bietet sich von selbst die Gelegenheit dar, derselben auf das Freundlichste ein Ende zu machen und mit vereinter Kraft auf die Reform des übrigen Europas hinzuarbeiten. Dadurch werden sie nicht nur allem weitern Blutvergießen und aller Abgabenvermehrung steuern, sondern sich auch, wie bereits dargethan ist, eines großen Theils ihrer gegenwärtigen Lasten entledigen können. Lange Erfahrung hat übrigens gezeigt, daß derartige Reformen sich keiner Beförderung durch die alten Regierungen zu erfreuen haben, — deßhalb gilt das Bisherige den Völkern und nicht den Regierungen.

In dem vorigen Abschnitt habe ich von einer Allianz zwischen England, Frankreich und Amerika geredet und den Zweck später anzugeben versprochen. Obgleich nicht direct von Seiten Amerikas bevollmächtigt, habe ich doch guten Grund zu glauben, daß man dort geneigt sein wird, die Sache in Erwägung zu ziehen, unter der Voraussetzung, daß die Regierungen, mit welchen eine Allianz eingegangen werden soll, als nationale Regierungen und nicht als Hofregierungen, in Intrigue und Geheimniß gehüllt, handeln. Daß Frankreich als Nation und nationale

Digitized by Google

Regierung ein Bündniß mit England gern sehen würde, leidet keinen Zweifel. Nationen, so wie Einzelne, welche lang Feinde gewesen sind, ohne einander zu kennen oder zu wissen warum, werden um so bessere Freunde, wenn sie die Irrthümer und Täuschungen einsehen, unter deren Einfluß sie bisher standen.

Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Verbindung angenommen, will ich darlegen, in welcher Beziehung eine Allianz, wozu noch Holland zu ziehen wäre, nicht allein für die unmittelbar Betheiligten, sondern auch für ganz Europa höchst ersprießlich sein muß.

Wenn die Flotten von England, Frankreich und Holland vereinigt wären, so könnten sie mit sicherem Erfolg eine verhältnißmäßige Reduction aller europäischen Seemächte vorschlagen, — und zwar:

Erstens daß weder sie selbst noch irgend eine andere europäische Macht ein neues Kriegsschiff bauen dürfte.

Zweitens daß alle jetzt bestehenden Flotten reducirt werden müßten, allenfalls bis auf ein Zehntheil der gegenwärtigen Stärke. Dadurch würden Frankreich und England jedes wenigstens zwei Millionen Pfund Sterling jährlich ersparen, und ihre verhältnißmäßige Stärke würde dieselbe bleiben, wie jetzt. Wenn man nur einmal darüber nachdenken will, wie vernünftige Menschen doch thun sollten, so giebt es ja, abgesehen von aller moralischen Beziehung, nichts Lächerlicheres und Abgeschmackteres, als mit großen Kosten Schiffe zu bauen, sie mit Männern anzufüllen und dann in die See hinauszuschicken, um zu probiren, welches das andere zuerst in den Grund bohren kann.

Der Friede, welcher Nichts kostet, führt unendlich mehr Vortheile mit sich, als jeder Sieg mit all' seinen Ausgaben, freilich dient er nur den Zwecken der Nation, und nicht den Hofregierungen, deren Politik stets auf Vorwände zu neuen Auflagen, Stellen und Aemtern hinausgeht.

Digitized by Google

So könnten die conföderirten Mächte, im Bunde mit den vereinigten Staaten von Amerika, die Unabhängigkeit Südamerikas von Spanien verlangen und so ein ungeheures Land voll Reichthum dem allgemeinen Welthandel öffnen.

Wie viel mehr Ruhm und Vortheil bringt es einer Nation, wenn sie ihre Macht zur Befreiung der Welt von der Knechtschaft anwendet und sich dadurch Freunde erwirbt, als wenn sie Elend und Verderben um sich verbreitet. Das schreckliche Schauspiel, welches uns Englands Regierung gegenwärtig in Ostindien giebt, ist der Gothen und Vandalen würdig, welche blind in den Tag hinein eine Welt ausplünderten und marterten, deren sie sich nicht erfreuen konnten.

Mit Südamerika wäre dem Handel ein unermeßliches Feld, und seinen Fabrikaten ein baarer Geldmarkt eröffnet, was mit dem Osten nicht der Fall ist. Dieser Welttheil besitzt selbst viele Manufakturen, deren Einfluß nicht allein der Industrie Englands Abbruch thut, sondern auch ein Ableitungskanal seines baaren Geldes ist. Die Handelsbilanz stellt sich stets zum Nachtheil Englands, denn dieses sendet regelmäßig eine halbe Million Pfd. Sterl. in Silber nach Ostindien, und dies, nebst den deutschen Intriguen und deutschen Hülfstruppen, ist der Grund, warum England so wenig Silbergeld hat.

Allein jeder Krieg, wie verderblich er auch für die Nation sein mag, ist für solche Regierungen eine Aernte. Er dient zur Aufrechthaltung trügerischer Erwartungen, welche das Volk abhalten, in die Gebrechen und Mißbräuche der Regierung zu blicken. Er ist das „hierher geschaut, hierher geschaut!" der Gaukler, welches die Menge unterhält und ihr Sand in die Augen streut.

Niemals hat sich für England und ganz Europa eine günstigere Gelegenheit dargeboten, als durch die beiden Revolutionen in Amerika und Frankreich.

Digitized by Google

Durch die erste hat die Freiheit ihren Vorfechter in der westlichen Welt und durch die andere in Europa bekommen. Wenn sich mit Frankreich noch ein Volk verbindet, so werden sich Despotismus und schlechte Regierung nirgends mehr blicken lassen können. Um mich eines alltäglichen Ausdruckes zu bedienen: das Eisen ist durch ganz Europa warm. Der verhöhnte Deutsche, der geknechtete Spanier, der Russe, der Pole fangen an zu denken. Unsere Zeit wird einst den Namen des Zeitalters der Vernunft verdienen und die heutige Generation den zukünftigen Geschlechtern der Adam einer neuen Welt sein.

Wenn einmal alle Regierungen Europa's auf die Grundsätze des Repräsentativsystems gebaut sind, so werden die Völker mit einander bekannt werden, und die durch Intriguen und Kunstgriffe der Höfe unterhaltene Erbitterung und die Vorurtheile müssen fallen. Der geknechtete Soldat wird ein freier Mann, der unmenschlich behandelte Seemann wird nicht länger gleich einem Missethäter durch die Straßen geschleppt werden, und seine Handelsreise ruhig fortsetzen können. Es wäre besser, wenn die Nationen ihren Soldaten lebenslänglich den Sold fortbezahlten und sie verabschiedeten, sie der Freiheit und den Ihrigen zurückgäben und die Werbung einstellten, als mit denselben Kosten eine solche Menge in einer für die Gesellschaft und sie selbst nutzlosen Lage zu erhalten. Wie die Soldaten bisher in den meisten Ländern behandelt worden sind, kann man wohl sagen, daß sie ohne einen Freund waren. Auf der einen Seite von den Bürgern, welche in ihnen die Feinde der Freiheit sahen, zurückgestoßen, — auf der andern Seite die ewige Zielscheibe der Brutalität ihrer Obern, war ihr Zustand ein doppelt gedrückter. Sobald aber die lauteren Grundsätze der Freiheit ein Volk durchdringen, so kehrt Alles zu seiner Ordnung zurück, und der Soldat, menschlich behandelt, wird sich als Mensch fühlen und als solcher handeln.

Wenn man die Revolutionen genau untersucht, so springt in

Digitized by Google

die Augen, daß sie aus zweierlei Ursachen entstehen: einmal um größeres Ungemach zu vermeiden oder sich vom Hals zu schaffen, dann um irgend ein großes, positives Gut zu erlangen; und somit kann man sie in active und passive eintheilen. Die Revolutionen der ersten Art erbittern und entflammen das Gemüth, und die mit Gefahr erkämpfte Absicht wird nicht selten von Rache befleckt. Aber bei solchen, die dem zweiten Grund ihren Ursprung verdanken, geht das Gemüth ohne heftige Bewegung ruhig auf die Sache ein, vernünftige Besprechung, Ueberzeugung und Wahrheit sind die Kampfeswaffen, und nur wenn diese unterdrückt werden, wird zur Gewalt geschritten. Sind die Menschen nur einmal darüber einig, daß *Etwas gut* ist, wenn es erreicht werden kann, wie z. B. die Erleichterung der Steuerlast und die Abschaffung der Bestechung, so ist die Sache bereits halb gewonnen. Was sie als Zweck gutheißen, dazu werden sie auch die Mittel anwenden.

Wer kann auftreten und bei der übermäßigen Besteuerung, welche heutzutage so schwer auf dem Armen liegt, sagen, daß ein jährlicher Steuernachlaß von fünf Pfd. für einhundertundvierzigtausend arme Familien nicht *etwas Gutes* sei? Kann Jemand sagen, ein jährlicher Nachlaß von sieben Pfd. für weitere hunderttausend arme Familien — von jährlichen acht Pfd. für weitere hunderttausend arme Familien, und von jährlichen zehn Pfd. für funfzigtausend arme, verwittwete Familien seien nicht *etwas Gutes*? Und wird, um noch einen Schritt weiter zu gehen, Jemand sagen, daß es *nichts Gutes* sei, zum Schutze für das Mißgeschick, welchem alles menschliche Leben unterworfen ist, allen armen, bedrängten und herabgekommenen Personen von funfzig und sechzig Jahren sechs, beziehungsweise zehn Pfd. jährlich zukommen zu lassen? Wird Einer sagen, daß die Aufhebung von zwei Millionen Armengeldern für die Hausbesitzer, daß die Aufhebung der ganzen Häuser- und Fenstersteuer und der Commuta-

Digitized by Google

tionstare nichts Gutes sei? Oder wird er sagen, daß die Abschaffung der Bestechung etwas Schlimmes sei?

Wenn also nun das Gut, welches erreicht werden soll, einer passiven, vernünftigen und wohlfeilen Revolution werth ist, so wäre es unklug, erst zu warten, bis die Noth zu gewaltsamen zwingt. Wenn ich die Reformen betrachte, welche sich jetzt über ganz Europa verbreiten, so kann ich mir nicht denken, daß England werde hintenanstehen wollen; und wo sich die Gelegenheit so ruhig darbietet, ist es doch offenbar besser, sie zu ergreifen, als es auf eine stürmische Nothwendigkeit ankommen zu lassen. Es mag eine Ehre für die thierischen Fähigkeiten des Menschen sein, durch Gefahr und Muth eine Abhilfe zu erzwingen, allein es ist eine weit größere Ehre für seine geistigen Eigenschaften, wenn er dasselbe Ziel durch Verstand, auf dem Wege gütlicher Uebereinkunft und allgemeiner Zustimmung erreicht.*)

Sobald sich Reformen oder Revolutionen, nenne man sie, wie man am liebsten will, — über Nationen verbreiten, so werden diese Bündnisse und Vergleiche mit einander schließen, und sind einmal einige derselben so verbrüdert, dann wird der Fortschritt reißend gehen, bis Despotismus und schlechtes Regiment völlig verjagt sind — wenigstens aus den zwei Welttheilen Europa und Amerika. Alsdann wird man auch der Seeräuberei

*) Ich weiß, es glauben eine Menge der erleuchtetsten Köpfe in Frankreich (und dies sind jederzeit die, welche weiter als Andere sehen), nicht allein unter der allgemeinen Masse der Bürger, sondern auch von den ausgezeichnetsten Gliedern der frühern Nationalversammlung, daß das monarchische System dort nicht mehr lange halten könne. Sie haben erkannt, daß sich die Weisheit nicht erblich machen läßt, also auch die Macht nicht erblich gemacht werden sollte, und daß ein Mann, um eine jährliche Million Pfd. St. von dem Volke zu verdienen, einen Geist besitzen müßte, welcher Alles vom Atom bis zum Weltall zu fassen vermöchte; — wenn er diesen besäße, würde er zu erhaben sein, um sich bezahlen zu

Digitized by Google

Algiers ein Ende machen, denn nur die niederträchtige Politik der alten Regierungen erhält sie bis jetzt noch aufrecht.

So verschiedene und zahlreiche Punkte ich auch in meiner Schrift abgehandelt habe, so kommt darin doch nur eine einzige Stelle über die Religion vor, nämlich, „daß jede Religion, welche die Leute zur Rechtschaffenheit anweise, eine gute sei."

Ich habe mich absichtlich nicht über den Gegenstand verbreitet, weil ich sehr zu dem Glauben hinneige, daß das gegenwärtige sogenannte Ministerium die Religionsstreitigkeiten gern wieder aufgenommen sähe, damit das Volk seine Aufmerksamkeit nicht auf Regierungsangelegenheiten richte. Es ist gerade, als wollten sie sagen: „Sieh' dahin, sieh' dorthin, sieh' meinetwegen wohin Du willst, nur nicht hierher."

Da es aber sehr unpassend ist, die Religion zu einem Werkzeuge der Politik zu machen, weil sie dadurch in ihrer Wesenheit zerstört wird, so will ich meine Schrift mit einer Erklärung schließen, in welchem Lichte mir die Religion erscheint.

Denken wir uns eine große Familie von Kindern, welche an einem besondern Tag oder unter besondern Verhältnissen ihrem Vater irgend ein Zeichen der Liebe und Dankbarkeit darzubringen gewohnt sind; Jedes wird eine andere Gabe und wahrscheinlich

---

lassen. Allein jene Leute mögen nicht den Anschein haben, als wollten sie das Volk schneller führen, als ihm sein eigner Verstand und Vortheil vorschreibt. Wo ich diesen Gegenstand besprechen hörte, war man überall der Ansicht, daß wenn nach der allgemeinen Meinung der Nation jene Zeit einmal da wäre, es das ehrenvollste und liberalste Verfahren sein würde, der Person, welche dann das Monarchenamt versieht, ein hübsches Allodialvermögen zu geben und sie in die Annehmlichkeiten des Privatlebens zurücktreten zu lassen, wo sie dann ihren Antheil an den gemeinschaftlichen Rechten und Vortheilen genießt, aber der Oeffentlichkeit nicht mehr Rechnung für ihre Zeit und ihr Thun und Lassen schuldig ist, als jeder andere Bürger auch.

Digitized by Google

dieſe auch auf verſchiedene Weiſe bringen. Einige werden mit Glückwünſchen in Verſen oder Proſa kommen. Andere mit ſonſtigen kleinen Einkleidungen, je nachdem ſie ihnen ihr Kopf angiebt, und ſie dieſelben am willkommenſten glauben, und am Ende wird eines, welches nichts von allem dieſem zu Wege bringen kann, in den Garten laufen und eine Blume holen, die es für die ſchönſte hält, ſollte es auch nur ein gewöhnliches Unkraut ſein.

Der Vater wird ſich über eine ſolche Mannigfaltigkeit der Gaben mehr freuen, als wenn Alle nach einem ausgemachten Plan handelten und ein Jedes das Nämliche brächte; denn Solches hätte dann den kalten Anſchein einer abgekarteten Sache, oder gar eines Befehls. Aber Nichts würde dem Vater unwillkommener und ſchmerzlicher ſein, als wenn Mädchen und Knaben hinterher einander an den Ohren kriegten und ſchlügen, kratzten, ſchimpften und darüber zankten, wer das beſte oder ſchlechteſte Geſchenk gebracht habe.

Warum ſollen wir nicht auch annehmen, daß dem großen Allvater die Mannigfaltigkeit, in der er verehrt wird, wohlgefällig ſei? und daß wir ihn am meiſten dadurch beleidigen, wenn wir einander quälen und elend machen. Ich meines Theils bin mit meinem dermaligen Thun ganz zufrieden und überzeugt, daß mein jetziges Streben, die Menſchen zu verſöhnen und glücklich zu machen, Völker, welche bisher Feinde waren, einander nahe zu bringen, den abſcheulichen Brauch des Kriegs auszurotten und die Feſſeln der Sclaverei und Unterdrückung zu brechen, in ſeinen Augen wohlgefällig iſt; das halte ich für den beſten Dienſt, den ich ihm darbringen kann, und thue es mit Freuden.

Ich glaube nicht, daß irgend zwei Menſchen, welche überhaupt denken, über ſogenannte doctrinelle Puncte gleich denken. Nur Die, welche nicht gedacht haben, ſcheinen einig zu ſein. Es verhält ſich damit gerade wie mit der engliſchen Conſtitution. Man nahm

Digitized by Google

es für eine ausgemachte Sache an, daß sie vortrefflich sei, und anstatt des Beweises hielt man ihr Lobreden. Aber sobald das Volk einmal seine Grundsätze untersucht, und ihm die Mißbräuche, welche es zuläßt, in die Augen springen, so wird es noch mehr Fehler darin entdecken, als ich in dieser meiner Schrift bezeichnet habe.

Wenn man von Nationalreligionen spricht, könnte man eben so gut auch von Nationalgöttern sprechen. Es ist entweder politische List, oder ein Ueberrest aus der Heidenzeit, wenn jedes Volk seinen besondern Gott haben will. Unter allen Schriftstellern der englischen Kirchengeistlichkeit, welche über die Religion im Allgemeinen geschrieben haben, hat noch keiner den gegenwärtigen Bischof von Llandaff übertroffen, und ich ergreife mit Vergnügen die Gelegenheit, ihm hier meine Verehrung auszudrücken.

* *
*

Ich habe nun meinen Gegenstand, so weit er wenigstens diesen Augenblick vor mir liegt, erschöpft. Während der fünf Jahre, welche ich in Europa zubrachte, hatte ich im Sinn, eine Adresse in Bezug auf das Wesen der Regierung an das englische Volk zu richten, wenn sich mir vor meiner Abreise nach Amerika eine Gelegenheit dazu darbieten würde. Herr Burke hat sie mir in den Weg geworfen, und ich danke ihm dafür. Vor drei Jahren drang ich einmal in ihn, den Vorschlag zu Berufung einer Nationalconvention zu machen, welche, offen und ehrlich gewählt, den National-Zustand in Erwägung ziehen sollte; allein ich fand, daß, so heftig auch der parlamentarische Strom gegen die

Digitized by Google

Partei war, mit welcher er es hielt, die Politik derselben doch dahin ging, das Bestechungssystem überall aufrecht zu erhalten und dem Zufall zu vertrauen. Lange Erfahrung hat gezeigt, daß die Parlamente jedem Ministerwechsel folgen, und darauf ruhten ihre Hoffnungen und Erwartungen.

Wenn in früheren Zeiten Zwist über Regierungen entstand, so griff man zum Schwert, und es entstand ein Bürgerkrieg. Diese barbarische Sitte wird von dem neuen System verworfen, und man beruft sich auf eine Nationalconvention. Erörterung und der Gesammtwille entscheiden die Frage; diesem fügt sich die Privatansicht, und die Ordnung bleibt ungestört.

Einige Herren haben die Grundsätze, auf welche dieser und der erste Theil (über die Rechte des Menschen) sich stützt, „eine neugebackene Doctrin" zu nennen beliebt. Ob diese Grundsätze alt oder neu sind, darauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an, ob sie wahr oder falsch sind. Wir wollen das Erste annehmen und ihre Wirkung in einem Bilde zeigen, welches man leicht verstehen wird.

Wir sind jetzt in der Mitte des Februar. Wenn ich mich draußen umsehe, so stehen die Bäume noch in winterlicher Unbelaubtheit da. Im Gehen pflegt man wohl einen Zweig abzureißen, dies könnte auch mir einfallen, und ich dann zufällig bemerken, daß an dem Zweig eine einzige schwellende Knospe wäre. Es wäre nun doch ein sehr unvernünftiger Schluß, oder würde vielmehr gar kein Urtheil verrathen, wenn ich annehmen wollte, dies sei die einzige Knospe in England, welche so aussähe. Nein, ich werde im Gegentheil unverzüglich daraus schließen, daß jetzt dieselbe Erscheinung sich überall zu zeigen beginne, und obgleich der Pflanzenschlaf bei einigen Gewächsen länger dauert, als bei andern, und manche erst nach zwei oder drei Jahren Blüthen treiben, so haben doch alle im Sommer Laub, außer

Digitized by Google

die faulen. Ob der politische Sommer mit dem natürlichen gleichen Schritt hält, kann keine menschliche Voraussicht bestimmen. Indessen ist es nicht schwer einzusehen, daß der Frühling begonnen hat — — und so, mit aufrichtigen Wünschen für die Freiheit und das Glück aller Völker, schließe ich.

Digitized by Google

Thomas Paine's Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Schnürbruſtmacher. Der Seemann. Der Acciseinnehmer.

Thomas Paine — der wackere Vorfechter der politiſchen und religiöſen Freiheit — wurde den 29. Januar 1737 zu Thetford in der Grafſchaft Norfolk geboren. Sein Vater, Joſeph Paine, war Schnürbruſtmacher, ein braver Mann, und gehörte zu der Secte der Freunde (Quäker), welche ihn aber nicht anerkannte, weil er eine Angehörige der herrſchenden Kirche, Franziska Cocke, die Tochter eines Anwalts aus Thetford, geheirathet hatte. Wahrſcheinlich in Folge dieſes Zerwürfniſſes ſeiner Aeltern mit jener Secte wurde der junge Paine nie getauft, wohl aber durch die Fürſorge einer orthodoxen Muhme zu gehöriger Zeit von dem Biſchof von Norwich confirmirt.

Ein paar Verſe, welche er als Knabe ſchrieb — nach der gewöhnlichen Art ſolcher Jugendpoeſien — ſind die erſten literariſchen Anſtrengungen des nachmaligen Widerſachers der Tyrannei und des Pfaffenthums der alten Zeit. Schon frühe begannen ſeine ketzeriſchen Anſichten. In ſeinem „Zeitalter der Vernunft“ (oder Unterſuchung über wahre und fabelhafte Theologie) ſagte er: — „Ich erinnere mich noch wohl, wie ich, etwa ſieben oder acht Jahre „alt, einen meiner Verwandten, einen großen Anhänger der Kirche, „über die ſogenannte Erlöſung durch den Tod des Soh„nes Gottes predigen hörte. Nach der Predigt ging ich in den

„Garten, und auf der Treppe (ich weiß den Fleck noch ganz genau) „empörte mich der Gedanke an das Gehörte, und ich dachte bei „mir, dies heiße doch den allmächtigen Gott wie einen zornigen „Menschen handeln lassen, der seinen Sohn tödte, wenn er sich „auf keine andere Weise rächen könne; und da ich wußte, daß „ein Mensch ob einer solchen That gehängt werden würde, so konnte „ich nicht begreifen, wie man so Etwas predigen möge."

Diese frühe Richtung ist indessen nicht sehr auffallend. Es giebt wohl wenige Kinder, deren Unbefangenheit sich nicht gegen das Widersinnige der Offenbarung sträubt, bis religiöse Erziehung sie an die dem menschlichen Verstand unergründlichen Mysterien gewöhnt. Bei Paine blieb indessen dieser früh rege gewordene Skepticismus für das ganze Leben: seine Vernunft war viel zu selbständig, als daß jener für alle Systeme, welche sich nicht auf einen Beweis innerhalb des Bereichs menschlicher Erkenntniß gründen, so gefährliche Forschungsgeist sich durch irgend eine Macht hätte bannen lassen. Er wurde freilich in der Schule zu Thetford erzogen: allein Religion lernt man da nicht. Seine Studien beschränkten sich lediglich auf die nützlichen Wissenszweige des Lesens, Schreibens und Rechnens. Latein lernte er nicht, weil er keine Neigung dafür hatte, und auch in Folge des nicht unbegründeten Einwandes, den die Quäker gegen die Bücher machen, aus welchen man diese Sprache lernt. Allein dies hinderte keineswegs, daß er doch mit allen den Gegenständen bekannt wurde, von denen die in der Schule eingeführten lateinischen Bücher handelten*). Von seinem Vater empfing Paine, wie er selbst sagt**), „eine gute moralische Erziehung und mancherlei nützliche Kenntnisse." In seinem dreizehnten Jahre nahm ihn der Vater in seine Werkstätte, damit

*) Zeitalter der Vernunft. 1. Thl.
**) Ebendas.

er die Schnürbruſtmacherei lerne. Von ſeiner fernern Jugend ſagt er ſelbſt: „Kaum ſechszehn Jahre vorbei, unerfahren und abenteuerlich geſinnt, erhitzt durch den falſchen Heroismus eines Lehrers (William Knowles, Lehrer an der Schule zu Thetford), der auf einem Kriegsſchiffe gedient hatte, wollte ich meines eigenen Glückes Schmied werden, und ging am Bord des Capers Terrible, unter Capitain Death. Von dieſem Wagſtücke hielten mich glücklicherweiſe die liebevollen Vorſtellungen eines guten Vaters ab, welcher ſeinen Lebensanſichten zufolge (er war Quäker) mich als verloren betrachten mußte. So ſehr mir auch ſeine Erfahrungen damals zu Herzen gingen, verwiſchten ſie ſich doch allmälig wieder, und ich ging nachher auf dem Caper King of Pruſſia, unter Capitain Mendez in See."

Wie lange er hier war, läßt ſich nicht gewiß angeben. Die nächſte Nachricht über ihn iſt vom Jahr 1756, wo er in London wahrſcheinlich aus Noth ſein früheres Gewerbe hervorſuchte und bei einem bekannten Schnürbruſtmacher, Morris, arbeitete. Im Jahr 1758 finden wir ihn gleichfalls als Schnürbruſtmacher zu Dover. Im April 1759 ſetzte er ſich als Meiſter zu Sandwich in der Grafſchaft Kent, und am 27. September verheirathete er ſich mit Mary Lambert, Tochter des dortigen Acciseinnehmers. Im April 1760 zog er nach Margate, wo bald darauf ſeine Frau ſtarb. Paine ging nun wieder nach London; kehrte im Laufe des nächſten Jahres zu ſeinem Vater nach Thetford zurück, gab dann das Handwerk auf, um ſich in das Acciswesen einzuſtudiren, wobei er endlich, durch die Verwendung von Mr. Cocksedge, Syndikus von Thetford, eine Stelle als Supernumerär erhielt. Wahrſcheinlich wegen irgend eines Dienſtverſehens bekam er ſeine Entlaſſung, nachdem er etwas über ein Jahr im Amte geweſen war. Folgendes iſt die Abſchrift ſeiner Eingabe an die Acciſedirection um Wiederanſtellung (wie ſie bei Shervin zu finden iſt).

Digitized by Google

„Hochgeehrte Herren!

„In gehorsamster Unterwürfigkeit unter Dero Entlassungs-„decret vom 29. Aug. 1756 habe ich meine Stelle niedergelegt, „und Sie seither nicht behelligt.

„Ich mißkenne nicht die Gerechtigkeit Ihrer Ungnade, und „bitte unterthänigst meinen Dank für die Nachsicht und Milde zu „genehmigen, welche Sie mir in jener Unglückszeit angedeihen „ließen. Obgleich ich dem deßfallsigen Bericht und meinem eigenen „Geständniß zufolge mir damals keine Hoffnung auf Dero Wohl-„wollen machen konnte, so getröste ich mich doch, desselben nicht „für immer verlustig gegangen zu sein, und wage die gehorsamste „Bitte, mich wieder in Gnaden anstellen zu wollen.

„Die Zeit meines früheren Dienstes war kurz und unglücklich „— ich bin nur ein Jahr im Amte gewesen. Noch nie ist eine „Klage, welche auch nur im Geringsten meiner Ehrenhaftigkeit oder „meinem ordnungsmäßigen Benehmen zu nahe träte, gegen mich „eingelaufen, und wenn ich so glücklich sein sollte, mich eines „günstigen Bescheids auf meine gehorsamste Bitte erfreuen zu dür-„fen, so werde ich mich bestreben, durch mein zukünftiges Betragen „in eben dem Grade Dero Billigung zu erwerben, als mein frü-„heres Ihre Mißbilligung verdiente.

„Euer Gnaden unterthäniger Diener

„Thomas Paine."

„London am 3. Juli 1766.

Concl.

„Den 4. Juli 1766. Ist bei einer passenden Erledigung wieder anzustellen.

„S. B."

Die Stelle „Noch nie ist eine Klage, welche auch nur im Geringsten meiner Ehrenhaftigkeit und meinem ordnungsmäßigen Benehmen zu nahe träte, gegen mich eingelaufen" — und die

Digitized by Google

augenblickliche Entschließung, daß er wieder angestellt werden sollte, beweisen hinreichend, daß sein Vergehen nicht von Belang gewesen sein muß, und auf seinen moralischen Charakter keinen Schatten geworfen haben kann; der unterwürfige Styl und das Geständniß, daß sein Betragen „Mißbilligung verdient habe", ist nur gewöhnliche Form der Bittschrift und will Nichts bedeuten.

In der Zeit zwischen seiner Entlassung und Wiederanstellung war er Lehrer an Mr. Nobles Erziehungsinstitut, und später an einer ähnlichen Anstalt des Mr. Gardner zu Kensington. Während seines Aufenthalts in London hörte er die philosophischen Vorlesungen von Martin und Ferguson, und wurde mit dem Astronomen Dr. Bevis, Mitglied der königlichen Akademie, bekannt. Auch kaufte er sich ein paar Globen, und scheint überhaupt tüchtig studirt und schöne Kenntnisse in der Mechanik, Mathematik und Astronomie erworben zu haben.

Im Jahr 1768 wurde er als Acciseinnehmer nach Lewes in Sussex geschickt, hier heirathete er im Jahr 1771 eine Elisabeth Ollive, kurz nach dem Tod ihres Vaters, eines dasigen Tabackshändlers, bei welchem er gewohnt hatte und dessen Geschäft er übernahm und fortführte. Im Jahr 1772 schrieb er ein Pamphlet „über die Verhältnisse der Accisbeamten", worin er den Ansprüchen derselben auf bessere Besoldung das Wort redete, und wovon viertausend Abdrücke zu Lewes gemacht wurden. Um dieselbe Zeit schrieb er auch verschiedene kleine Sachen in Versen, welche übrigens seine eigene Behauptung, „daß er einiges Talent für Poesie habe", nur schwach unterstützten*).

Im April 1774 wurde er unter dem Vorwande, daß sein Handel mit accisbaren Artikeln sich nicht mit seiner Amtsstellung vertrage, abermals entlassen. Dies war der angebliche Grund seiner Entlassung; allein höchst wahrscheinlich hing sie mit seinem Pam-

*) „Zeitalter der Vernunft."

Digitized by Google

phlet zusammen — indem dieses einen entschlossenen und unabhängigen Geist und einen Drang, der Ungerechtigkeit und dem Mißbrauch zu Leibe zu gehen und sie auszurotten, bethätigte; — denn es konnte Nichts gegen ihn vorgebracht werden, als der bloße Verdacht, daß er durch die Finger sehe und der Schmuggelei nicht fremd sei, — nichts Ungewöhnliches bei seinen sämmtlichen Collegen. Er that auch wirklich seine Schuldigkeit so gut, daß er von seinem Vorgesetzten mehrere Belobungsschreiben wegen Pflichteifers erhielt.

In demselben Monate mußte er den Laden verkaufen, um seine Schulden zu bezahlen; und fast zu gleicher Zeit trennte er sich von seiner Frau nach gegenseitiger Uebereinkunft, worüber eine Urkunde vom 4. Juni existirt. Vom Hochzeitstag an bis zur Trennung, drei volle Jahre, hatte er nicht mit ihr zusammen gelebt, obgleich sie in einem und demselben Hause wohnten.

Denen, welche sich dadurch zu einer ungünstigen Meinung von ihm berechtigt glauben, will ich nur sagen, daß aus dieser bloßen Thatsache kein Schluß auf Paine's Charakter gezogen werden kann, denn Niemand kennt weder die äußeren Veranlassungen dazu, noch seine persönlichen Motive, — und ich beziehe mich dabei auf das, was er seinem Freunde Clio Rickman (der die Wahrheit meiner Behauptung bestätigt) auf dessen Frage erwiederte: — „Das ist lediglich meine Sache: ich hatte Gründe dazu, werde sie aber nicht nennen."

Er ging nun nach London zurück, wo er noch in demselben Jahre mit Dr. Franklin bekannt wurde, der sich damals als Geschäftsträger des Staates Massachusets dort aufhielt. —

Als Schulknabe hatte Paine eine Naturgeschichte von Virginien in die Hände bekommen und viel Gefallen daran gefunden; seit dieser Zeit verließ ihn nie mehr der Drang, die westliche Seite des atlantischen Oceans zu sehen*). Ohne Heimath und Anstellung,

*) Kriß, Note zu Nro. 3.

Digitized by Google

schien seine Neigung, ohne Zweifel von Franklin aufgemuntert, für jenes Land noch gewachsen zu sein, und mit Empfehlungsbriefen versehen begab er sich sofort nach Amerika. Ein paar Monate vor dem Ausbruche der thätlichen Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und seinen Colonien, im Winter 1774, kam er in Philadelphia an.

Seine erste Beschäftigung in der Neuen Welt war bei einem Buchhändler, Mr. Aitkin, der ihn als Herausgeber des **Pennsylvanischen Magazins** mit einem Jahrgehalte von 25 Pfund anstellte. Die erste Nummer dieser Schrift ist vom 24. Jänner 1775 und enthält eine von ihm verfaßte Einleitung. In einer weitern Nummer erschien das bekannte Gedicht **auf den Tod des General Wolfe**, welches er noch zu Lewes geschrieben hatte. In einer Nummer vom November desselben Jahrs machte er den Vorschlag, eine **Salpetergesellschaft zur Versorgung der Nationalmagazine mit Schießpulver zu gründen**, indem alle Zufuhr von Außen abgeschnitten war. Seine Aufsätze im Magazin verschafften ihm die Bekanntschaft vieler bedeutender Männer Amerikas, und die Schrift scheint eine sehr große Verbreitung erhalten zu haben, was hauptsächlich eine Folge seines Talents war. Er war mit dem Vorsatz nach Amerika gekommen, eine Unterrichtsanstalt für junge Frauenzimmer in gewissen Fächern der Wissenschaft*) zu errichten; wahrscheinlich änderte aber seine Bekanntschaft mit Aitkin diesen Plan. Bis dahin hatte er noch nicht an politische Schriftstellerei gedacht, und sagt auch selbst, daß er ohne die amerikanischen Zustände wohl nie der Welt als Schriftsteller bekannt geworden wäre. Früher hatte er keine Neigung für „die sogenannte Politik" **), indem er sie lediglich als eine Art von „Kunstreiterei" betrachtete, wobei Nichts herauskomme und ein ehrlicher Mann

*) Brief des Dr. Rush, (bei Rickman S. 49).
**) „Zeitalter der Vernunft."

Digitized by Google

stets als unpraktischer Kopf dastehe. Wir haben indessen bereits hinlänglich gezeigt, wie er schon früh entschiedenen Rechtssinn und Abscheu gegen das Unrecht bewies, in welchem Gewand es auch auftreten mochte. Diese vorherrschende Eigenschaft thut sich in seinem ersten kindischen Gedanken über Religion, und in seinem ersten literarischen Versuche zu Gunsten seiner Acciscollegen kund. Man erkennt hieraus klar seinen Charakter. Es fehlte ihm nur an Gelegenheit. Diese gab es in England nicht, wo Alles in den feigen Banden der Unwissenheit und willenloser, entehrender Knechtschaft lag. Aber das plötzliche Erwachen Amerikas durchzuckte auch ihn, und der Mann war bereit, seinem Geschicke zu folgen.

Zu Ende des Jahres 1775 schrieb er seinen **gesunden Menschenverstand** (common sense), und am 1. Jänner 1776 erschien diese Schrift*).

II.

Eine Revolution.

Um Paine's erstes größeres Werk in der vollen Wichtigkeit zur Zeit seines Erscheinens gehörig würdigen zu können, ist eine kurze Darstellung des Beginns der amerikanischen Revolution beinahe unerläßlich.

Schon mit dem Jahr 1764, beim Beginn der Regierung Georgs des Dritten, der längsten und unseligsten in der britischen Geschichte, hatte Englands selbstsüchtige Politik durch Plackereien und feindselige Bedrückung des Handels seiner nordamerikanischen Colonien den Samen des Aergernisses ausgestreut. Eine Acte vom

*) „Zeitalter der Vernunft."

Digitized by Google

September jenes Jahres legte dem langgewohnten und einträglichen Handel der britischen Colonisten mit den französischen und spanischen Niederlassungen so schwere Zölle auf, daß sie beinahe einem völligen Verbote gleich kamen; und diese Acte verordnete ferner, daß alle Zuwiderhandelnden vor den Admiralitätshof gestellt werden sollten, wo kein Juryverfahren stattfand. Noch kränkender aber war der Eingang zu jenem Acte gesetzgeberischer Ungerechtigkeit, worin das Unterhaus das Recht in Anspruch nahm, die Colonien zu Gunsten des Mutterlandes zu besteuern: „In Erwägung, daß es gerecht und nothwendig ist, in Amerika zur Deckung der Kosten für Vertheidigung, Schutz und Sicherheit desselben eine Steuer zu erheben, verstatten und bewilligen wir den Gemeinen Eurer Majestät den Einzug u. s. w.“ Diesem folgte ein Beschluß des englischen Parlaments, „daß besagten Colonien und Pflanzungen gewisse Stempeltaxen aufzulegen passend sein möchte.“ Als die Kunde von diesem Beschluß nach Amerika gelangte, entstand eine allgemeine Aufregung unter den Colonisten, und eine Menge Petitionen und Vorstellungen gelangten an den Thron — aber keine wurde auch nur im Geringsten berücksichtigt. Die Stempelacte ward beschlossen: die Colonien aber leugneten feierlich das Recht des britischen Senats, ihnen Steuern aufzulegen, und schickten sich zum Widerstand an. Die Versammlung von Virginia machte den Anfang, und zwar mit einer Reihe von energischen Beschlüssen, in welchen sie den Anmaßungen und deren Beförderern kühn entgegen trat. Diesen Beschlüssen schlossen sich die übrigen Staaten unverweilt an, und unter dem 6. Juni 1765 lud die Versammlung von Massachusetts die übrigen gesetzgebenden Körperschaften der Colonien ein, Deputirte zu einem Generalcongreß zu schicken, welcher den zweiten Dienstag im October zu New-York gehalten werden sollte, um die unter den obwaltenden Umständen nöthigen Maßregeln zu berathen. Von neun Staaten kamen Abgeordnete und vereinigten sich über eine Erklärung ihrer

Digitized by Google

Rechte, nebst einer Darstellung ihrer Beschwerden; auch wurden Petitionen an den König und an beide Parlamentshäuser entworfen. Aehnliche Schritte thaten auch die übrigen Staaten, deren Regierungen durch bereits getroffene Maßregeln die Absendung von Deputirten zum Congreß unnöthig gemacht hatten. Der erste November, an welchem die Stempelacte in Wirksamkeit treten sollte, wurde in sämmtlichen Staaten durch Trauergeläute verkündigt.

Diese besondere Taxe war um deswillen gewählt worden, weil man glaubte, die angedrohte gesetzliche Nichtigkeit aller Verhandlungen, wobei der Stempel umgangen war, würde dem Gesetz sichern Eingang verschaffen: allein nicht ein einziger Stempelbogen zur Legalisirung eines Contractes wurde gekauft, und die einzige Notiz, welche man von der Acte nahm, war, daß man sie unter den Verwünschungen der erbitterten Menge öffentlich verbrannte. Die Colonisten machten sich unter einander anheischig, keinerlei englische Manufacturartikel einzuführen, bis die Acte aufgehoben sei; ferner bildete sich eine Association, um deren Geltendmachung zu verhindern, wenn sie mit Gewalt durchgesetzt werden sollte. Ein Widerstand dieser letzteren Art war indessen nicht nöthig: die Handelsstockung brachte die britischen Fabriken und Kaufleute in eine solche Klemme, daß die Regierung, mit Vorstellungen bestürmt, nothgedrungen nachgeben mußte; die verhaßte Acte wurde im Anfang des Jahres 1766 widerrufen.

Wo läßt aber Tyrannei jemals von einem Unheil ab, wenn sie die Gewalt hat, es auszuüben? Der Widerruf selbst war von einer übermüthigen Erklärung begleitet, daß „das Parlament die Macht habe und von Rechtswegen haben müsse, jedweden für die Colonien bindenden Beschluß zu erlassen.“

Im nächsten Jahre wurde ein zweiter Versuch gemacht. Eine Bill, Abgabe auf Glas, Papier, Malerfarben und Thee in den britischen Colonien auflegen zu dürfen, ging bei der verderbten

Digitized by Google

britischen Gesetzgebung durch, und es wurde in Boston ein Zollamt errichtet. Aufs Neue widersetzten sich die Colonien; man vereinigte sich abermals gegen alle Einfuhr; ganze Ladungen eben angekommener Güter wurden nach England zurückgesandt — das Ministerium mußte nachgeben und hob die Abgaben mit Ausnahme des Zolls vom Thee auf. Dieser Vorbehalt des in Abrede gestellten Rechts war natürlich gerade das Gefährlichste. Demzufolge wurde aller Gebrauch von Thee, den geschmuggelten ausgenommen, schlechterdings verboten, und zwar dergestalt, daß sich der Theevorrath in den Waarenhäusern der Ostindischen Compagnie bis zu siebenzehn Millionen Pfund anhäufte. In der Aussicht, die ganze Masse los zu werden, und zugleich dem Ministerium einen Dienst zu thun, hatte die Compagnie den Vorschlag gemacht, ihr den ganzen Zollbetrag für allen nach Amerika exportirten Thee zurückzuvergüten. Die Regierung ging darauf ein, in der Hoffnung, die Colonisten, welche auf diese Weise ihren Thee wohlfeiler als von den Schmugglern kaufen könnten, würden ihre patriotischen Skrupel dem Gewinn opfern. Sie kannte aber ihre Leute nicht, diese Abkömmlinge jener starren Sektirer, welche um des Glaubens willen ihr Vaterland verlassen hatten, um in den transatlantischen Wildnissen sich eine Heimath zu suchen. Sämmtliche Staaten faßten den gemeinsamen Beschluß, daß wer zum Landen oder Verkaufen des erwarteten Thees irgend hilfreiche Hand leisten würde, als ein Feind des Landes angesehen werden sollte, und es wurden Comités niedergesetzt, um von den Agenten der Ostindischen Compagnie die Niederlegung ihrer Agentschaften zu verlangen. Diesem Ansinnen wurde überall entsprochen, nur in Massachusetts nicht, wo die Agenten, im Vertrauen auf den Schutz einer starken Militärmacht, die in Boston lag, sich entschlossen, ihre Ladung zu löschen und den Verkauf der verbotenen Waare zu versuchen. Die Theeschiffe lagen im Hafen, bereit ihre Fracht an das Land zu bringen, als die Patrioten mit Gewalt in die

Digitized by Google

Schiffe drangen und die Theekisten in das Wasser ausleerten. Groß war die Freude des übelwollenden, bethörten Ministeriums über diesen „Frevel“. Unverzüglich hob das britische Parlament das Privilegium von Boston auf, erklärte, daß diese Stadt nicht länger mehr ein Hafen sei, und verbot „das Landen und Ausladen, Laden und Verschiffen von Gütern, Waaren und Kaufmannsartikeln in besagter Stadt Boston oder innerhalb ihres Hafens.“ Dies war im Anfang des Jahres 1774. General Gage wurde mit einer Waffenmacht als Gouverneur von Massachusetts hingesandt, und bald kündigte er seine Absicht an, den Gouverneursitz nach Salem zu verlegen, um die rebellischen Bürger von Boston zu Grunde zu richten. Augenblicks fiel in der verurtheilten Stadt der Werth des Eigenthums auf eine schreckliche Weise, Häuser und Waarenlager wurden ausgeräumt und verlassen, die Quais wurden leer, Stille herrschte auf den Werften, und Tausende von Arbeitern liefen ohne Beschäftigung und brodlos auf den Straßen umher. Man hörte laute Verwünschungen gegen den Beschluß des britischen Parlaments — aber nicht das geringste Murren gegen die demokratischen Führer. Von allenthalben her liefen Beisteuern zur Unterstützung der Bedürftigen ein, in allen Städten sämmtlicher Provinzen wurden öffentliche Meetings gehalten, in welchem man beschloß, gemeinschaftliche Sache mit den zum Untergang bestimmten Bürgern von Massachusetts zu machen und Dankadressen an die Männer von Boston abgehen zu lassen; die Bewohner von Marble Head boten den Bostoner Kaufleuten ihre Waarenhäuser an, und die von Salem erklärten feierlich in einer Adresse an den Gouverneur, „sie dächten nicht entfernt daran, sich irgend einen Vortheil zu Nutz zu machen, oder irgend einen Gewinn aus dem Ruin mißhandelter Landsleute zu ziehen.“ Alle Vorkehrungen des Gouverneurs scheiterten fortwährend an der Klugheit und Einhelligkeit der Patrioten. In Uebereinstimmung mit dem Gesetze ließ er eine Proclamation ergehen, welche das Zusammen-

Digitized by Google

rufen jedes Meetings nach dem 1. August 1774 verbot. Dessenungeachtet wurde ein Meeting gehalten, und als der Gouverneur es auseinandertreiben wollte, erklärte man ihm, daß die Versammlung keineswegs die Parlamentsacte verletze: „diese verbiete lediglich das Zusammenrufen von Meetings, aber eine solche Berufung habe nicht stattgehabt, denn ein früheres gesetzliches Meeting vor dem 1. August habe sich nur bis auf gewisse Zeiten vertagt.“ Bei diesem Meeting wurde ein feierlicher Vertrag und Bund geschlossen; die Parteien machten sich verbindlich, allen Handelsverkehr mit Großbritanien so lange einzustellen, bis die anstößigen Verordnungen aufgehoben sein würden, und die Colonie Massachusetts ihre verbrieften Rechte wiedererhalte. Die Proclamationen des Gouverneurs wurden nicht beachtet, und als Gage die neue Anordnung ins Werk setzen wollte, lehnten viele der von ihm ernannten Räthe das Amt ab, und die Jurys verweigerten den Dienst unter Richtern, welche von der Krone angestellt seien. Der Congreß, aus den verschiedenen Provinzialcomités zusammengesetzt, kam in Philadelphia zusammen und ließ eine Erklärung ergehen, „daß er die in Massachusetts bewiesene Klugheit und Mannhaftigkeit durchaus billige, und daß man den Beschränkungsgesetzen keinen Gehorsam schuldig sei.“ Von solchen Demonstrationen beunruhigt, schickte sich der Gouverneur an, vor dem Eingange von Boston eine Festung zu errichten; und als er nicht davon abstehen wollte, setzte die zu Concord zusammengetretene Provincialassembly ein Comité nieder, welche einen Plan über die Bewaffnung der Provinz entwerfen sollte. Die Einberufung der Miliz wurde einem Sicherheitsausschuß aufgegeben, und ein anderer Ausschuß bevollmächtigt, für 15,000 Pfd. Sterling Mundvorräthe und Feldausrüstungen anzuschaffen; dies geschah, überhaupt beschloß man, ein Heer von 12,000 Mann aufzustellen, sandte Abgeordnete an die benachbarten Staaten, um sie zur Mitwirkung aufzufordern, und bestimmte ferner, daß die britischen

Digitized by Google

Truppen, sobald sie Miene machten, kriegsgerüstet aus Boston zu marschiren, angegriffen werden sollten. Der Congreß erließ eine Erklärung der Rechte der Colonien, worin er vollkommene Befreiung von aller innern Besteuerung durch das englische Parlament in Anspruch nahm und zugleich gegen jeden Bruch ihrer Privilegien, namentlich gegen die Zulassung eines stehenden Heeres in die Colonien ohne deren Zustimmung, protestirte; — auch wurden Comités niedergesetzt, um das Verhalten des Volks in Bezug auf die Einstellung des Handels mit England bis zur Abstellung der Beschwerden zu überwachen.

Keineswegs jedoch wurde verabsäumt, eine Auseinandersetzung auf friedlichem Wege zu bewirken. Man entwarf eine Adresse an das englische Volk, und eine Petition an den König: („Wir verlangen Nichts," hieß es darin, „als Frieden, Freiheit und Sicherheit.") Als Antwort darauf bewilligte das Parlament im Februar 1775 eine Vermehrung der gewöhnlichen Militärmacht, um die rebellischen Provinzen zu Paaren zu treiben, und faßte einen weiteren Beschluß zur Lähmung des amerikanischen Handels.

Am 19. April 1775, wenige Monate nach Paine's Ankunft in Amerika, begann der Krieg. In der Nacht, welche diesem folgereichen Tage voranging, hatte General Gage eine auserlesene Mannschaft, 800 Mann stark, nach Concord geschickt, um sich der dortigen Vorräthe zu bemächtigen. Bei Lexington stieß das Detachement auf eine kleine Abtheilung amerikanischer Milizen, und als diese sich nicht sogleich zerstreuten, feuerten die königlichen Truppen; drei oder vier Milizen wurden getödtet, die übrigen flohen. Das königliche Corps setzte nun seinen Marsch nach Concord fort und zerstörte die dortigen Vorräthe; allein ehe es den Platz verlassen konnte, wurde es von den Amerikanern angegriffen; diese kamen immer zahlreicher, und hinderten es bedeutend in seinem Marsch, indem sie jede Unebenheit des Bodens benutzten, und hinter den am Wege stehenden Steinmauern hervor ihm viel

Digitized by Google

Schaden zufügten. Die Truppen wären unvermeidlich aufgerieben worden, wenn nicht 900 Mann Verstärkung unter Lord Percy angelangt wären. In großer Erschöpfung kam die vereinigte britische Macht nach Boston zurück; ihr Verlust betrug 65 Mann an Todten, 180 Verwundete und 28 Gefangene.

Jetzt war Blut geflossen; die gesammten mißvergnügten Staaten griffen zu den Waffen, und kräftige und schnelle Maßregeln wurden angeordnet, um die königliche Anmaßung zurückzuweisen. Aus allen Provinzen meldeten sich Freiwillige; in der ganzen Union nahm man die königlichen Vorrathshäuser für die Rebellen in Beschlag. Georg Washington wurde zum Oberbefehlshaber ernannt, und die militärischen Operationen nahmen ihren Anfang. Manche hofften jedoch immer noch auf eine Aussöhnung, und es ging eine zweite, gemäßigte und ehrerbietige Petition ab. Sie wurde am 1. Septbr. dem „Muley Moloch" von England, „dem Vater seines Volks" übergeben. Drei Tage darauf that man dem Bevollmächtigten, Mr. Penn, durch Lord Dartmouth zu wissen, „daß keine Antwort erfolgen werde." In Einklang mit dieser Staatsklugheit wurden in England ungeheuere Truppenaushebungen vorgenommen, und mit etlichen erbärmlichen gekrönten deutschen Henkersknechten Verträge abgeschlossen, mit jenen Menschenfleischhändlern „von Gottes Gnaden", welche sich herbeiließen „Menschen" kopfweise zu liefern, um die rebellischen Amerikaner zu morden. Und nicht allein den britischen Handelsinteressen zuwider, sondern auch im directen Gegensatze zu dem ausdrücklichen Verlangen eines großen Theils des britischen Volks, ja im Gegensatz zu den Wünschen Aller, mit Ausnahme der bigotten Hochkirchler, der Ultraroyalisten und der Pfaffenknechte, richtete der Statthalter Gottes Mord und Brand gegen ein harmloses Volk — und es war nicht die geringste Aussicht auf Frieden, wenn er nicht durch eine unbedingte, unwürdige Unterwerfung erkauft werden wollte. Vorläufig entspann sich zu Lexington

Digitized by Google

ein kleiner Bürgerkrieg, der mit abwechselndem Glück geführt wurde. Viele Colonisten hielten sich immer noch von der Sache der Freiheit entfernt, theils aus offenbarer Feigheit, theils waren es „Gemäßigte", halb dem Sclaventhum zugethan, deren Ketten ganz erträglich vergoldet waren, oder deren Geist zur Entwürdigung herabgesunken war: auch befanden sich ehrliche Patrioten darunter, aber Männer des Friedens, die das Aergste von ihrem Vaterlande abzuwenden suchten, und ängstlich nach jedem Schatten von einer Versöhnung haschten, oder auch Salonhelden, welchen es nicht nach Püffen und blauen Bohnen gelüstete: diese Alle bildeten eine große Masse von Neutralen, zahlreich genug, um die besten Bestrebungen zu lähmen. Während die öffentliche Meinung dergestalt getheilt war, kam die Nachricht von dem haßerfüllten Starrsinn der englischen Regierung. Die Schwankenden geriethen jetzt noch mehr in Furcht; die Verräther schrieen noch lauter. Welche Hoffnung blieb nun den Freunden des Friedens? Wo ein Entrinnen für die Friedensbrecher? Was war zu thun? An demselbem Tage, wo der Feuerbrand der königlichen Entschließung erschien, bot ihr der **„gesunde Menschenverstand"** die Stirne, trat vor den Furchtsamen und Unschlüssigen hin und beantwortete die Frage; — die Unabhängigkeit von Amerika ward proclamirt.

III.

Der Schriftsteller; der Soldat; der Secretär.

„Nichts konnte zeitgemäßer kommen"*) als die Erscheinung des „gesunden Menschenverstandes". Dieses Pamphlet von

*) Ramsay's amerikanische Revolution.

siebenundvierzig Octavseiten brachte Hülfe, indem es einem unterdrückten und verzweifelten Volke die Unabhängigkeit vor Augen hielt; es wurde im Januar 1776 ausgegeben und redete eine Sprache, welche die Colonisten wohl fühlten, an die sie aber nicht gedacht hatten. Seine Popularität, furchtbar in ihren Folgen für das Mutterland, war ohne Beispiel in der Geschichte der Presse. Zuerst las man die Schrift mit Unwillen und mit Schrecken: denn man dachte, sie müsse die Colonisten zur Empörung reizen und geradewegs in unvermeidliches Verderben führen; kaum hatte sich aber der Leser (und alle Welt las sie) von dem ersten Schrecken erholt und sie zum zweiten Male gelesen, so weckten die Gründe, welche zu seinem Gefühl sprachen und seinen Stolz angriffen, seine Hoffnungen, und sein eignes Urtheil sagte ihm, daß der gesunde Menschenverstand, unterstützt durch die Hilfsmittel und die Kraft der Colonien, so schwach und arm sie auch waren, das Land allein vor der ungerechten Unterdrückung, welche ihm drohte, retten konnte. Der darauf folgende Enthusiasmus begrüßte den unbekannten Verfasser als einen Engel vom Himmel, um durch seinen zeitgemäßen, kräftigen und untrüglichen Rath ein treues und wackeres, aber mißhandeltes und verläumdetes Volk vor den Gräueln der Sclaverei zu retten.*)" So schrieb selbst Paine's niederträchtiger Verläumder. Daraus geht zur Genüge hervor, wie gierig der amerikanische Geist den Inhalt dieses Pamphlets erfaßte. „Ich gab," sagt der Verfasser, „jedem Staate der Union das Verlagsrecht, und es wurden nicht weniger als hunderttausend Exemplare abgesetzt."**) Trotz des ungeheueren Absatzes der Schrift blieb der Verfasser in Folge dieser seiner Uneigennützigkeit dem Drucker 29 Pfund 12 Schillinge 1 Pence schuldig***).

*) Cheetham.

**) Menschenrechte II. Theil.

***) Rickman S. 68.

Digitized by Google

Die Beweggründe, welche das Werk hervorriefen, haben eben so viel Anspruch auf unsre Bewunderung als die Freigebigkeit, womit er dieses Geschenk auf dem Altar der Freiheit niederlegte. Hören wir, was er selbst, mit so wenig Eigenliebe, aber mit einer gewiß erlaubten und harmlosen Selbstzufriedenheit davon sagt: „Politik und Eigennutz sind in der Regel so eng verbunden, daß die Welt, welche oft hintergangen worden ist, ein Recht zum Mißtrauen gegen öffentliche Charaktere hat. Ich kann in dieser Beziehung ganz ruhig sein. Vom Anbeginn meines öffentlichen Lebens, bereits seit siebenzehn Jahren, war ich stets weit entfernt, aus eigennützigen Motiven meine Aufmerksamkeit auf die Regierungsfrage zu richten, und mein zeitheriges Benehmen bestätigt dieses. Ich sah hier ein Feld, worauf ich Gutes stiften zu können glaubte, und folgte ganz der Eingebung meines Herzens. Ich las weder Bücher, noch studirte ich die Ansichten Anderer — ich dachte für mich selbst.*) — —

„Die Sache Amerikas hat mich zum Schriftsteller gemacht. Bei dem großen Eindruck, den sie auf mich machte, war es mir unmöglich, als fühlender Mensch still zu bleiben; und wenn ich dem Lande genützt habe, so trug ich zugleich Einiges zu dem Ruhme der Literatur bei, indem ich sie offen und uneigennützig zum Dienste der Menschheit gebrauchte, und zeigte, daß Genie nicht immer Hand in Hand mit schnödem Mißbrauch geht."

Die Wirkung, welche die Veröffentlichung der Gedanken eines einzigen Mannes auf das Publicum machte, war in der That eine große. In Millionen Stimmen hallten sie in den Herzen der amerikanischen Colonien wieder. Die Lehre von der Unabhängigkeit hatte einen kräftigen Fürsprecher gefunden, und selbst den eingeschrumpften Feiglingen drang der Athem der Freiheit bis in das vertrocknete Gebein. Der Todte ward munter,

*) Menschenrechte II. Theil.

Digitized by Google

der Lebendige fand Worte. Am ersten Januar hatte ein armer unstäter Schnürbrustmacher ein Wort gesprochen: am vierten Juli ward es von Vermont bis Georgia wiederholt; an diesem Tage ward die Unabhängigkeit von dreizehn Staaten proclamirt, — die Freiheit hatte nun eine Heimath, einen Waffenplatz, und von diesem Tage an bis auf heute erzitterte, in trauriger Ahnung, auf ihrem fernen Throne die Monarchie vor ihrem gewissen Schicksale.

Ein grundloser Verdacht erhob sich, Paine sei nicht der Verfasser des gesunden Menschenverstandes. Er erwähnt dieses Gerüchtes, schlägt es aber zugleich nieder, denn es ist nicht anzunehmen, daß eine solche Behauptung, wenn falsch, keinen Widerspruch erfahren haben würde: — „Man hat den Dr. Franklin, Mr. Samuel und John Adams zum öftern als die Verfasser angegeben. Die beiden letzten Herren hatte ich damals noch nicht das Vergnügen persönlich zu kennen; ebensowenig war ich ihnen bekannt. Dr. Franklin beehrte mich schon in England mit seiner Freundschaft, und ihm verdanke ich meine erste Einführung in diesen Welttheil. Im October 1775 bot mir Dr. Franklin alle in seiner Hand befindliche Materialien zur Vervollständigung einer Tages-Geschichte an, und schien sehr zu wünschen, daß der erste Band davon im nächsten Frühling erscheine. Ich war damals mit dem Umriß des gesunden Menschenverstands und mit dem ersten Theil davon beinah fertig. Da ich nun glaubte, der Doctor beabsichtige durch Veröffentlichung dieser Geschichte mit dem neuen Jahr ein neues System zu beginnen, so hoffte ich ihn mit einer Arbeit in diesem Sinne zu überraschen, ehe er sie noch erwartete; ohne ihn von meinem Vorhaben etwas wissen zu lassen, machte ich die Flugschrift möglichst bald druckfertig und sandte ihm sogleich das erste Exemplar zu."

Gegen das Ende von 1776 schrieb Paine eine kräftige und beißende Erwiderung auf eine frühere Schrift, welche unter dem

Digitized by Google

Titel: „Erneuerung des alten Bekenntnisses und der Grundsätze der sogenannten Quäker, in Bezug auf König und Regierung, mit Berücksichtigung der in dem einen oder andern Theil von Amerika herrschenden Bewegungen. An das englische Volk" — herausgekommen war und worin das Revolutionsrecht geläugnet und gleißnerischerweise die speichelleckerische Lehre der Wohldienerei vertheidigt wird, „daß" (wie das „Bekenntniß" sich ausdrückt) „die Einsetzung und Absetzung von Königen und Regierungen nur Gott zukommt, aus Gründen, die er allein am besten weiß, und daß es nicht Eure (des Volkes) Sache ist, in Rath oder That dabei mitzusprechen," — „Wozu braucht es also," sagt Paine, „eures politischen Bekenntnisses —?"

Allein unser Schriftsteller ließ es nicht bei dem Schreiben allein bewenden. Die Unabhängigkeitserklärung war eine Kriegserklärung auf Leben und Tod, — und es fehlte an Soldaten. Paine begab sich zum Heere Washingtons nach Newyork, und war bei dem Rückzug an den Delaware (nach der Niederlage von Long Island am 26. August). Am Tische der Officiere scheint er ein willkommener Gast gewesen zu sein, theils seines Geistes, theils seiner geselligen Talente wegen, selbst Washington ließ es nicht an Ausdrücken der Bewunderung und persönlichen Hochschätzung für ihn fehlen.

Am 19. October desselben Jahres kam die erste Nummer seiner „Krisis" heraus: er schrieb sie in der Absicht, den Amerikanern wieder Muth einzuflößen, denn der Wechsel des Kriegsglücks hatte eine allgemeine Niedergeschlagenheit hervorgebracht. Er setzte die Schrift zu verschiedenen Perioden, bis zur Beendigung der Revolution fort, wie es gerade die Umstände erheischten. Die letzte Nummer erschien am 19. April 1783, an dem Tage, wo die Einstellung der Feindseligkeiten bekannt gemacht wurde. Es waren im Ganzen dreizehn Nummern, nebst einer außerge-

Digitized by Google

wöhnlichen über die Besteuerung, vom 6. October 1780, einer an Sir Guy Carleton vom 31. Mai 1782, und einer weitern vom 9. December 1783.

Im Jahr 1777 verließ Paine das Heer und wurde vom Congreß als Secretär bei dem Comité der auswärtigen Angelegenheiten angestellt. Von diesem Amte sagt er: „es war mir angenehm, weil es mir Gelegenheit verschaffte, den fremden Höfen in die Karten zu sehen, und ihre Art der Geschäftsbesorgung kennen zu lernen. Freunde und Feinde wollten es auffallend finden, daß er den Titel Secretär der auswärtigen Angelegenheiten annahm: warum, ist schwer zu sagen; denn er war es in der That, obschon nicht Minister und Director, wie es die englischen Secretäre zu sein pflegen. Im Jannar 1779 legte er sein Amt in Folge einer Mißhelligkeit mit dem Congreß nieder, wovon sein eigener Bericht in einem Schreiben an denselben die wahre Ursache anzugeben scheint: „Ich verhinderte die Auszahlung von Deane's betrügerischer Forderung, wofür mir das Land Dank schuldig ist, wurde aber das Opfer meiner Rechtlichkeit."

Zu Anfang des Kriegs war nämlich Silas Deane vom Congreß dazu gebraucht worden, bei der französischen Regierung ein Anlehen zur Unterhaltung der Armee der Patrioten zu negoziren. Ohne den Erfolg seiner Sendung abzuwarten, schickte man den Dr. Franklin und Mr. Lee ab, um mit ihm zu operiren. König Ludwig wollte die Hilfsgelder gern hergeben, da er aber auf keinen Bruch mit England vorbereitet war, so nahm er den amerikanischen Bevollmächtigten das Versprechen ab, die Sache geheim zu halten. Die Gelder gingen unter dem Namen eines Herrn Beaumarchais ab, und waren an ein fingirtes Haus in den vereinigten Staaten adressirt. Deane benutzte die Nothwendigkeit des Geheimnisses und verlangte unter dem Titel „Vergütung" einen Preis für sein Stillschweigen; der Congreß schien sich auch

Digitized by Google

die Erpressung gefallen lassen zu wollen. Paine merkte es, und da er mit den Umständen bekannt war, ließ er in den öffentlichen Blättern, unter dem Titel „der gesunde Menschenverstand an das Publikum in Sachen des Mr. Deane", verschiedene Artikel erscheinen, worin dessen unverschämtes Ansinnen dargestellt wurde. In Folge dieser Veröffentlichung verwarf die Prüfungscommission Deane's Verlangen, und bald darauf verschwand der Ehrenmann nach England. Diese „Verletzung des Amtsgeheimnisses" machten indessen mehrere Mitglieder des Congresses Paine zum Vorwurf, und obgleich ein Antrag auf seine Entlassung nicht durchging, so wurde ihm doch auch keine Vertheidigung gestattet — worauf er sein Amt niederlegte. Seine Eingabe schließt mit den Worten: — „Da es sich mit meinem Charakter als freier Mann nicht verträgt, mich ungehört verdammen zu lassen, und ich weder diesen Charakter noch mein Recht aufgeben will, so halte ich es für Pflicht, mein Amt als Secretär bei dem Comité für die auswärtigen Angelegenheiten niederzulegen, wie ich hiermit thue."

Als Secretär hatte er nur eine sehr geringe Besoldung gehabt, und da er aus seiner Schriftstellerei keinen pecuniären Nutzen ziehen wollte, (wobei er auch sein ganzes Leben hindurch getreulich verblieb) so trat er zu einem Mr. Biddle, einem Sachwalter zu Philadelphia, als Schreiber in Dienst. Der Verlust seiner Stelle änderte weder in seinen Grundsätzen noch in seinen Bestrebungen auch nur das Geringste — ein seltenes Beispiel politischer Freiheit. Um jene Zeit wurde ihm von der Universität zu Philadelphia der Magistertitel verliehen, und er bald darauf als Schreiber bei der Assembly von Pennsylvanien angestellt; zugleich wählte ihn die philosophische Gesellschaft von Amerika, als sie von der pennsylvanischen Gesetzgebung wieder ins Leben gerufen wurde, zu ihrem Mitglied. Ungefähr um jene Zeit gab er auch ein Pamphlet unter dem Titel „Public good (Oeffentliches Eigenthum)" heraus, eine Untersuchung der Ansprüche von Virginien, obgleich

Digitized by Google

er wußte, daß bei der Gesetzgebung dieses Staates ein Antrag vorlag, ihm wegen seiner Verdienste um die Unabhängigkeit von Amerika ein Ehrengeschenk zu verwilligen. Es scheint, daß er dasselbe seiner unzeitigen Hartnäckigkeit halber verlor — und doch verdient sein Beispiel Nachahmung, so „unziemlich" der feilen Diplomatie unserer entarteten Zeit auch ein solches Benehmen erscheinen mag.

Im Februar 1781 sah sich der Congreß durch die Finanzverlegenheit Amerika's veranlaßt, den Obrist Lawrens, einen Sohn des vorigen Präsidenten, zur Negozirung eines Anlehens nach Frankreich zu senden; Paine, auf dessen Rath die Mission beschlossen worden zu sein scheint, begleitete ihn. Im August waren sie wieder zurück; nachdem sie ihren Auftrag schneller und zu einem höhern Betrag, als man erwartete, abgethan hatten. Im Jahre 1782 kam sein Brief an den Abbé Raynal heraus, worin er die Irrthümer in dessen Geschichte der amerikanischen Revolution auseinandersetzte.

Von Frankreichs Freundschaft für Paine war früher schon die Rede. Nach den Berichten Anderer, die ihn am besten kannten, war überhaupt sein Umgang sehr geschätzt, „sein Werth, seine Festigkeit, seine Unabhängigkeit als politischer Charakter fanden allgemeine Anerkennung, seine großen Fähigkeiten und die erhabenen Zwecke, welchen er sie widmete, machten, daß er allgemein vorgezogen und geachtet wurde — und General Washington war einer der Ersten, welcher seine hohe Meinung von dem trefflichen Charakter Paine's und von der Wichtigkeit seiner Dienste für das Vaterland äußerte."*) „Als der Krieg zu Ende war," sagt Paine (im zweiten Theil seiner Rechte des Menschen) „ging ich von Philadelphia nach Borden-town, am östlichen Ufer des Delaware, wo ich ein kleines Gut besitze. Der Congreß war damals

*) Rickman S. 70.

Digitized by Google

zu Prince-town, funfzehn Meilen davon, und General Washington hatte sein Hauptquartier zu Roky-Hill, in der Nachbarschaft des Congresses genommen, in der Absicht, seine Stelle niederzulegen, (da der Zweck, weshalb er sie angenommen, erreicht war) und sich in das Privatleben zurückzuziehen. Er schrieb mir von dort folgenden Brief:

Roky-Hill, den 30. Septbr. 1783.

Ich habe vernommen, daß Sie sich zu Borden-town befinden; ob nun der Ruhe willen, oder aus ökonomischen Gründen, weiß ich nicht. Sei es das Eine oder das Andere, oder Beides, wenn Sie hieher kommen und es sich bei mir gefallen lassen wollen, soll es mich herzlich freuen.

Ihre Anwesenheit mag den Congreß an die Dienste erinnern, welche Sie dem Lande geleistet haben, und wenn ich Etwas thun kann und soll, um Ihnen Gewicht zu ertheilen, so befehlen Sie nur ohne Weiteres über mich, denn Niemand ist lebhafter von dem Nutzen Ihrer Werke überzeugt, und unterzeichnet sich mit mehr Vergnügen, als

Ihr aufrichtiger Freund
G. Washington.

Im Jahre 1785 bewilligte ihm der Congreß, in Berücksichtigung der Dienste, welche Paine dem Staate geleistet, dreitausend Dollars; wie aus folgenden Auszügen der Congreßprotocolle hervorgeht.

Freitag, am 28. Aug. 1785.

Auf den Bericht des Comités, bestehend aus Mr. Gerry, Mr. Petit und Mr. King, über das Schreiben des Mr. Paine vom 13. September,
wird beschlossen: Die fortwährenden bedeutenden Dienste, welche Mr. Paine von Anfang an und unaufgefordert dem Staat in Erklärung der Grundsätze unserer Revolution durch geistreiche und zeitgemäße Veröffentlichungen über das Wesen der Freiheit und

Digitized by Google

der Civilregierung geleistet hat, sind von den Bürgern sehr wohl aufgenommen worden, und verdienen den Beifall des Congresses. In Anbetracht dieser seiner Dienste und der daraus erwachsenen Vortheile hat Mr. Paine Anspruch auf eine anständige Gratification von den vereinigten Staaten."

Montag, den 3. October 1785.

Auf den Bericht des Comités, bestehend aus Mr. Gerry, Mr. Howell und Mr. Long, über verschiedene Schreiben des Mr. Paine und einen Bericht auf sein Schreiben vom 13. September wird beschlossen: das Schatzkammeramt ist anzuweisen auf die Resolution vom 28. August hin, an Mr. Thomas Paine die Summe von 3000 Dollars auszuzahlen.

Im nämlichen Jahr (1785) machte ihm der Staat von Pennsylvanien, (wo sein gesunder Menschenverstand und seine Krisis zuerst erschienen waren) ein Geschenk von 500 Pfunden. New-York gab ihm das eingezogene Gut eines Königlich Gesinnten, welches bei New Rochelle in Westchester lag und aus mehr als 300 Acres besticultivirtes Land nebst einem hübschen steinernen Hause sammt Nebengebäuden und dergl. bestand, und Virginia meinte es bekanntlich gleichfalls gut mit ihm, aber die zugedachte Verwilligung entging ihm durch ein einziges Votum.

Im Jahr 1786 veröffentlichte er zu Philadelphia eine Dissertation über Regierung, Bankangelegenheiten und Papiergeld, gegen einen Angriff auf die Bank von Nordamerika. Diese Schrift hatte in Folgendem ihre Veranlassung: Im Jahr 1780, als das Heer sich in einem hilflosen und beinahe meuterischen Zustande befand (die brittische Macht hatte die südlichen Staaten verheert und ihre Verwüstungen mit der Einnahme von Charlestown beschlossen) hatte sich Washington an die Assembly von Pennsylvanien gewandt, und Paine mußte als Secretär die Schrift in der Sitzung verlesen. „Ein verzweifeltes Schweigen herrschte im Hause" — der öffentliche Schatz war leer, das Land

Digitized by Google

bereits mit Steuern überlastet. Nur eine freiwillige Subscription konnte helfen. Die Sachen standen kritisch, und es war keine Zeit zu verlieren. Sobald Paine nach Hause kam, nahm er seine Schreiberbesoldung, beantragte eine schnelle Unterzeichnung und legte für seinen Theil fünfhundert Dollars ein. Der Plan gelang. Die Unterzeichner bildeten eine Bank (sie wurde im folgenden Jahre durch den Congreß incorporirt) welche den Bedürfnissen des Heeres abhalf und dem Staate von wesentlichem Nutzen war. Die Dissertation that die gewünschte Wirkung, denn der Angriff auf die Bank ward aufgegeben.

Während des Kriegs kam Paine auf den Gedanken, England zu besuchen. „Die Sache lag mir sehr am Herzen, und ich war überzeugt, daß, wenn ich nur unerkannt nach England gelangen und dort so lange in Sicherheit sein könnte, bis ich meine Schrift herauszugeben vermöchte, ich dem Lande die Augen über die Tollheit und Dummheit seiner Regierung schon öffnen würde. Ich sah, daß die Parteien im Parlament sich so weit als möglich getrieben hatten, und keinen neuen Eindruck mehr auf einander machen konnten." Allein die Entdeckung und Hinrichtung des Major André, Agenten bei der Arnold'schen Verrätherei, schreckte ihn davon ab, indem er Repressalien fürchtete. Als Paine mit dem Obristen Lawrens in Frankreich war, erwachte der Gedanke aufs Neue in ihm. Ein französischer Kaper brachte ein nach New-York bestimmtes englisches Packetboot auf, und durch eine Kriegslist fielen zugleich die Regierungsdepeschen in seine Hände, man schickte sie nach Paris und der französische Minister, Graf Vergennes, übergab sie dem Obristen Lawrens und Paine zur Beförderung an den Congreß. Dieser Umstand erweckte in Paine den alten Plan, nach England zu gehen, allein er mußte die Ausführung abermals verschieben, weil Obrist Lawrens nicht allein nach Amerika zurrückkehren wollte. Als nun aber im Jahr 1787 die Unabhängigkeit von Amerika

Digitized by Google

hergestellt und Paine's Hauptbeschäftigung vorüber war, beschloß er, seinen Vorsatz auszuführen. Im April 1787 verließ er die Vereinigten Staaten, und ging über Paris, (wo er kurze Zeit verweilte, mit den gelehrtesten Männern Frankreichs Umgang pflog und der Akademie der Wissenschaften das Modell einer eisernen Brücke von seiner eigenen Erfindung überreichte), nach England, und kam im Anfang September, gerade dreizehn Jahre nachdem er es verlassen, dort an.

IV.

Der Mechaniker. Der „Aufwiegler."

Bei seiner Ankunft in England eilte er sogleich nach seinem Geburtsorte. Sein Vater war gestorben; seiner Mutter, welche in dürftigen Umständen lebte, setzte er eine wöchentliche Unterstützung aus. Er blieb ein paar Wochen zu Thetford, lebte ganz zurückgezogen und beschäftigte sich mit Abfassung eines Pamphlets über den Zustand der englischen Nation, welches noch vor Ende des Jahres (1787) unter dem Titel: „Aussicht auf den Rubicon" in London herauskam. Im Jahr 1788 verlegte er seinen Aufenthalt nach Rotherham in Yorkshire, um die Anfertigung einer eisernen Brücke zu leiten, welche nach seinem in Paris vorgelegten Modell ausgeführt werden sollte. Im Mai 1789 übergab er einen Bericht darüber an Sir Georg Staunton, welcher ihn der Gesellschaft der Wissenschaften in Adelphi vorlegte. Der Verein beschloß, daß der Bericht über diese Erfindung einen Platz in ihren „Verhandlungen" verdiene, allein die Erscheinung der Menschenrechte änderte ihre gelehrte Ansicht, und ließ den Werth der eisernen Brücke wunderbar in ihrer Meinung

Digitized by Google

ſinken. In den Jahren 1789 und 1790 ſcheint er wiederum zweimal in Paris geweſen zu ſein, aber ſeine Biographen geben wenig Licht über dieſe zwei Jahre. Rickman ſchweigt von 1788 bis 1791 über ihn, und Sherwin ſagt nur, ohne nähere Zeitangabe „daß er nach Paris geeilt ſei, um das Vergnügen zu haben, Augenzeuge von dem Fall des Bourboniſchen Despotismus zu ſein.“ Der weitere Satz — „die Zerſtörung der Baſtille und die allgemeine Verbreitung der republikaniſchen Grundſätze durch ganz Frankreich hatte dieſes Land zu einem beſonderen Gegenſtande des Schreckens für die engliſche Regierung gemacht, — läßt annehmen, daß die erwähnte Reiſe nach der Zerſtörung der Baſtille (14. Juli 1789) ſtatthatte. „Er verließ Frankreich“ ſagt Sherwin „im November 1790.“ Allein in einem Briefe Paine's aus Paris vom 16. März 1790 (welcher in Sherwins Anhang zu ſeiner Lebensbeſchreibung fehlt) heißt es: „Morgen reiſe ich nach London ab und zwar ausdrücklich deßhalb, um für die Herren Walker zu Rotherham in Yorkſhire eine eiſerne Brücke aufzurichten, welche ich habe machen laſſen und die jetzt bis auf das Zuſammenſetzen fertig iſt.“ Die Errichtung dieſer Brücke ſcheint bedeutende Koſten gemacht zu haben, welche hauptſächlich von einem Mr. Whiteſide, einem amerikaniſchen Kaufmann, ohne Zweifel gegen Sicherheit auf Paine's Grundeigenthum in Amerika, hergeſchoſſen wurden. Als Jener Bankerott machte, wurde Paine, der ſeine Rechnung überſchritten hatte, durch die Curatoren in das Schuldgefängniß geſetzt; zwei amerikaniſche Kaufleute befreiten ihn aber bald daraus, worauf er in Kurzen wieder ſchuldenfrei wurde.

Zu Anfang des Jahres 1790 hatte Burke die Grundſätze der franzöſiſchen Revolution im Unterhauſe angegriffen. Bald darauf erſchien in den Zeitungen eine Ankündigung, daß er ein Pamphlet über dieſen Gegenſtand herausgeben werde, und Paine verſprach den Freunden der Revolution, die Erwiderung zu übernehmen. Die „Betrachtungen“ des Penſionärs erſchie-

Digitized by Google

nen unmittelbar nach Paine's Ankunft in England (November 1790), und es dauerte keine drei Monate, so wurde der erste Theil der Rechte des Menschen ausgegeben. Paine hatte ihn theils im Engel zu Islington, theils in Harding-Street Futter Lane geschrieben und zu Versailles beendigt *). Das Werk wurde im Februar für Mr. Johnson gedruckt; als dieser es aber nochmals durchlas und ein paar Stellen fand, für welche er zur Verantwortung gezogen zu werden befürchtete, erklärte er, er wolle Nichts mehr damit zu thun haben. Nach einigen Bedenklichkeiten fand sich endlich ein zweiter Verleger — ein Mr. Jordan, und das Buch erschien bei ihm am 13. März 1791 und scheint sogleich in einer (den „gesunden Menschenverstand" ausgenommen) noch nie dagewesenen Ausdehnung verbreitet worden zu sein.

Im Mai besuchte Paine abermals Frankreich, und befand sich zur Zeit der Flucht des Königs in Paris. Bei dieser Gelegenheit soll er gegen einen Freund geäußert haben: „Da sieht man die Ungereimtheit monarchischer Regierungen; durch die Thorheit eines Mannes geräth eine ganze Nation in Verwirrung." Als in Frankreich der Abbé Sieyes seine Absicht äußerte, zur Vertheidigung der Monarchie gegen den Republikanismus zu schreiben, erbot sich Paine, seine Beweisgründe in einer gegebenen Anzahl von Seiten zu widerlegen: allein es erschien niemals eine solche Schrift des Abbé. Am 13. Juli kehrte Paine nach London zurück und wohnte am 20. August in der Taverne „zur Strohhütte" (St. James-Street) einem (unter dem Vorsitz von Horne Tooke abgehaltenen) Meeting der „Freunde des Weltfriedens und der allgemeinen Freiheit" bei, für welche er eine Adresse verfaßte, worin eine Billigung der französischen Revolution ausgesprochen und Protest gegen eine Einschreitung eingelegt wurde,

*) Rickman S. 84.

Digitized by Google

welche sich die Regierung unter der Hand erlaubte und wodurch die vorgehabte Feier des 4. August verhindert worden war *).

Clio Rickman giebt von der Lebensweise seines Freundes um jene Zeit folgende Beschreibung: „Paine's Leben in London war eine angenehme Abwechselung von philosophischer Muße und von Genuß. Seine Beschäftigung bestand im Schreiben einiger Briefe, im Herumschlendern bei verschiedenen Freunden in meiner Begleitung, in Kaffeehäusern und auf öffentlichen Plätzen, oder in Annahme von Besuchen weniger Auserwählten. Lord Edward Fitzgerald, die Gesandten von Frankreich und von Amerika, der Kupferstecher Sharp, der Maler Romney, die Herren Wollstonecraft, Joel Barlow, Mr. Hull, Mr. Christie, Dr. Priestley, Dr. Towers, Obrist Oswald, der wandernde Stewart Capitain Sampson Perry, Mr. Tuffin, William Choppin, Capitain De Stark, Mr. Horne Tooke u. A. gehörten zu seinen Freunden und Bekannten, und als mein Hausgenosse war er natürlich auch größtentheils der Freund meiner Freunde. Er las damals nur wenig, machte nach Tische sein Schläfchen und spielte Abends mit meiner Familie Schach, Domino und dergleichen, oder wir lasen zusammen, sangen, machten Musik oder plauderten: wobei er stets voll Geist, Belehrung, Unterhaltung und Anekdoten war. Manchmal besuchten wir gleichgesinnte Freunde, mit denen wir uns in ihrem Hause oder auswärts vergnügten, nicht selten im „weißen Bären" zu Piccadilly, wo sich sein alter Freund „der wandernde Stewart" und andere liebenswürdige Fremde aus Frankreich, dem übrigen Europa und aus Amerika einfanden. In

*) Am 4. August 1789 übergab der Adel in Frankreich, erleuchtet durch seine brennenden Schlösser, „freiwillig" seine Privilegien, (welche er nicht festhalten konnte und welche man ihm nicht länger zugestehen wollte) nicht dem Volke, sondern dessen „Vertretern" den Reichen, deren Patriotismus die Revolution unterhielt und deren Philosophie sie wieder umwarf.

Digitized by Google

unseren vier Pfählen blieben wir oft bis spät in die Nacht sitzen, und nicht selten dauerte der gegenseitige Austausch unserer Vertraulichkeit bis zum Morgen."

Paine machte nun Anstalt zu dem zweiten Theil der Rechte des Menschen. Das Ministerium trachtete, die Herausgabe zu hintertreiben. Nachdem man den Drucker ausfindig gemacht hatte, bediente man sich dessen, um das Verlagsrecht dieses zweiten Theils, sowie auch des ersten anzukaufen. Zuerst bot er hundert Guineen und ging dann nach und nach bis auf tausend; allein Paine erwiderte: er werde niemals einen Drucker oder Verleger zum Eigenthümer des Manuscripts machen oder ihm ein Recht darauf einräumen, weil er es nicht in dessen Willkür geben wolle, eine seiner Schriften zu ändern oder gar dadurch zu unterdrücken, daß er sie an einen Minister oder an sonst Jemand verkaufte, noch sei ihm möglich, eine Sache, welche rein als Princip operiren solle, als einen Handelsartikel zu bezeichnen. Als dieser Versuch fehl schlug, wollte das Ministerium die Herausgabe der Schrift aufhalten. Diese enthielt nämlich unter Anderm auch einen Vorschlag zur Herabsetzung der Steuern, und sollte am Eröffnungstage des Parlaments erscheinen, — aber als der Drucker sah, daß er keinen Kauf abschließen konnte, verweigerte er plötzlich den Fortdruck. Es mußte also ein anderer Drucker gesucht werden. Aus dem Anhange zu den R. d. M. *) scheint hervorzugehen, daß jener Ehrenmann (der erste Drucker) dem Minister regelmäßig die Probebogen vorlegte, und daß gewisse Abänderungen in den Abgaben u. s. w., welche Herr Pitt in den ersten Sitzungen des Parlaments vorschlug, das Resultat dieser vertraulichen Mittheilungen war, die sich der Minister in der Absicht machen ließ, um Paine's Vorwürfen zuvorkommen zu können. Der Menschenrechte zweiter Theil, Princip und Praxis, erschien

*) Dieser Anhang ist als unwesentlich weggeblieben.

Digitized by Google

am 16. Februar 1792 bei Mr. Jordan; — der Absatz war eben so stark als von dem ersten Theile. Folgender Auszug aus Hazlitts Leben Napoleons, keine geringe Autorität, beweist, welches Aufsehen die Erscheinung dieses Meisterwerks machte: — „Paine's Rechte des Menschen war die einzige wirklich kraftvolle Entgegnung (auf Burkes „Betrachtungen") und in der That so kräftig und klar, daß die Regierung dieselbe durch eine Untersuchung von Amtswegen zu unterdrücken versuchte, sogar Frankreich den Krieg erklärte um die Gährung zu stillen und den Haß des Volkes gegen die Bewunderer der Schrift zu erregen, gleichsam als hielten es diese mit einem auswärtigen Feinde gegen den Fürsten und das Vaterland."

Paine schrieb damals an seinen Verleger Folgendes:

„Am 16. Februar 1792.

Sir!

Sollte Jemand, unter was immer für einem Vorwand oder Recht, bei Ihnen nach dem Verfasser und Herausgeber der Rechte des Menschen fragen, so nennen Sie mich als solchen und zeigen dem Frager diesen Brief. Sobald ich davon höre, werde ich mich selbst stellen und persönlich für meine Schrift einstehen.

Ihr gehorsamer Diener

Thomas Paine."

An Mr. Jordan, Nr. 166, Fleetstreet.

Am 14. Mai erfuhr Paine, der sich damals zu Bromley in Kent aufhielt, daß Mr. Jordan vor die Kings-Bench geladen sei, bestimmte sogleich eine Zusammenkunft mit ihm, sorgte für einen Anwalt und machte sich anheischig, die Kosten der Vertheidigung zu tragen. Jordan zog es indessen vor, die Sache dadurch beizulegen, daß er sich dazu verstand, vor dem Gerichtshofe zu erscheinen und sich für schuldig zu erklären, ein Verfahren, welches ein Verdammungsurtheil gegen das Werk in sich schloß

Digitized by Google

und somit gewissermaßen dem Zwecke des Ministeriums entsprach. Auch verstand er sich dazu, alle in Händen habenden Papiere in Bezug auf die Rechte des Menschen herauszugeben, um die Ueberweisung des Verfassers zu erleichtern, gegen welchen am 21. Mai das offene gerichtliche Verfahren seinen Anfang nahm. An demselben Tage, wo dies von Seiten der Regierung geschah, wurde eine Verordnung gegen „aufwieglerische Schriften" erlassen, — natürlich nicht in der entfernten Absicht auf die Jury einzuwirken. Loyale Adressen (Phrasen, unter welche Fuchsschwänzer ihre Namen setzten) wurden fabricirt, um der Wirkung „des heillosen aufwieglerischen Libells" entgegen zu arbeiten, welches die Allgemeinheit und Unveräußerlichkeit der Menschenrechte in klaren Worten zu beweisen und mit unumstößlichen Gründen darzuthun gewagt hatte. Nichtsdestoweniger wünschten verschiedene Adressen geistvollerer Art dem Lande Glück „daß Mr. Paine's Schrift für das Parlament die Veranlassung zu der (erst erwähnten) Abschaffung einiger drückenden Steuern gewesen zu sein scheine, und daß man hoffe, die weiteren großen Pläne zum Landeswohl, welche Mr. Paine so kräftig anempfehle, werden unverzüglich in's Werk gesetzt werden."

Paine ließ sich nicht einschüchtern. Etwa im August desselben Jahres schrieb er eine weitere Schrift zur Vertheidigung seiner Grundsätze und Handlungsweise unter dem Titel: Sendschreiben an die Unterzeichner der Adressen über die letzte Proclamation, worin er seinen stolzen Sarkasmus trefflich zeigen konnte. Er beleuchtet die Anklage folgendergestalt: „Den Betrug der monarchischen und jeder erblichen Regierung darzustellen — den Druck der Steuern zu vermindern — Pläne zur Erziehung hilfloser Kinder und zur gemächlichern Versorgung nothleidender Greise vorzuschlagen — sich bemühen Nationen mit einander auszusöhnen — das schreckliche Kriegführen auszurotten — allgemeinen Frieden, Civilisation und Verkehr zu befördern —

Digitized by Google

die Fesseln des politischen Aberglaubens zu brechen und dem erniedrigten Menschen wieder seinen natürlichen Rang anzuweisen — wenn dies boshafte Lästerungen sind, so sei mein Leben das eines Pasquillanten, und auf mein Grab schreibe man: Pasquillant!" In diesem Sendschreiben spricht er grundsatzlosen Kronbeamten und auf parteiische Weise zusammengebrachten, befangenen Geschworenen alle Befugnisse zur Entscheidung einer so wichtigen Frage ab: ob Einzelne ein Recht haben, die Principien einer Regierung zu untersuchen und das Ergebniß ihrer Forschungen bekannt zu machen, und behauptet, der von der Regierung geschleuderte Vorwurf: „falsch, verrucht und boshaft" sei in Wahrheit ein Angriff auf das Recht der freien Aeußerung, vor dessen Verletzung selbst die corrupteste Macht sich stets gescheut habe.

Er hatte zuerst im Sinn, seine Vertheidigung in Person zu führen, wurde aber durch die Nachricht, welche ihm im September 1792 durch eine Deputation aus Frankreich zukam, daß das Departement von Calais ihn zum Abgeordneten in den Nationalconvent gewählt habe, zur Aenderung seines Plans bewogen. Dies war seines Erachtens eine Sache von größerer Wichtigkeit als eine Selbstvertheidigung seines Benehmens vor Richtern, welche im Voraus ihn zu verurtheilen gewillt waren; er reiste also sogleich ab, um sich nach Calais einzuschiffen. In Dover erfuhr er eine unwürdige Behandlung, indem man, unter dem Vorwande der Zollvorschriften, sogar seine Papiere durchstöberte; endlich ließ man ihn doch sich einschiffen, — und kaum ein Paar Minuten später langte ein Regierungsbefehl zu seiner Verhaftung an. In Calais wurde er mit großem Enthusiasmus empfangen: die Hafenbatterie salutirte, am Thore trat die Wache in's Gewehr, der tausendstimmige Ruf: „Lang lebe Thomas Paine!" und eine ungeheure Menschenmenge begleitete ihn nach dem Stadthaus. Auf dem Wege nach Paris wurde er mit ähnlichen Ehrenbezeigungen überhäuft. Nicht allein Calais, sondern auch Versail-

Digitized by Google

les *) hatte ihn zum Abgeordneten gewählt, er erklärte sich aber für Calais, weil er da zuerst gewählt worden war.

V.

Der Abgeordnete. Der Gefangene. Der Ungläubige.

Ueber Paine's Benehmen in dem Nationalconvent wissen wir nicht viel. Er stimmte dafür, den König vor Gericht zu stellen, bemühte sich aber, ein Todesurtheil zu verhindern. Er war mit in der Commission zu Entwerfung einer neuen Constitution **), deren Arbeit durch die demokratische Constitution, welche die Jakobiner vorschlugen, überflüssig gemacht wurde; er scheint sich zur Partei der Girondisten gehalten zu haben, zu jenen gemäßigten Reformern, welche die Republik mordeten. Wir wollen übrigens dadurch seiner politischen Ehrenhaftigkeit keineswegs zu nahe treten. Es ist wohl möglich, daß seine frühere Bekanntschaft mit La Fayette (von Amerika her) und mit Brissot ihn bestimmte, sich lieber mit ihrer Partei zu verbinden (worunter ohne Zweifel Ehrenmänner waren, wie es solche bei allen Parteien giebt), als sich denen anzuschließen, deren Ultra-Ansichten von ihren Gegnern sicherlich nicht auf die vortheilhafteste Weise dargestellt wurden; und sobald ihn einmal die Oppo-

*) Sherwin sagt, auch Abbeville und Beauvais.

**) Anstatt der unbefriedigenden Constitution von 1791. Die von 1793 mußte ihrerseits wieder der „gemäßigten" von 1795 Platz machen, deren „gute Absichten" Napoleon den Weg bahnten.

Digitized by Google

stion „der Achtbarkeit“ umgarnt hatte, so war nicht zu erwarten, daß er die wahren Charaktere der ächten Republikaner, der Volksfreunde, kennen lernte. Da er ihre Beweggründe nicht hinlänglich würdigen konnte, so mußte seine Humanität um so eher dem Radicalismus der Jakobiner entgegentreten, welche sich nicht scheuten auszusprechen, sie hielten das Leben eines Peer oder eines Priesters für nicht mehr werth als das eines Proletariers, und während sie ihr Geschütz gegen den auswärtigen Feind richteten, die Guillotine für die noch gefährlichern Verräther, die heuchlerischen „Freunde“ daheim schliffen. Daß Paine in der Sache gegen den König und bei anderen Gelegenheiten zu den Brissotins hielt, ist klar: allein dies berechtigt uns ebensowenig, ihn als einen Halbreformer zu verdammen, als ihre Verbindung mit ihm uns auf die Reinheit ihres politischen Glaubens schließen läßt, — wie sie ja einen hatten, „denn nur das Eine stand bei ihnen fest, nämlich daß ein Mann und ein Girondist irgend einen Halt haben müsse, und daß er es, um festen Fuß zu haben, mit den achtbaren Classen nicht verderben dürfe*).“ Daß Paine dem Grundsatze nach durch und durch Republikaner war, beweisen seine eigenen Worte: — „Die wahre und einzig wahre Basis einer Repräsentativregierung ist Gleichheit der Rechte. Ein Jeder hat bei der Abgeordnetenwahl ein Recht auf eine Stimme und nicht mehr. Der Reiche darf ebensowenig ein Recht haben, den Armen von dem Stimmrecht, von dem subjectiven und objectiven Wahlrecht auszuschließen, als der Arme den Reichen, und wo es versucht wird, ist es ein Gewaltstreich, aber kein Recht.“ — (Abhandlung über die Urgrundsätze der Regierung.)

„Was man jetzt Aristokratie heißt, enthält eine Ungleichheit der Rechte.“ (Ebendaselbst.)

---

*) Carlyle's französische Revolution.

Digitized by Google

„Ungleichheit der Rechte ist die Schöpfung eines Theils der Gemeinheit, um dem andern Theile seine Rechte zu nehmen."
(Ebendas.)

„Wer seine Geldmittel, oder den Einfluß, welchen sie ihm verleihen, dazu anwendet, einem Andern seine eigenthümlichen Rechte zu entziehen, gebraucht seine Geldmittel gleich Feuerwaffen, und verdient, daß man sie ihm nehme."
(Ebendas.)

„Es ist in jeder Beziehung gefährlich und unpolitisch, manchmal lächerlich und immer ungerecht, das Stimmrecht von dem Besitz abhängig zu machen." (Ebendas.)

Diese Grundsätze praktisch zu machen, war wohl nicht die Sache der Girondisten. So dachten sie nicht. Sie, die Tugendhaften, die Philosophen, die stets Gemäßigten verlangten Besitz als nothwendige Eigenschaft, wogegen Robespierre, „der Unbestechliche" (wie ihn selbst seine Feinde nannten) sich so furchtlos aussprach. Die constituirende Versammlung, die Schöpfer der so hoch gepriesenen Constitution von 1791, hatten die Nation in „active" und „passive" Bürger eingetheilt, indem sie, im Widerspruch mit Robespierre und einigen wenigen Andern, zwei Grade der Qualification für die Ausübung der Allen gemeinsamen Rechte festsetzten. Wer den dreifachen Betrag eines Tagelohns directe Steuer bezahlte, durfte bei den Primärversammlungen stimmen, oder mit andern Worten: Diejenigen wählen, welche die Abgeordneten wählen sollten: — die Wähler in zweiter Linie mußten einen gewissen Besitz nachweisen. Der Widerstand, welchen Robespierre diesem freiheits- und rechtsfeindlichen Gesetz und andern eben so ungerechten Bestimmungen entgegenstellte, kostete ihm das Leben und verläumdete seinen Namen in der Geschichte. Paine kann unmöglich viel Sympathie für Reformer, wie diese Girondisten, gehabt haben, und es läßt sich kaum erklären, warum er sich unter ihnen befand. Aus den

Digitized by Google

Menschenrechten geht deutlich genug hervor, daß er bei Abfassung dieser Schrift von den mannigfachen Verirrungen der constituirenden Versammlung Nichts wußte*). Auch scheint seine Kenntniß der französischen Sprache unvollkommen gewesen zu sein, und darin mag wohl die Schuld liegen, daß er das, was um ihn her vorging, oft nicht gehörig zu würdigen im Stande war. Alle seine Vorträge im Nationalconvent schrieb er englisch und ließ sie sich dann erst übersetzen. Seinen vertrauten Umgang mit Brissot hält theilweise der Umstand aufrecht, daß dieser englisch sprach.

In England hatte man inzwischen den „Pasquillanten" nicht vergessen. Am 18. Dec. wurde die Sache zu Guildhall in London vor Lord Kennyon verhandelt. Das Resultat war, wie man sich im Voraus denken konnte: der Richter (wie gewöhnlich bei politischen Vergehen) war rein das Werkzeug der Regierung, und die Jurys die gehorsamen Diener; ob die verdammten Grundsätze wahr seien, untersuchte man nicht, sondern man fragte nur: bringt ihre Veröffentlichung der Regierung Schaden? Ohne sich mit einer Berathung abzumühen, sprach die Jury das Schuldig aus — also schuldig, zur Aufklärung seiner Mitbrüder die Wahrheit gesagt zu haben, — das alte Verbrechen, das weder politischer noch Geistesdespotismus vergeben können. Mr. Erskine war der Anwalt des Beklagten; er sprach ein paar Stunden zu der Jury in einer gewandten, rechtsgelehrten Rede, von welcher Paine sagte, „sie sei zwar an sich eine gute Rede gewesen, allein eine armselige Vertheidigung der Rechte des Menschen." Eine Menge von Staatsverfolgungen gegen die Verkäufer von Paine's Schriften folgten dieser Ueberführung des Missethäters auf dem Fuß. Wer ein Exemplar von dem geäch-

*) Er sagt z. B.: Die französische Revolution sagt: „Wer jährlich 60 Sous Steuer bezahlt, ist Wähler." — Wir wissen, daß es sich anders verhält.

Digitized by Google

teten Buche besaß, war ein gezeichneter Mann, und die väterliche Sorge der Regierung wandte Alles an, um die Verbreitung der „aufrührerischen“ Schrift zu hindern, anfangs zwar mit glücklichem Erfolg; allein nicht lange, so zeigte es sich, daß sie — wie in der Regel — die verbotenen Ansichten dadurch eher beförderte, als aufhielt. Ein häufiger Trost Paine's war: „Auf das beste Mittel, gute Bücher zu empfehlen, — die Verfolgung.“

Obgleich der Abgeordnete von Calais Ansichten äußerte, welche weit über die Protestation und die zahme Politik der Brissot'schen Partei hinausgingen*), so erregte doch, wie zu erwarten stand,

---

*) Folgendes aus „den Rechten des Menschen“ liefert den Beweis davon: „Die Geschichte kennt keine Frage von größerer Wichtigkeit als die vorliegende. Es handelt sich hier nicht um diese oder jene Partei, nicht darum, ob Whig oder Tory, ob Hoch oder Nieder oben sein soll, sondern ob der Mensch seine Rechte haben, ob allgemeine Civilisation Platz greifen soll — ob die Menschen die Früchte ihrer Arbeit selbst genießen, oder ob sie von der Verworfenheit der Höfe verschlungen werden sollen — ob das Raubsystem von den Höfen oder das Elend aus dem Lande verbannt werden soll.“

„Wenn wir in sogenannten civilisirten Ländern das Alter in das Hospital und die Jugend zum Galgen wandern sehen, so muß irgend ein Fehler in dem Regierungssystem liegen. Nach dem äußern Anschein sollte man in diesen Ländern auf lauter Glück schließen, aber unter dieser Decke liegt dem Auge eine Masse von Elend verborgen und es bleibt kaum eine andere Aussicht, als mit Armuth oder Schande zu enden.“

„Woher kommt es, daß fast nur bei den Armen Criminalverbrechen vorkommen? Diese Thatsache ist neben anderen ein Beweis von dem Elend ihrer Lage. Ohne Moral aufgewachsen, ohne Aussicht in die Welt hinausgeworfen, fallen sie den Lastern und der gesetzmäßigen Barbarei zum Opfer.“

„Man weiß eigentlich nicht recht, was unter Ländereiinteresse verstanden werden soll, wenn man damit nicht einen Verein aristokratischer Grundbesitzer meint.“

„Wenn die Barone ein Monument zu Runnymede verdienen, so sollte Tyler eines zu Smithfield haben.“

Digitized by Google

seine Verbindung mit ihnen Verdacht. Gegen Ende des Jahres 1793, als die Motion von Bourdon de l'Oise durchging, daß

Ferner sehe man in demselben Werke Paine's Plan zur Verbesserung des Zustandes der Armen und zur Abschaffung unmenschlicher Armengesetze, desgleichen seine Tabelle der progressiven Besteuerung, wodurch der Anhäufung von Gütern in einer Hand gewisse Grenzen gesetzt werden sollen — und vergleiche das Angeführte mit den folgenden Stellen aus einer Erklärung der Rechte, welche Robespierre vorgeschlagen hat. Man wird daraus sehen, wie sehr Paine und Robespierre zusammenstimmten und daß der erste keineswegs der grundsatzlose Hämling war.

Art. 1. Der Zweck aller politischen Associationen ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen, und die Entwickelung aller seiner Befugnisse.

Art. 2. Die obersten Rechte des Menschen sind die, für Erhaltung seiner Existenz und seiner Freiheit zu sorgen.

Art. 4. Diese Rechte stehen allen Menschen gleichermaßen zu.

Art. 7. Das Eigenthumsrecht ist, wie alle andern Rechte, durch die Pflicht, das Eigenthum Anderer zu achten, beschränkt.

Art. 10. Die Gesellschaft hat die Verpflichtung, für die Subsistenz aller ihrer Glieder zu sorgen, entweder dadurch, daß sie ihnen Beschäftigung giebt, oder den zur Arbeit Unfähigen Existenzmittel verschafft.

Art. 11. Die unerläßliche Unterstützung derjenigen, die am Nothwendigsten Mangel leiden, ist eine Schuld Derer, welche mehr als genug haben. Die Art und Weise, zu bestimmen, wie diese Schuld abgetragen werden soll, ist Sache des Gesetzes.

Art. 12. Die Bürger, deren Einkommen nicht mehr beträgt, als zu ihrer Subsistenz nöthig ist, sind von einem Beitrage zu den öffentlichen Ausgaben frei. Die Uebrigen haben, je nach der Größe ihres Vermögens, in steigender Progression beizutragen.

Art. 21. Sämmtliche Bürger haben gleiche Ansprüche auf Zulassung zu allen öffentlichen Aemtern.

Art. 22. Alle Bürger haben gleiche Rechte, bei der Ernennung von Volksdeputirten mitzuwirken.

Art. 29. Wenn die Regierung die Rechte des Volkes verletzt, so ist Insurrection für das Volk und für jeden Theil desselben das heiligste Recht und die unerläßlichste Pflicht.

Digitized by Google

keine Fremden im Saale sitzen sollten, verlor er seinen Sitz im Nationalconvent. Unmittelbar darauf wurde er auf Befehl des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses und des allgemeinen Sicherheitsausschusses (von denen Barrère und Vadier Präsidenten, und Robespierre nicht „Dictator" war) auf einen frühern Beschluß hin, daß die eingebornen Engländer festgenommen werden sollten, von welcher Maßregel Paine Kraft seines Sitzes im Convent bisher ausgenommen war, verhaftet und nach dem Luxembourg gebracht.

Folgende Stelle aus Rickman giebt uns ziemlichen Aufschluß über sein Privatleben zu Paris: „Sein Umgang war allgemein gesucht, und zwar von Manchem, der es später aus gewissen Gründen nicht mehr gern gestehen mochte. Mit dem Earl von Lauderdeln und Dr. Moore, deren Gesellschaft er sehr liebte, speiste er jeden Freitag, bis Lord Gowers Abreise auch sie nöthigte, Frankreich zu verlassen, was in den Anfang des Jahres 1793 fällt. Um jene Zeit zog er aus White's Hotel in ein anderes, nächst der Richelieustraße, wo er durch eine Menge von Besuchen, zuweilen von Abenteurern, dergestalt heimgesucht und gestört wurde, daß er, um nur einigermaßen Zeit für sich zu haben, zwei Vormittage zur Annahme von Besuchen festsetzen mußte. Diese Störung und Gebundenheit war ihm zwar höchst unangenehm, allein er mußte sich hinein fügen. Eines Lebens, das seinen Wünschen und Gewohnheiten so ganz zuwider war, überdrüssig, zog er sich in die Vorstadt St. Denis zurück, wo er einen Theil des Hotels bewohnte, welches früher Madame de Pompadour inne gehabt hatte. Dabei war ein hübscher Garten, und unser gemeinschaft-

---

Art. 30. Wenn der Staat einen Bürger zu schützen unterläßt, so nimmt dieser sein Recht, alle seine Rechte persönlich zu vertheidigen, zurück.

Art. 31. In diesen beiden Fällen den Widerstand gegen Unterdrückung gesetzlichen Formalitäten unterwerfen zu wollen, wäre die äußerste Tyrannei."

Maximilian Robespierre, in Buonarotti's Geschichte der Verschwörung Babeuf's.

Digitized by Google

licher Freund, Mr. Choppin, wohnte ebenfalls hier. In dieser, für eine Stadt sehr ruhigen Wohnung, führte er ein sehr zurückgezogenes Leben in philosophischer Muße, während man glaubte, er sei seiner Gesundheit halber, (welche auch wirklich damals durch anhaltendes Arbeiten und durch seine übrige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten angegriffen war) auf das Land gegangen. Hier lebte er mit wenigen Auserwählten ganz nach seinem Sinne: darunter waren Brissot, der Marquis du Chatelet du Roi de la gallerie d'honneur, und ein alter Freund von Dr. Franklin, Bancal, zuweilen auch General Miranda. Sein englischer Umgang waren Christie mit Familie, Mrs. Wollstoncraft, Mr. und Mrs Stone u. s. w. Seine amerikanischen Freunde waren Capitän Imlay, Joel Barlow und Andere. Zu diesen Gesellschaften wurden gewöhnlich auch die französischen Hausgenossen eingeladen. In der Regel stand er um 7 Uhr auf, frühstückte mit seinen Freunden Choppin, Johnson, zwei oder drei andern Engländern und einem Herrn la Borde, der Offizier bei der ehemaligen Garde du Corps gewesen war, ein unerträglicher Aristokrat, dessen Kenntnisse in der Mechanik und Geometrie ihn und Paine zu Freunden gemacht hatten. — Nach dem Frühstück ging er gewöhnlich ein paar Stunden im Garten spazieren, wo er eines Morgens die Spinnenart entdeckte und seinen Freunden zeigte, deren Gewebe ihn zuerst auf die Idee seiner eisernen Brücke brachte. Der kleine frohe Zirkel, welcher ihn damals umgab, wird sich jener Zeit stets mit Vergnügen erinnern; mit diesen auserwählten Freunden plauderte er von seinen Jugendtagen, spielte Schach, Whist, Piquet oder Cribbage, und verkürzte die Zeit mit allerlei interessanten Anekdoten; auf dem Sandweg am obern Ende des Gartens spielten sie miteinander Marmeln, Hüpfspiel (scotch hops), Federball und dergl. — Dann zog er sich auf sein Zimmer zurück, wo er, bis über die Kniee in eine Masse von allerlei Papieren und Briefschaften verschanzt, bis zum Mittagessen blieb,

Digitized by Google

und wenn er Abends nicht Briſſot oder einen andern vertrauten Freund in deſſen Haus beſuchte, was häufig geſchah, ſo ſuchte er abermals die Geſellſchaft ſeiner lieben Hauskameraden, mit denen ſeine Unterhaltung gewöhnlich voll Witz und Munterkeit, ſtets geiſtreich und belehrend, aber nie frivol war*)."

An dem Tage, wo Marats Proceß verhandelt wurde, ſpeiſte Mr. Paine (damals noch Mitglied des Convents) in Whites Hotel mit Herrn Milnes, einem ſehr gaſtfreien Manne, der gewöhnlich jede Woche zwanzig bis dreißig Herren bei Tiſch ſah. Unter Andern war auch ein Capitän Grimſtone dabei, ein Hocharistokrat. Dieſer gab ſich nicht die geringſte Mühe, ſeine politiſchen Grundſätze zu verbergen, und als nach dem Eſſen der Becher luſtig kreiſte, fing er laut und auf unanſtändige Weiſe mit unſerm Philoſophen Streit über ſeine politiſchen Theorien an. In wenigen Worten ſetzte ihm Paine ſcharf und treffend die Unrichtigkeit ſeiner Behauptungen auseinander und wies ſeine Schmähungen zurück. Der Capitain wurde dadurch nur noch heftiger und endlich ſo wüthend, daß er aufſprang, um den Tiſch herum zu Paine hinrannte, ihn mit Scheltworten überſchüttete, einen Aufwiegler und Verräther ſeines Vaterlandes nannte, und ihm einen ſo heftigen Schlag verſetzte, daß er beinahe auf ſeinen Stuhl zurückfiel. Capitän Grimſtone war ein ſtarker junger Mann von etwa 30 Jahren und Paine damals ein Sechsziger. Die Geſellſchaft, welche Jenen ſchon während des Eſſens häufig hatte zur Ordnung rufen müſſen, ſah ſich nun gezwungen, ihn der Nationalgarde zu übergeben. Ein Conventbeſchluß hatte auf die thätliche Mißhandlung eines Deputirten Todesſtrafe geſetzt, und jeder Anweſende, der den Thäter nicht anzeigte, wurde als Mitſchuldiger betrachtet. Paine wandte ſich unverzüglich an Barrère, welcher damals Präſident des Sicherheitsausſchuſſes war, um einen Paß für den Unglück-

*) Rickman, S. 129 bis 136.

Digitized by Google

lichen zu erhalten, der sonst hätte sterben müssen; er bekam auch einen und schickte ihm denselben zugleich nebst dem nöthigen Reisegeld; denn der Paß war nur für so kurze Zeit ausgestellt, daß Grimstone unmittelbar aus dem Gefängnisse den Postwagen besteigen mußte*).

Als Paine festgenommen wurde, übergab er seinem Freunde Joel Barlow das Manuscript von dem ersten Theile „des Zeitalters der Vernunft". Einen beträchtlichen Abschnitt des zweiten Theils schrieb er im Gefängnisse, indem man dort selbst während „der Schreckensregierung" Tinte, Feder und Papier bekam; auch verkürzte er sich die Zeit seiner Haft mit der Abfassung von allerlei kleinen Aufsätzen in Prosa und Versen.

Nachdem er etwa drei Wochen im Luxembourg gesessen hatte, verlangten die amerikanischen Residenten in Paris insgesammt von dem Convent seine Freilassung, wurden aber dahin beschieden: Paine sei in England geboren, also könnten sie hier nicht im Namen der amerikanischen Regierung auftreten**).

Der amerikanische Gesandte Morris verwendete sich nicht für ihn; selbst Washington ließ ihn stecken.

„Man hielt mich sieben Monate im Gefängnisse, und aus dem Stillschweigen, welches die ausübende Gewalt der amerikanischen Regierung (Mr. Washington) darüber und über Alles, was mich betraf, beobachtete, konnte Robespierre genugsam abnehmen, daß er gegen mich das Aeußerste unternehmen dürfe. Ein heftiges Fieber, welches beinahe meinem Leben ein Ende gemacht hätte, hat es mir wahrscheinlich gerade erhalten. Ich konnte nicht weggebracht werden, wußte auch überhaupt länger als einen vollen Monat nicht, was vorging. Diese Zeit ist ein weißes Blatt in

*) Rickman, S. 151 bis 153.

**) Paine's Briefe an Georg Washington, Paris am 3. Aug. 1796.

Digitized by Google

meinen Lebenserinnerungen. Das Erste, was ich erfuhr, war Robespierre's Fall. Ungefähr 8 Tage nachher kam Mr. Monroe, um den Gouverneur Morris abzulösen, und sobald ich leserlich genug zu schreiben vermochte, fand ich Mittel, ihm durch einen Lampenanzünder des Gefängnisses einen Brief zu übermachen. Ich hatte diesem Manne nie einen Dienst geleistet, auch nahm er nur widerstrebend eine Erkenntlichkeit von mir an und seine standhafte Freundschaft für mich beschämt Washingtons Charakter. Nach ein paar Tagen erhielt ich die Antwort des Mr. Monroe. Sie kam mir durch eine Mittelsperson zu, er versicherte mich darin seiner Freundschaft und drückte den Wunsch aus, daß ich die Sache in seine Hand legen möchte. Nachdem ich abermals vierzehn Tage oder noch länger Nichts mehr gehört hatte, schrieb ich an einen Freund, der sich damals in Paris aufhielt, einen Bürger aus Philadelphia, und bat ihn, mir über den Stand meiner Angelegenheiten reinen Wein einzuschenken. Ich war überzeugt, daß die Sache einen Haken haben müsse, und es kamen mir allerlei schlimme Gedanken über Mr. Washington, aber ich mochte mich nicht mehr an ihn wenden. Nach zehn Tagen erhielt ich Antwort auf meinen Brief; sie lautete: Mr. Monroe sagte mir, er habe in Betreff Ihrer zwar keine Befehle (nämlich von dem Präsidenten Washington), werde aber Alles, was in seinen Kräften steht, zu Ihrer Befreiung thun. Von kürzlich in Paris angekommenen Amerikanern erfahre ich aber, daß Sie weder von der Regierung noch von Einzelnen als amerikanischer Bürger betrachtet werden. — Nach Empfang dieses Briefes schrieb ich an Mr. Monroe. Seine Antwort ist vom 18. Sept., kam aber erst am 18. Oct. in meine Hand. Ich war damals von neuem krank geworden; das Wetter war feucht und kalt, Feuer bekam ich nicht und in Folge davon und aus Mangel an frischer Luft und Bewegung bildete sich ein Abscess in meiner Seite, der sich nicht wieder verloren hat."

In seiner Antwort sagte Monroe, daß der Congreß keine

Digitized by Google

Entſcheidung über Paine's Bürgerrecht gegeben habe, daß aber „der großen Maſſe des Volkes“ ſein Wohl nothwendig am Herzen liegen müſſe. Von Waſhington ſpricht er vorſichtig und ausweichend: „Sie ſind zu ſehr von der guten Meinung überzeugt, welche der Präſident ſtets von Ihren Verdienſten gehabt hat, ſowie von ſeiner freundlichen Geſinnung für Sie, als daß es irgend einer Erklärung darüber von mir bedürfte. Daß ich ſeinen Wünſchen entſpreche, wenn ich für Ihr Wohl zu ſorgen trachte, weiß ich und dies wird mir ein weiterer Antrieb ſein, das zu thun, was ich außerdem ſchon als meine Pflicht anſehen muß*).“ Dies klingt faſt wie ein Geſtändniß, daß er von Waſhington keine Aufträge wegen Paine hatte.

In einem Briefe, den Paine nach ſeiner Rückkehr von Amerika ſchrieb**), finden wir folgenden wunderbaren Glücksfall: — „Es ſollten in einer Nacht hundertſechsundachtzig Perſonen aus dem Luxembourg abgeholt und hundertundſechszig, von Denen, wie mir wohl bekannt war, ich Einer ſein ſollte, guillotinirt werden; dieſem Schickſal entging ich auf eine merkwürdige Weiſe. Mein Gefängniß lag zu ebener Erde, und war eines von vielen in einer langen Reihe unter einem bedeckten Gang; die Thür ging nach außen auf und legte ſich an die Wand; wenn ſie alſo offen war, ſo ſah die innere Seite nach außen, und wenn ſie zu war, nach innen. Wir bewohnten unſerer Vier die Zelle: mit mir Joſeph Vanhuile von Brügge, ſeitdem Bürgermeiſter dieſer Stadt, Michael Robins und Baſtiani aus Löwen. Wenn man die Leute dutzend- und hundertweiſe zur Guillotine abholte, ſo geſchah es immer bei Nacht, und die damit Beauftragten hatten ein beſonderes Zeichen, woran ſie erkannten, in welches Gefängniß ſie zu gehen und welche Nummer ſie zu nehmen hatten. Wir waren, wie geſagt, zu Vier

*) Brief an Waſhington.

**) Sherwin S. 161—162.

Digitized by Google

und auf unserer Gefängnißthüre stand, ohne daß wir es wußten, jene Nummer mit Kreide; allein der Zufall — wenn Zufall das rechte Wort ist — wollte, daß das Zeichen gemacht wurde, während die Thür offen und an die Wand angelehnt war — dadurch kam es, als wir die Thür des Nachts zumachten, auf die innere Seite, und der Würgengel ging vorüber. Ein paar Tage nachher fiel Robespierre."

Obgleich dieser „blutdürstige Tyrann" am 28. Juni 1794 von den „Gemäßigten" hingerichtet wurde, so erhielt doch Paine nicht eher als am 4. November seine Freiheit, und zwar erst nach vielen Anstrengungen Monroe's*). Er selbst sagt: „Diese ganze Zeit meiner Gefangenhaltung verdanke ich Georg Washington**)."

Nach seiner Befreiung fand er eine freundliche Heimath in dem Hause Monroe's (nachherigem Präsidenten der vereinigten Staaten)***), wo er achtzehn Monate blieb. Durch die Gefangenschaft hatte sein Körper gelitten, und in dieser Lage beeilte er sich, den zweiten Theil „des Zeitalters der Vernunft" zu vollenden, — auch den ersten hatte er unter mißgünstigen Verhältnissen geschrieben. In der Vorrede zum zweiten Theile sagt er: Ich hatte längst die Absicht, meine Gedanken über Religion zu veröffentlichen, wollte es aber für meine spätere Lebenszeit aufsparen, denn es sollte mein letztes Werk sein. Die Umstände, wie sie gegen das Ende des Jahres 1792 in Frankreich waren, bestimmten mich indessen, es nicht länger aufzuschieben. Ich sah, wie viele meiner vertrautesten Freunde (unter anderem Brissot) sterben, Andere täglich ins Gefängniß wandern mußten, und hatte allen Grund zu glauben (wie mir auch Winke gegeben wurden), daß ich selbst in Kurzem ein Gleiches zu erwarten habe. Unter diesen

*) Brief an Washington.

**) Ebendas.

***) Rickman S. 164. Sherwin S. 159.

Digitized by Google

ungünstigen Verhältnissen begann ich den ersten Theil meines „Zeitalters der Vernunft"; übrigens hatte ich weder ein altes noch ein neues Testament zum Nachschlagen, obgleich ich gegen beide schrieb, auch konnte ich mir keines verschaffen — und trotzdem habe ich ein Werk zu Stande gebracht, das kein Bibelgläubiger, wenn er noch so gemächlich schreiben kann und eine ganze Bibliothek von theologischen Schriften um sich hat, widerlegen wird. Gegen Ende December wurde eine Motion eingebracht und ging durch, alle Ausländer vom Nationalconvent auszuschließen. Es saßen nur zwei darin, Anacharsis Clootz und ich; und es entging mir nicht, daß Bourdon de L'Oise bei seiner Rede über die Motion mich im Auge hatte. Ich merkte daraus, daß mir nur wenige Tage der Freiheit bleiben würden, setzte mich hin und beendigte die Schrift möglichst schnell. Kaum sechs Stunden hatte ich sie so fertig gemacht, wie sie seitdem erschienen ist, als die Wache kam und mich in das Gefängniß abholte.

Der erste Theil des Zeitalters der Vernunft kam wahrscheinlich bei Barlow während Paine's Gefangenschaft heraus. Der zweite erschien gegen das Ende des Jahres 1795.

Zufolge eines einstimmigen Beschlusses des Convents wurde Paine, als er den Kerker verlassen hatte, eingeladen, seinen früheren Sitz wieder einzunehmen. Er that es; allein es schien, als stimme er nicht sehr mit den jetzt offen auftretenden Respectabeln überein, die damals eine neue Constitution machten, um die von 1793 zu ersetzen, welche hauptsächlich das Werk Robespierre's war und die Bestätigung von vier Millionen volljähriger Franzosen erhalten hatte. Noch mehr bekämpfte er namentlich die verhaßte Unterscheidung (welcher sich früher der verschrieene Robespierre so entschieden widersetzt hatte) zwischen directen und indirecten Steuern als Qualification zum Bürgerrecht. Seine Einwendungen fanden indessen wenig Anklang beim Convent, und als der „neuen Constitution" eine neue Wahl folgte, ward Paine

Digitized by Google

nicht mehr gewählt. — Vielleicht waren seine Ansichten für das neue Krämerregiment zu extrem.

Während der englischen Invasion in Holland ging er nach Brüssel, wo er ein paar Tage bei General Brune zubrachte.

„Einige Jahre vorher, ehe er Paris verließ, wohnte er bei Mr. Bonneville, wo er häufig mit den Matadoren des Tages, mit Condorcet*), Volney, Mercier, Joel Barlow u. s. w. zusammenenkam, auch speiste er zuweilen mit Bonaparte und dessen Generalen**). Folgende Anekdote ist nicht uninteressant: „Als Bonaparte aus Italien zurück kam, lud er Paine zur Tafel. Im Laufe seiner schwärmerischen Begeisterungsergüsse äußerte Jener, daß man dem Verfasser der Rechte des Menschen in allen Städten des Erdkreises eine goldene Bildsäule errichten sollte, versicherte ihm, daß er stets dieses Buch unter dem Kopfkissen liegen habe, und bat ihn auf's Dringendste um die Ehre seiner Correspondenz und seines Raths" ***). —

Nun machte sich Paine wieder an die mechanisch verfertigten Brücken- und Schiffmodelle und setzte seine Lieblingsstudien, Mathematik und Naturwissenschaften fort. „Seine Modelle" — sagt ein Correspondent aus jener Zeit — „zeigen nicht allein von einem hohen Grade von Geschicklichkeit, sondern auch von vielem Geschmack in der Mechanik, und sind auf das feinste von seiner eigenen Hand gearbeitet. Sein größtes Modell, das einer Brücke, ist gegen vier Fuß lang: die Eisenarbeiten, die Ketten und all' dergleichen, hat er selbst geschmiedet und gefeilt. Es soll als Modell zu einer Brücke über den Delaware dienen, welche vierhundertachtzig Fuß und zwar in einem einzigen Bogen lang werden wird.

---

*) Condorcet starb am 28. März 1794. Paine's Bekanntschaft mit ihm muß vor seiner Gefangenschaft statt gefunden haben.

**) Rickman S. 164.

***) Yorke's Briefe aus Frankreich.

Digitized by Google

Auch arbeitete er ganz allein das Modell zu einem eisernen Krahn neuer Art, welcher die Hebelkraft auf erstaunende Weise erhöht *).

Bald nach dem Erscheinen seines zweiten Theils des Zeitalters der Vernunft beschenkte er die Welt mit folgenden Schriften: Abhandlung über Regierungen und deren Grundsätze. — Agrarische Gerechtigkeit im Gegensatz zum agrarischen Gesetz und agrarischen Privilegien. — Sinken und Untergang des englischen Finanzsystems. Im Jahr 1796 veröffentlichte er auch seinen Brief an Georg Washington; 1797 erschien seine Mittheilung an die theophilantropische Gesellschaft zu Paris (zu deren Stiftung er hauptsächlich Veranlassung gegeben hatte), sodann sein Schreiben an das französische Volk über die Vorfälle am 18. Fructidor, und sein Schreiben an Camille Jordan über Priester, Glocken und öffentlichen Gottesdienst.

In Folge seines Angriffs auf die Bibel begann jetzt seine Popularität sehr abzunehmen. Wenn wir Mr. Yorke's Briefen aus Frankreich von 1802 Glauben beimessen dürfen, so war Der, welcher früher wegen des Zudrangs von Besuchern besondere Empfangtage festsetzen mußte, nunmehr der einsame Inwohner des zweiten Stocks bei einem Buchhändler in der Rue du Theatre français, wo er „ein kleines schmutziges Zimmer bewohnte, das ein hölzernes Tischchen und zwei Stühle enthielt. Der Kaminherd glich einem Schutthaufen, nicht ein sauberes Fleckchen war zu sehen; auf drei Wandbretern standen Pappkästen, wie bei einem Minister des Auswärtigen mit Schilden versehen, worauf stand: Amerikanische — Britische — Französische Correspondenz — Politische Notizen — Le citoyen français**) u. s. w.

*) Rickman S. 165.

**) Dessen Correspondent er gewesen zu sein scheint.

Digitized by Google

In einer Ecke des Zimmers ſtanden verſchiedene gewaltige Eiſenſtangen von beſonderer Form, und ein paar große Kiſten; gegenüber dem Kamin befand ſich ein mit Pamphleten und Journalen bedeckter Tiſch, welcher eher einer Küchentafel oder einer Waſchbank gleich ſah, als einem Zimmertiſch. — Mr. Paine kam in einem langen Flanellſchlafrock die Treppe herab und ging in ſein Zimmer. Die Zeit ſchien große Veränderungen an ſeinem Körper angerichtet zu haben und eine ſtille Melancholie lag auf ſeinem Geſicht."

Die Furcht vor den britiſchen Kreuzern hielt ihn länger in Frankreich zurück, als ihm lieb war. „Als Monroe Frankreich verließ," ſagt er, „wollte ich mit ihm gehen, es war aber ein Glück, daß ich es nicht that. Das Schiff, auf welchem er reiſte, wurde von einer britiſchen Fregatte viſitirt; man ſuchte bis in den unterſten Raum nach Thomas Paine. In demſelben Jahr ging ich nach Havre, um mich einzuſchiffen, allein es kreuzten Angeſichts des Hafens mehrere britiſche Fregatten, welche wußten, daß ich da war, und ich mußte wieder nach Paris umkehren. So war mir jede Gelegenheit abgeſchnitten, der ich mich allenfalls hätte bedienen können, und ich ſchrieb nun an Mr. Jefferſon, wenn das Geſchick ihn auf den Präſidentenſtuhl rufen ſollte und er Veranlaſſung bekäme, eine Fregatte nach Frankreich zu ſchicken, ſo möge er mir Gelegenheit verſchaffen, auf derſelben heimzureiſen. — Nach einem Briefe vom Juli 1802 willfahrte er auch meiner Bitte. Allein ich mochte nicht auf dem mir angebotenen Schiffe Maryland reiſen und wartete auf die Fregatte, welche den neuen Geſchäftsträger, Kanzler Livingſton, nach Frankreich brachte; das Schiff hatte aber Befehl, nach dem mittelländiſchen Meere zu ſegeln. Da übrigens jetzt der Krieg vorbei und kein britiſcher Kreuzer mehr zu fürchten war, ſo konnte ich auf jede Art ſicher reiſen, und wollte mit dem Commodore Barney die Rückfahrt machen. Es war abermals ein Glück, daß ich es

Digitized by Google

nicht that, denn das Schiff ging unter und die Passagiere mußten sich in einem Boote retten. Wäre nur halb so viel Unglück über mich gekommen, als ich drohenden Gefahren entgangen bin, so würden Viele es dem Zorn des Himmels zugeschrieben haben — warum schrieben sie denn meine Erhaltung nicht der schützenden Gunst des Himmels zu?*)"

Voll Widerwillen gegen die loyale Apathie Englands und die sclavische Politik des consularischen Frankreichs kehrte Paine am 1. September 1802 Europa den Rücken, und schiffte sich nach einer Abwesenheit von funfzehn Jahren zu Havre de Grace nach Amerika ein.

VI.

Der Verlassene.

Wir sind unserm „Revolutionsmanne von der Nadel" aus seinem Dunkel bis zum Gipfel des literarischen Rufs, bis zum Zenith politischer Ehre gefolgt, wir haben gesehen, wie Könige und Herrscher von Nationen vor seinen „unberufenen" Worten zitterten, wie das Pfaffenthum erschrocken zurückbebte, denn seine Hand lag schwer auf demselben — es ist Zeit, daß er zur Ruhe kommt. Alter und Krankheit untergraben den Umstürzer der Throne und Altäre; und als ob jene der einzige häusliche Trost wären, den ein mürbegewordener Greis brauche, alte Freunde fallen ab, und Mancher denkt: „er ist zu weit gegangen, — es war ihm zu sehr Ernst."

Wahrlich, es gehört viel Tugend dazu, mehr Tugend als in einer Revolution einen Namen zu machen vermag, um bei

*) Nummer 4 der Briefe an die Bürger der vereinigten Staaten.

Digitized by Google

dem auszuhalten, der keinen Mißbrauch leiden kann. England hat ihn ausgestoßen: er war nicht käuflich durch Aemter, Pensionen oder Kirchenwürden. Leute wie er konnte Frankreich nach seiner Gegenrevolution nicht mehr brauchen. Und Amerika, sein „geliebtes Amerika" ist zu stolz auf seine Unabhängigkeit, um den Ungläubigen wieder willkommen zu heißen. Gewiß sind Reformatoren Niemandem anstößiger als ihren langsamer gehenden Freunden. „Laß dich berathen, und trachte deine Ueberzeugung nach dem Maßstabe deiner Freunde zuzuschneiden! Du hast von Niemand härtere Verdammniß zu erwarten, als gerade von ihnen. Nun ja, wir sind liberal; aber das können wir nicht dulden." — Gewiß ein ganz genügender Beweis für euren Liberalismus! — Den Tausenden und aber Tausenden, welchen das Geschenk des „gesunden Menschenverstandes" geworden war, den Unabhängigen, nun sie einmal der Unabhängigkeit genossen, welcher er doch auch einige kleine Dienste in jenem heiligen Kriege geleistet hatte, — diesen Allen fiel es jetzt nicht ein, ihren Freund in Masse am Ufer zu bewillkommnen, und doch war er wahrlich keiner geringen Ehren würdig unter ihren Befreiern. Selbst Washington hatte vergessen, was seine eigene Hand geschrieben, oder behielt vielleicht zu gut im Gedächtnisse den Zornbrief, welchen ihm Paine von Paris geschrieben, und der so schloß: „Bei Ihrer Treulosigkeit in der Privatfreundschaft und bei ihrer Heuchelei im öffentlichen Leben wird die Welt in Verlegenheit sein, wenn sie entscheiden soll, ob Sie ein Abtrünniger oder ein Betrüger sind, ob Sie Ihre guten Grundsätze aufgegeben oder ob Sie deren niemals gehabt haben *)."

Dieser Brief enthielt noch ein paar Puncte, welche nicht zum Besten aussehen und noch nicht gehörig aufgeklärt sind, — wenigstens schweigt Peter Porcupine's Antwort darüber. So

*) Brief an Georg Washington.

Digitized by Google

Etwas vergiebt kein Christ, und dem Unglauben darf man nicht unter die Arme greifen. Auch noch andere Ursachen mögen mitgewirkt haben. Der Obergeneral war ein Föderalist und fürchtete, die Republik möchte zu republikanisch werden. Obgleich Paine Robespierre mißverstand, war er doch durch und durch Demokrat und hielt dafür, daß Lafayette des Sporns bedürfe. Solche unbiegsame Menschen, die auf kein Commandowort Halt machen wollen, sind gewaltig gefährlich für achtbare Sclaveneigenthümer, die gern Revolutionen vor ihren Familienwagen spannen und die Zügel selbst führen. Es gab noch eine andere wunde Stelle. Der große Washington war ein Sclavenhalter und Paine ein abgesagter Feind des „höllischen Negerhandels." Er schwieg nur während der Revolution um nicht Alles zu verderben. Seitdem hatte er aber geschrieben: „Wir müssen diesen Gegenstand (die Abschaffung des Negerhandels) auch jenseits, auf eurer Seite des Wassers verfolgen. Ich wünschte, man könnte ein paar wohlunterrichtete Neger unter ihre Brüder in der Sclaverei schicken, denn ehe sie nicht selbst ihre Sache zu führen fähig sind, läßt sich Nichts machen *)." Konnte man dies vergessen? Selbst Jefferson war ein Sclavenhalter — konnte aber wenigstens freundlich schreiben, mit „der Versicherung hoher Achtung und herzlicher Ergebenheit" **). Zudem war Jefferson auch ein Ungläubiger, allein zu schlau, um es kund zu geben, ehe er es gefahrlos thun konnte. Indessen muß man auch die Charakterrichtung eines Mannes in Anschlag bringen. Washingtons Hauptaugenmerk scheint auf „die Achtbarkeit" hinausgegangen zu sein, und Achtbarkeit, dieses so dünne Häutchen, deckt Einen doch so vortrefflich in den Augen der blödsichtigen Welt, deren Gott der allmächtige Geldsack ist; — und wie läßt sich ohne Geld etwas Großes

*) Brief an einen Freund zu Philadelphia, Paris, den 16. März 1789.
**) Jefferson an Paine im Juli 1802.

Digitized by Google

ausführen? Die Wahrheit läßt sich nicht jederzeit sagen. Einer von euern politischen Reformern wird dies zugeben — allein Paine war nicht von diesem Schlag. Er war Einer von denjenigen, welche wirklich „den Vollgehalt der Größe besitzen", während Washington die Größe erst „aufgeprägt" wurde. Wenn Münzen geschlagen werden, muß man zwischen Schrot und Korn unterscheiden.

Am 30. October 1802 kam Paine zu Baltimore in Maryland an. „Von New-Hampshire bis Georgia (eine Strecke von 1500 Meilen) waren alle Zeitungen voll von Lob oder Tadel *)." Die Föderalisten (die amerikanischen Tories) ärgerte natürlich sein Angriff auf den General. Viele von der demokratischen Partei zogen sich wegen seines „Unglaubens" von ihm zurück. Andere, worunter der Präsident Jefferson, hießen ihn freudig willkommen. Die Führer der verschiedenen religiösen Secten waren nicht wenig besorgt, den Verfasser des Zeitalters der Vernunft unter sich zu sehen.

Auf seinem Wege von Baltimore nach New-York trat ihm ein Mr. Hargrove in den Weg, ein Prediger der Neujerusalemiten. „Sind Sie Mr. Paine?" sagte Mr. Hargrove. „Ja" — „Mein Name ist Hargrove, Prediger an der Kirche der Neujerusalemiten dahier. Wir legen die Schrift nach ihrem wahren Sinne aus und haben den Schlüssel wieder gefunden, der seit viertausend Jahren verloren war." — „Der muß sehr rostig gewesen sein", entgegnete Paine. In New-York blieb er einige Zeit und wohnte in Lovetts Hotel. Hier versammelten sich seine früheren Freunde um ihn, ein öffentliches Gastmahl wurde ihm zu Ehren gehalten, und andere Freudenbezeigungen über seine Rückkehr fanden statt. Aber es konnte ihm nicht entgehen, daß viele seiner politischen Bewunderer an seinem religiösen Glaubensbe-

*) Brief an Clio Rickman; Rickman S. 175 u. 176.

Digitized by Google

kenntniß Anstoß nahmen, und daß Andere, heimlich einverstanden mit seinen Ansichten, ihn öffentlich verläugneten und seine Gesellschaft mieden. Dies sind Dinge, welche wohl einem Manne die Heiterkeit trüben können: und Paine war nun alt und leidend, namentlich wegen des Geschwürs in der Seite, welches er seiner langen Gefangenschaft zu danken hatte. Er scheint jetzt auch grämlich und reizbar geworden zu sein, und dies entfremdete ihm andere Freunde, welche meinten, das Verschwinden der ersten Lebenshoffnungen, Verfolgung, Gefängniß, Alter, Leiden, Hintansetzung und zuweilen gar Verhöhnung seien vortreffliche Beförderungsmittel der Gemüthsruhe oder sollten es doch sein: indessen liegt nirgends der geringste Beweis vor, daß die wohlwollende Sinnes- und Denkungsart, welche ihn sein ganzes Leben hindurch charakterisirte, sich irgend vermindert hätte.

Während Paine in Paris war, hatte er eine Zeitlang bei Mr. Bonneville gewohnt, dem Eigenthümer eines republikanischen Blattes, welches durch Bonaparte's Usurpation unterdrückt wurde, so daß Bonneville verarmte.

Als sich nun Paine bei seiner Rückkunft nach Amerika in guten Umständen befand, so wollte er die verschiedenen Gefälligkeiten erwiedern, welche er von Bonneville erfahren hatte, und lud ihn ein, mit seiner Familie zu ihm zu kommen *). Bonneville nahm die Einladung an, und schickte seine Frau und drei Söhne nach New-York; er selbst verweilte noch in Paris, um seine Angelegenheiten zu ordnen, blieb in der Folge in Frankreich, und sein ältester Sohn kehrte zum Vater zurück. Paine wies der Madame Bonneville ein Häuschen auf seinem Gute zu Borden-Town an, wo sie nach seinem Wunsche eine Schule errichten sollte; sie zog es aber vor, in New-York zu wohnen, seine Börse in Anspruch zu nehmen und hie und da Unterricht im

*) Sherwin S. 208. Rickman S. 179.

Digitized by Google

Franzöſiſchen zu geben. „Einmal machte ſie Schulden auf Paine's Namen; da es aber ohne ſein Gutheißen geſchehen war, ſo weigerte er die Zahlung und ließ ſich verklagen. Er gewann den Proceß und zahlte dann großmüthig die Schuld auf der Stelle. Auch verſuchte ſie einen namhaften Betrug an ihm — worauf er ihr dann einige Zeit lang ſeine Unterſtützung entzog, aber doch für ihre Kinder ſorgte. Seinen Pathen Thomas that er ſpäter in die Weſt-Point-Akademie und wie es ſcheint, den andern Bruder auch; wenigſtens ſorgte er für die Erziehung Beider *)."

Mit dem Gaſtmahl zu New-York endete Paine's Popularität. Achtbare Leute wagten es nicht, den Deiſten anzuerkennen; — emporſtrebende Staatsmänner fürchteten ſich vor ſeiner Bekanntſchaft — ſie konnte ihnen bei der Abſtimmung Schaden bringen. Mancher ſeiner alten Freunde ließ es bei einem förmlichen Beſuche bewenden. Indeſſen gab es auch ehrenhafte Ausnahmen. „Jefferſon correſpondirte mit ihm bis zu ſeinem Todestage. De Witt Clinton ſuchte ihn auf und nannte ihn mit Begeiſterung ſeinen Freund. Auch zwiſchen Elihu Palmer, dem beredten Deiſten, und ihm herrſchte innige Freundſchaft. Mr. Palmer war blind und ſo lang er lebte und Paine in New-York war, beſuchte ihn dieſer täglich und leiſtete nach ſeinem Tode der Wittwe weſentliche Dienſte **)."

Paine's Vermögensumſtände waren jetzt ſehr gut. Er ſchreibt an Clio Rickman: „Für mein Vermögen im Lande haben meine Freunde gute Sorge getragen; es beläuft ſich jetzt auf 6000 Pfd. Sterling, iſt in den Fonds angelegt und bringt mir jährlich 400 Pfd. ein."

Ueber die Art, wie er ſeine Lebensweiſe in Amerika einrichten wollte, ſagt er: „Ich habe keine Urſache, mich um eine

*) Aus Vale's Leben Paine's.
**) Vale.

Digitized by Google

Stelle bei der Regierung zu bewerben und beabsichtige auch nicht eine anzunehmen. Keine Anstellung könnte mir das gewähren, was dem Gewinn gleich käme, den ich als Schriftsteller machen könnte, — denn ich habe einen begründeten Ruf in der literarischen Welt, — aber meine Grundsätze lassen es nicht zu, mir mit meinen politischen oder religiösen Ansichten Geld zu verdienen; — ich muß in Allem, wie ich es stets gewesen bin, ein uneigennütziger Freiwilliger sein. Die eigenthümliche Sphäre meiner Thätigkeit ist auf dem gemeinsamen Boden des Bürgerthums, und braven Männern gebe ich offen Herz und Hand. — Ich habe vor, einige Manuscripte herauszugeben, und einige mechanische Gegenstände zu erledigen, die meine ganze Muße in Anspruch nehmen. Auch die „Briefe" (an die Bürger der vereinigten Staaten) werde ich fortsetzen, so wie sich die Veranlassung dazu giebt, und was die niedrige Partei, welche mich zu schmähen liebt, drucken läßt, soll mir willkommen sein; ich werde mich nicht so weit herabgeben, ihnen zu antworten; denn an dergleichen gemeines Zeug bin ich zu sehr gewöhnt, um noch Notiz davon zu nehmen. Die englische Regierung hat mich mit tausendfältigem Märtyrerthum beehrt und mich in jeder Stadt des Landes im Bildniß verbrennen lassen, mögen ihre Miethlinge in Amerika dasselbe thun!" *)

Der Rest seines politischen Lebens ist bald erzählt. Am Ende des Jahres 1802 und Anfang 1803 schrieb er seine „Briefe an die Bürger der vereinigten Staaten von Amerika, nach einer Abwesenheit von 15 Jahren"; es sind sieben Stücke, (hauptsächlich gegen die Partei der Föderalisten, oder des englischen Anschlusses) welche er zu Washington, Newyork und Borden-town abfaßte und in der Aurora veröffentlichte. Im Juni 1803 legte er dem Congreß einen Aufsatz

*) Nummer 1 der Briefe an die Bürger der vereinigten Staaten.

Digitized by Google

vor: über den Bau eiserner Brücken, nebst den Modellen, welche, wie es scheint, viel Nachahmung gefunden haben. Er beschäftigte sich ferner mit Wahlangelegenheiten, brachte Wahlumtriebe und Kniffe der Föderalisten zur Sprache; auch scheint er Versuche zur Gründung einer deistischen Kirche gemacht zu haben. Im September 1804 schrieb er einen Artikel gegen die französischen Einwohner von Louisiana, (welches erst kurz den vereinigten Staaten einverleibt war), die in einer Eingabe an den Congreß neben anderen Rechten auch um das „Recht" Sclaven einzuführen nachgesucht hatten, — und im August 1805 sehen wir ihn eine Zuschrift an die Bürger von Pennsylvanien erlassen, betreffend den Vorschlag, eine Convention zu berufen. Im Juni 1806 veröffentlichte er eine Untersuchung über die Ursache des gelben Fiebers und die Mittel dagegen, — und im letzten Theile dieses Jahres und im Laufe des nächsten schrieb er Verschiedenes, als über politische Emissäre, Preßfreiheit, europäische Zustände, Kanonenböte, Befestigung ꝛc. ꝛc. Im Jahr 1807 erschien sein dritter Theil des Zeitalters der Vernunft, — Prüfung der Prophezeihungen, Versuch über die Träume mit einem Anhang: Meine Gedanken über den künftigen Zustand. Einige dieser Schriften sind vom Ende des Jahres 1808 datirt. Der Versuch über die Entstehung der Freimaurerei, und seine Erwiderung an den Bischof von Llandaff kamen erst nach seinem Tode heraus. Diese seine letzten Arbeiten sind mit ungeschwächtem Geiste geschrieben und seines literarisches Rufs vollkommen würdig.

Er scheint fortwährend von den Mittheilungen der Presse angegriffen worden zu sein, war aber auch der Mann dazu, sich gegen dieses giftige Gewürm zu vertheidigen. Die Angriffe des Alters waren weniger leicht zurückzuschlagen. Er litt an der Fallsucht und an dem Geschwür in der Seite, und während sein

Digitized by Google

Geist vollkommen hell blieb, nahm der Körper rasch ab. Im Juni 1803 ging er von New-York nach New-Rochelle, hielt sich ein Paar Wochen bei dem Pächter seines Hofes auf und kehrte dann nach der Stadt zurück. Im nächsten Frühjahre zog sein Pächter ab; Paine reiste abermals hin, und nahm die beiden Kinder der Madame Bonneville mit. Da er aber den Landbau nicht selbst beaufsichtigen mochte, so dingte er Jemanden dazu, und miethete sich, der größern Bequemlichkeit halber, eine Wohnung in der Nachbarschaft*). An Weihnachten 1804 entging er kaum einer Kugel, welche von einem Manne, der ihm bedeutend viel schuldig war, durch das Fenster auf ihn abgefeuert wurde. Er scheint von Rochelle aus hier und da Borden-town und New-York besucht zu haben, bis zum Sommer 1806, wo er wieder nach New-York zog und bei einem Portraitmaler, Mr. Jarvis, in der Kirchstraße wohnte. Er war jetzt sehr schwach und dieß scheint für die Frommen aller Art das Signal geworden zu sein, ihn mit der Zumuthung „des Widerrufs" zu peinigen. Ein Beispiel ihrer freundlichen Bemühungen ist folgendes.

Nach Tische machte er gewöhnlich ein Schläfchen, worin er von Niemand gestört sein wollte. Eines Nachmittags klopfte eine alte Frau in einem großen Scharlachmantel an der Thüre und fragte nach Thomas Paine. Mr. Jarvis sagt ihr, er schlafe. „Das thut mir sehr leid," erwiderte sie, „denn ich muß ihn nothwendig sprechen." Mr. Jarvis wollte die alte Frau den Weg nicht zum zweiten Mal machen lassen und weckte ihn. Paine erhob sich auf den Elbogen gestützt, sah die Alte mit starrem Blick an, und fragte: „Was wollt Ihr?" — „Heißt Ihr Paine?" — „Ja!" — „So wißt, ich komme vom Allmächtigen, um Euch zu sagen, daß wenn Ihr Eure Sünden nicht bereut und an Euren Heiland Jesus Christus glaubt, Ihr verdammt und"

*) Sherwin S. 211.

Digitized by Google

— „Pah, pah, das ist nicht wahr. Ihr habt keinen so unverschämten Auftrag. Jarvis, schafft sie fort. Pfui! so ein thörichtes, häßliches, altes Weib schickt er nicht. Fort, fort, hinaus! die Thüre zu!“ Mit stummem Erstaunen nahm die Alte ihren Rückzug.*)

Bis zum Ende des Jahres 1808 blieb Paine in Kost und Wohnung bei Mr. Jarvis; aber sein zunehmendes Siechthum ließ dieses nicht länger zu und er zog nach Greenwich, Columbia-Straße, etwa zwei Meilen von New-York, in ein kleines Haus, welches Madame Bonneville für ihn besorgt hatte. Diese dingte eine Mrs. Hadden (oder Hedden) eine „Fromme“, als Wärterin für ihn, denn er war zu schwach, irgend Etwas allein zu thun. Seine körperlichen Leiden waren groß und er wünschte sich oft den Tod, der ihn allein erlösen könnte. Sein Begräbniß scheint ihm auch am Herzen gelegen zu sein, und er wünschte auf dem Kirchhofe der Quäker beerdigt zu werden. Mr. Willet Hicks, ein Mitglied der Gesellschaft der Freunde, der ihm während seiner Krankheit viel Freundschaft erzeigte, kam auf sein Verlangen, um mit ihm über die Sache zu sprechen. Paine sagte ihm, daß er gern unter den Quäkern begraben sein möchte, deren Grundsätze er denen aller christlichen Sekten vorziehe, auch gefalle ihm ihre Begräbnißweise am besten; — außerdem war sein Vater ein Quäker gewesen. Mr. Hicks trug seine Bitte dem Comité der Quäker vor, welches derselben aber keine Folgen gab.

Am 4. Mai fühlte er selbst, daß seine Auflösung nahe; er gab sogar seinen gewöhnlichen Milchpunsch auf, wurde so schwach, daß er gar Nichts mehr zu sich nehmen konnte, und klagte sehr über Schmerzen.**) Die letzten drei Wochen vor seinem Tode litt er die fürchterlichsten Schmerzen. Sein Körper

*) Rickman S. 182. Sherwin S. 214.

**) Rickman S. 186.

Digitized by Google

war an vielen Stellen mit Geschwüren bedeckt, auch hatte die Wassersucht stark angesetzt. Ein heftiger Husten und Erbrechen ließen jeden Tag seine Auflösung erwarten. In dieser beklagenswerthen Lage las ihm Mrs. Hadden häufig aus der Bibel vor*) — wahrscheinlich in der Hoffnung, seine Leiden durch eine angenehme Aussicht auf Verdammung zu lindern. In diesen ihren höchst christlichen Bestrebungen wurde sie durch die Nächstenliebe des ehrwürdigen Mr. Milledollar, eines presbyterianischen Geistlichen, und durch den ehrwürdigen Mr. Cunningham unterstützt, welche vierzehn Tage vor seinem Tode zu ihm kamen. Der Letztere sagte: „Mr. Paine, wir kommen als Freunde und Nachbarn. Sie sehen dem Tod in die Augen, haben keine Aussicht auf ein längeres Leben, und wer nicht an Jesum Christum glaubt, ist gewißlich verdammt." — „Laßt mich mit eurem Pfaffenzeug ungeschoren," — versetzte Paine. „Ich will Ruhe haben! Guten Morgen, guten Morgen." — Mr. Milledollar wollte zu ihm sprechen, aber diesem sagte er das Nämliche. Als sie fort waren, befahl er Mrs. Hadden: „Laßt sie nicht mehr herein, — sie quälen mich." Fromme Sorgfalt für den Verirrten ließ die Herren zwar einen zweiten Besuch probiren, allein Mrs. Hadden sagte ihnen, sie dürfe sie nicht vorlassen, auch glaube sie, daß jeder Versuch vergeblich sei, wenn nicht Gott seinen Sinn ändere, denn eine menschliche Macht vermöge es nicht **). Auch sein Arzt, Dr. Manley, vergaß gleichfalls seine Stellung so weit, daß er sich jenen grausamen Versuchen anschloß, in der Meinung, körperliche Kraftlosigkeit habe den starken Geist auf gleiche Linie mit dem seiner Peiniger heruntergebracht. Den Tag vor seinem Tode — sagt Dr. Manley — habe er ihn besucht und sei lange bei ihm gewesen. Auf ver-

*) Sherwin S. 222.
**) Ebendas. S. 220.

Digitized by Google

schiedene Fragen über seinen Glauben bekam er keine Antwort von dem Kranken, bis er endlich bestimmter fragte: „Wollen Sie glauben, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist?" — worauf Paine antwortete: „Ich will davon gar nichts glauben*)." Dies, meint Dr. Marley, seien seine letzten Worte gewesen. Am 8. Juni 1809, gegen 9 Uhr Morgens, starb Paine sanft und fast ohne Kampf**) in einem Alter von zweiundsiebenzig Jahren und fünf Monaten, bis zum letzten Hauche seiner vollen Geisteskraft mächtig und treu seiner Feindseligkeit gegen den christlichen Glauben.

Des andern Tages wurde sein Leichnam, von sieben Personen begleitet, nach New-Rochelle gebracht und auf seinem Gute beerdigt. Auf das Grab***) wurde nach der eigenen Willensverordnung des Verlebten, ein Stein gestellt, mit der Inschrift:

Thomas Paine,
Verfasser des gesunden Menschenverstandes,
starb am 8. Juni 1809 in einem Alter von 72 Jahren, 5 Monaten.

Wenige Schriftsteller haben so viel wie Paine zur Befreiung des Menschen von der erblichen Knechtschaft beigetragen. Die jetzt der Geschichte angehörenden unmittelbaren Wirkungen des gesunden Menschenverstandes, die große und stets zunehmende Verbreitung seiner Rechte des Menschen, die fortwährende Beru-

---

*) Shervin S. 223, siehe auch Vale und Cheetham.

**) Cheetham ꝛc.

***) Später hat man das Grab verfallen lassen. Cobbet, ärgerlich über die Gleichgültigkeit der Amerikaner, ließ Paine's Gebeine ausgraben und brachte sie nach England. Dort sind sie, wie ich glaube, noch, und zwar unter der Erde. In New-Rochelle, auf dem Platze, wo seine Gebeine liegen sollten, steht jetzt ein hübsches Denkmal.

Digitized by Google

fung darauf beweisen den Werth seiner politischen Werke*). Ueber seine theologischen Schriften höre man die Geistlichkeit, sie wird zugeben, daß kaum ein tödtlicherer und gewiß kein offenerer Streich als das „Zeitalter der Vernunft" gegen das Kreuz geführt worden ist. — Und was sollen wir von dem Manne selbst sagen? Er scheint ganz eigentlich das gewesen zu sein, was Cobbet von ihm sagt: ein ächter Engländer, ein wahres Muster des Nationalcharakters: ein heller Verstand, ehrlich im ganzen Sinne des Worts, thätig, energisch und ausdauernd, keck und unbeugsam, aber edel und reell, natürlichen und warmen Gefühls, unnachsichtlich gegen alles Schlechte, — ein ächterer Engländer als Cobbet, denn Paine blieb sich stets treu, schwankte nie, in ihm war kein Wankelmuth, nicht der Schein einer Aenderung. Der ächte Bekämpfungstrieb des John Bull war ihm eigen: dafür sind aber seine Schriften die beste Vertheidigung. Was griff er an, das nicht den Angriff verdiente? Dünkte auch sein eingeborner Haß gegen das Schlechte sich manchmal zu stark und war sein Sarkasmus bitter, seine Anklage grimmig, so entschuldigt ihn sein Eifer. Er war kein blos eigenliebiger weltkluger politischer Lohnfechter — er kämpfte für Grundsätze, und wenn er in dem Kampf um mehr als das Leben grobe Püffe austheilte, so that er es nicht aus gemeinen Beweggründen — die Schuld lag in der Stellung seines Gegners. Seine Reizbarkeit und eine gewisse Rauheit, wenn er beleidigt war (und seine feigen Feinde ließen nicht leicht eine Gelegenheit unbenutzt, ihn zu plagen), der Eigensinn, in welchen seine Unbeugsamkeit zuweilen ausartete, wurden durch sein sich stets gleichbleibendes Wohlwollen mehr als aufgewogen. Er war ein Gentleman durch und durch, und nur wenn er gröblich beleidigt war, konnte er die feine Manier ausziehen. Er warf nie den Rock

*) Im Jahre 1842 ist eine neue Auflage seiner sämmtlichen Werke in London erschienen, welche bereits wieder vergriffen ist.

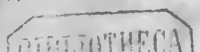
Digitized by Google

von sich, als wenn er sich auf Leben und Tod schlagen mußte. Aber er konnte seinem erklärten Feinde vergeben und beistehen, hingegen verzieh er nie einem „Freunde" den Verrath. In seiner größten Rauheit lag doch eine wohlmeinende Aufrichtigkeit, welche sie weit erträglicher machte, als jene förmliche Höflichkeit, die nur zu oft eigentlich Heuchelei heißen sollte, und weit mehr kränken will, als die rauhe Offenheit, welche von der gebildeten Welt so sehr verdammt wird. Er war fromm! ein entschiedener Deist, nicht ohne Glauben an hoffenswürdige aber unbewiesene Dinge, — davon zeugen sein Zeitalter der Vernunft, seine Gedanken über einen zukünftigen Zustand, und seine letzte Willensverordnung, daß seine adoptirten Kinder „in ihren Pflichten gegen Gott" unterrichtet werden sollten. Gegen Arme war er stets über seine Kräfte mildthätig. Wenig öffentliche Charaktere würden die Feuerprobe bestehen, welcher argwöhnische Tyrannei und rasender Fanatismus ihn unterwarfen, wobei die Bosheit ihr Möglichstes that und eine Sisyphusarbeit, aber keine ewige unternahm. Die Geschichte hat nicht viel Namen von solcher Reinheit aufzuweisen. Zu der Selbstschätzung, (wohl nicht eben der schlimmste Fehler des Menschen) welche sich in seinen Schriften ausspricht, fehlte es ihm nicht an zureichendem Grunde. Wie hätte er blind sein sollen für seine eigene Größe, deren lebendige Zeugen tausend Quadratmeilen bedeckten? Was Mirabeau von Robespierre sprach, läßt sich auch auf Paine anwenden: „Dieser Mann glaubt Alles, was er sagt." Auch dürfen wir nicht vergessen, daß Paine Einer aus dem Volke war, aus der arbeitenden Klasse, Einer von den Leuten ohne politische Existenz, mit denen er, selbst wo er am höchsten stand, nie zu sympathisiren aufhörte, — daß er, ein Bischen Elementarunterricht abgerechnet, Alles aus sich selbst gelernt hatte. Möge der Leibeigene dies bedenken — und der Edelgeborne sich beugen vor dem „Sohne der Niedrigkeit", dem geächteten Schnürbrustmacher.

Paine war etwa fünf Fuß zehn Zoll groß, kräftig, breitschultrig, nur zuletzt ging er etwas gebückt. Sein Auge war groß, feurig und besonders durchdringend. In seinem Aeußern und seinem Anzuge war er gewöhnlich sehr zierlich, obgleich etwas nachlässig, er trug das Haar in einem Zopf mit Seitenlocken und gepudert, wie ein Gentleman aus der alten französischen Schule.

Seine Manieren waren leicht und graziös, sein Wissen umfassend; unter Freunden hatte seine Unterhaltung allen Reiz, den Anekdoten, Neuigkeiten und Wahrheit geben können. In gemischten Gesellschaften sprach er wenig, war überhaupt kein öffentlicher Redner. Er hatte ein so gutes Gedächtniß, daß er jede Stelle aus seinen Schriften hersagen konnte. Das einzige Buch, welches er studirt hatte, war die Bibel, er kannte sie genau in allen ihren Theilen.

Und nun, strenger Leser, was willst du von Paine sagen? Wirst du zu ihm sprechen: „Du bist ein Empörer gewesen" — oder wirst du sein Andenken ehren und von ihm sagen: „Das war kein gewöhnlicher Mensch, er war der Freund des armen Mannes!?"



Druck der Philipp Reclam'schen Officin in Leipzig.